

50 Jahre Franziskaner in Vossenack

50 Jahre
Franziskaner in Vossenack

Festschrift

Vossenack 2017

Impressum

Herausgeber: Die Franziskaner von Hürtgenwald-
Vossenack

Redaktion: Dr. Maria Fuhs, Pater Peter Schorr

Satz und Druck: Druckerei Paffenholz, Bornheim

Einbandbilder:

Vorderseite: Sportfest 2015. Rückseite: Aktion
„Friedenstaube“ der Schülerinnen und Schüler,
Lehrerinnen und Lehrer des Franziskus-Gymnasium
Vossenack am 4.7.2014



Inhaltsverzeichnis

Ein Wort vorweg7

Grußworte

Grußwort zu 50 Jahren Franziskaner in Kloster,
Internat und Gymnasium zu Vossenack8

Bildung braucht Begegnung.....10

Grußwort.....12

Die Franziskaner und Vossenack – Vossenack und
die Franziskaner.....14

Grußwort 50 Jahre Franziskaner Vossenack.....16

Grußwort Karl-Heinz Hermanns, Bürgermeister
der Gemeinde Simmerath.....18

Grußwort der Franziskus-Stiftung zum
50-jährigen Jubiläum des Franziskus-Gymnasiums
in Vossenack.....20

Heute – Grundsätzliches

Unterrichten und Erziehen – Franziskanische
Spiritualität54

„Möge diese Stätte, wo [...]“ – Franziskus-
Gymnasium, Soldatenfriedhof und Gedenkstätte. Eine
„Familie“, die miteinander auskommen sollte.....57

Gestern – Aus der Geschichte des FGV

Zeittafel zur Geschichte des FGV22

Aus den Anfängen der Geschichte der Franziskaner
in Hürtgenwald-Vossenack.....28

Von Exaten nach Vossenack.....33

Die Franziskaner kommen. Aus der Sicht eines
Hürtgenwalders.....37

Ein persönlicher Rückblick. Zwei Lehrerinnen erin-
nern sich an ihre ersten Jahre am Franziskus-
Gymnasium.....42

Werden Sie aktiv! Eine durchaus subjektive
Hommage an den ehemaligen Direktor
Dr. Hans-Peter Esser.....51

Wie halten Sie es mit der Religion? – Eine persönliche Frage an die Abiturienten des Schuljahres 2016/1791	Die Puppenbau und Puppenspiel-Arbeitsgemein- schaft am Franziskus-Gymnasium 132
Franziskus-Gymnasium – Nationalpark-Schule.....97	„De Strippkes Trekker“. Die Marionettenspiel- gruppe am Franziskanerkloster Hürtgenwald- Vossenack und ihr Puppenspiel vom heiligen Franz von Assisi 134
Feiern mit Franziskus – 40 Jahre Franziskusfest100	„NUDO – Franz von Assisi“. Nach der Premiere..... 140
Musical grenzenlos – 25 Jahre exART Musiktheater102	
„Süßer Tee, bitterer Tee...“ – In der Rolle von Talip Özgün, der Hauptfigur..... 105	Heute – Wir am FGV: Unsere Schüler
„Süßer Tee, bitterer Tee“ – Bahattin Aydin und sein deutscher Darsteller 110	Klasse 5a 142
Franziskus und Malek al-Kamil oder: Wie ein christlicher Bettelmönch das Gespräch mit einem muslimischen Herrscher suchte 112	Klasse 5b 144
Wir engagieren uns 115	Klasse 6a – als Klasse sind wir einfach klasse!..... 145
Schulsozialarbeit 117	Klasse 6b 146
Schulsanitätsdienst..... 118	Die wunderbare Klasse 7a 147
KURS: Kooperation von Unternehmen der Region und Schulen 119	Klasse 7b 148
Das Sozialpraktikum der Jahrgangsstufe 10 122	Klasse 8a 150
Lernen, was wirklich zählt oder: „Wenn man einmal hier ist, möchte man gar nicht mehr weg.“ 124	Klasse 8b 152
	Klasse 8c 153
	Klasse 9a 155
	Klasse 9b 156
	Jahrgangsstufe EF – 10 160
	Jahrgangsstufe 11 162
	Abiturientia 2017 164
Heute – Kloster und Internat	Heute – Wir am FGV: Unsere Mitarbeiter
Franziskus-Internat. Franziskaner im Dienst am jungen Menschen. Perspektive, schulische Ausbildung und ein Stück Heimat..... 129	Morgen
Kloster-Kultur-Keller – ein Kleinod für Kultur und mehr 131	Es gibt eine Zukunft..... 168
	Dank
	Wir danken 170

Ein Wort vorweg ...

Liebe Leserinnen und Leser der Festschrift!

In diesem Jahr feiern wir die fünfzigjährige Präsenz der Franziskaner der Deutschen Provinz in Hürtgenwald-Vossenack. Das bedeutet: ein halbes Jahrhundert gemeinsamen klösterlichen Lebens in Gebet und Seelsorge, ein halbes Jahrhundert erzieherischen Engagements für junge Menschen im Internat, ein halbes Jahrhundert Lernen und Lehren, Unterrichten und Erziehen für Mädchen und Jungen der Nordeifel. Wie bunt diese Geschichte ist, das erfahren Sie beim Lesen dieser Festschrift.

Ich möchte für die Entstehung dieses Kaleidoskops, einer lebendig-farbenfrohen Text- und Bilderfolge, Frau Dr. Maria Fuhs danken, die trotz ihrer Tätigkeiten als Lehrerin für Deutsch, Geschichte und Erziehungswis-

senschaft, trotz ihrer Beratung für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe und trotz ihres Vorsitzes der Fachschaft Deutsch diese Aufgabe zu der Ihnen hat werden lassen. Mit viel Sachkunde und begeisternden Leidenschaft hat sie die Entstehung dieser Festschrift initiiert und begleitet.

Danken darf ich allen, die durch Artikel und Bilder diese Festschrift bereichert haben. Danken möchte ich auch den Sponsoren für ihre großzügige Spende zur Drucklegung. Sie sind am Ende alphabetisch aufgelistet.

Ich wünsche Ihnen allen beim Lesen dieser Festschrift viel Freude. Möge sie uns in eine hoffnungsvolle Zukunft begleiten.

Vossenack, am Fest des hl. Antonius von Padua

P. Peter Schorr, O.F.M.
Schulleiter und Geschäftsführer

Grußwort zu 50 Jahren Franziskaner in Kloster, Internat und Gymnasium zu Vossenack

Liebe Mitbrüder des Franziskanerordens,
liebe Schulgemeinschaft in Internat und Gymnasium
zu Vossenack!

Bereits seit 50 Jahren – ein halbes Jahrhundert lang –
sind die Franziskaner durch ihr Wirken in Kloster, In-
ternat und Gymnasium in der Nordeifel präsent.

Das Evangelium in geschwisterlicher Gemeinschaft
(Fraternitas) und Einfachheit (Minoritas) zu leben,
dieses Grundprogramm franziskanischer Lebensweise
und Spiritualität leitet auch die Erziehungs- und Bil-
dungsarbeit der Franziskaner sowie der weiteren Lehr-
kräfte sowie der Erzieherinnen und Erzieher.

Durch die franziskanische Prägung Ihres geistlichen
und pädagogischen Engagements bereichern Sie das
Angebot katholischer Erziehung und Bildung junger
Menschen in unserem Bistum Aachen. Darüber freue
ich mich sehr!

Ihr Einsatz wirkt über das Kloster, Internat und die
Schule und Schulzeit weit hinaus, wenn etwa ehema-
lige Absolventinnen und Absolventen sich weiterhin
verbunden fühlen, weil sie diese Gemeinschaft als eine
tragfähige erfahren haben.

Die Einfachheit lenkt den Blick auf das Wesentli-
che und ermöglicht so eine lebendige und authenti-
sche Beziehung zueinander, zur Schöpfung und zum
Schöpfer.



Mit Vossenack im Hürtgenwald haben die Franziska-
ner einen geschichtsträchtigen Ort gewählt und die-
sem zugleich eine neue, heilsame Bedeutung verliehen.
Dieser Ort, an dem sich am Ende des zweiten Weltkrie-
ges schwerste und schreckliche Kämpfe ereigneten, ist
durch Sie zu einem Ort der Erziehung und Bildung für
junge Menschen geworden und zugleich ein geistlicher
Ort für alle Menschen der Region.

„Pax et Bonum“ – „Friede und Heil“, der franziskani-
sche Gruß gilt daher nicht nur diesem Ort, sondern ist
auch Ausdruck Ihres Wirkens.

Die Wichtigkeit der Erziehung zum Frieden unterein-
ander, in Europa und in der Welt hat in den vergangen
50 Jahren nichts an Aktualität und Bedeutung einge-
büßt. Als Christinnen und Christen sind wir uns dabei
bewusst, dass das Bonum, das Gute, das wir erfahren
dürfen, nicht unser Verdienst ist, sondern in Gott, un-
serem Herrn, seinen Ursprung hat. Was wir zu geben
haben, kommt also immer aus einem Weitergeben des-
sen, was wir selbst empfangen!

Gott, dem Geber alles Guten, gebührt daher an Ihrem
Jubiläumsfest unser aller Lob und Dank!

Mit einem vielfältigen kulturellen Programm des Ju-
biläumsjahres 2016/17, mit Ausstellungen, Lesungen,

Konzerten und dem Figurentheater-Festival, um nur einige Programmpunkte zu nennen, und schließlich durch die Festakademie am 50. Jahrestag der Grundsteinlegung am 29. Juni 2016 und dem großen Jubiläums-Franziskusfest am 3. Oktober 2017 bringen Sie und Ihre Gäste die Freude über das 50jährige Jubiläum und über die Früchte Ihrer Arbeit und der aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Ausdruck.

Mit Ihnen freuen sich ganz besonders die jungen Menschen und ihre Familien.

Und als Bischof bin auch ich von Herzen froh, dass Sie mit Ihrem Einsatz das große Anliegen unserer Zeit, die Evangelisierung gerade der jungen Generation, so reichhaltig mittragen und umsetzen!

In herzlicher Verbundenheit
Pax et Bonum

Ihr Bischof
Dr. Helmut Dieser

Bildung braucht Begegnung

Grußwort P. Cornelius Bohl, O.F.M., Provinzialminister

Franz von Assisi war kein Pädagoge. Sein leidenschaftliches Leben aber spricht bis heute Menschen an und inspiriert auch eine franziskanische Pädagogik.

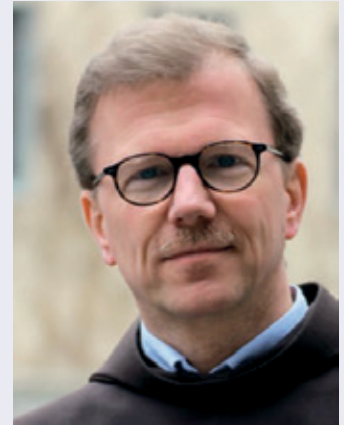
In seinem Testament hält Franziskus eine für ihn entscheidende Schlüsselerfahrung fest: die Begegnung mit einem Aussätzigen. Sie ist ungewollt und zunächst unangenehm. Aber dabei verändert sich für ihn alles. „Bitteres wurde süß“, schreibt er. In der Begegnung mit dem anderen beginnt Neues: Franziskus bekommt einen neuen Blick auf die Gesellschaft. Er entdeckt, was wirklich wichtig ist. Er lernt Gott neu kennen. Er entdeckt in sich neue Möglichkeiten. Er trifft Entscheidungen und gestaltet so sein Leben und ein Stück Welt. Der andere hat ihn verändert.

Begegnung und Bildung gehören zusammen. Bildung braucht Begegnung: Ich brauche den anderen, um weiter zu kommen. Ich brauche den anderen, um zu wissen, wer ich bin. Wir brauchen einander, um Welt und Gesellschaft zu gestalten. Und all das hat mit Schule zu tun.

Ich brauche den anderen, um weiter zu kommen. Die Vermittlung von fundiertem Wissen vollzieht sich in ständiger Kommunikation. In lebendiger Begegnung wird einem Menschen etwas ermöglicht, was er selbst nicht machen kann. Wo er sich einem anderen öffnet, erfährt er bisher Unbekanntes, entdeckt eigene Stärken und entwickelt Fähigkeiten. Er findet seine Identität, wird eine „Persönlichkeit“. Lernen ist Begegnung

mit Inhalten, mit dem Menschen – und mit mir selbst!

Und wir brauchen einander, um Welt und Gesellschaft zu gestalten. Es geht in der Schule bei der Vermittlung von Inhalten auch um die Befähigung zu gelingender Begegnung und zwar über Schule hinaus. Dafür kann man Voraussetzungen trainieren: Offenheit, Dialogfähigkeit, Respekt vor dem anderen, Solidarität, Zivilcourage. Letztlich geht es um die Frage, wie Leben gelingt. Die Erfahrung zeigt: Egoistisch um sich selbst zu kreisen, mag eine Zeitlang angenehm sein. Auf Dauer erfüllt es nicht. Sinn ergibt sich in der Verantwortung und Sorge füreinander.



Gelungene Begegnung ist nicht planbar. Sie ist immer geschenkt. Wo sie gelingt, macht sie dankbar. Das ist letztlich eine religiöse Erfahrung. In unserer Gesellschaft können immer weniger Menschen etwas mit Gott und dem Glauben anfangen. Begegnungen können uns öffnen für etwas, das wir nicht im Griff haben und das uns übersteigt. Letztlich für das Geheimnis Gottes.

Das 50-jährige Jubiläum des Franziskus-Gymnasiums ist Anlass zu großer Dankbarkeit. Das erste Dankeschön gebührt den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern, den Lehrerinnen und Lehrern und den Verantwortungsträgern auf allen Ebenen in nun 50

Jahren Schulgeschichte, die immer wieder neu das Wechselspiel von Begegnung und Bildung aktiv gestaltet haben. Dabei geht ein besonderer Dank an unsere Brüder, die sich seit einem halben Jahrhundert nicht nur in einer bestimmten Funktion, sondern mit dem Zeugnis und dem Alltag ihres Lebens in die Schulgemeinde einbringen. Und schließlich danke ich sehr herzlich der Franziskus-Stiftung, die gemeinsam mit unserer Ordensprovinz das Gymnasium trägt.

P. Cornelius Bohl O.F.M.

P. Cornelius Bohl, O.F.M.

Grüßwort

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

nun ist das halbe Jahrhundert voll: Seit 50 Jahren sind die Franziskaner der Deutschen Provinz in Vossenack zu Hause. Mitten im Hürtgenwald haben sie sich niedergelassen, ihr Kloster gebaut und eine Schule samt Internat. Seitdem haben sie Generationen von Schülerinnen und Schülern aus der Region unterrichtet und ihnen das Rüstzeug für ein Leben in Freiheit und Verantwortung mit auf ihren Weg gegeben, Verantwortung füreinander und für die Welt, in der wir leben. Im Franziskus-Gymnasium Vossenack haben die jungen Leute – fußend auf dem Menschenbild der Bibel und unserer demokratischen Grundordnung – lernen können, was wirklich zählt. Und das ist eben nicht der materielle Erfolg, der sich in Euro und Cent beziffern und in Rankings darstellen lässt.

Der Hürtgenwald war im Zweiten Weltkrieg Schauplatz eines unvorstellbar grausamen und sinnlosen Gemetzels, das Zigtausenden meist jungen Menschen das Leben gekostet hat. Seit nunmehr 50 Jahren gibt es dort einen Ort, an dem die Liebe Gottes zu den Menschen im täglichen Leben maßgeblich ist. Im Franziskus-Gymnasium Vossenack werden Kinder und Jugendliche umfassend gebildet und ihren Talenten gemäß gefördert. Die Kreativität, die sie in ihren Projekten freisetzen, ist imponierend. Das ExART-Musik- und das Figurentheater zum Beispiel haben ihr Publikum seit vielen Jahren immer wieder aufs Neue begeistert und der Schule Anerkennung im In- und Ausland beschert. Auch als jüngst die Entwicklung einer zeitge-

mäßen Gedenkkultur für die benachbarte Kriegsgräberstätte als Herausforderung anstand, brachten Schülerinnen und Schüler ihre Ideen ein und trugen so maßgeblich zu dem hervorragenden Resultat bei.

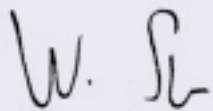
Diese drei Schlaglichter lassen den hohen Anspruch und das große Engagement des Lehrerkollegiums erkennen. Es gelingt ihm immer wieder, junge Menschen zu Höchstleistungen im Team zu motivieren, in dem jeder seinen Teil zum Erfolg aller beiträgt. Das ist – mit einem Wort – bewundernswert!

Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass die Franziskaner sich vor 50 Jahren in Vossenack niedergelassen und sich seitdem so segensreich um die Bildung und Erziehung junger Generationen verdient gemacht haben. Seit vielen Jahren unterstützt der Kreis Düren den Schulträger auch finanziell.

An dieser Stelle danke ich den Franziskanern, dem Lehrerkollegium und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Herzen für das Geleistete, sowohl im Namen der Menschen im Kreis Düren als auch persönlich. Möge der Orden auch in Zukunft so erfolgreich wirken und mögen die Schülerinnen und Schüler ihr Leben lang im Sinne des heiligen Franziskus Verantwortung übernehmen für die Welt, in der wir leben.



Gottes Segen wünscht Ihnen Ihr

A handwritten signature in black ink, consisting of the letters 'W.' followed by a stylized 'Sp'.

Wolfgang Spelthahn
Landrat des Kreises Düren

Die Franziskaner und Vossenack – Vossenack und die Franziskaner

Grußwort Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M

Ein kleiner Ort in der Nordeifel zieht durch die Bauernschläue eines jungen und pragmatischen Ortsvorstehers, gepaart mit einem Quäntchen Glück, mit Gottes Segen und politischem Kalkül die Franziskaner der Kölnischen Ordensprovinz auf die Höhe 470.

Die Umstände, die damalige Zeit, die Erfordernisse und die Geschichte möchte ich hier ganz bewusst einmal beiseitelassen.

Wenn die Franziskaner etwas Neues beginnen, sind immer die Menschen an erster Stelle im Spiel. Aus den Erzählungen und Berichten meiner Mitbrüder, die von Beginn an in Vossenack dabei waren, weiß ich, dass vor allem zuerst die jungen Menschen im Blick waren. Zuerst die Jungen des Internates und des Gymnasiums, denen alsbald auch in der Schule die Mädchen folgen sollten: und dann natürlich auch die Bevölkerung ringsum.

Die Franziskaner begannen schnell und gekonnt ihre Dienste in Sachen Erziehung und Bildung. Genauso schnell begannen sie auch die Seelsorge an der eigenen Klosterkirche und in den vielen Dörfern und Gemeinden ringsum.

Die unterschiedlichen Fähigkeiten und Talente der weit über 20 Franziskaner damals kamen zum Zug. Da gab es nicht nur Lehrer und Erzieher, sondern vor allem Priester und Handwerker.

Die drei Einrichtungen: Kloster, Internat und Gymnasium waren und sind bis auf den heutigen Tag als ein Großes und Ganzes zu sehen. Im Laufe der Jahre haben sich natürlich die Prioritäten verschoben, bekam das Gymnasium eine noch stärkere Bedeutung, wurden dem Internat neue Aufgaben zuteil und zog auch in das Kloster die Kunst und noch mehr Kultur ein.



Die Brüder vor Ort, die damaligen und die heutigen, haben sich immer mit dieser Einrichtung identifiziert. Sie leben mit den ihnen anvertrauten jungen Menschen zusammen, sie sorgen sich um die Seelen der Gottesdienstbesucher und bringen sich mit all ihren Talenten und Fähigkeiten ganz und gar ein.

So unterschiedlich wir waren und sind, so unterschiedliche Impulse gingen und gehen auch von uns Franziskanern immer wieder neu aus.

Dies schreibe ich nicht, um uns auf ein Podest zu heben, sondern um deutlich zu machen, was an wunderbaren Initiativen, immer zusammen mit all den vielen Menschen um uns herum, zustande kam und kommt.

Wir als Ordensleute, als Brüder des heiligen Franziskus von Assisi, sind alleine nichts. Wir brauchen die Menschen um uns herum, deren Hilfe und deren Engagement für all die vielen Aufgaben.

Es sind da vor allem die Lehrerinnen und Lehrer, die Erzieherinnen und Erzieher, das Personal von Küche bis Reinigung, vom Sekretariat bis zum Hausmeister, und all die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die sich mit uns solidarisieren und dem christlich franziskanischen Auftrag folgen.

Erziehung, Bildung, Seelsorge, Kunst und Kultur hier an diesem Ort, auch nach 50 Jahren weiterzugeben, auszubauen und zu festigen, muss unser aller Auftrag sein und bleiben.

Wir sind dankbar für alles Wohlwollen, für jede Hilfe und jegliche Unterstützung, die uns in den vergangenen 50 Jahren entgegengebracht worden sind. Wir bitten auch weiterhin um dieses Miteinander und Füreinander.

Mit Gottes Hilfe und auf die Fürsprache des heiligen Franziskus wird dies auch in Zukunft gelingen.

Mit dem franziskanischen Friedensgruß
PAX ET BONUM
grüßt Sie alle von Herzen

Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M (Guardian)
Januar 2017

Grüßwort

50 Jahre Franziskaner Vossenack

Axel Buch, Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere Franziskaner schauen auf ein 50jähriges Wirken in Vossenack, Hürtgenwald und in unserer Region zurück. Zu diesem Jubiläum möchte ich herzlich gratulieren. Ein viel größeres Anliegen ist es mir jedoch danke zu sagen, danke zu sagen für all das, was wir den Ordensleuten zu verdanken haben.

Als der Orden Anfang der 60er Jahre den Entschluss fasste, seinen Standort von Exaten in Holland nach Vossenack zu verlegen, geschah dies zu einer Zeit, als bereits viele Kriegsfolgen in der Nordeifel beseitigt waren und die Menschen der Region auf dem Weg waren, eine blühendere Zukunft zu gestalten. Daran, dass dies so bewundernswert gelungen ist, wie wir es heute als selbstverständlich empfinden, haben die Franziskaner einen unverzichtbaren Anteil. Durch das Wirken der Franziskaner haben insbesondere die umliegenden Orte wirtschaftlich und kulturell bis heute einen prägenden Mehrwert erfahren. Viele Menschen sind nur wegen ihnen nach hier gezogen.

Nicht nur während der Bauphase wurde regionale Konjunkturförderung generiert, indem seitens des Ordens investiert wurde, unmittelbar Arbeitsplätze entstanden und Dienstleistungsangebote abgefragt wurden. Bis heute besteht dieser Effekt, der damals die Gemeinde Vossenack zu einer reichen Gemeinde machte.

Neben einem Kloster mit all seiner positiven Strahlkraft kamen damals vor allem das Gymnasium und das Internat nach Hürtgenwald. Dies hatte für die weitere Zukunft größte Bedeutung: Junge Menschen aus der unmittelbaren Umgebung und aus dem gesamten Rheinland erfuhren



dort Bildung und Erziehung, durch die unsere Heimat bis heute entscheidend mitprägt ist. Auch heute noch ist das Franziskus-Gymnasium Vossenack ein Leuchtturm weit über die Grenzen hinaus. Wer hier seinen Abschluss macht, darf sich mit Selbstbewusstsein bewerben. Die Bewerbungen sind gerne gesehen.

Bildung, Kultur und das Weltbild des heiligen Franziskus prägen heute den Hürtgenwald und die Nordeifel weit mehr als unsere geschichtliche Vergangenheit. So war es auch kein Zufall, dass die Einrichtung für junge Menschen genau dort entstand, wo wenige Jahrzehnte zuvor noch andere junge Menschen den Tod und ihre letzte Ruhestätte fanden. Wie man in der Gründungsurkunde nachlesen kann, wollte man damit ein Zeichen setzen.

Die Franziskaner und all ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben seit nunmehr 50 Jahren Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Bildung, Erziehung und Seelsorge begleitet. Spiritualität und Kultur werden rund um Kloster, Schule und Internat stets groß ge-

schrieben. Dies spiegelt sich in der Vielzahl und der Vielartigkeit der Veranstaltungen wider. Welche Dörfer haben schon Puppenspiele, Musicals, Theateraufführungen, Konzerte, Lesungen und vieles mehr in dieser Qualität? Bei allem stehen der franziskanische Gedanke und die Verantwortung für christliche Werte und die Menschen immer im Vordergrund.

Als ehemaliger Schüler des Franziskus-Gymnasiums kann ich sagen, dass ich stolz und dankbar bin, Teil dieser Schule gewesen zu sein.

Ich beglückwünsche persönlich sowie im Namen der Gemeinde Hürtgenwald und deren Bürgerinnen und Bürger die Franziskaner der Deutschen Provinz herzlich zum 50jährigen Jubiläum und wünsche Ihnen und uns alles Gute für die Zukunft.

Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass fast jede Familie einen positiven Bezug zu Kloster, Internat oder Gymnasium besitzt. Alleine dafür gilt unser aller großer Dank an die Franziskaner und alle sie unterstützenden Menschen. Auch wenn es für den Orden immer schwerer wird, seine Aufgabe vor Ort zu erfüllen, wünschen wir uns alle, dass wir noch oft ein Jubiläum zusammen mit den Ordensleuten feiern können.

Mit den besten Wünschen für ein unvergessenes Jubiläum

Ihr

Axel Buch
Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald
ehemaliger Schüler des Franziskus-Gymnasiums

Grüßwort Karl-Heinz Hermanns, Bürgermeister der Gemeinde Simmerath

50 Jahre Franziskaner in Vossenack – was zunächst mit der größten Baustelle in NRW begann, entwickelte sich schnell zu einem Erfolg für die Franziskaner in Vossenack und zu einem Segen für viele in unserer Eifelregion.

Mehrere tausend Schülerinnen und Schüler haben in den vergangenen 50 Jahren „das Abi am FGV“ gemacht. Dabei gab es sogar Zeiten, in denen Eltern zur Anmeldung von Schulneulingen tages- (und nächte-) weise vor der Schule ihre Zelte aufschlugen, um zu erreichen, dass ihre Kinder das FGV besuchen durften. Dies ist zwar heute glücklicherweise vorbei, aber das FGV erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Hier spielte und spielt die hohe pädagogische Kompetenz, fußend auf christlichen Werten, die entscheidende Rolle. Im FGV werden die Grundlagen für einen erfolgreichen Lebens- und Berufsweg gelegt. Das FGV war und ist eine Schule, in der das Miteinander gelebt wird und die über eine starke Tradition sowie eine feste und lebendige Schulgemeinde verfügt.

Auch wenn die Schule im Vordergrund steht, sind Internat und vor allem das Kloster weitere wichtige Bestandteile der gesamten Einrichtung. Die Anwesenheit der Patres in Vossenack hat es möglich gemacht, dass zusätzliches vielfältiges christliches Wirken in unsere Eifeldörfer getragen wurde und nach wie vor wird. Gerade in den letzten Jahren, in denen es in den Pfarngemeinden immer schwerer wird, einen Priester

für die Samstags- bzw. Sonntagsmesse zu haben, ist jede Messe mit einem Franziskanerpater ein Dienst, für den viele Christen hier sehr dankbar sind.

Im Internat werden bis heute junge Menschen unter Zugrundlegung der christlichen Werte an das Leben herangeführt. In der jüngeren Vergangenheit hat sich das Internat auch für Flüchtlinge geöffnet und zeigt auch damit christliche Nächstenliebe.

Ich danke allen, die in den vergangenen 50 Jahren in der Schule, im Kloster und im Internat gewirkt haben und sich für viele Menschen, gerade auch aus unserem Lebensbereich, positiv eingebracht haben. Mein besonderer Dank gilt allen Franziskanern für ihre segensreiche Arbeit gemäß dem Leitspruch „pax et bonum“.

Dies verbinde ich mit der Hoffnung, dass es auch in Zukunft ausreichend Menschen gibt, die sich dafür einsetzen, dass Schule, Kloster und Internat weiterhin ihre Aufgaben bestmöglich erfüllen können. Vor allem hoffe ich, dass es auch in Zukunft Patres in Vossenack gibt, die ihr christliches Wirken fortsetzen können.

Karl-Heinz Hermanns
Bürgermeister
Gemeinde Simmerath



Grußwort der Franziskus-Stiftung zum 50-jährigen Jubiläum des Franziskus- Gymnasiums in Vossenack

Bettina Sieper (Vorstand der Franziskus-Stiftung)

50 Jahre Franziskus-Gymnasium in Vossenack bedeuten 50 Jahre höchst engagierter und erfolgreicher Arbeit der dort ansässigen Franziskaner, Lehrer und Erzieher mit nunmehr vielen Generationen von Kindern und jungen Menschen. Diese großartige, kontinuierliche Arbeit gelingt bis heute durch das persönliche Engagement jedes einzelnen Verantwortlichen, ebenso wie durch den Einsatz der Eltern und Schüler.

Lernen und Lehren in Vossenack bedeutete von jeher nicht nur Vermittlung von Wissen, sondern auch Herzensbildung. Ziel ist und war es, junge Menschen nach der Schulausbildung als verantwortungsbewusste junge Erwachsene im Sinne des franziskanischen Gedankens in das Leben zu entlassen.

Seit 2001 ist der Träger des Franziskus-Gymnasiums die Gemeinnützige Schulgesellschaft Franziskus-Gymnasium Vossenack mbH. Die Gesellschafter sind zu zwei Drittel die Deutsche Franziskanerprovinz und zu einem Drittel die Franziskus-Stiftung – Jugendwerk der Franziskaner mit Sitz in Hürtgenwald. Sowohl die Gemeinnützige Schulgesellschaft als auch die Stiftung verfolgen entsprechend ihrem Gesellschaftsvertrag bzw. ihrer Satzung bestimmte Ziele. Dies sind vornehmlich die Förderung von Bildung und Erziehung junger Menschen sowie die Unterhaltung dazu dienender Bildungseinrichtungen.

Die Franziskus-Stiftung versteht unter Jugendarbeit, die sich am Evangelium und am Leben des heiligen Franz von Assisi orientiert: den Wert der Person betonen, die Natur achten lernen, den Mitmenschen begegnen und die Sorge um die Kleinen tragen.

Im Jahr 1985 wurde die Franziskus-Stiftung unter dem damaligen Provinzial Pater Herbert Schneider O.F.M. und von den Franziskanern verbundenen Laien ins Leben gerufen, um mit diesen genannten Zielen die franziskanische Jugendarbeit in Deutschland zu fördern. Hier liegt bis heute der Tätigkeitsschwerpunkt der Stiftung. Zu einem erheblichen Maße konzentriert sich diese Arbeit inzwischen auf die Unterstützung der Einrichtungen in Vossenack.

Schule und Internat in Vossenack wurden in den letzten 30 Jahren mit annähernd 2,6 Mio. € von der Stiftung unterstützt. So wurde es z. B. möglich, neue Klassenräume einzurichten oder auch die Chemie- und Biologieräume zu modernisieren.

Im Internat gewann zwischenzeitlich neben der schulischen Ausbildung zunehmend eine ganzheitliche Pädagogik mit katholischer Werteorientierung an Stellenwert. Es leben dort inzwischen – ganz im franziskanischen Sinne – sowohl Kinder aus vorwiegend familiären Gründen, genau wie junge minderjährige Flüchtlinge, die ohne Eltern Deutschland durch Flucht aus ihrer alten Heimat erreicht haben.

Die Franziskus-Stiftung möchte auch zukünftig, neben weiteren Projekten im ganzen Bundesgebiet, die sie unterstützt, ihren Schwerpunkt auf die Arbeit in Vossenack legen. Wir sind überzeugt, dass das Franziskus-

Gymnasiums, das Bildung im christlichen Sinne und mit franziskanischem Gedanken vermittelt, auch in Zukunft in der Lage sein wird, jungen Menschen einen guten und orientierten Weg aufzuzeigen.

Die Franziskus-Stiftung gratuliert allen Verantwortlichen und den Schülern zum 50-jährigen Bestehen und freut sich auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Dr. Bettina Sieper für den Vorstand der Franziskus-Stiftung

Zeittafel zur Geschichte des FGV

Maria Fuhs

Die Zeit in Exaten	
Vorgeschichte: 1875 (1872–1887)	Im Zuge des so genannten „Kulturkampfes in Preußen“ wird den katholischen Orden die Unterhaltung von Schulen und die Ausbildung ihres Nachwuchses auf dem Boden des deutschen Reiches verboten.
1909	Das Ordenskollegs St. Ludwig wird in der niederländischen Provinz Limburg in Vlodrop gegründet; es besteht bis 1979 und wird vor allem von deutschen männlichen Schülern besucht. Es dient der Ausbildung des Ordensnachwuchses.
1921	Aufgrund wachsender Schülerzahlen plant der Orden die Gründung eines zweiten Kollegs.
23.3. 1927	Die Franziskaner erwerben das Kolleg Exaten von den Jesuiten.
15.8.1927	Die Jesuiten übergeben Exaten den Franziskanern. Das Ordensinternat mit der Bezeichnung St. Bonaventura soll vor allem den Ordensnachwuchs heranbilden.
1930	Das Kolleg hat 168 Schüler sowie acht Patres als Lehrer.
30.4.1932	Exaten wird als selbstständige auslandsdeutsche Missionschule anerkannt.

1934	Nur noch „politisch geeignete und zuverlässige Lehrkräfte“ dürfen eingestellt werden; die Schule wird zunehmend von der NS-Regierung kontrolliert.
1938	In Deutschland werden viele von Orden getragene Schulen geschlossen; ein gültiges Abitur kann nur noch an einer staatlichen Schule im Inland abgelegt werden, wobei die Abiturienten mindestens die beiden letzten Schuljahre an einer Inlandsschule absolvieren mussten. Mit diesen Vorgaben verliert Exaten die Existenzberechtigung.
1940	Exaten wird geschlossen und von der deutschen Wehrmacht beschlagnahmt, die dort ein Lazarett einrichtet.
15.11.1944	Alliierte ziehen in Exaten ein.
1945/46	Holländische Schwestern bewohnen mit 200 Fürsorgekindern Exaten.
1948	In Euskirchen wird ein Schülerheim unter Leitung von P. Theofried Haardick eröffnet; die Schüler besuchen das städtische Gymnasium. Exaten wird als Schul- und Internatsort wieder ins Auge gefasst. Verhandlungen mit den holländischen Schwestern beginnen.

3.5. 1954	In Exaten wird wieder ein franziskanisches Kolleg eingerichtet; die Schüler ziehen von Euskirchen nach Exaten um. Schulleiter ist P. Theofried. In den nächsten Jahren wirken sowohl die Schwestern als auch die Franziskaner in Exaten.
1959	Der erste Nachkriegsjahrgang macht Abitur in Exaten.
Seit September 1962	Die Verhandlungen zwischen Vossenack und den Provinzialoberen (P. Michael Nordhausen, Baptist Palm, Gemeindedirektor Zimmermann) beginnen.
1964	Alle Schüler haben Euskirchen verlassen; damit ist der Neuaufbau Exatens abgeschlossen. Allerdings geht die Zahl der Schüler an deutschen Auslandsschulen zu dieser Zeit bereits deutlich zurück. Im September wird der Plan des Architekten für den Schulbau in Vossenack von der Düsseldorfer Landesregierung genehmigt.
Die Zeit in Vossenack	
(Peter und Paul) 1966	In Vossenack wird der Grundstein für eine neue Schule gelegt.
1967	Das Kolleg Exaten zieht komplett nach Vossenack um.

8.10.1967	Die öffentliche Einweihung der neuen Schule findet statt: Die Schule hat um die 200 Schüler, darunter lediglich 16 Externe. Das Franziskus-Gymnasium ist ein altsprachliches Gymnasium für Jungen (Latein als erste Fremdsprache; Englisch, Griechisch), Direktor ist Pater Theofried Haardick. Es unterrichten acht Patres und fünf weltliche Lehrer. Das Internat hat, neben der christlichen Erziehung, das ausdrückliche Ziel, ‚junge Menschen zum Priestertum‘ zu führen. „Im Gegensatz zum Internat verzichtete das Gymnasium auf dieses hohe Ideal.“ (P. Lothar in der Franziskus-Chronik 1997, anlässlich des 30jährigen Jubiläums) Es steht allen Jungen der Eifel offen.
Januar 1968	Pater Theofried scheidet aus dem Amt als Schulleiter aus; neuer Schulleiter wird Pater Dr. Suitbert Gammersbach (Schulleiter bis 1985).
1968	Die sieben ersten Abiturienten legen in Vossenack das Abitur ab. Sie werden schriftlich geprüft in den Fächern Deutsch, Latein, Griechisch und Mathematik sowie in einem Fach mündlich.
1971/72	Englisch wird erste Fremdsprache, Latein rückt an die zweite Stelle (ab Klasse 7).

1974	Die Organisation der Oberstufe wird reformiert. Die Typisierung als ‚alt-sprachliches‘ Gymnasium entfällt; Grund- und Leistungskurse werden eingeführt. Die ersten Leistungskurse werden in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik und Physik eingerichtet.
1976/77	Es unterrichten 15 Patres und 15 weltliche Lehrer (ausschließlich Männer) 507 Schüler. Die Koedukation wird eingeführt: zum ersten Mal werden (14) Mädchen aufgenommen. (1976 beträgt ihr Anteil 2,7 %, 1986 39,4 %!)
27. 8. 1977	Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums feiert die Schule das Franziskusfest zum ersten Mal in besonderer Form, nämlich als Tag der offenen Tür und Kirmes. Beteiligt sind: Gymnasium, Kloster und Internat. Das Fest wird ein großer Erfolg. (Beginn um 9.30 mit einer Messe, es folgen verschiedene, von den Klassen organisierte Aktivitäten, Ausstellungen, sportliche Angebote, Musik, Essen und Getränke. Dem für 20 Uhr geplante ‚Kirmesball‘ in einem Vossenacker Lokal ist kein Erfolg beschieden – so der ehemalige stellvertretende Schulleiter Willi Wilden in einem Rückblick auf die Geschichte des Festes 1992.)

1980	Das Franziskusfest wird zur jährlich gefeierten Veranstaltung, das im Wechsel in kleinerem und größerem Rahmen an einem Samstag oder Sonntag gefeiert wird. Am Sonntag, dem 4.10., findet mit großem Erfolg das erste größere Fest statt. Die Organisation liegt bis 1989 in den Händen des stellvertretenden Schulleiters Willi Wilden, seit 1990 bei Reinhard Palm und Gerd Wildrath.
Februar 1981	Aufgrund der hohen Schülerzahlen können nicht alle Anmeldewünsche erfüllt werden; um zu denjenigen zu gehören, die die Chance haben, ihre Kinder anzumelden, campieren Eltern vor der Schule bzw. übernachten in der Aula. Angenommen werden insgesamt 68 Schüler für die kommenden 5. Klassen; davon werden die Plätze für 21 Schüler in der Reihenfolge der Anmeldung frei vergeben. Die übrigen Plätze erhalten Internatsschüler, Geschwisterkinder und Kinder aus Vossenack.
1985/86	Die ersten (vier!) Computer werden angeschafft, ein Computerraum wird eingerichtet, der zunächst von einer Arbeitsgemeinschaft genutzt wird.

10. 8. 1985	Pater Dr. Suitbert Gammersbach scheidet nach 17 Jahren als Schulleiter aus. Der promovierte Historiker und Germanist prägte die Anfangsjahre der Schule. Er stirbt 1996. Neuer Schulleiter wird Pater Lothar Weber O.F.M.
1987	Das FGV feiert sein 20jähriges Jubiläum.
1992	Das Internat wird reformiert: Die Schüler wohnen in Kleingruppen, deren Zusammensetzung sich nach dem Alter richtet; als Schulen stehen ihnen zur Auswahl: Gymnasium (FGV), Hauptschule Kleinhau, Realschule Kreuzau. Im Internat wohnen 146 Schüler, die vor allem das Gymnasium besuchen. Das ursprüngliche Ziel, junge Menschen für den Ordensnachwuchs zu gewinnen, bleibt bestehen.
1994	Das FGV hat 590 Schüler: 295 Mädchen, 295 Jungen. (In den folgenden Jahren steigt die Zahl der Mädchen weiter an: 1996/97 auf 53 % bzw. 52 %.)
24.06.1997	Zum ersten Mal findet ein Schüleraustausch mit Schülern aus Frankreich statt (Collège-Lycée Saint Antoine in Phalsbourg).

1999	<ul style="list-style-type: none"> – Die Arbeit am Schulprogramm beginnt: eine pädagogische Bestandsaufnahme, die u. a. das Leitbild der Schule enthalten soll sowie Grundsätze für den Unterricht und die Wertevermittlung. – Die Facharbeit ersetzt in der Sekundarstufe II eine Klausur. – Das Musical „Exodus“ wird ein großer Erfolg (2000 u. a. auch auf dem Katholikentag in Hamburg aufgeführt).
2000	<ul style="list-style-type: none"> – Der Schulträger wird eine GmbH mit der Kölnischen Franziskanerprovinz und der Franziskusstiftung als Gesellschafter. – Die erste Homepage geht online: franziskus-gymnasium.de
2001	<ul style="list-style-type: none"> – April: die Gemeinnützige Schulgesellschaft Franziskus-Gymnasium mbH wird gegründet. Die Gesellschafter werden unterstützt durch den Kreis Düren, die Gemeinden Hürtgenwald, Nideggen und Simmerath. – P. Lothar Weber O.F.M. wird nach 16 Jahren als Schulleiter pensioniert. Sein Nachfolger ist der bisherige stellvertretende Direktor Dr. Hans-Peter Esser, neuer Stellvertreter Dr. Peter Cordes. – Die Schulsanitäter-AG wird gegründet.

2003	<ul style="list-style-type: none"> – Ein verpflichtendes zweiwöchiges Sozialpraktikum für die Jahrgangsstufe 11 wird beschlossen und 2004 zum ersten Mal durchgeführt. – Neue Kernlehrpläne für die Sekundarstufe I erscheinen: Die Kompetenzorientierung löst die Lernzielorientierung ab.
2004	<ul style="list-style-type: none"> – Dr. Hans-Peter Esser wird als Schulleiter pensioniert; Nachfolger wird P. Peter Schorr O.F.M., stellvertretender Schulleiter bleibt Dr. Peter Cordes. – In den 9. Klassen werden Lernstandserhebungen durchgeführt (zentrale Prüfungen in den Hauptfächern), die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit auf acht Jahre, das so genannte „G8“, wird beschlossen. Dadurch setzt die zweite Fremdsprache (Latein) schon in der 6. Klasse ein, der Ganztag wird eingeführt und aus der ehemaligen 10. Klasse wird die Einführungsphase (EF) der Oberstufe. Das Sozialpraktikum findet nun in der EF statt.

2005	<ul style="list-style-type: none"> – Das Angebot „Beraten und Begleiten“ bietet u. a. eine Beratung bei Lernstörungen und Konflikten; ein Mediationskonzept wird ausgearbeitet. – Im Rahmen des Kooperationsnetzes Schule – Wirtschaft wird der Grundstein für eine Lernpartnerschaft zwischen dem FGV und der Firma Otto Junker (Lammersdorf) gelegt.
2006	<ul style="list-style-type: none"> – Das FGV feiert sein 40jähriges Jubiläum (von den insgesamt 610 Schüler sind 56 % Mädchen). – Zum ersten Mal finden zentrale Lernstandserhebungen in der 8. Klasse sowie das Zentralabitur statt. Die 8. Klassen werden aufgrund hervorragender Ergebnisse durch die Ministerin Sommer (im folgenden Jahr) ausgezeichnet.
2010	<ul style="list-style-type: none"> – Als Folge von „G8“ werden eine Mensa und das Silentium eingerichtet. Das Silentium bietet die Möglichkeit, nachmittags unter Aufsicht von Betreuerinnen und Oberstufenschülern Hausaufgaben zu machen. – Die Ergebnisse des Zentralabiturs zeigen: Die Abiturnoten des FGV liegen deutlich über dem Durchschnitt (beinahe 50 % erreichen eine Durchschnittsnote von 1,9 und besser).

2011	Das FGV erhält die offizielle Zertifizierung als „Nationalpark-Schule Eifel“. Die Zertifizierung gilt jeweils für zwei Jahre.
2012	Die erste „Qualitätsanalyse“ findet mit eher enttäuschenden Ergebnissen statt.
2013	<ul style="list-style-type: none"> – Methoden- und Medienkompetenz werden in die Lehrpläne (vor allem der Klassen 5–7) eingearbeitet. – Das Schulprogramm wird fertiggestellt und ist auf der Homepage einsehbar.
2014	Die zweite „Qualitätsanalyse“ findet statt: Das FGV „besteht“.
2015	Die Sparkasse wird neuer KURS-Kooperationspartner.
2017	Das FGV feiert sein 50jähriges Jubiläum.

Aus den Anfängen der Geschichte der Franziskaner in Hürtgenwald-Vossenack

P. Peter Schorr, O.F.M.

„Eine besondere Aufmerksamkeit verdient unser größtes Unterfangen, nämlich die Errichtung des neuen Kollegs in Vossenack. Zwei Jahre ununterbrochener Mühe und Sorge um Planung, um Anträge, um Finanzierung, in hundert so gut wie in einer Verhandlung mit allen möglichen Behörden, in wiederholten Besprechungen mit den Patres in Exaten, um Planen und wieder Verwerfenmüssen, weil neue Richtlinien in dieser Zeit seitens der Regierung in Düsseldorf dreimal erschienen sind, und also wieder Neuplanen, das kennzeichnet nur in magerer Form das Geschehen um dieses große Projekt.“ Das schrieb der Provinzial der Kölnischen Franziskanerprovinz, P. Michael Nordhausen, in seinem Rechenschaftsbericht 1965. Es grenzt an ein kleines Wunder, dass die kleinste der deutschen Franziskanerprovinzen, finanziell auch noch schwach ausgestattet, zu dieser Zeit ein solches Unterfangen, wie die Errichtung eines neuen Klosters, eines Internats und eines Gymnasiums, überhaupt in Angriff nahm. Das bedeutete viel Mut, viel Kraft und vor allem viel Gottvertrauen. Die Franziskaner in dieser Kölnischen Provinz sahen das Ganze allerdings nicht ganz uneigennützig: Man versprach sich Segen und Nachwuchs. Das war überhaupt immer ein wichtiges Ziel franziskanischer Kollegs, junge Menschen nicht nur auf ein Leben in der Welt so gut wie möglich vorzubereiten, sondern auch den Ordens- und Priesterberuf zu fördern. Dennoch, von außen betrachtet war das Projekt Vossenack ein Wagnis.

So ähnlich sieht das auch P. Hadumar Herwig, der bis zum Abschluss aller Bauarbeiten die Bauaufsicht übernommen hatte. Ihm geht es allerdings nicht allein um die materielle Größe dieses Projekts, sondern auch darum, dass die Fragen um das Kolleg die Franziskaner aufrütteln mögen zu ernsthafter Besinnung über ihre Rolle in einer nachkonziliaren Kirche und Welt. Das Kolleg St. Bonaventura in Exaten/NL nur nach Vossenack zu verlegen, ist ihm ein abwegiger Gedanke, und er zitiert aus dem Neuen Testament: „Niemand gießt jungen Wein in alte Schläuche!“ (Mt 9,17) Und er fährt fort: „Objektiv betrachtet kann man bei einem Rückblick auf die jüngste Vergangenheit zu dem, was sich hinter dem materiellen Bau Vossenack an geistigen und geistlichen Aufgaben verdichtet, nur sagen: Gott sei Dank!“ Das war 1966. Am 29. Juni dieses Jahres, dem Hochfest Peter und Paul, wurde bei richtig mießem Wetter der Grundstein gelegt, der heute vor der Krypta zu sehen ist.

Die Errichtung von Gymnasium, Internat und Kloster in Vossenack hatte in dem „Schulvakuum zwischen Monschau und Düren“ auch seine kulturelle Bedeutung, nämlich „die Hoffnung der gesamten ansässigen Bevölkerung auf eine Bildungsmöglichkeit ihrer Kinder“, so P. Hadumar. Man freute sich offen über das Kommen der Franziskaner, denn man sah auch mit Zuversicht „auf eine berufliche und wirtschaftliche Belebung für Handwerk, Handel und Gewerbe“.

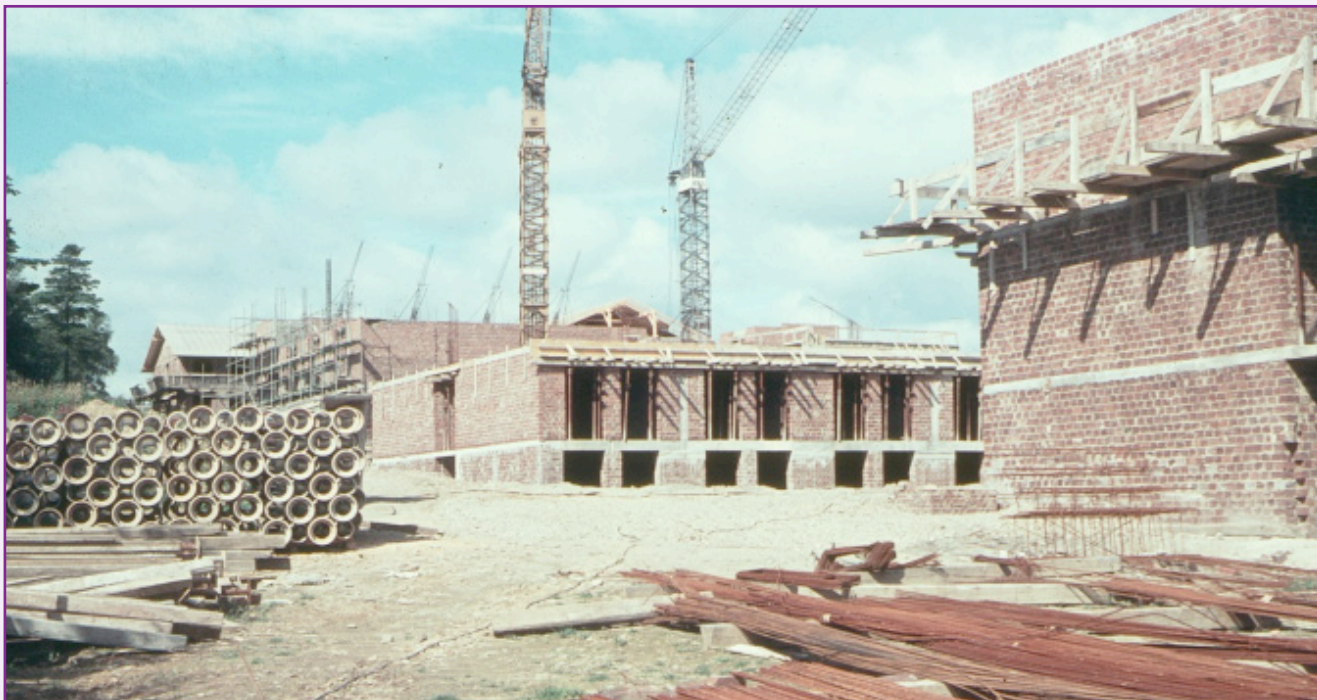
Ohne das unermüdliche Engagement der Mitbrüder Hadumar Herwig, Michael Nordhausen, der Mitbrüder in Exaten/NL, des Regierungspräsidenten Schmitt-Degehenhardt, des Oberkreisdirektors Stieler, des Amtsdirektors Zimmermann und vor allem des Bürgermeisters

von Vossenack Baptist Palm wären die Einrichtungen der Franziskaner in Vossenack nicht das, was sie sind, Stätten der Bildung und Kultur, des religiösen Lebens, der Liturgie und der Erziehung. P. Hadumar schreibt 1966: „Die Franziskaner der Kölnischen Provinz würdigen es in aufrichtiger Dankbarkeit, dass gerade Herr Bürgermeister Palm von den Anfängen der Planung an mit großem Einsatz, mit unverdrossenem Bemühen und vorab mit ganzem Herzen hinter dem gemeinsamen Werk stand.“

Warum haben sich die Franziskaner der Kölnischen Provinz überhaupt auf dieses Wagnis eingelassen? Es gibt eine Reihe von Gründen, die einen Umzug von Holland nach Deutschland als ratsam erscheinen ließ. Zum einen waren Schule und Internat, natürlich auch das Kloster, in Exaten in die Jahre gekommene Gebäude, die über kurz oder lang einer gründlichen Renovierung bedurften. Man hätte viel Geld in eine alte Bausubstanz stecken müssen. Zum anderen gingen die Schülerzahlen zurück. Immer weniger Eltern waren bereit, ihre Kinder zum Besuch eines Gymnasiums ins Ausland, wenn auch nur ins benachbarte Ausland, zu



schicken. Das Kolleg St. Bonaventura in Exaten war ein klassisches Internatsgymnasium mit dem Ziel, Ordensnachwuchs auszubilden. Die Lehrkräfte, die angestellt waren, mussten von den Einkünften der Mitbrüder bezahlt werden. Die Mitbrüder, die im Schuldienst waren, wurden für ihre Arbeit nicht entlohnt. Zudem hatten sich Schul- und Bildungspolitik nach dem Krieg grundlegend geändert. In Gestalt und Inhalt waren wir in Exaten zwar völlig frei, das Abitur aber anerkannt. Dennoch waren wir bei allen Vorteilen durch die finanziellen Lasten, die wir allein stemmen mussten, benachteiligt. Eine Rückkehr nach Deutschland schien somit ratsam. Das in der Verfassung grundlegende Recht auf die Errichtung einer Privatschule ließ uns im Gestaltungswesen freie Hand, im Berechtigungsweisen mussten wir die Vorgaben des länderhoheitlichen Bildungswesens, wie z. B. der Schulaufsicht, erfüllen. Die finanziellen Bedingungen in Nordrhein-Westfalen schienen besonders geeignet, einen Standort für eine weiterführende Schule zu finden. Im Blick auf die Zielsetzung von Internat und Schule, junge Menschen so zu begleiten, dass sie befähigt werden, das Leben für sich selbst- und gesellschaftsverantwortlich zu gestalten.



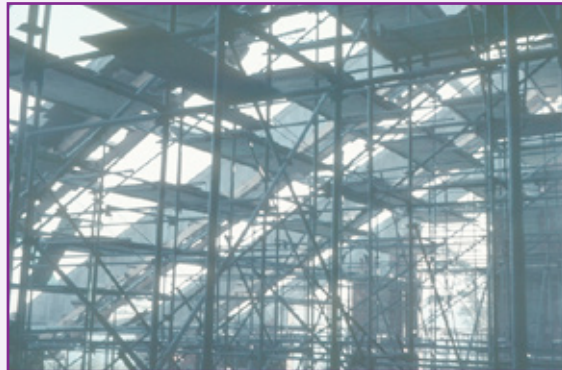
ten und in aller Freiheit auf den geistlichen Stand vorzubereiten, war es natürlich nicht unerheblich, dieses Angebot möglichst vielen jungen Menschen zu unterbreiten. Dabei war von Anfang auch klar, dass die neue Schule für alle Kinder da sein sollte, egal welcher Konfession oder auch Religion sie angehören.

Eine weitere Frage stellt sich: Warum Vossenack? Hierzu schreibt der erste Internats- und spätere Schulleiter P. Dr. Suitbert Gammersbach am 6.4.1966 an die Eltern der Exatener Schüler: „Als die Exatener Franziskaner ernstlich daran dachten, nach Deutschland zurückzukehren, da waren sie sich von Anfang an darin einig, dass sie das neue Gymnasium in ein Ge-

biet legen würde, das bisher – von der Verkehrslage aus betrachtet – nur schwer einen Zugang zu höheren Schulen hatte. Die rheinischen Franziskaner wollten bewusst einen Beitrag zur Behebung der schulischen Notlage leisten. Ihnen wurde bei ersten Sondierungsgesprächen bald bewusst, dass solch eine Notlage vor allem in dem vom letzten Krieg so hart mitgenommenen Raum des Hürtgenwaldes gegeben war. Wenn die rheinischen Franziskaner sich schließlich näherhin für die Eifelgemeinde Vossenack entschieden, so nicht zuletzt darum, weil sie hier eine ungewöhnlich große Bereitschaft für ihr Anliegen eines Schulneubaus vonseiten dieser Gemeinde, des Amtes Simmerath und des Kreises Monschau vorfanden.“

Unterdessen ging der Bau von Kloster, Internat und Schule zügig voran. Man wollte unbedingt 1967 mit Beginn des neuen Schuljahres fertig sein und mit dem Betrieb der Anlage beginnen. Über die Schule heißt es im Sommer 1966: „Das Franziskus-Gymnasium wächst. Aula, Schwimm- und Turnhalle sind im Rohbau fertig, Klassentrakte der Unter- und Mittelstufe sind schon geziegelt, der der Oberstufe wartet auf den Dachstuhl, ebenso die Sonderklassen. Das Internat, Unter- und Mittelstufe, stehen kurz vor der Vollendung der Maurerarbeiten, der gesamte Wirtschaftsstrakt ist erstellt, das Kloster ist im Rohbau praktisch fertig, die Krypta ebenfalls, die Kirche wächst langsam. 120 Bauleute sind dauernd beschäftigt. Elektrik, sanitäre Installation und Heizung wurden gerade vergeben. Mitte Oktober ist Richtfest, und nach wie vor besteht die Absicht, mit September 1967 alle drei Häuser zu beziehen.“

In einer Rekordbauzeit von nur 18 Monaten wurden Kloster, Internat und Schule buchstäblich aus der Erde gestampft. Am 8. Oktober 1967 fand die feierliche Einweihung statt. Dabei waren neben Honoratioren aus Kirche und Politik, Gemeinde, Kreis und Land auch die Eltern unserer Schüler. Die aus dem Hunsrück kamen, mieteten gleich einen Bus und nahmen zum ersten Mal an einer Eucharistiefeier in Form der Konzelebration teil. Das heißt, am Altar stehen nicht nur ein Priester, sondern mehrere. Man sparte nicht mit guten Wünschen für diese Pflanzstätte des Friedens, die in



unmittelbarer Nachbarschaft zu einem Soldatenfriedhof liegt, der an die vielen tausend junge Menschen erinnert, die am Ende des Zweiten Weltkrieges ihr Leben im Hürtgenwald haben lassen müssen. Auffallend ist, mit wieviel Sympathie die Bevölkerung die Franziskaner hier in Vossenack empfangen hat. Baptist Palm, der Bürgermeister, dankte seinerseits für den „Mut zum Wagnis“ und das „Wollen zum Dienen“ der Franziskaner, die sich auf ein solches Projekt eingelassen hätten zu einem Zeitpunkt, wo man in den Orden bereits daran ging, Klöster zu schließen. „Möge das Franziskus-Gymnasium Vossenack Generationen und Zeitalter überdauern.“

In den ersten Jahren war das Franziskus-Gymnasium eine reine Jungenschule und stand so in der Tradition Exatens. Schon bald kamen die ersten externen Schüler, anfangs vielleicht eine Handvoll, doch dann immer mehr. 10 Jahre nach der Grundsteinlegung zählte das Gymnasium 506 Schüler, davon waren 171 In-

ternatsschüler. Zum ersten Mal besuchten in diesem Schuljahr 1976/77 14 Mädchen die Klasse 5 und 2 die Klasse 11. Ein Kriterium der Aufnahme ins Gymnasium war die Reihenfolge der Anmeldungen. So wundert es kaum, dass für das Schuljahr 1976/77 am Anmeldetag Eltern bereits um 03:00 Uhr in der Früh vor dem Eingang des Gymnasiums standen. Eine Mutter, die erst um 07:00 kam, erhielt die Nummer 47 in der Reihenfolge.

Man war verwundert, dass für die 5. Klasse nur 14 Mädchen angemeldet und aufgenommen wurden. Ein Grund sah man darin, dass die Eltern die Umstellung auf Koedukation zu spät erfahren hatten. Die Genehmigung durch den Bischof von Aachen Johannes Pohl-schneider und die Schulaufsicht ließen zu lange auf sich warten. Heute besuchen mehrheitlich Mädchen unser Gymnasium.

Kaum waren der Bau vollendet und der Unterrichtsbetrieb aufgenommen, musste wegen der Koedukation ein Anbau her, in dem die Mädchentoiletten und Umkleideräume untergebracht waren. Angenehm war das nicht für die Mädchen, die sommers wie winters in Sport- oder Badekleidung durch die eiskalte Pausenhalle mussten, um die Sporthalle oder das Schwimmbad zu erreichen. Jahre später hat man dann gottlob eine angenehmere Lösung in unmittelbarer Nachbarschaft zur Sporthalle und zum Schwimmbad gefunden. So steht alles bis heute in gediegener Bausubstanz, für die großen Eingangsklassen bisweilen etwas eng, aber durchaus familiär und überschaubar. Wie Bürgermeister Baptist Palm schon sagte: „Möge das Franziskus-Gymnasium Vossenack Generationen und Zeitalter überdauern.“

Von Exaten nach Vossenack

Herbert Schneider O.F.M.

Das Kolleg Exaten bei Roermond in den Niederlanden wurde am 23. März 1927 durch die Franziskaner von den Jesuiten gekauft. 40 Jahre war Exaten als „Deutsche höhere Schule im Ausland“ für viele Schüler Heim und Bildungsstätte bis zur Neuerrichtung des Kollegs in Vossenack im Jahr 1967. Mit der Verlegung nach Vossenack wandelt das Kolleg auch seinen Charakter. War Exaten ein Internats-Kolleg mit Anerkennung als Gymnasium, so wurde Vossenack ein öffentliches Gymnasium mit eigenem Internat: das Franziskus-Gymnasium und das Franziskus Internat. Die Zielsetzung war anfangs eine franziskanische Erziehung und Vorbereitung auf einen möglichen Eintritt der Schüler in den Orden, im Sinne eines kleinen Seminars für Priesterförderung.

1. Aufbau

Am 15. August 1927 war die feierliche Übergabe des Kollegs Exaten an die Franziskaner. Das Kolleg war zunächst eine Zweigstelle des im niederländischen Nahbereich befindlichen Kollegs Vlodrop der Sächsischen Franziskanerprovinz. Als durch Dekret der Ordensleitung der Franziskaner in Rom am 19. April 1929 die alte Kölnische Franziskanerprovinz wiederhergestellt und das Kolleg Exaten nun dieser Provinz übereignet wurde, hatte sich diese wiedererrichtete Provinz sehr anzustrengen, genügend Schüler und Lehrkräfte zur Verfügung zu haben. Unter großen Opfern und Anstrengungen musste die Ordensprovinz den Aufbau von Exaten beginnen und zusätzliche Räume schaffen, sodass Anbauten erforderlich wurden.

Zudem wurde ein Waldgrundstück erworben, um für die Schüler Spiel- und Sportplätze anzulegen, zumal auch die Schülerzahl von 86 am Anfang schon bis 1930 auf 168 gestiegen war und weiter anstieg.

Hinzu kam auch die steigende Zahl der Franziskaner. Waren es am Anfang acht Patres und 19 Brüder und Kandidaten, so schon im Jahr darauf 30 Brüder und Kandidaten, eine erstaunliche Zahl, wohl auch wegen intensiver Werbung. Am 5.2.1932 fand die erste erfolgreiche Reifeprüfung statt, sodass das Reichsministerium am 30.4.1932 Exaten als selbstständige ausland-deutsche Missionsschule anerkannte. P. Cletus Hausen war damals Schulleiter. Sehr engagiert zugunsten des Aufbaus von Exaten war der damalige Provinzsekretär P. Kajetan Schmitz, der am 28. Oktober 1932 verstarb. Der Aufbau Exatens als voll anerkannte Auslandsschule war geglückt.

2. Bedrängnis und Schließung

Doch sollte bald eine Zeit der Bedrängnis und Probe kommen. Das Dritte Reich nach 1933 betrachtete die kirchlichen Schulen mit Argwohn und suchte sie unter ihre nationalsozialistische Kontrolle zu bringen. Exaten selbst meldete für das Jahr 1935 seinen Hochstand an Schülern, insgesamt 205, an.

Das deutsche Konsulat in Maastricht teilte der Schulleitung in Exaten am 14.9.1934 mit, dass nur politisch geeignete Lehrkräfte eingestellt werden dürften, wenn die Schule ihre staatliche Anerkennung behalten wolle. Die Schülerzahl begann ab 1937 zu sinken, denn viele Eltern behielten ihre Jungen wegen der politischen Lage zu Hause.

Da nur an einer deutschen Schule im Inland das Abitur abgelegt werden konnte, fand im Jahr 1938 das letzte Abitur in Exaten statt. Anfeindungen und Verdächtigungen, Spitzeleien und Verhöre durch die Gestapo in der Zeit der Besatzung führten Exaten zum – vorläufigen – Ende, indem es Ostern 1940 alle Schüler nach Hause gehen lassen musste.

Kaum 10 Jahre hatte das Kolleg Exaten bestanden. Es dauerte nun 14 Jahre, bis das Kolleg wieder eröffnet werden konnte.

In der Zwischenzeit wurde es von der deutschen Wehrmacht beschlagnahmt. Es diente später als Lazarett und Unterkunft von niederländischen Ordensbrüdern und Ordensschwwestern. Die letzten Mitbrüder der Kölner Franziskanerprovinz, P. Cletus Hausen und P. Robert Müller, mussten 1945 das Haus verlassen.

Noch im Winter des gleichen Jahres 1945 bezogen niederländische Schwestern, Dominikanerinnen von Bethanien, mit 200 Fürsorgekindern das Kolleg. Zeitweilig beherbergte Exaten bis zu 300 Kinder und 60 Schwestern.

3. Wiederbeginn

Bei den Überlegungen zum Wiederbeginn nach dem 2. Weltkrieg ab 1945 kam es nicht gleich zu einer Entscheidung, wieder nach Exaten zurückzukehren. Zunächst wurde 1948 in Euskirchen ein Schülerheim gegründet. Bekannt als Leiter ist P. Sigismund Illen. Er hat nach dem Zweiten Weltkrieg das Schul- und Erziehungswesen der Kölner Franziskanerprovinz neu mitaufgebaut. In Euskirchen war ich selbst ab 1952 Schüler und besuchte, wie alle Schüler des

Heims, das nahe gelegene Städtische Emil-Fischer-Gymnasium.

Die Bestrebungen zur Wiedererrichtung von Exaten verliefen gleichzeitig. Es mussten Regelungen mit den Schwestern und den niederländischen Behörden gefunden werden, ebenso war die Billigung des Deutschen Auswärtigen Amtes erforderlich.

Am 3. Mai 1954 war es endlich soweit. Ich befand mich in Euskirchen in der Untertertia. Mit meiner Schulklasse wurde die Übersiedlung nach Exaten vollzogen. So konnte ich den Neubeginn in Exaten miterleben. Wir zogen im so genannten Kasteel ein, unter der Leitung von P. Dagobert Gruben und Schulleiter P. Theofried Hardick. Wir erfuhren uns als Schüler von den Franziskanern gut einbezogen in die Fragen des Neubeginns. Auch hatten wir Freude, die von den Schwestern betreuten Kinder zu sehen und ein weites Gelände zum Spielen zu haben. Die Schwestern verließen 1958 Exaten, da sie in der Nähe von Roermond ein eigenes Gebäude erhielten.

Meine Klasse mit 15 Schülern war die erste, welche im Jahr 1959 das erste Nachkriegsabitur in Exaten machte. Es fand statt unter Gegenwart zuständiger deutscher und niederländischer Behörden. Da wir interessierte Schüler waren, wollten einige von uns auch Niederländisch lernen, was uns durch einen Extrakurs ermöglicht wurde. Der Austausch mit den Menschen der Umgebung war freundlich. Wir konnten viel nach draußen, vom Kloster aus verließ man sich auf unseren höflichen und verantwortlichen Umgang mit der Nachbarschaft.

Im Jahr 1964 wurde das Schülerheim in Euskirchen aufgelöst, und Exaten beherbergte nach 26 Jahren wieder alle neun Gymnasialklassen.

Die niederländischen Franziskaner hatten den Wiederbeginn mit Wohlwollen und positiv unterstützt, ja sogar einen Mitbruder als Lehrer zur Verfügung gestellt.

4. Umzug nach Vossenack

So sehr der Wiederaufbau von Exaten zufriedenstellend verlaufen war und sich als stabil erwies, blieben andererseits Fragen. Die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, im Ausland eine Schule zu unterhalten, waren nicht mehr gegeben. Die positiven Möglichkeiten für eine Schule in Deutschland selbst waren offensichtlich. Dafür sprach besonders das günstige schulpolitische Klima. Eine Privatschule war zugleich eine öffentliche, staatlich anerkannte Schule. Damit war eine finanzielle Sicherheit gegeben, da der Staat, wie im Land Nordrhein-Westfalen, diese Schule entscheidend mitfinanzierte. Zugleich konnten wir uns weiterhin als kirchliche Einrichtung verstehen. Als Ersatzschule sollte das Franziskus-Gymnasium nicht nur Schülern des Franziskus Internates zur Verfügung stehen, sondern auch Jungen aus den umliegenden Gemeinden.

So kam es denn unter Provinzial P. Michael Nordhausen im Jahr 1966 zu dem Wagemut und zum Beschluss, die Schule von Exaten in die Kölnische Franziskanerprovinz in Deutschland zu verlegen, wozu bereits seit dem 12.10.1962 intensive und umfassende Vorbereitungen stattfanden. Da in der Nordeifel zwischen Monschau und Düren noch Bedarf für ein Gymnasium war, gestattete das Land Nordrhein-Westfalen

die Gründung in Vossenack, wo die Franziskaner vom rührigen Ortsbürgermeister Baptist Palm dankbar aufgenommen wurden.

Am Fest Peter und Paul im Jahr 1966 war die Grundsteinlegung. Provinzial P. Michael Nordhausen sagte bei dieser Feier, Kloster mit Gymnasium und Internat wollten einen Beitrag leisten zu einer menschlich wahren, an Gott orientierten, zum Dienen bereiten Haltung um der besseren friedlichen und innerlich gesunden Zukunft unseres Volkes willen. Durch den Verkauf der Häuser von Exaten, Euskirchen und Aachen konnte die Bausumme aufgebracht werden. Es war ein riesiges Baugelände unter Leitung des tüchtigen Beauftragten der Ordensprovinz P. Hadumar Herwig und des Architekten Wilhelm Joris aus Würselen, welcher den Hauptaltar bei der Einweihung stiftete, während der Tabernakel vom Kreis Düren gestiftet wurde.

Das neue Schuljahr begann am 7.9.1967 mit der offiziellen Einweihungsfeier und mit 204 Schülern, unter denen 16 externe Schüler waren. Die öffentliche Einweihung fand am 8. Oktober 1967 statt. Jahr um Jahr wuchs die Schülerzahl. Erster Schulleiter war P. Theofried Haardick; er gab die Schulleitung 1968 an P. Suitbert Gammersbach weiter. P. Heinrich Bramkamp hatte die Leitung des Internates.

Beharrlichkeit und festes Vertrauen hatten zum Erfolg geführt. Schule und Internat wurden zu einer anerkannten Größe für Bildung und Erziehung in der Region. Im Jahr 1975 entschieden sich die Franziskaner, auch Mädchen in die Schule aufzunehmen. Die behördliche Genehmigung wurde für das Schuljahr 1976/77 erteilt. Auch das zuständige Bistum Aachen

musste seine Zustimmung geben. Am 2. Januar 1976 ging beim Provinzial das Schreiben des Bistums ein: „In Würdigung der Gründe, die Sie für die Einführung der Koedukation am Franziskus-Gymnasium in Vossenack dargelegt haben, hat Bischof Dr. Klaus Hemmerle hierzu seine Einwilligung gegeben. Für das Schuljahr 1976 können bereits Anmeldungen von Mädchen angenommen werden.“ (Amtlicher Anzeiger, 36, 2.1.1976, Nr.11)

Schule und Internat sind nicht nur Einrichtungen, die eine fundierte christlich-humanistische Bildung vermitteln, sondern befähigen gerade auch für das Leben. Sowohl für Lehrer und Lehrerinnen als auch für Schülerinnen und Schüler geht es nicht nur um die Aneignung von Sachkenntnissen, sondern um die ganzheitliche Entwicklung des Menschen als Person. Die Person ist einzig und zugleich als Ich auf das Du bezogen. Dies gilt es zu beachten, besonders im Hinblick auf die Kommunikation als dem Austausch im Gespräch. Person in ihrer Würde und zugleich in ihrer Kommunikation ist jedoch bezogen auf Werte wie die grundlegenden des Guten, Wahren und Schönen, im christlichen Humanismus begründet in der Liebe Gottes.

Was bei der Grundsteinlegung vor über 50 Jahren der Amtsdirektor von Simmerath, Herr Zimmermann, bewegten Herzens sprach, galt bis heute und möge weiter gelten: „Ihr Brüder des heiligen Franziskus, wir heißen euch willkommen in Vossenack, und nun singt dem Herrn ein neues Lied!“ (Exatener Freunde, 1967, S. 62.)

Die Franziskaner kommen.

Aus der Sicht eines Hürtgenwalders

Robert Hellwig, Freundeskreis

Meine ersten Erinnerungen

Als Kind, vielleicht auch schon als Jugendlicher, hörte ich aus den Gesprächen der Eltern, dass Franziskaner nach Hürtgenwald kommen sollten. Darunter konnte ich mir natürlich nichts Richtiges vorstellen. Das hat sich inzwischen gewaltig geändert. Konkret wahrgenommen habe ich diese dann, als sie in unserer Pfarrgemeinde als Priester aushalfen. Als Pfarrangehöriger und Besucher der Gottesdienste empfand ich die Abwechslung als bereichernd und angenehm.

Besonders erinnere ich mich, dass ich die gestenreichen Predigten des Pater Peter Höller, der damals hoch über der Gemeinde auf der Kanzel stand, als Rudern bezeichnete.

An Pater Peter erinnere ich mich auch, dass er als Vertreter unseres Pfarrers bei einer Bußandacht, die in den sechziger Jahren noch sehr ungewöhnlich waren, diese rechtfertigte: „Die Leute wollen es so, auch wenn der Bischof es nicht unbedingt befürwortet.“ Unser Pastor bot schon eine Zeitlang Bußandachten an. Diese wurden von „Ömm und Tömm“ zahlreich wahrgenommen. Die Leute drängten so von hinten in die Kirche, dass ich in der ersten Reihe sehr heftig von der Menge gegen die Kommunionbank gedrückt wurde.

Meine Erfahrungen als Schülervater

Als unsere Söhne dann schulpflichtig wurden, rückte bei meiner Frau und mir die Frage der weiterführenden Schule ins Bewusstsein. Damit kam naturgemäß auch das Franziskus-Gymnasium in unser Blickfeld. Wir hatten mittlerweile die Franziskaner schon mehr erlebt, und konnten uns vorstellen, dass wir unsere Kinder bei ihnen in guten Händen wissen würden. Dazu glaubten wir, dass der kürzere Schulweg und die kleinere und übersichtlichere Schule für die Kinder vorteilhaft sein würden. Ob sie aufgenommen wurden, war jedoch zunächst nicht klar, da Schüler des Internates, dann Geschwisterkinder und schließlich Kinder aus dem Ort Vossenack Vorrang hatten. Um möglichst nichts zu versäumen, fuhr ich in der Woche vor den Anmeldesterminen ab Donnerstag abends bei der Schule vor, um rechtzeitig dabei zu sein, wenn sich wartende Eltern für die Anmeldung einfanden. Sonntagmittag war es dann soweit. Mehr als 13 Eltern hatten eine Warteliste eröffnet und sich eingetragen. Am Nachmittag ließ Pater Suitbert uns dann in die Aula. Er schrieb eine Nachricht an die Tür, dass voraussichtlich die Anzahl erreicht war, die noch eine Chance bei der Anmeldung hätte. Die Aula wurde den wartenden Eltern bis zum Mittwoch offen gelassen, die dann die drei Nächte und Tage bis zur Anmeldung ihren Platz auf Pater Suitberts Liste absicherten und mehr oder weniger komfortabel die Wartezeit verbrachten. Alle stellten nachher fest, dass es sich gelohnt hatte. Man hatte genügend Zeit gehabt, die anderen Eltern, deren Kinder nun die Klassen 5a und 5b bilden würden, kennenzulernen. Drei Jahre später war die Anmeldung des zweiten Sohnes dann viel einfacher, schließlich war er ja ein Geschwisterkind.

Mit der Zeit wurden uns die Schule, das Kloster und alles, was damit zusammen hing, immer vertrauter, wir erkannten zunehmend, dass wir richtig gehandelt hatten. Wir erfuhren, dass es Sinn machte, sich in den Elternpflegschaften und dem Freundeskreis zu beteiligen. Die Kinder mussten sich an neue Arbeitsweisen und höhere Anforderungen und nicht zuletzt an die größeren Klassen und die unterschiedlichen Lehrer gewöhnen. Das galt auch für uns Eltern. Die Anzahl der Fächer wurde wesentlich erweitert, Fremdsprachen wie Englisch, Latein und Griechisch kamen dazu. Darauf galt es flexibel zu reagieren.

Einige Splitter

- Die Identifikation und das Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelten sich durch die Franziskusfeste und die Wallfahrten zu anderen Niederlassungen der Franziskaner. Dabei bemerkte ich beispielsweise, dass dort immer Kunstwerke von Pater Laurentius zu sehen waren und es kam mir der Gedanke, dass man dies bekannter machen sollte. Dazu gab es dann später Gelegenheit. Der Kreis Düren veranstaltete im Jahre 2001 in Hürtgenwald seine Kulturtage, woran selbstverständlich die vielfältigen kulturellen Einrichtungen der Franziskaner teilnehmen sollten. Die „Strippkestrekker“, das ExART Musiktheater, das Blackouttheater und eine Ausstellung von Pater Laurentius' Werken gehörten zum Programm. Zur Erfassung seiner Werke in einem Katalog sowie zur Ausstellung gab der Pater seine Zustimmung. Daraus entstand der Kunstband „Kunst-Spiegel des Lebens“, der von der Franziskusstiftung und dem Freundeskreis herausgegeben wurde. Der offensichtliche Erfolg war zehn Jahre später der Grund für die „Höhenart“ und den Freundeskreis, die Ausstellung zu wiederholen und einen weiteren Band „Kunst-Spiegel des Lebens II“ aufzulegen.
- Dass die Gruppe exART sich aus der Schule gründete und entwickelte, kam auch nicht von ungefähr. Heute ist sie 25jährig weithin anerkannt und beliebt. Auf katholischen und evangelischen Kirchentagen hinterließ sie ihre Spuren.
- Kultur ist neben vielem anderen eine wichtige Ausstrahlung, die von dem Kloster der Franziskaner in die umliegenden Gemeinden Simmerath und Hürtgenwald und weiter darüber hinaus wirkt. Sie hat einen nicht zu unterschätzenden günstigen Einfluss. Ich denke da nicht nur an den Franziskuschor, der seit 30 Jahren besteht. Herr Hachmer, der diesen Chor gründete, hat weitere Gruppen im Bereich der Musik ins Leben gerufen.
- Im Hinblick auf den sozialen Aspekt gibt es vieles, was mir erwähnens- und beachtenswert erscheint. Wie vielen Menschen, Schülern und Angehörigen wurde hervorragend von Seiten der Schule Trost und Mut gegeben, wenn jemand aus ihrer Nähe verunglückte oder verstarb. Manche Schüler und auch Eltern erhielten Trost und Unterstützung bei persönlichen oder familiären Nöten.
- In jüngster Zeit, aber auch schon früher, haben Flüchtlinge und Fremde, ob als Familien, unbegleitete Jugendliche oder alleinstehende erwachsene Frauen oder Männer die Hilfsbereitschaft der Franziskaner selbst oder von Menschen aus deren Umfeld erfahren.
- Von Pater Roland wurde der Leprakreis ins Leben gerufen, der vielen Menschen hier in der Nordeifel Gelegenheit bot, sich für Leidende einzusetzen. Er begann auch mit internen und externen Schülern

- den Missionsmarsch zur Unterstützung von franziskanischen Jugendeinrichtungen in der dritten Welt, an dem heute immer noch die Bevölkerung aus der Umgebung gerne und mit Freude teilnimmt.
- Die Schule beteiligte sich schon immer, sie tut es heute noch, an überregionalen Wettbewerben aller Art, seien sie gesellschaftlich, wissenschaftlich oder sportlich ausgerichtet. Unseren Schülern tut das gut und macht ihnen Freude.
 - Herr Wanka thematisiert in den Geschichtskursen der Oberstufe immer wieder das Leben der Juden in unserer Gegend, daraus hervorgegangen ist u.a. eine 175seitige reich bebilderte Broschüre.
 - Jahrlange Beziehungen zu Schulen in England, zeitweise auch zu einer französischen Schule sind nicht ohne Auswirkung auf die Schüler geblieben.
 - Zur Vielseitigkeit und Horizonterweiterung zählt meiner Ansicht nach auch, dass Kooperationen mit der Wirtschaft, beispielsweise der Firma Otto Junker (Lammersdorf) und der Sparkasse (Düren) bestehen. Dazu gehört auch die Eintragung als Nationalparkschule.
 - Eine besondere Anerkennung war der Auftrag des Kreises Düren an die Schule, sich Gedanken über die Erinnerungskultur bezüglich des Zweiten Weltkrieges in Hürtgenwald zu machen. Texte und Fotos auf Informationstafeln am so genannten „Windhund“-Denkmal waren nicht mehr passend. Herr Amendt nahm den Auftrag mit einem Geschichtskurs an. Auf Tafeln wurden die Vorstellungen über den Krieg und seine Folgen mit Texten, Grafiken und Fotos dargestellt. In der voll besetzten Aula wurden diese dann der Kultusministerin vorgestellt, dabei waren Regierungsbeamte, Bürgermeister, Landrat, Vertreter des Verbandes der Kriegsgräberfürsorge, des LVR Bonn,

Historiker der RWTH und der Universität Köln, Geschichtsvereine und –interessierte und natürlich unser Geschichtskurs mit den Herren Amendt und Wanka. Das Ergebnis wurde von allen Anwesenden sehr gelobt.

Nach etwa einem Dreivierteljahr wurden Ort und Termin der Aufstellung festgelegt. Ganz überrascht waren wir aber, dass die Tafeln nicht mehr wiederzuerkennen waren. Ich finde, dass man das anfängliche Konzept geändert hatte. Wer will, kann sich darüber selbst ein Bild machen. Die ursprünglichen Tafeln sind in der Schule zugänglich – nebenan auf dem Friedhof steht die endgültige Ausführung.

In unmittelbarem Zusammenhang damit steht die weit und breit bekannt gewordene und beachtete Veranstaltung „Leben braucht Frieden“ der gesamten Schule zu Beginn der Sommerferien 2015. Eine großformatige Luftbildaufnahme ist im Treppenhaus der Schule zu sehen.

- Kürzlich las ich, dass mittlerweile 3.218 Schülerinnen und Schüler in Vossenack ihr Abitur gemacht haben. Das ist beachtenswert und sagt etwas über die erfolgreich erzielte Leistung aus. Die Schule und alle, die in den 50 Jahren dazu beigetragen haben, verdienen dafür ausdrücklich Anerkennung. Doch auch denjenigen, die nicht ganz so weit gekommen sind, gratuliere ich. Sie hatten das Glück, Schüler des FGV gewesen zu sein. Ihnen wurden mit Sicherheit wertvolle Erkenntnisse und Anregungen für ihr Leben vermittelt.
- Die Schule beteiligt sich seit jeher an Lese- und Mathematikwettbewerben.

- Die finanzielle Unterstützung des Freundeskreises wurde in zwei Jahren für die Einrichtung eines Computerraumes gebündelt.
- Eltern gründeten 1999 die heute noch wichtige und funktionierende, nicht mehr wegzudenkende Einrichtung der „Frühstückseltern“.
- Seit einigen Jahren gibt es das Angebot zur Teilnahme an einem Mittagstisch. Auch diese Einrichtung funktioniert.
- Die mehrfach angefangene Herausgabe einer Schülerzeitung, eine davon nannte sich „Ventil“, hat sich nicht durchgesetzt.
- Einige Literaturkurse haben Theaterstücke eingeübt und aufgeführt. Ich erinnere mich an die „Linie 1“ und an das Stück, in dem man den Papst gekidnappt hatte.
- Im Jahr 1985 wurde vom damaligen Provinzial, Pater Herbert Schneider, die Franziskusstiftung gegründet. Die Aufgabe des Franziskanischen Jugendwerkes ist die Förderung der Jugendarbeit in Einrichtungen der Franziskaner mit dem Schwerpunkt Vossenack.
- Man sollte nicht vergessen, dass gerade eine Schulseelsorge im Alltagsleben einer Schule manchmal unbemerkt und im Stillen unsagbar viel Gutes bewirken kann.
- Die mittlerweile aufwendige und ansprechende Familienchronik war anfangs noch sehr bescheiden und dünn. Sie bestand aus schwarzweißen DIN 5 Fotokopien, die zusammengeheftet waren. Später hatte die Schule einen einfachen gebrauchten Drucker angeschafft, damit wurden nacheinander die Seiten gedruckt, die dann von Pater Lothar, Pater Burkhard und teilweise von Schülern zusammengeleimt wurden. Danach kamen die Hefte, die mit einem etwas festeren Umschlagpapier zusammen

geheftet wurden. In mehreren Schritten wurde dann die heutige verbesserte Form erreicht, die auch auswärts gedruckt wird.

- Die Franziskaner stellen vielen Vereinen und Gruppen ihre Räumlichkeiten gerne zur Verfügung, sei es Klosterkirche, Krypta, Schulaula oder Kulturkeller.
- Seit 2001 besteht die Dauerausstellung der Galerie Laurentius, wie ich sie gerne nenne, im Untergeschoss und im Treppenhaus sowie in den Räumen in der Umgebung bei der Krypta. Sie geht nahtlos in den Bereich des Klosterkulturkellers mit dem Pupparium Spectaculum über.
- Als im Jahr 2004 eine Kürzung der Ersatzschulfinanzierung des Landes anstand, fuhren mehrere Busse mit Schülern, Eltern und Lehrern nach Düsseldorf, um vor dem Landtag gegen diese Maßnahme zu demonstrieren.

Dank und Glückwünsche zum Jubiläum

Die Bewohner der Nordeifel, damit ist die Gegend um die Höhe 470 gemeint, auf der das Franziskanerkloster Vossenack seit 50 Jahren steht, können froh über das Geschenk sein, das ihnen von der Kölnischen Franziskanerprovinz gemacht wurde. Der Ort hat eine düstere und schreckliche Vergangenheit erlebt. Aber genau diese Vergangenheit ist der eigentliche Grund für die Neugründung eines Klosters mit einer Schule. Die Nähe des Soldatenfriedhofs und die jüngere Geschichte sollten Anlass dazu sein, jungen Leuten das Geschehene als Negativbeispiel aufzuzeigen und sie zu friedvollem Umgang mit sich selbst und anderen anzu-leiten. Denn schon bei der Grundsteinlegung der Einrichtung ist darauf hingewiesen worden, dass es eine

Verpflichtung gegenüber den gefallenen Soldaten auf dem Nachbargrundstück gibt.

Ich bin zuversichtlich, dass diese Verpflichtung eingelöst wurde. Genauso glaube ich, dass noch viele Jahre Schüler die Möglichkeit haben, diese Schule zu besuchen.

Neben dem Glückwunsch an die Franziskaner soll man auch die Nordeifel und ihre Bewohner zu „ihren Franziskanern“ beglückwünschen. Es ist ein ausgesprochenes Glück, dass es so gekommen ist und schwer vorstellbar, wie es heute ohne die Franziskaner wäre.



Ein persönlicher Rückblick. Zwei Lehrerinnen erinnern sich an ihre ersten Jahre am Franziskus-Gymnasium

Barbara Deutz und Dorothee Reinartz-Braun

Rückblick auf 50 Jahre Franziskus-Gymnasium Vossenack – für uns beide – mittlerweile im Ruhestand seit 2015 (Barbara Deutz) bzw. seit 2016 (Dorothee Reinartz-Braun) – ist dies auch ein persönlicher Rückblick auf 36 bzw. 37 gemeinsame Jahre als Lehrerinnen am Franziskus-Gymnasium.

Anfang August 1979 traten wir unseren Dienst an. Wir hatten schon per Zufall durch gemeinsame Bekannte voneinander erfahren und uns kennengelernt. Bei diesem Treffen stellten wir fest, dass uns beide ganz unterschiedliche Wege nach Vossenack geführt hatten.

Dorothee Reinartz-Braun: Ich kannte aus meiner eigenen Schulzeit Herrn Wilden, den damaligen stellvertretenden Schulleiter. Er hatte während meiner Referendarszeit in Siegburg angefragt, ob ich Interesse an einer Anstellung in Vossenack hätte, weil dort Französisch als neues Schulfach eingeführt werden sollte. Dieses Angebot nahm ich gerne an, denn einerseits konnte ich so in die Eifel zurückkommen, andererseits stellte die Neueinführung des Faches Französisch einen besonderen Reiz dar. Nach meiner Vorstellung im Februar 1979 bei Pater Suitbert, dem damaligen Schulleiter, konnte ich, nachdem die Formalitäten mit dem Schulkollegium in Düsseldorf geklärt waren, schon bald meinen Anstellungsvertrag unterzeichnen.

Mein Ansprechpartner für Französisch war Hans Reiner Jansen, der 1978 an die Schule gekommen war und Französisch bereits als AG in der Oberstufe unterrichtet hatte. Wir konnten gemeinsam für die differenzierte Mittelstufe neue Bücher mit damals „modernen“ Zusatzmaterialien wie Folien für den Tageslichtprojektor und Hörkassetten anschaffen. Zur Vorbereitung auf den zu der Zeit nicht an allen Gymnasien üblichen alt- und mittelhochdeutschen Literaturunterricht in der Jahrgangsstufe 11 erhielt ich von Pater Suitbert, der – um es mit Dr. Esser zu sagen – „ein wahrer Freund des Wortes und der Sprachen“ war, im Direktorzimmer eine persönliche Einweisung in das „Gotische Vaterunser“ und die „Merseburger Zaubersprüche“. Durch diese Kontakte im Vorfeld hatte ich bereits vielfältige Einblicke in mein neues Aufgabenfeld bekommen.

Barbara Deutz: Pater Suitbert lernte ich persönlich erst in der letzten Ferienwoche vor Beginn des Schuljahres 1979/80 kennen. Mein Vorstellungsbesuch am 30.07.79 war auch gleichzeitig mein Dienstantritt, verbunden mit meiner Vereidigung und der Entgegennahme meiner Diensturkunde. Bei dieser Gelegenheit bekam ich auch die ersten Informationen über meine zukünftige Schule, denn ich hatte mich nicht selbst um eine Stelle am Franziskus-Gymnasium beworben, sondern war nach meiner Referendarszeit in Neuss vom damals zuständigen Schulkollegium in Düsseldorf zunächst für ein Jahr „zur unterrichtlichen Tätigkeit an einer Ersatzschule“ aus dem Landesdienst beurlaubt und dem Privaten Franziskus-Gymnasium zugewiesen worden. Wie ich später erfuhr, hatte Pater Suitbert in Düsseldorf eine weibliche Lehrkraft angefordert, nicht zuletzt auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern hin. Da im Fach Englisch Bedarf war

und für die Schüler der Jahrgangsstufe 13, die das Fach Religion abgewählt hatten – was damals wohl möglich war –, als Ersatz Philosophieunterricht erteilt werden sollte, passte ich auch mit meiner Fächerkombination in das Anforderungsprofil.

Hatte Pater Suitbert mir auch die aus seiner Sicht wichtigsten Informationen über das Franziskus-Gymnasium mitgeteilt, so hielt der erste Schultag am 6. August 1979 doch eine unerwartete Überraschung für mich bereit. Nach dem Gottesdienst sah ich zu meiner



Von links nach rechts: Otto Kempen, Willi Wilden, Pater Suitbert, Pater Alfons, Pater Herbert



Von links nach rechts: Willi Wilden, Pater Suitbert, Otto Kempen, Ernst Blasig, Dr. Hans Peter Esser

Begrüßung im Lehrerzimmer nur Kollegen auf mich zukommen, sodass ich mich nach einer Weile verwundert fragte, wo denn die anderen Kolleginnen seien. Von Frau Reinartz-Braun erfuhr ich dann, dass wir die einzigen Lehrerinnen an dieser Schule waren! Übrigens war damals sogar die Stelle im Sekretariat mit einem Herrn, Herrmann Rüttgers, besetzt.

Dorothee Reinartz-Braun: So sollte es auch einige Jahre bleiben. Und wenn eine von uns beiden fehlte, dann sah es bei Konferenzen im Lehrerzimmer so aus:



Von links nach rechts: Dr. Ulrich Hesse, Ludwig Kall, Friedhelm Theile, Helmuth Feuerriegel, Peter Pfefferkorn, Dorothee Reinartz-Braun, Lothar Kraft, Otto Kempen, Pater Gereon, Willi Wilden



Von links nach rechts: Willi Baumann, Helmut Wanka, Pater Gereon, Harald Engels, Dr. Ulrich Hesse, Ludwig Kall

Und beim Fototermin des Kollegiums entstand ein „Gruppenbild mit Dame“ (1985):



Von links nach rechts:

1. Reihe: stellvertretender Schulleiter Willi Wilden, Otto Kempfen, Schulleiter Pater Suitbert, Ernst Blasig, Pater Lothar
2. Reihe: Dr. Hans Peter Esser, Ludwig Kall, Lothar Kraft, Dieter Zens, Pater Gereon, Gerd Wildrath, Pater Alfons, Manfred Keller, Dorothee Reinartz-Braun, Pater Laurentius, Thomas Herrmann
3. Reihe: Hans Reiner Jansen, Cornel Mahr, Heinz-Josef Mölders, Pater Victor, Pater Bernardin, Peter Pfefferkorn, Heinz Strüwe, Harald Engels, Helmuth Feuerriegel, Wilfried Breuer, Willi Baumann, Dr. Ulrich Hesse, Helmut Wanka

„Wie war es denn so als erste Frauen am FGV?“ – Diese Frage wurde uns in späteren Jahren häufig gestellt und sie bildete dann auch den Anlass zum Verfassen dieses Artikels.

Allerdings waren wir, streng genommen, gar nicht die ersten Lehrerinnen am Franziskus-Gymnasium. Frau Kempen hatte als erste weibliche Lehrkraft nach ihrer Referendarausbildung drei Jahre (von August 1971 bis Juli 1974) Englisch in den unteren Klassen unterrichtet, nachdem zu Beginn des Schuljahres 1971/72 die Sprachenfolge geändert worden war, so dass jetzt nicht mehr Latein, sondern Englisch die erste Fremdsprache war. Frau Kempens zweites Unterrichtsfach Französisch war zu dieser Zeit noch kein reguläres Schulfach am Franziskus-Gymnasium, doch gab sie für Oberstufenschüler Französisch als AG, die oft am Nachmittag stattfinden konnte, da zu der Zeit der Großteil der Schüler im Internat lebte.

Das Franziskus-Gymnasium war seit der Gründung in Vossenack 1967 in der Tradition von Exaten zunächst ein altsprachliches Gymnasium für Jungen. Die meisten Schüler waren Internatsschüler. Im Laufe der nächsten Jahre stieg dann der Anteil der externen Schüler von zunächst 16 im Jahr 1967 (bei einer Gesamtschülerzahl von 204) auf 281 im Jahr 1975 (bei einer Gesamtschülerzahl von 465).

Im Schuljahr 1976/77 wurden zum ersten Mal 14 Mädchen aufgenommen. So schrieb der damalige stellvertretende Schulleiter Willi Wilden in der Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Gymnasiums:

„Nach entsprechenden Vorüberlegungen und dem Anbau der Mädchentoiletten mit Umkleideräumen für

den Sportunterricht wurde für das Schuljahr 1976/77 – gerade zum 10jährigen Jubiläum – die behördliche Genehmigung zur Aufnahme von Mädchen, beginnend mit den Jahrgangsstufen 5 und 11, erteilt.“

Als wir 1979 an die Schule kamen, besuchten gerade einmal 87 Mädchen neben 464 Jungen das Franziskus-Gymnasium. Die Klassen 9 und 10 waren damals noch reine Jungenklassen, in den Jahrgangsstufen 7 und 8 waren nur die 7a und die 8a gemischt. Lediglich in den Klassen 5 und 6 waren in beiden Parallelklassen Mädchen.

Weibliche Lehrkräfte waren 1979 den meisten Schülern nicht vertraut – Frau Kempen hatte ja ihre Unterrichtstätigkeit bereits 1974 wieder beendet. Vor allem die Jungen aus der Mittelstufe mussten erst einmal „verkräften“, dass es jetzt auch Lehrerinnen gab – in den Klassen und auf den Gängen. Sie hatten ja schon genug damit zu tun, sich auf die Mädchen an ihrer Schule einzustellen.

Dorothee Reinartz-Braun: In der neunten Klasse unterrichtete ich in der differenzierten Mittelstufe einen neu einsetzenden Französischkurs mit 32 Jungen, der zu der Zeit noch nicht versetzungswirksam war. In der Oberstufe saßen in meinem Deutsch-Leistungskurs der 11.2 drei Mädchen, im Parallelkurs bei Lothar Kraft nur Jungen. Diese drei Mädchen legten 1982 zusammen mit 40 Jungen ihr Abitur ab.



Dorothee Reinartz-Braun im Französischunterricht einer 9. Klasse



... und bei Sketchen und Spielen anlässlich eines Klassenfestes der damaligen 6a in der Aula (Schuljahr 1983/84)

Anders war die Situation in den Unterstufenklassen. Hier wurde das gemeinsame Lernen von Mädchen und Jungen von Anfang an als selbstverständlich angesehen. Allerdings waren auch in den gemischten Eingangsklassen sehr große Lerngruppen, so z.B. 1979 in meiner ersten Klasse als Klassenlehrerin, der damaligen 5a, 26 Schüler und 11 Schülerinnen, also insgesamt 37.

Die damalige Klasse 7a, die ich in Deutsch unterrichtete, war mit 36 Schülern ähnlich groß, allerdings waren hier die 19 Mädchen – wenn auch ganz knapp – sogar in der Mehrheit. Die damalige Klasse 8a, die erste Klasse, in der 1976 Mädchen aufgenommen worden waren, stellte mit 39 Schülern (davon 10 Mädchen) die größte Herausforderung dar.

Man denke vor allem an die Stapel Klassenarbeitshefte – damals noch alle einheitlich schwarz mit rotem Falz –, die man mit nach Hause nahm und auf dem



Barbara Deutz (damals noch mit Nachnamen „Werner“) diktiert der Klassenbuchführerin Andrea Heeren (Klasse 8a – 1979/80) die Noten einer Englisch-Klassenarbeit, welche zu der Zeit noch ins Klassenbuch eingetragen werden mussten.

Schreibtisch auftürmte. Die Anzahl der Klassenarbeiten pro Schuljahr war zu der Zeit noch deutlich höher als heute, was sich natürlich in der Menge der beförderten Heftstapel bemerkbar machte.

Barbara Deutz: In unserem ersten Jahr am FGV (1979/80) unterrichtete ich auch in den gemischten Klassen 5a, 7a und 8a mit den hohen Schülerzahlen, die die heutigen noch übertrafen. In meinen drei anderen Klassen bzw. Kursen (9b, E-GK 12 und Philosophie-GK 13) waren nur Jungen, die alle unterschiedlich auf ihre neue Lehrerin reagierten.

Aber nicht nur die Jungen mussten sich auf die Mädchen und neuen Lehrerinnen einstellen, auch die männlichen Kollegen mussten sich der neuen Situation anpassen. So trugen mir z.B. die Mädchen in meiner ersten Klasse 5 ihr dringendes Anliegen vor, mit ihrem Vornamen aufgerufen zu werden, und nicht mehr mit ihrem Nachnamen, wie es noch von einigen älteren Kollegen praktiziert wurde.

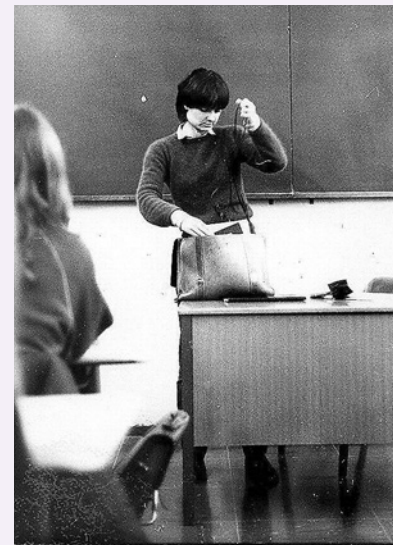
Auch baulich war man – anders als bei der Aufnahme der Mädchen – nicht auf weibliche Kolleginnen eingestellt. Damentoiletten gab es oben am Lehrerzimmer nicht. Also mussten wir in den Pausen oft weite Wege zu den Toiletten bei der Aula gehen. Und da es damals nur ein einziges Kopiergerät oben in einem kleinen Raum am Eingang des Internats gab, für den man allerdings zuerst noch bei Pater Roland den Schlüssel holen musste, galt es in der Pause oft abzuwägen: Gehe ich jetzt Richtung Aula oder doch lieber zum Kopieren ins Internat.

Zum Glück gab es in der Bibliothek neben dem Lehrerzimmer noch Matrizen! Was haben wir in den ersten

Jahren Stunden an der Schreibmaschine verbracht, um Texte jeder Art auf Matrize abzutippen, damit wir die Abzüge den Schülern im Unterricht austeilen konnten. Blaue Finger waren uns zudem sicher.

Dorothee Reinartz-Braun: Zu den neuen Unterrichtsmethoden in den Fächern Englisch und Französisch gehörte freies Sprechen in der Fremdsprache von Anfang an, gestützt durch Folienbilder, die mit dem Tageslichtprojektor projiziert wurden, sowie Hörverstehenstexte, die vom Kassettenrekorder abgespielt wurden. Diese „neuen“ Medien waren noch nicht in allen Klassenräumen vorhanden. Die Kassettenrekorder haben wir anfangs sogar noch von zu Hause mitgebracht. Im Laufe der Zeit wurde die Schule zunehmend mit neuen Medien ausgestattet. So vermerkt Pater Lothar z.B. 1990 in der Chronik:

„In allen Klassen- und Kursräumen unserer Schule stehen jetzt Tageslichtprojektoren, womit die Unterrichtsgestaltung eine Bereicherung erfährt. 14 neue Geräte wurden zu den vorhandenen vier angeschafft. Außerdem konnten zwei fahrbare Fernseh-Video-Kombinationen gekauft werden, [...]“



Barbara Deutz im Englischunterricht der 9a, Schuljahr 1981/82

Barbara Deutz: Wenn wir gerade über Medien sprechen, fällt mir ein, wie ich im Schuljahr 1981/82 in der Jahrgangsstufe 13 den ersten Kurs in Sozialwissenschaften an unserer Schule übernommen habe und wir ein Filmprojekt zu dem Thema „Jugendgruppen“ durchführten. Die uns vom Hochschuldidaktischen Zentrum in Aachen zur Verfügung gestellten Videokameras waren damals so groß und schwer, dass einer alleine sie kaum handhaben konnte. Aber das mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin des HDZ erarbeitete Unterrichtsmodell, zu dem neben den filmtechnischen Fertigkeiten auch das Schreiben von Drehbüchern sowie die Präsentation und Evaluation gehörten, war für die damalige Zeit sehr innovativ.

Dorothee Reinartz-Braun: An die Präsentation der Filme vor der gesamten Jahrgangsstufe, einigen Lehrern und dem Schulleiter kann ich mich auch noch sehr gut erinnern. Besonders beeindruckt war ich auch von Pater Suitbert, der der Thematik sehr aufgeschlossen gegenüberstand und ausgehend vom Begriff „Kutte“ einen interessanten Vergleich zwischen Rockern (eine Gruppe hatte einen Film über die „Street Angels“ gedreht) und Franziskanern herstellte.

Als zum Jahreswechsel 1982/1983 – also auch noch fast gleichzeitig – unsere ersten Kinder geboren wurden, die Pater Alfons übrigens gemeinsam in der Krypta getauft hat, war es an der Zeit, weibliche Verstärkung zu bekommen. Nach unserem Mutterschaftsurlaub – so nannte man das damals – kam Bärbel Engelen als Referendarin an die Schule und blieb dann 1985 als Kollegin. Jetzt waren wir zu dritt.



Bärbel Engelen, Barbara Deutz, Dorothee Reinartz-Braun



Einblick in den Schulalltag: das vollbesetzte Kaffeezimmer in der großen Pause; am hinteren Tisch rechts zwei Kolleginnen

Im alltäglichen Schulstress mit den nie enden wollenen Korrekturen gab es in all den Jahren immer auch besondere Ereignisse.

Dazu gehörte auch die alljährliche Karnevalsfeier an Altweiber, die damals noch von der gesamten Schulgemeinde gestaltet wurde. Wir Kolleginnen hatten daran Anteil als Hexen, Teufel oder Clowns. Nur mit dem legendären Auftritt der „Spice Girls“ hatten wir nichts

zu tun. Näheres dazu ist bei einigen männlichen Mitgliedern des Kollegiums zu erfahren.



Von links nach rechts: Barbara Deutz, Margret Wegmann, Bärbel Engelen, Elisabeth Hövels-Höfler (Altweiber 1993)

Zu den Höhepunkten gehörten auch unsere Ausflüge „im kleinen Kreis der Kolleginnen“, von denen nach einer Anlaufzeit von zwölf Jahren, in denen wir zu zweit bzw. dritt waren, Jahr für Jahr mehr dazukamen.



Barbara Deutz und Bärbel Engelen auf den Champs-Élysées



Von links nach rechts: Bärbel Engelen, Barbara Deutz, Elisabeth Hövels-Höfler, Dorothee Reinartz-Braun und Margret Wegmann in Brüssel (1993)

So erinnern wir uns neben Köln und Paris aus vielerlei Gründen gerne an unseren Ausflug nach Brüssel (1993), nicht zuletzt weil danach – aufgrund einer von uns an den Schulleiter adressierten Ansichtskarte mit einem berühmten Wahrzeichen Brüssels – das Projekt „Damentoiletten“ in Angriff genommen wurde.

Allerdings blieben wir Lehrerinnen noch lange in der Minderheit. In der Franziskus-Familien-Chronik, die damals noch im DIN-A5-Format erschien und in knapper Form wichtige Informationen aus dem Schulalltag enthielt, findet sich z. B. 1987 der folgende kurze Hinweis unter der Rubrik Statistisches: „Lehrer: Gesamtzahl 33 (6 Franziskaner, 3 Damen)“.

Beim 40jährigen Jubiläum 2007 waren wir immerhin schon 13 Kolleginnen. Dies hat sich heute grundlegend geändert: Nach der neuesten Erhebung zum 31.12.2016 unterrichten 22 Lehrer (darunter zwei Franziskaner) und 24 Lehrerinnen am Franziskus-

Gymnasium. Eine vergleichbare Entwicklung spiegelt sich auch in der Schülerschaft wider: 317 Schülerinnen und 269 Schüler besuchen zurzeit das Franziskus-Gymnasium. Es zeigt sich also heute ein ganz anderes Bild als zu unseren Anfängen vor 37 Jahren.

Dorothee Reinartz-Braun: Am Ende meines letzten Schuljahres eröffnete der Festabend „50 Jahre Franziskaner in Vossenack“ am 29. Juli 2016 die Jubiläumsfeierlichkeiten. Für mich war er gleichzeitig eine persönliche Reise in die Vergangenheit zu meinen Anfängen am Franziskus-Gymnasium. Die ehemaligen Schulleiter Herr Wilden, Pater Lothar und Dr. Esser waren an diesem Abend mit Pater Peter auf der Bühne versammelt. Mit dabei auch Pater Alfons, damals noch Kollege mit den Fächern Sport und Erdkunde. Wer hat schon das Glück, sie alle am Vorabend seiner Verabschiedung noch einmal vereint zusammen zu erleben? Selbst Pater Suitbert war in den Erzählungen gegenwärtig.

Wenn ich bis dahin immer nach vorne geschaut hatte („Wie lange noch? Was ist bis zum Ende des Schuljahres noch zu tun? Schaffst du die Korrekturen bis zum Notenstichtag? Wie wird der Abschied sein?“), war ich jetzt an einem Punkt angekommen, wo ich vor allem rückblickend Danke sagen wollte, dass ich damals von den Franziskanern, vertreten durch Pater Suitbert, die Chance bekam, all die Jahre als Lehrerin am Franziskus-Gymnasium unterrichten zu können.

Barbara Deutz: Auch wenn meine Ankunft am FGV – wie anfangs erwähnt – vom Schulkollegium in Düsseldorf veranlasst worden war, so war es dann Pater Suitbert, der mir eine Planstelle anbot und dem ich es so zu verdanken habe, dass aus dem anfänglich ge-

planten einen Jahr schließlich 36 Dienstjahre am FGV wurden.

Gemeinsam danken möchten wir aber auch allen anderen, denen wir im Laufe dieser langen Zeit begegnen durften: unseren Kollegen und Kolleginnen, zu denen sich oft über das rein kollegiale Verhältnis hinaus Freundschaften entwickeln konnten, die auch jetzt nach der Pensionierung noch Bestand haben. Unseren Schülern und Schülerinnen, von denen wir besonders – aber nicht nur – unsere eigenen Klassen und jeden GK und LK in lebendiger Erinnerung haben. Ganz besonders möchten wir auch den Eltern am FGV danken, die in allen Angelegenheiten immer eine große Unterstützung waren und ohne die der Begriff „Franziskus-Familie“ nur ein Schlagwort wäre.

Werden Sie aktiv! Eine durchaus subjektive Hommage an den ehemaligen Direktor Dr. Hans-Peter Esser

Helmut Wanka-Donner

„Werden Sie aktiv!“ Eine Notiz mit dieser handschriftlichen Aufforderung fand einer meiner Kollegen irgendwann in den Jahren 2003 und 2004 in seinem Fach. Ich habe dies von eben jenem Kollegen Jahre später erfahren. Ob dies tatsächlich so war, weiß ich nicht. Eigentlich spielt es auch keine Rolle. Jedenfalls ist diese Notiz charakteristisch für Dr. Esser, den damals neuen Direktor unseres Gymnasiums, der uns Lehrer zu neuen Herausforderungen führte. Übrigens: besagter Kollege hat die Aufforderung einfach ignoriert.

Vor etwa 16 Jahren tauchte in einer TV-Serie ein Lehrer auf, der sich außerordentlicher Beliebtheit beim Publikum erfreute: „Unser Lehrer Dr. Specht“. Ein hagerer Mann, der betont schülerfreundlich und unkonventionell agiert und selbstverständlich Leitungsfunktionen in seiner Schule einnimmt, die ihm andere (Kollegen) natürlich, aber vergeblich streitig zu machen versuchen. Ein moderner Typ Lehrer, der für alle Probleme eine Lösung hat. Als ich 1972 abituriierte, gab Peter Alexander in der deutschen Kino-Komödie „Hauptsache Ferien“ den Studienrat Dr. Peter Markus. Ein kumpelhafter Typ, bei dem schlechte Leistungen trotzdem (!) entsprechend benotet werden. Seiner Beliebtheit tat dies keinen Abbruch. Und als ich schon selbst Jahre als

Lehrer tätig war, tauchte in dem amerikanischen Spielfilm „Der Club der toten Dichter“ ein dritter Typ von Lehrer auf: Mr. John Keating. Ein außergewöhnlicher Lehrer, ohne Angst und ohne Ehrgeiz und mit einer inneren Freiheit, die es ihm ermöglichte, seine Schüler zu inspirieren und zu ermutigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und traditionelle Werte zu hinterfragen. Oft, wenn ich „unserem Dr. Esser“ begegnet bin, glaubte ich, jenen ‚Dr. Specht‘ und dessen Vorläufer ‚Dr. Markus‘, aber auch Mr. Keating vor mir zu sehen. Und immer wieder hat mich die Frage beschäftigt, was denn das Geheimnis ihres Erfolges war.

Als Dr. Esser seinen Vorgänger, den barocken und volksnahen Genussmenschen und Franziskaner P. Lothar Weber, den ich als Mann des Übergangs bezeichnen würde, was überhaupt nicht ehrenrührig sein soll, in einer prächtigen Inszenierung verabschieden und den vergoldeten Königsstuhl, auf dem P. Lothar tatsächlich sitzen musste, auf den Speicher verfrachten ließ, wurden Schüler und Lehrer für einen Moment von dem eigenartigen Gefühl ergriffen, dass jetzt endlich (!) auch für das FGV die neue, moderne Zeit anbreche. Dr. Esser war der geeignete Mann: kompetent und leistungsorientiert, diszipliniert und pflichtbewusst¹, beherrscht von einer puritanisch-protestantischen Arbeitshaltung, wie sich schnell zeigen und die ihm bald Probleme bereiten sollte.

Doch zunächst musste das Franziskus-Gymnasium ein neues Erscheinungsbild bekommen: einfach, zweckmäßig, funktionierend, d. h. traditionell reichte nicht

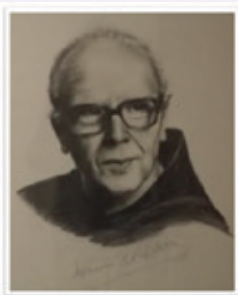
¹ Das sind die Faktoren einer Lehrerpersönlichkeit, wie sie McCrae & Costa fordern. McCrae, R. P. & Costa, P. T. jr (2008): The five-factor theory of personality. In O. P. John, R. W. Robins & L. A. Pervin (Eds.), Handbook of personality (pp. 159–181). New York: Guilford Press.

mehr. Wir sollten schick, innovativ, funktionell, also modern sein. Unser Lehrerzimmer wurde zum Büro- und Konferenzraum mit neuem Schrank- und Desk-Sharing-System, das Direktorat zur Managementzentrale: repräsentativ, gestylt, auf Wirkung konzipiert. Ausdruck unseres Anspruches und Demonstration unserer Wettbewerbsfähigkeit. Dass es im Lehrerzimmer (räumlich) eng wurde? Dass Gewohntes und Gebrauchtes, was die Franziskaner, sei es aus Not oder Genügsamkeit, gehütet und weiter genutzt haben, ausgemistet wurde? Unser neuer Direktor handelte nach der Devise: über die Gestaltung und Ausstattung zur Produktivitätssteigerung. Und dazu sollte durch Motivation Identifikation erreicht werden. Alles sollte den Digital-Geist und die neuen bildungspolitischen Vorgaben atmen.

Dr. Esser hatte die Götterdämmerung über das Franziskus-Gymnasium gebracht. Eine neue Zeit, ein neues Denken, ein neuer Unterricht – Heilsversprechen, die nun auch das kleine franziskanische Bildungsbiotop, das tief in den Wäldern der Nordeifel verborgen wirkte, begeisterten und tüchtig durcheinander zu wirbeln

begannen. Die Franziskaner und ihre Angestellten hatten bis zu diesem Zeitpunkt gar nicht gewusst, dass ihnen etwas Entscheidendes fehlte. Jetzt sollten sie es aktiv erfahren. Das FGV wurde verkabelt. Bald sollte sich zeigen, dass die ISDN-Anschlüsse an der falschen Stelle montiert waren, der Signalempfang quälend langsam war und es vor allem an genügend Endgeräten fehlte. Das Gros der Lehrerschaft am FGV hatte zwar keinen Zugang zum Internet, aber das Gespenst der Computerisierung des Unterrichts im Ohr, an der ebenso kein Weg vorbeiführe wie an der ‚aktiven‘ Qualifizierung, der ‚aktiven‘ Beratung und ‚aktiven‘ Evaluation. Wir sollten fitgemacht werden für den blinden Lauf im virtuellen Hochhaus des Lernens, um den Ansprüchen des Schulministeriums zu genügen, sie wo möglich noch zu überholen.

An der Speerspitze der Bewegung: Dr. Esser. Nur einmal kommen auch ihm Bedenken. Als die Warnung vor der gesundheitsschädigenden Wirkung der WLAN-Strahlung immer lauter wird und des besseren Empfangs wegen ein Sendemast auf den Klosterkirchenturm gesetzt werden soll, setzt er sich an die Spit-



1



2



3



4



5

1 Prof. Dr.P. Theofried Hardick, 2 Dr. P. Suitbert Gammersbach, 3 P. Lothar Weber, 4 Dr. Hans-Peter Esser, 5 P. Peter Schorr (die Zeichnungen hängen im Verwaltungsfllur)

ze der Protestbewegung. An der digitalen Aufrüstung des Franziskus-Gymnasiums hält er jedoch fest. Es war das alte Dilemma: *You can't have your cake and eat it.*

Die Begeisterung für die Digitalisierung der Schule schlägt sich nun auch in seinem Wortschatz nieder. Alles dreht sich um in- und output, interface und basic products, ums learning und making, managing und servicing. Er versteht sich als Moderator, aber die meisten von uns verstehen ihn (noch) nicht. Doch er weiß, dass das, was er will, richtig und erforderlich ist. Und er weiß auch, dass er nur vier Jahre Zeit dafür hat. Leider, sagen die einen. „Gott sei Dank“, sagen die meisten.

Dass heute, Jahre später, digitale Infrastruktur und Ausstattung unserer Schule dem Standard entsprechen, dass Qualitätssicherung und Kompetenzorientierung keine Fremdwörter, dass selbstbestimmtes Lernen immer selbstverständlicher wird und dass wir uns methodisch und didaktisch weiterentwickelt haben – das verdanken wir Dr. Esser und seinem Nachfolger Pater Peter Schorr. Ersterer hat die Grundlagen gelegt, der andere dessen Werk fortgeführt.

„Dr. Specht“, „Dr. Markus“ und Mr. Keating waren das Gegenteil des trockenen deutschen Paukers mit wenig Humor und begrenztem Horizont, der unser deutsches Gemüt bis heute auf- und erregt. Alle drei waren relativ jung und unkonventionell. Doch während die ersten beiden zunächst zwar skeptisch und vor allem neidisch

betrachtet wurden, haben die Kollegen sie letztlich akzeptiert, da sie nie wirklich opponierten. Warum sollten sie auch? Mr. Keating dagegen wurde als Rebell und als Unruhestifter gesehen, der offensichtlich alles in Frage stellte, wofür die anderen standen. Da er aber ohne Angst und persönlichen Ehrgeiz und damit nicht einzuschüchtern war, wurde er kalt gestellt. Dass er einen Teil der Schülerschaft begeisterte, spielte keine Rolle.

Und Dr. Esser? Er war so damit beschäftigt, die Vorgaben zu erfüllen, dass ihm kaum Spielraum blieb, um aus diesem Rahmen herauszutreten. Er war der notwendige Katalysator, den das FGV auf seinem Weg in die Moderne benötigte. Er hat große Fußstapfen hinterlassen. Und doch gibt es da noch einen anderen wichtigen Fußabdruck von Dr. Esser. Dieser führt uns zu dem griechischen Dorf Kalavrita² auf dem Peloponnes. Seine angebahnten und von ihm gepflegten Kontakte zu diesem Ort haben in seinen Schülern etwas zutiefst Franziskanisches angelegt: Mitgefühl mit den Opfern deutscher Gräueltaten in der Zeit des Nationalsozialismus zu haben, ihr Andenken zu bewahren und deren Nachkommen mit Würde zu behandeln, sie tatkräftig und nicht nur symbolisch zu unterstützen.

Ich kann mir vorstellen, dass der Franziskanerorden Dr. Esser „affiliert“³. Möglicherweise finden die Franziskaner von Vossenack in ihrem Postfach eines Tages einen Zettel mit der handschriftlichen Notiz: „Werden Sie – in dieser Sache – aktiv“!

² Hier hat die deutsche Wehrmacht im Dezember 1943 ein Massaker unter der Dorfbevölkerung angerichtet. Eine Entschädigung erhielten die Überlebenden und Nachfahren von der deutschen Regierung nicht. Zum Engagement von Dr. Esser s. <http://www.hellenism-network.net/de/kalavrita3.htm>

³ In eine Gemeinschaft aufnehmen, beigesellen; so haben die Franziskaner von Vossenack schon den früheren Bürgermeister von Vossenack, Herrn Baptist Palm, wegen seiner Verdienste affiliert.

Unterrichten und Erziehen – Franziskanische Spiritualität

P. Peter Schorr, O.F.M.

Ich bin weder Franziskanologe noch ein Fachmann für franziskanische Spiritualität. Gibt es überhaupt die franziskanische Spiritualität? Die einen bekommen über Franziskus eine neue Sicht auf Mensch und Welt, andere sehen sich durch ihn bestätigt in der Ausübung eines alternativen Lebensstils. Was ich von Franziskus her verstanden habe, das hat mich in meinen Jahren als Lehrer und Erzieher stets begleitet. Es hat mich gestärkt und vor allem in den vielfältigen Begegnungen mit jungen Menschen getragen.

Franziskanische Spiritualität wird „immer von aufmerksamer Wahrnehmung vor allem für Unscheinbares, Randständiges und Fremdes, von Wertschätzung, wechselseitigem Interesse, achtsamem Umgang mit der Schöpfung, offenen Türen und Aufgeschlossenheit für neue Erfahrungen gekennzeichnet sein“¹. Ich möchte franziskanische Spiritualität festmachen an der Trias Krippe, Kreuz und Altar und mit dieser Trias drei Geschichten verbinden, die sich ihrerseits mit drei Orten verknüpfen, die Franziskus heilig waren.

Da ist zum einen Greccio, jener kleine Ort zwischen Assisi und Rom, wo Franziskus eine Einsiedelei hatte. Hier feierte er mit seinen Brüdern und den Leuten aus dem Ort 1223 zum ersten Mal Weihnachten in der Art, wie wir es quasi heute noch kennen: eine Krippe, Tannenbaum, Kerzenlicht. Bei ihm war alles nur viel lebendiger. Das Motiv, das ihn antrieb, schildert Celano in seiner ersten Lebensbeschreibung so: „Vor allem war es die Demut der Menschwerdung Jesu und die durch sein Leiden bewiesene Liebe, die seine Gedanken derart beschäftigten, dass er kaum an etwas anderes denken wollte.“² „Sie, die Krippe von Greccio, ist [...] die letzte und vielleicht eindrucksvollste Kundgebung der ‚Vermenschlichung‘ – wenn dieses Wort gestattet ist – des Gottmenschen Jesus Christus.“³ Ohne selbst ein Theologe zu sein, hat Franziskus „sein eigenes Leben und das seiner Brüder und Schwestern aus der Erfahrung des in der Geschichte lebendigen armen Christus gestaltet“⁴.

Jesus, das Kind im Stall zu Bethlehem, der Christus, hat sich für uns Menschen „verwundbar und mitleidensfähig“⁵ gemacht. Das hat Franziskus nicht mehr losgelassen. Und auch das verbindet sich mit einem Ort: Laverna. In der Dreigefährtenlegende heißt es dazu: „Die Glut seiner Liebe und das ständige Gedenken an Christi Leiden, das er im Herzen trug, wollte der Herr selbst der ganzen Welt offenkundig machen durch den bewundernswerten Vorzug eines einzigartigen Privilegs, mit dem er ihn wunderbar schmückte, als er noch im

1 Hermann Schalück, Prophetisch glauben. Aufbrüche franziskanischer Spiritualität, Reihe: Franziskanische Akzente Nr. 7, Echter Würzburg 2015, 13.

2 1 C 84, FQ 249 (FQ = Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden, hrsg. von Dieter Berg und Leonhard Lehmann, Verlag Butzon & Bercker, Edition Coel-de, Kevelaer 2009.)

3 Manselli, Franziskus. Der solidarische Bruder, Biographie, Benziger 1986, 351 f.

4 Hermann Schalück, a.a.O. 18.

5 Hermann Schalück, a.a.O. 25.

Fleische lebte. [...] Während er nun durch die seraphische Glut seiner Sehnsucht zu Gott empor getragen wurde und er ihn durch die Süßigkeit des Mitleidens in jenen umgestaltete, der aus übergroßer Liebe gekreuzigt werden wollte, erschien ihm ein Seraph. [...] Als die Erscheinung verschwand, blieb in seiner Seele eine wunderbare Glut der Liebe zurück, aber in seinem Fleisch erschien noch wunderbarer die Einprägung der Wundmale des Herrn Jesus Christus.⁶ Eine Tiefe mystischer Schau, die aus Franziskus einen anderen machte, einen anderen, zweiten Christus („alter Christus“).

Den dritten Ort finden wir quasi in aller Welt. Es ist das Gotteshaus, die Kirche, in der sich die Christen versammeln zum Mahl der Liebe. Für Franziskus lebt die Liebe Gottes im eucharistischen Brot fort. Völlig überwältigt betet er: „O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung! O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit, dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, dass er sich zu unserem Heil unter der anspruchslosen Gestalt des Brotes verbirgt! Seht, Brüder, die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus. Erniedrigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhöht werdet. Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt!“⁷

In der Trias von Krippe, Kreuz und Altar wird für Franziskus der „Deus semper minor“ sichtbar und erfahrbar. Es ist Christus, in dem sich Gott, der „Deus semper maior“ für uns Menschen so unbegreiflich und dar-

um wunderbar klein und in den Menschen und Dingen dieser Welt greifbar gemacht hat. Der „demütige“ Gott lebt in seiner Kirche fort. Das möchte Franziskus durch ein Leben nach dem Evangelium aller Welt zeigen. „Sein Lebensentwurf, insbesondere sein Verzicht auf Macht und das Modell geschwisterlicher Nachfolge, ist kritischer Anstoß zur je neuen Gestaltwerdung von Kirche.“⁸

Wenn wir diesen Gedanken für die Pädagogik franziskanischer Prägung fruchtbar machen wollen, dann über den Geist missionarischen Wirkens, den Franziskus bewegte. In seiner ersten (zweiten: 1221) Regel, die nicht bestätigt wurde, schreibt er: „Die Brüder, die dann hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen (den Sarazenen oder den Menschen allgemein oder den jungen Menschen heute) geistlich wandeln. Eine Art besteht darin, dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, dass sie Christen sind. Die andere Art ist die, dass sie, wenn sie sehen, dass es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden.“⁹ „Geistlich wandeln“ meint, das Evangelium leben. Und franziskanisch sieht das dann so aus: „Arm durch die Welt ziehen ohne Streit oder Wortgefechte, präsent sein als Schwestern und Brüder, sich nicht über andere erheben, zuhören können, sich nicht selber rühmen und sich nichts Überflüssigen aneignen, mehr durch das glaubwürdige Verhalten als durch Worte zu predigen – das waren und bleiben elementare Formen von franziskanischer Mission und

6 Gef 69, FQ 650.

7 Ord 27-29, FQ 117.

8 Hermann Schalück, a.a.O. 20.

9 Nbr 16 (5-7), FQ 82.

Friedensarbeit.“¹⁰ Und ich möchte ergänzen: franziskanischer Pädagogik.

Es geht bei dieser franziskanischen Pädagogik immer darum, den anderen in seinem Anderssein ernst zu nehmen und anzunehmen, ihn zu bejahen und zu lieben. So finden wir bei aller Verschiedenheit doch zusammen. Die freundschaftliche Begegnung mit dem Anderen seiner selbst wegen bewahrt davor, auf ihn einzureden, ihn zu überreden, ihn zu zwingen. Franziskanische Spiritualität (geistlich wandeln = das Evangelium leben) ist vor allem eine Haltung des Herzens: Freude, Demut, Geduld, Achtsamkeit und manches mehr, das uns einander näher bringt. Franziskus war kein Erzieher, kein Lehrer, zumindest berufsmäßig nicht. Wäre er einer gewesen, hätte er die Demut ins Zentrum seines Dienstes gestellt. Den jungen Menschen seiner selbst wegen sehen, wäre für ihn nicht nur Programm gewesen. Der junge Mensch ist nicht Objekt, sondern Subjekt jedweden erzieherischen Handelns. Ziel einer „demütigen“ Erziehung ist, Freiheit, Selbstverantwortung, Selbsttätigkeit, Kreativität zu ermöglichen. Dazu braucht es die Beziehung, die nicht klammert, sondern freisetzt. Sie wächst vor allem in der Dyade von Kind und Erwachsenem. In dieser steht der junge Mensch mit dem Erwachsenen stets auf Augenhöhe. Da er nach dem Bild Gottes geschaffen ist, ist es die wohl vornehmster Aufgabe des Lehrers und der Lehrerin sowie des Erziehers und der Erzieherin, ihm dabei zu helfen, das Bild, das Gott in ihn hineingelegt hat, selbst zu entdecken, es freizulegen und es im eigenen Leben zur vollen Gestalt zu bringen. Er braucht

dazu sicherlich einen langen Atem; denn er muss bereit sein, seinen Traum von Freiheit und Selbststeuerung gemeinsam mit anderen zu lernen. Er wird dabei die Erfahrung machen, dass die lebendige Gegenwart Gottes wie ein Netz ist, das niemanden fallen lässt. Und er wird sie spüren, nämlich überall dort, wo er „an die Stelle menschenfeindlicher Ideologien und starrer Gesetzlichkeit befreiende Bilder und Utopien von solchen Gesellschaftsformen“ setzt, „in denen niemand wegen seines Geschlechtes oder seiner Hautfarbe unwillkommen ist, in denen die verschiedenen Kulturen und Religionen sich einander schätzen und voneinander lernen und in denen alle auf unterschiedliche Weisen und doch gemeinsam dem einen Gott die Ehre erweisen.“¹¹



¹⁰ Hermann Schalück, a. a. O. 25.

¹¹ Hermann Schalück, a. a. O. 9

„Möge diese Stätte, wo [...]“ – Franziskus-Gymnasium, Soldatenfriedhof¹ und Gedenkstätte. Eine „Familie“, die miteinander auskommen sollte

Helmut Wanka-Donner

Vossenack. Immer wieder Vossenack. Dabei deutete nichts darauf hin, dass dieses Dorf der Nordeifel, eines von vielen, einmal aus all den anderen herausragen sollte. Nein, es ist nicht das Gemetzel des letzten Herbstes und Winters des stürzenden nationalsozialistischen Staates – obwohl seit jenen Monaten jeder in den Vereinigten Staaten den Namen Vossenack kennt

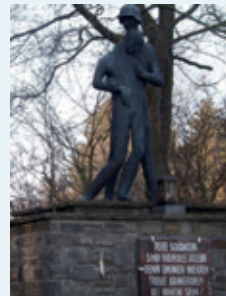
– , es sind die Ereignisse danach, die Vossenack zum Pilgerort⁵ oder Schreckensruf werden ließen, je nach dem aus welcher Perspektive man auf den Ort blickt. Einerseits Treffpunkt der Mitglieder der Veteranenverbände der Soldaten des 2. Weltkrieges, die hier im Schatten ihrer Mahn- und Gedenkstätte ihren Lebenssinn wiederzufinden glauben. Andererseits Bühne für „Rechtsextreme unterschiedlichster Provenienz“.⁶ Hier auf dem Gemeindegebiet Vossenacks findet sich, etwas außerhalb, ein denkwürdiges zusammengefügt Ensemble: eine Kriegsgräberstätte flankiert von der Gedenkstätte eines ehemaligen militärischen Verbandes der Wehrmacht und d e r franziskanischen Bildungsstätte in NRW. Erstere angelegt zu Beginn der 1950er Jahre, die beiden letzteren Mitte der 1960er Jahre eingeweiht bzw. gegründet.



1



2



3

Foto: 1 Sarkophag², 2 Franziskus und der Wolf³, 3 Der treue Kamerad⁴

1 Von den drei bekannten Bezeichnungen Solodatenfriedhof, Ehrenfriedhof, Kriegsgräberstätte habe ich die erstere aus sprachlichen Gründen gewählt.

2 Steinsarg aus Basaltlava am Kopf der Kriegsgräberstätte Vossenack, 1952, Foto: WA, März 2017

3 Bronzeskulptur von P. Laurentius Englisch, O.F.M., 1991 vor der Klosterkirche der Franziskaner in Vosseack; Foto: März 2017

4 Bronzeskulptur von Annemarie Suckow von Heydendorff, Bonn, 1966; Mahn- und Gedenkstätte der „Windhund“-Division, Vossenack, Foto: März 2017

5 Vgl. Sicher nicht die Heimat verteidigt. Interview mit Frank Möller In: choises. Kultur Kino. Köln. v. 30.10.2014

<https://www.choices.de/sicher-nicht-die-heimat-verteidigt>

6 s. Anm.5

7 In diesem Artikel wird auf drei Festschriften verwiesen: die Festschrift zum 10-jährigen Bestehen. 1977, Festschrift zum 20-jährigen Bestehen. 1987, Festschrift zum 40-jährigen Bestehen. 2007.

Die ganze Problematik dieser Beziehung zeigt sich in zwei Zitaten, die sich in der Festschrift⁷ zum 40-jährigen Bestehen der franziskanischen Einrichtung finden.

Diese habe, so der damalige Bürgermeister anlässlich der Grundsteinlegung, eine „symbolträchtige Wirkung“, indem sie „eine wenig rühmliche Vergangenheit mit einer umso positiveren Gegenwart und Zukunft“ verbinde. Und ein paar Zeilen weiter stellen zwei Lehrer in ihrem Beitrag fest, dass „der Gedanke an diese Verpflichtung [i. e. das Gedenken an die gefallenen Soldaten, d. Verf.] nahezu völlig aus den Köpfen von Schülern, Eltern und Lehrern verschwunden (ist)“. Zu letzterem würde ich hinzufügen, dass darin auch ein Ausdruck der Distanzierung mitschwingt.

Hinter allem steht die Geschichte eines Mannes aus einfachen Verhältnissen, der für sein Heimatdorf Großes wollte und vieles erreichte und – polarisierte. Er ist fromm, heimatverbunden, ehrgeizig und – ein berufener Lokalpolitiker. 40 Jahre wird er im Dienst seines Ortes stehen – als Bürgermeister, Ortsvorsteher, Kreistagsabgeordneter. Das Sichdurchsetzen-Müssen, sowohl gegenüber politischen Gegnern wie gegenüber früheren Weggenossen, hat er erst mühsam lernen müssen, und zwar in den ersten Jahren der Nachkriegszeit. Er ist der Typ Machtmensch der 60er und 70er Jahre, der uns heute so fremd ist: gläubig, kalkulierend, durchaus rücksichtslos, dabei empfindsam und, damit zusammenhängend, mit einer gewissen pathetischen Art.

Als das nationalsozialistische Deutschland im selbst angezettelten Inferno des 2. Weltkrieges, und damit gewissermaßen auch in der „Schlacht im Hürtgen-

wald“, endlich zusammenbrach, sind Vossenack und die anderen Dörfer der Nordeifel mit untergegangen. Aus dem Soldaten wird schnell wieder ein Zivilist, der Gott dankt, dass er überlebt hat. Das erkläre man heute jemandem! Er verdrängt die Angst und Brutalität der vergangenen Jahre und verarbeitet das Geschehen in einer verklärenden Weise, die bei dem heutigen Leser Unverständnis, wenn nicht sogar Missbilligung auslöst. In dieser Zeit wird der Mythos Vossenack geboren⁸, die sechsmonatigen Kämpfe auf die „Allerseelen-Schlacht“ reduziert sowie die Formulierung von der legendären, hart umkämpften Höhe 470⁹, die seitdem gebetsmühlenartig wiederholt wird. Abgesehen davon, dass im Hürtgenwald jeder Quadratmeter hart umkämpft gewesen ist, gibt es kein Indiz für eine herausragende Rolle gerade dieses Fleckens¹⁰ – abgesehen davon, dass sich dem Betrachter von hier aus ein schöner Blick auf Vossenack und die Umgebung bietet.

Für Verzweiflung oder Reue über das verursachte Elend der nationalsozialistischen Jahre gibt es – in den ersten Jahren der Nachkriegszeit – für viele Menschen keinen Grund und zudem keine Zeit. Das Chaos muss beseitigt, die Ordnung wieder hergestellt werden. Dass die Besatzungssoldaten so gar kein Verständnis für die Not der Deutschen zu haben scheinen, versteht man in dieser Generation nicht. Dass die befreiten Zwangsarbeiter so anmaßend und die Flüchtlinge so fordernd auftreten, findet man empörend. Da ist der Streit um die Toten über die Kreisgrenze hinweg¹¹ etwas anderes: Hier geht es ums Prestige bzw. um die erhofften Touristen.

8 Vossenack wird zum „Verdun“ des 2. Weltkrieges erklärt – s. Baptist Palm: Das Verdun des Zweiten Weltkrieges. Privatdruck, 1984

9 Lage der Kriegsgräberstätte

10 Da käme schon eher der Petersberg oder Burgberg oder der Bergrücken von Schmidt in Frage

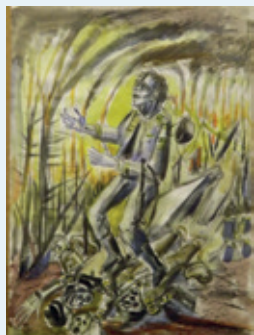
11 Vossenack gehörte bis zur kommunalen Neugliederung 1972 zum Kreis Monschau, das benachbarte Hürtgen zum Kreis Düren.

Was die eigentliche treibende Kraft hinter diesem Drang, Gutes und Neues zu schaffen, war, lässt sich nur vermuten, nicht aber letztlich klären. Der Nutznießer dagegen ist klar: Vossenack. Die kleine Eifelgemeinde kann seit 1952 stolz auf ihre Kriegsgräberstätte verweisen, seit Beginn der 60er Jahre auf die Ordensschwester mit ihrer Krankenstation und dem späteren Altenheim. Sie kann von sich sagen, Bezugspunkt des Familienverbandes der 116. Panzerdivision „Windhund“¹² zu sein. Vossenack kann sicher sein, zumindest zweimal im Jahr, im Oktober und im November, im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu stehen: am Volkstrauertag und am Totensonntag.

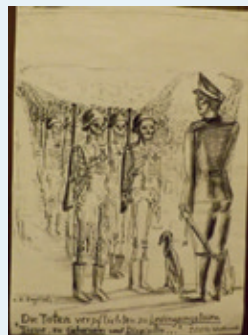
Und dann kommt die (einmalige) Gelegenheit, dass eine komplette franziskanische Bildungsstätte zu haben ist:

Ordensleute, Gymnasium, Arbeitskräfte. Für die kleine Provinzgemeinde ein Gottesgeschenk. Die mobile Caritas-Station der 80er Jahre ist dagegen schon zweitklassig.

So ein Vorhaben setzt selbstverständlich nicht einer allein um: Da wollen viele Hände geschüttelt, viele Interessen berücksichtigt, viele Konkurrenten verprellt werden. Das geht nur mit Beziehungen, Machinstinkt und einer gewissen Dreistigkeit. Man ist sich einig in religiöser und politischer Hinsicht und man will das politische Sagen haben. Warum auch nicht. Der Clou ist die Örtlichkeit. Im Gemeindegebiet von Vossenack gibt es genügend Platz, alle drei Einrichtungen nebeneinander unterzubringen. Was fehlt, das ist ein ideologischer Überbau, der Gymnasium, Kriegsgräberstätte und Mahnmal zusammenhält.



4



5



6



7

Foto: 4 bis 7, Bildmotive aus „Gegenausstellung“, P.Laurentius Englisch, O.F.M.¹³

¹² Baptist Palm war einfacher Soldat in diesem militärischen Verband

¹³ Künstlerische Antwort auf das Ansinnen des Familienverbandes der „Windhund“-Division in der Krypta der Klosterkirche eine dauerhafte Gedenkstelle zu errichten.

Die Idee wird 1966, dem Jahr, das durchaus als Kulminationspunkt gesehen werden kann – Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte der „Windhund“-Division und Grundsteinlegung für das franziskanische Bildungszentrum – formuliert und in der Gründungs-urkunde des Franziskus-Gymnasiums festgeschrieben: „Möge an der Stätte, wo Tausende junger Menschen starben, diese Pflanzstätte neuen Lebens blühen und Bestand haben. Gebe Gott seinen Segen dazu“. Das ist sinnstiftend, bildhaft und erhebend. „Möge das Wirken dieser Kultstätte Segen über diese vom Schicksal so hart geprüfte Landschaft bringen. Möge das Franziskus-Gymnasium Generationen und Zeitalter überdauern, möge es segensreich für die Eifel, segensreich für unser Land immerdar arbeiten.“¹⁴ Auf der gleichen Wellenlänge bewegt sich der Aachener Regierungspräsident am Volkstrauertag 1966 bei der Einweihung des Mahnmals. „Mir scheint, dass sich beides [i. e. Mahnmal und Gymnasium; d. Verf.] mit dem Soldatenfriedhof gut verträgt. Das eine dient der Ausbildung und Bildung der Jugend und das andere dem kameradschaftlichen Gedenken. Die Jugend soll an das Opfer ihrer Väter erinnert und dadurch gemahnt werden, Frieden zu halten, untereinander und zwischen den Völkern.“ Der Anspruch ist maßlos, aber zeittypisch und – er ist wirklich so gemeint.

So sprechen Menschen, die zutiefst davon überzeugt sind, dass sie das Richtige tun. Bedenken, gar Widerspruch lässt man nicht gelten. Eine solche Position

kann nur gehalten werden, solange die Gesellschaft das mitträgt. Ein Paradigmenwechsel verlagert das Machtgefüge, ändert aber nichts an der Frontenbildung. Die offene Auseinandersetzung bricht 2012 aus. Da mahnen die Bundestagsabgeordneten Nietan (SPD) und Krischer (Grüne) öffentlich an, dass eine Kriegsgräberstätte „kein Ort für Verehrung und Helden-Mythen“ sei, sondern ein Ort des Gedenkens und der Versöhnung, und bringen damit einen Prozess in Gang, an dessen Ende (vormals gelobte) Informationstafeln der Gedenkstätte abgebaut und andere mit neuem Schwerpunkt auf der Kriegsgräberstätte errichtet werden.¹⁵ Überhaupt wird die ganze Erinnerungskultur der Landschaft einem Moratorium unterzogen, mit anderen Worten, die Arbeit einer ganzen Generation in Frage gestellt. Eine ganze Generation fühlt sich jetzt falsch verstanden und in die rechte Ecke gedrängt.

Auch diesmal sind maßgebliche Akteure davon überzeugt, dass nur sie das Richtige tun. Es gibt wieder nur das Entweder-Oder, Unterstellungen und Gegenbehauptungen und am Ende Kränkungen. Wieder schließen sich die Positionen scheinbar aus. Dabei sind beide Lager aufeinander angewiesen, die lokalen Kräfte auf den Gesamtblick der Wissenschaft und diese auf die kontinuierliche Arbeit der anderen vor Ort.

Und welche Rolle spielen wir hier am FGV in dieser Arena? Richtungsweisend bleibt die Formulierung von Dr. Naumann¹⁶ zum Abschluss der Tagung „Hürtgen-

¹⁴ Baptist Palm am Tag der Grundsteinlegung 1967

¹⁵ Von Beginn an waren Schüler des FGV mit einbezogen. Während der Projektkurs unter Leitung von Herrn Amendt mit der Aktion „Friedenstaube“ auf große Resonanz stieß, wurden die vorgelegten Infotafeln der Gruppe von Seiten der Wissenschaft als „zu emotional“ bewertet. Nur zwei der sechs Tafeln wurden für die Neukonzeption berücksichtigt. Vgl. dazu Karola Frings, Frank Möller (Hrsg.) Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung. Berlin 2016, S.203–219; zur Aktion „Friedenstaube“ vgl. entsprechende Internetinformationen.

wald – Perspektiven der Erinnerung“ vom 13.9.2014. Er könne sich vorstellen, so Dr. Naumann, dass das Engagement der Schüler und Schülerinnen eine Art von „Katalysator“ sein könnte, um einen Prozess der Erneuerung am Laufen zu halten. Ein Gelingen der geschichtspolitischen Auseinandersetzung könne jedoch niemand garantieren. – Während dieses Prozesses sollten wir, Lehrer und Schüler, konkret handeln, uns z. B. bei der Pflege des Areals mit einbringen und mit Besuchern sprechen, den Schicksalen der hier Bestatteten nachgehen. Also eine Erinnerungskultur hervorbringen, die in den Werten Freiheit, Frieden und Demokratie gründet. Einfacher formuliert: diese Stätte sollte („möge“) selbstverständlicher Bestandteil des schulischen Alltags werden.

Vossenack ist nicht der Nabel der Welt. Der Höhenflug ist vorbei. In Deutschland gibt es viele „Geschichtsorte“, an denen eine solche Auseinandersetzung geführt wird, hat Dr. Naumann richtig angemerkt.

Ein letzter Gedanke. Die Haltung der Franziskaner zu diesem Ort, genauer zur Mahn- und Gedenkstätte der „Windhund“-Division, war auch nicht immer so einhellig. Was war es eigentlich, worin sich die Handelnden des Ordens und der Gemeinde so einig waren? Ganz sicher die feste Verwurzelung im katholischen Glauben. Aber dieser Glaube war von einer ganz besonderen Prägung.

Er forderte von den Gläubigen, mutig und vor allem kämpferisch „bei Tag und Nacht“ für ihre Überzeugung einzutreten¹⁷, und zwar im Vertrauen darauf, auf der richtigen Seite zu stehen und sich Gottes Hilfe sicher zu sein. Diese Unerschrockenheit und der damit einhergehende missionarische Eifer beider Seiten war das eigentliche Band dieser Allianz.

Der pathetische Ton ist heute überholt. Auch wenn sich viele der Einsicht verschließen: Die drei Anlagen bilden nun einmal eine Einheit. Die daraus entstehenden Reibungen sollten wir nicht nur aushalten, sondern sich mit ihnen auch auseinandersetzen. Auch wenn die Skulptur der Mahn- und Gedenkstätte der „Windhund“-Division eines Tages demontiert, die Gräber des „Soldatenfriedhofes“ eventuell eingeebnet werden und die Franziskaner wegen Nachwuchsmangel nicht länger Träger des Gymnasiums und des Internates sein sollten, werden die Fragen bleiben. Es gibt da erste Überlegungen, im Bereich des Friedhofes einen Museumskomplex errichten zu lassen, mit einem Blick in die historische Kriegslandschaft.¹⁸

Die Einsicht, miteinander auskommen zu müssen, setzt sich durch. Die Akteure zeigen Einfühlungsvermögen und Weitblick – nach ihren Möglichkeiten.

¹⁶ Dr. Klaus Naumann, Historiker; Wissenschaftler in der Forschungsgruppe Nachkriegszeiten im Hamburger Institut für Sozialforschung

¹⁷ Anlässlich des 20-jährigen Bestehens der franziskanischen Einrichtung sprach Bürgermeister Baptist Palm von der „festen Burg“, die es zu verteidigen gelte. Den kämpferischen Ton konnte der verstorbene Pater Roland, Internatsleiter, eindrucksvoll vermitteln.

¹⁸ Vgl. Karola Fings, Peter M. Quadflieg u. a.: Das Museum „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“ in: Hürtgenwald-Vossenack, Eine Bestandsaufnahme. Köln, Aachen 2010, S. 49

Sokrates kann nicht sterben

Peter Cordes

Wer? Meinst du den ehemaligen portugiesischen Staatspräsidenten Sócrates? Der lebt zwar noch, aber kam der nicht in Haft wegen Korruption? Ach so, du redest sicher vom Aktionsprogramm für lebenslanges Lernen der Europäischen Union „Sokrates“! – Hör auf, lass mich bloß in Ruhe mit all den Namensvettern, Etiketten, Plagiaten, ich rede vom Original: also von DEM SOKRATES, dem Steinmetz und zugleich Ur-Vater aller Philosophie. – Ok, aber ist der nicht schon gestorben, so vor 2400 Jahren? – Darauf gibt es nur ein eindeutiges JEIN! – Du spinnst! – Nein, gar nicht, dafür gibt es viele Belege. Zum Beispiel nach der Chaos-Theorie: hätte der gute alte Sokrates nicht alle Welt mit seinen Fragen provoziert, hätten ihn seine Schüler wohl kaum bewundert; sein wichtigster Schüler, Platon, hat sogar das Dichten gelassen und ebenfalls angefangen, Philosophie zu treiben. Hätte Platon aber nicht philosophiert, wäre Aristoteles, der wohl größte jemals lebende Philosoph, niemals auf die Idee gekommen, das zu tun, was er tat. Er hätte auch mit seinem Weltbild nicht fast 2000 Jahre Einfluss auf Kirche und Staat nehmen können (für die Kirche war das geozentrische Weltbild ja herzlich willkommen, aber damit haben dann Kopernikus, Galilei and friends gründlich aufgeräumt), Thomas von Aquin hätte sich nicht auf ihn berufen können, und Leibniz... – springen wir jetzt einmal, um nicht zu langweilen: weder die Glühbirne noch der Computer wären jemals erfunden worden! Fazit: Sokrates wirkt bis in unsere Tage, ob du es glaubst oder nicht. – Mann, du überforderst mich! – Gut, dann mal anders. Sokrates war den Athenern mit seinen kritischen Fragen ziemlich auf die

Nerven gegangen, so sehr, dass sie ihn ins Gefängnis gesteckt und ihm den Prozess gemacht haben. – Genau, sag ich doch, der hat das Schierlingsgift auf staatliche Anordnung trinken müssen und ist danach mausetot gewesen, ha! – Ne ne, bin ja noch nicht fertig. Also saß Sokrates im Gefängnis, jeden Tag besuchten ihn seine Freunde und Bewunderer, um keine Sekunde mit ihm zu verpassen. Vor allem staunten sie, wie munter der Philosoph im Gefängnis war, als wäre das alles nur die Super-Party und der beste aller Cocktails würde gerade gemixt. Ja, mit dem Schierling war es dann doch nicht so eilig. Erstmal durfte er das Gift nicht trinken, solange die gerade stattfindenden Festtage nicht vorbei waren. Dann tat's den Athenern schon leid, sie ließen die Türen offen, er hätte gehen können. Ja dann haben sogar schwerreiche Freunde für ihn gebürgt, haben einen Fluchtplan gebaut, Geld besorgt etc. Hat ihn alles nicht beeindruckt, war ja so nett, mit den Freunden im Gefängnis einfach weiter zu plaudern. Die waren verzweifelt, er fand's lustig. Nicht zu fassen. – Nimm mich nicht auf den Arm, steht in jedem Lexikon drin, dass er das Gift dann doch trinken musste und gestorben ist. – Das siehst du so, aber Sokrates sah es ganz anders. Und ehrlich gesagt, konnte ihm bis heute niemand das Gegenteil beweisen. – Ich verstehe nicht. – Also, Sokrates – wie auch andere – war davon überzeugt, dass unsere Seele, wenn sie sich erst einmal von dem lästigen Körper befreit hat, ein schönes Leben haben wird, sozusagen auf den Inseln der Seligen. Und wenn du mich fragst, ist er auch genau dort! – Hm, ich glaube, ich passe. Aber doch noch ein Einwand: wenn ich das einfach nicht glaube, das mit der Seele? – Dann musst du das Gegenteil beweisen, und da wünsche ich dir jetzt schon viel Spaß. – Du bist gemein! – Na gut, dann mach mal etwas anderes. Gib bei Google zwei Wörter ein: deinen Namen und

den des Sokrates. Da wirst du schon sehen, wer noch aktuell präsent ist, und das tausendfach! Also, dieser Sokrates ist nicht klein zu kriegen. Er hat nicht nur ein second life, er kann einfach nicht sterben, denn „das Netz vergisst nie“. – *Selbst wenn du Recht haben solltest, was hat das jetzt mit dem FGV zu tun?* – Die Frage liegt auf der Hand, die Antwort auch. – *Dann mal los!* – Au weia, so viel Zeit haben wir wohl nicht... – *Jetzt drückst du dich!* – Dann vielleicht ein markantes Beispiel, aber nur eins. – *Ich bin gespannt!* – Einer der bedeutendsten Sätze des Sokrates lautet: „Unrecht erleiden ist besser als Unrecht tun.“ – Suuper!?! – Für die damalige Zeit war das genau das Gegenteil von dem, was Otto Normalverbraucher auf der Straße dachte: Bevor ich eins auf die Mütze bekomme, schlag ich selber zu. – *Aha, klingt irgendwie nach Bergpredigt.* – Genau, und wo Bergpredigt ist, da ist Franziskus nicht weit. – *Das verstehe ich jetzt. Aber wählen deshalb Jahr für Jahr seit Bestehen der Schule Schüler das Fach Griechisch?* – Hallo, wohl ja auch Schülerinnen! Aber du hast Recht, das alleine ist es nicht. Neben Sokrates gibt es natürlich eine Menge andere Inhalte, die im Unterricht behandelt werden. Schon vor Sokrates gab es ja berühmte Leute, ich erinnere nur an den Mathematiker und Alleskönner Thales von Milet (6. Jahrhundert v. Chr.) oder... – *Doch nicht etwa der mit dem rechten Winkel im Halbkreis?* – Doch genau der, aber auch Homer, Herodot und viele andere Denker und Dichter lernt man kennen, oder man liest eines der Theaterstücke, auch das Theater stammt schließlich von den alten Griechen. – *Aha.* – Ja, da gibt es noch viele weitere interessante Dinge, von Archäologie bis Neugriechisch... – *Au Mann, so langsam dämmert's mir...* – ...ganz zu schweigen von Exkursionen zur papyrologischen Abteilung oder den Numismatikern der Universität Köln,

dann zur größten europäischen Abgussammlung im Bonner Akademischen Kunstmuseum, Studienfahrten nach Hellas... – *Hör auf, ist ja schon gut.* – Du wolltest es doch hören. – *Stimmt, ja.* – Gut, machen wir vielleicht hier Schluss, obwohl ich gerade erst so richtig loslegen wollte. Übrigens noch ein Letztes: die Art der Unterhaltung, die wir gerade führten, hat Sokrates ebenfalls geädelt als „dialektische Methode“. Am Ende haben die Gesprächspartner meist klein beigegeben, so wie du jetzt, dank Sokrates.

Lateinunterricht: Nachrichten aus dem alten Rom

Carola Mohren

Was haben wir heute noch mit den „alten Römern“ zu tun? Nichts, würde man meinen, bedenkt man, dass die Blütezeit des Römischen Reiches schon rund 2000 Jahre zurückliegt. Und trotzdem – es kann durchaus reizvoll sein, unser modernes Leben mit dem Leben in der Antike zu vergleichen. Dabei lässt sich ebenso viel Bekanntes entdecken, das die Jahrtausende überdauert hat, wie Unbekanntes bestaunen.

Nehmen wir einen ganz normalen Tag aus Ihrem Leben. Wann schrillt jeden Morgen Ihr Wecker? 5.20 Uhr oder vielleicht auch erst 7.15 Uhr? Solche Zeitvorstellungen hätten bei einem antiken Römer nur ein ungläubiges Kopfschütteln hervorgerufen. Denn die damalige Zeitmessung war wenig exakt. Zwar teilte man den Tag schon in 24 Stunden (*horae*) ein, aber die Länge dieser Stunden differierte ganz gewaltig. Denn die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wurde gleichmäßig in 12 Stunden eingeteilt. So erreichte eine Tagesstunde an einem langen Sommertag maximal 75 Minuten, während eine Stunde im Winter sich auf bis zu 45 Minuten Dauer verkürzen konnte. Die Römer konnten also unseren Begriff von Pünktlichkeit nicht teilen. Bei allen Zeitangaben für Verabredungen und Veranstaltungen ging man selbstverständlich von einem „Ungefähr“ aus.

Und nach dem Aufstehen? Was gehört für Sie zur „Morgentoilette“? Zähneputzen, Ankleiden, die Ra-

sur für den Mann sowie Schminken und Föhnen für die Frau? Hier finden wir viele Parallelen zur antiken Welt: Diverse Salben und Parfüms wurden bereits zu römischer Zeit als Deodorant benutzt, denn der Geruch nach Schweiß war schon damals wenig gefragt. Morgendliche Zahnhygiene gehörte zum Alltag. Ein Zahnpulver wurde auf den Zähnen verrieben und dann mit Wasser ausgespült. Schminken war bei den Römerinnen ein unbedingtes Muss. Doch während wir froh sind, im Spiegel noch das letzte Bisschen Urlaubsbräune zu entdecken, galt in Rom die vornehme Blässe als erstrebenswert. Dafür wurde ein Puder aus Bleiweiß aufgetragen, das nicht unerhebliche Gesundheitsschäden verursachte. Einen beachtlichen Aufwand betrieben die Frauen mit ihrem Haar: Aufwändig wurde es mit Nadeln, Bändern, Haarteilen oder auch einem glühenden Lockenstab, der im offenen Feuer erhitzt wurde, frisiert. Die Männer hingegen suchten zur Rasur meist Friseur auf, die ihrer Tätigkeit häufig unter freiem Himmel auf öffentlichen Plätzen nachgingen. Aber auch damals schon waren viele Herren „Modemuffel“. Denn so wie sich heute manch ein Mann in seinen Anzug mit Krawatte zwingt, nur weil es die Kleiderordnung des Arbeitgebers so vorgibt, musste Kaiser Augustus in Rom das Tragen der Toga, des repräsentativen Kleidungsstückes eines römischen Bürgers, bei offiziellen Anlässen per Gesetz zur Pflicht machen. Viele Römer trugen nämlich auch bei der Ausübung ihres Berufs lieber ihre bequeme Alltagskleidung.

Wie aber sah der Alltag der Römer aus? Natürlich nahm der Beruf einen großen Teil des Tages ein – allerdings nur bei den Männern. Zumindest in den Familien der Oberschicht war eine Berufstätigkeit der Frau nicht vorgesehen. Sie führte als Hausherrin den Haushalt.

Aber wie ist es mit der freien Zeit nach der Arbeit? Was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit? Fitnessstudio oder Wellnessoase? Theater, Kino oder Fußballstadion? Hier war das Angebot in Rom nicht weniger vielfältig als heute: Da gab es die großen, prunkvollen Thermen, die Badevergnügen jeder Art, aber auch diverse sportliche Aktivitäten oder kosmetische Behandlungen anboten. In Theatern wurden Tragödien und Komödien aufgeführt, und wer den Nervenkitzel suchte, ging zu den Gladiatorenkämpfen oder zum Wagenrennen. Und eine Einladung zum Abendessen bei Freunden? Das war in Rom eher die Regel als die Ausnahme. Üppige Gastmähler mit aufwändigen Speisen und gutem Wein, aber auch mit Musik und Tanz zur Unterhaltung gehörten zum gesellschaftlichen Pflichtprogramm. Jedoch gab es die eine oder andere Sitte, die auf uns heute eher befremdlich wirkt. Was würden Sie sagen, wenn Ihre Gäste Essensreste wie Knochen, Schalen oder Gräten wie selbstverständlich auf den Boden werfen, in der festen Überzeugung, dass Dienstboten diese zusammenfegen?

Steht allerdings ein Arztbesuch auf Ihrem Terminkalender, dann sollten Sie froh sein über 2000 Jahre Entwicklungsgeschichte. Es gab in Rom zwar schon Chirurgen, Augenärzte oder auch Zahnärzte, aber ihre Methoden und medizinischen Geräte lassen uns heute – besonders angesichts fehlender Betäubungsmittel – erschauern. Auch die Tatsache, dass es keine geregelte medizinische Ausbildung gab, sondern dass jeder als Arzt arbeiten konnte, der sich so nannte, erklärt das negative Image, das mancher römische Arzt schon zu seiner Zeit hatte. Besonders gefürchtet waren dabei die Zahnärzte, die zwar bereits Prothesen aus Tierzähnen oder Elfenbein anzufertigen verstanden, aber als Garant von Schrecken und Schmerz galten.

Dieses und noch sehr viel mehr gibt es bei der Beschäftigung mit der römischen Antike im Lateinunterricht zu entdecken. Dabei ist das Erlernen der lateinischen Sprache Mittel zum Zweck, sind doch die antiken Texte unsere Quellen für alles Wissenswerte rund um das alte Rom. Lateinische Grammatik als Selbstzweck – das sucht man in der modernen Schullandschaft ebenso vergeblich wie das antike römische Reich auf einer aktuellen Landkarte. Was natürlich nicht heißen soll, dass nicht auch die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache äußerst lohnenswert ist. Nicht zuletzt, weil Latein uns den Zugang zu vielen modernen Fremdsprachen wie Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, aber auch Portugiesisch erleichtert, und es ein unkompliziertes Verständnis einer beträchtlichen Zahl von Fremdwörtern ermöglicht.

Am FGV hat der Lateinunterricht eine lange und gute Tradition. Zur Gründungszeit der Schule vor 50 Jahren war Latein für alle Schüler erste Fremdsprache und wurde ab Klasse 5 unterrichtet. Seit dem Schuljahr 1971/72 ist die erste Fremdsprache Englisch. Lateinunterricht war dann ab Klasse 7 für alle Schüler verpflichtend. Mit der Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre (2005) ging einher, dass die zweite Fremdsprache nun schon ab Klasse 6 unterrichtet wird, am FGV zunächst immer noch für alle verpflichtend das Fach Latein. Wer Schülerin oder Schüler des FGV war, zählte Caesar und Cicero automatisch zu seinen Weggefährten. Dies änderte sich im Schuljahr 2014/15. Jetzt wurde Latein zum Wahlfach in Klasse 6. Jede Schülerin und jeder Schüler kann sich nun entscheiden, ob für sie oder ihn als zweite Fremdsprache Latein oder Französisch die bessere Wahl bedeutet. Immer noch entscheidet sich eine sehr große Zahl von Schülern

dafür, den Spuren der Römer zu folgen. Und manche von ihnen lassen sich von der antiken Welt sogar so begeistern, dass sie auch in der Oberstufe einen Lateinkurs bis zum Abitur belegen. Hier können sie tiefere Einblicke in die römische Geschichte, Literatur und Philosophie gewinnen. Es begegnen ihnen Fragen wie: Was heißt es eigentlich, ein wirklich guter Freund zu sein? Wie können wir glücklich leben? Gibt es einen

gerechten Krieg? Was bedeutet es, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen? Römische Schriftsteller haben sich über die Lösung dieser existentiellen Probleme sehr oft den Kopf zerbrochen. Die Gedanken der „alten Römer“ können Schülern Anregungen geben, eigene Antworten auf solche Fragen zu finden, die auch heute noch sehr aktuell sind.



Die englische Sprache – eine neue lingua franca

Sebastian Bertelmann

Für Jahrhunderte diente in Europa die lateinische Sprache als Verkehrssprache oder lingua franca im gelehrten und theologischen Diskurs, und bis ins 19. Jahrhundert behielt sie diesen Status als Kultur- und Bildungsideal bei. So beinhaltete noch das preußische Abitur als unverzichtbaren Bestandteil den Lateinaufsatz. Die Qualität der damals von Schülern produzierten lateinischen Texte beeindruckt, beispielhaft sei auf Karl Marx verwiesen.



York Minster

Im 20. Jahrhundert schließlich trat das Englische als neue lingua franca nicht nur auf europäischer Ebene in den Vordergrund. Bedingt durch die Beibehaltung der Amtssprache Englisch in vielen Staaten des Commonwealth nach der Auflösung des britischen Empires so-

wie die bis heute andauernde kulturelle und politische Dominanz der Vereinigten Staaten erhielt Englisch den Status einer Welt- und Verkehrssprache. Und viele Indizien sprechen dafür, dass dies auch in absehbarer Zeit so bleiben wird: Es gibt Schätzungen, die besagen, dass zurzeit mehr Menschen im chinesischen Sprachraum im Laufe ihrer Ausbildung Englisch lernen als es Einwohner in den gesamten Vereinigten Staaten gibt. Längst spricht man in international agierenden Firmen auch in Deutschland in *meetings* Englisch, an renommierten deutschen Universitäten besucht man englischsprachige Seminare und Vorlesungen, Englisch dominiert den Bereich der sogenannten Neuen Medien.

Dringend stellt sich also die Frage nach der Qualität des modernen Englischunterrichts am Gymnasium!

Die Art und Weise, wie die Fachschaft Englisch ihren Unterricht am Franziskus-Gymnasium organisiert, orientiert sich natürlich an den Vorgaben des Landes NRW. Mit der Hinwendung zum *output*-orientierten Unterricht haben die verpflichtenden Curricula des Landes eine pragmatische Wende vollzogen. Die Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, sich in englischer Sprache auf adäquate, authentische und kohärente Weise zu äußern. Deshalb werden sie dazu angeleitet, in alltäglichen Situationen, in E-Mail-Korrespondenzen oder in ihrer Rolle als Sprachvermittler zwischen Deutsch und Englisch den Gebrauch der englischen Sprache zu üben. Es wird deutlich, dass es dabei weniger auf den Erwerb von Wissen, also den *input*, als vielmehr auf die praktische Anwendbarkeit von Sprache ankommt. An die Stelle des Bildungskanons ist ein pragmatischer Sprachbegriff getreten: War

das Lateinlernen im alten Europa noch Teil einer humanistischen Bildungstradition, bereitet der moderne Fremdsprachenunterricht junge Menschen vielmehr auf das Leben und Sprechen in einer globalisierten Welt vor.

Eine konkrete Möglichkeit des kompetenten Fremdsprachenlernens und der Anwendung des praktischen Sprachhandelns bietet das FGV seinen Schülerinnen und Schülern mit dem nun seit über 30 Jahren an unserer Schule bestehenden Schüleraustausch mit der St. Mary's Comprehensive School in Menston, Yorkshire an. Während ihres Aufenthalts in England befinden sich unsere Schülerinnen und Schüler nämlich nicht mehr in lehrbuchbezogenen, konstruierten Lernsituationen, sondern müssen sich in authentischen Sprechsituationen auf ihre Sprachkompetenz verlassen können. Der Austausch verdeutlicht aber zugleich, dass ein dem rein pragmatischen Sprachbegriff verpflichteter Unterricht, wie er von den neueren Vorgaben und Curricula des Landes NRW propagiert wird, nicht alleiniges Ziel einer gymnasialen Bildung sein kann. Den Schülern wird durch eigene Erfahrung deutlich, dass das Erlernen einer fremden Sprache auch das Eintauchen in eine andere Kultur, in andere Gebräuche und Denkweisen bedeutet. Sprachenlernen impliziert immer auch, andere Menschen kennen- und schätzen zu lernen. Im Austausch mit Menston sind schon einige über die Schulzeit hinaus reichende Freundschaften entstanden. Die Fachschaft Englisch ist stolz darauf, auf dem Fundament eines christlichen Menschenbildes gemeinsam mit den englischen Kolleginnen und Kollegen am Ideal einer vielfältigen europäischen Gemeinschaft aktiv mitwirken zu können.

Anlässlich vorliegender Festschrift sei an dieser Stelle unserem ehemaligen Kollegen Helmuth Feuerriegel für sein Engagement als Initiator und Organisator des Schüleraustauschs gedankt. Sein persönlicher Einsatz hat die Partnerschaft mit St. Mary's zu einem festen Bestandteil unseres Schullebens werden lassen.



Bei der offiziellen Übergabe des Geschenks anlässlich des 30jährigen Bestehens des Schüleraustauschs mit unserer Partnerschule St. Mary's in Menston in Yorkshire (v.l.n.r.): Helmuth Feuerriegel, Sebastian Bertelmann, Mr Darren Beardsley, Schulleiter von St. Mary's, sowie Mr Dominic Sinnett, stellvertretender Schulleiter

Der alltägliche Fremdsprachenunterricht am FGV setzt sich zum Ziel, den Schülerinnen und Schülern Englisch auch als Kultursprache zu vermitteln. Bei der Einübung eines pragmatischen Sprachgebrauchs darf nicht vergessen werden, dass das Business-Englisch internationaler Kongresse nicht die dialektale Vielfalt Großbritanniens widerspiegelt; ebenso ist die Sprache des IT-Managements nicht die Sprache Shakespeares und der *smalltalk* auf dem internationalen Campus nicht die Sprache Bob Dylans.

Ein bis in die Oberstufe reichender Sprachunterricht kann nur dann auch wissenschaftspropädeutisch sein und somit dem Wesen des Gymnasiums entsprechen, wenn nicht nur die rein pragmatische Dimension im Zentrum steht, sondern auch immer wieder ein metasprachlicher Zugriff ermöglicht wird, der ein Reflektieren über bspw. Wortbedeutung, soziokulturelle Besonderheiten oder Literatur umfasst.

Karl Marx zeigte beim Verfassen seines Abituraufsatzes nicht nur seine sprachlichen Fähigkeiten in Latein, sondern er schrieb sich zugleich in einen Bildungskontext ein, der sich jeder unmittelbaren Verwertbarkeit entzog. Man lernte Latein nicht aus pragmatischen Gründen, sondern aufgrund eines Festhaltens an einem Bildungskanon, der auch aus einem umfassenden Wissen von Literatur, Philosophie und Geschichte bestand und allen Lernenden ein breites und verbindendes Fundament war. Auch im 21. Jahrhundert sollte ein gymnasialer Englischunterricht den Anspruch haben, die Balance zwischen notwendigem Pragmatismus und grundlegender Bildung zu schaffen. Hierfür darf eine Sprache nicht isoliert von ihrem kulturellen Erbe und ihrem soziokulturellen Kontext betrachtet werden.

Die Fachschaft Englisch am FGV versteht das Sprachenlernen als einen Akt der Verständigung und des Menschwerdens. Sie ist sich bewusst, mit dem FGV in Hürtgenwald, Stätte einer der grausamen Schlachten des Zweiten Weltkriegs, einen besonderen Ort der Erinnerung und der Mahnung zum Frieden zu verkörpern. Auch die Ausgaben von *Der Fänger im Roggen* und *Nine Stories*, zwei der einflussreichsten Bücher der modernen amerikanischen Literatur, die im heutigen Lektürebestand der Fachschaft Englisch weiterhin ei-

nen festen Platz haben, erinnern daran. Ihr Autor, J. D. Salinger, kämpfte 1944 hier in Vossenack für die Befreiung Deutschlands.

Die sprachlichen Zeugnisse einer Kultur überspannen Jahrhunderte und eröffnen Horizonte. Nicht Werke aus Stein oder Erz, sondern „die schwarze Tinte“ der Literatur ist es, die der Ewigkeit trotzt, wie es im 65. Sonett Shakespeares heißt: *„Oh none, unless this miracle have might – That in black ink my love may still shine bright.“*

Le français – ça compte et ça fait plaisir: Französisch ist wichtig und macht Freude!

E. Hövels-Höfler, D. Jansen-Hüttemann und A. Heiliger

Seit fast 40 Jahren gehört das Fach Französisch zum festen Bestandteil des Fächerkanons am Franziskus-Gymnasium.

Französisch ist neben Englisch eine der Sprachen, die weltweit verbreitet sind. Rund 280 Millionen Menschen sprechen weltweit Französisch, rund 120 Millionen Menschen lernen diese Sprache weltweit. In 29 Staaten ist Französisch Amtssprache. Es ist die Sprache der internationalen Diplomatie und internationaler Organisationen. Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind von großer Bedeutung. Kommunikationsfähigkeit in zwei modernen europäischen Fremdsprachen ist eine wichtige Voraussetzung für berufliche und persönliche Flexibilität im Europa von heute. Aufgrund der Lage unserer Schule in der Euregio und nahe der deutsch-belgischen Grenze kann der Französischunterricht die Schülerinnen und Schüler in besonderer Weise auf ein Leben in Europa und in einer zunehmend globalisierten Welt vorbereiten.

Der Fremdsprachenunterricht ist „dem Leitziel der interkulturellen Handlungsfähigkeit verpflichtet und trägt somit zum wissenschafts- und berufspropädeuti-

schen sowie persönlichkeitsbildenden Profil der Schülerinnen und Schüler bei.“¹

Viele Jahre wurde Französisch am Franziskus-Gymnasium als dritte Fremdsprache ab Klasse 9 unterrichtet. Mit Einführung des Systems „G 8“ im Schuljahr 2010/11 wurde der Beginn der dritten Sprache auf Klasse 8 vorgezogen. Seit dem Schuljahr 2014/15 können die Schüler Französisch auch als zweite Fremdsprache neben Englisch – statt Latein – in Klasse 6 wählen. Bei Bedarf und Interesse werden auch in der Einführungsphase der Oberstufe – in Klasse 10 – neu einsetzende Französischkurse eingerichtet.

An unserer Schule wird Französisch also breit gefächert und regelmäßig von Klasse 6 bzw. 8 bis zum Abitur unterrichtet; in der Oberstufe werden regelmäßig Grundkurse eingerichtet und unterrichtet, in der Qualifikationsphase (11 und 12) teilweise auch Leistungskurse. Das Fach ist regelmäßig Abiturfach.

Jedes Jahr erhalten die Schüler das Angebot, das international anerkannte Sprachdiplom DELF auf verschiedenen Niveaus zu erwerben. Sie nehmen es gerne in unterschiedlicher Anzahl wahr und werden in Arbeitsgemeinschaften darauf vorbereitet. Viele erfolgreiche DELF-Absolventen haben ihre Urkunden in den letzten zehn Jahren erfreut entgegengenommen. Für einen Studienplatz im Ausland kann dieses Dokument ebenso nützlich sein wie für eine berufliche Bewerbung.

¹ Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen, Französisch, Hg. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, 1. Auflage 2014, S. 11.

An den modernen Französischunterricht werden neue, zusätzliche Anforderungen durch die Betonung verschiedener Sprachkompetenzen gestellt: Eine Klausur in der Qualifikationsphase wird durch eine mündliche Prüfung ersetzt; in neuen Klausurformaten werden die traditionellen Textanalysen durch Sprachmittlungsaufgaben und Aufgaben zum Hör- und Sehverstehen ergänzt.

Neben dem Unterricht bietet unsere Fachgruppe verschiedene Aktivitäten an, um das Lernen und den Umgang mit der Sprache noch interessanter zu gestalten. Wir beschäftigen uns mit landeskundlichen Themen und gehen mit den Schülern auf kulturelle und kulinarische Entdeckungsreisen. Dazu gehören:

- Besuch des „France Mobil“ im Franziskus-Gymnasium und Projekte für die Unter- und Mittelstufe, gestaltet von französischen Dozenten,
- Erfahren realer Kommunikationssituationen durch die Begegnung mit Muttersprachlern,
- Besuch von Theatervorstellungen in französischer Sprache,
- Exkursionen ins Nachbarland Belgien und Anwendung der Sprachkenntnisse bei einer Stadt-Rallye durch Malmedy, Besuch der Rennstrecke Spa-Francorchamps,
- Exkursionen nach Paris mit Besichtigungen der berühmten Bauwerke und Museen,
- Studienfahrten in der Oberstufe, z. B. in die Provence, an die Côte d’Azur und – wie in diesem Jahr – ins Elsass,
- Einblicke in die französische Küche und Zubereitung von Spezialitäten (des crêpes, des tartes flambées, la salade niçoise, la ratatouille ...) in unserem Schülercafé.

Unsere Französisch-Fachgruppe besteht zur Zeit aus vier Kolleginnen: Frau Dr. Bertelmann, Frau Heiliger, Frau Hövels-Höfler, Frau Jansen-Hüttemann.

Wir freuen uns über interessierte und motivierte Schülerinnen und Schüler und hoffen auf eine gute Zukunft für das Fach Französisch an unserer Schule. Denn Französisch macht Freude: le français, ça fait plaisir!

„Deutsch – kann doch jeder!“ Vom Besinnungsaufsatz zur Kompetenzorientierung. Das Fach Deutsch – mit einem Blick auf den Vorlesewettbewerb und das Fach Literatur

Maria Fuhs, Sabine Moss

„Halten Sie die Jesus-People-Bewegung für eine Modeerscheinung oder für einen Aufbruch zu echter Religiosität?“ Oder: „Soll das christliche Kunstwerk nur von gläubigen Künstlern geschaffen werden, oder soll auch der überragende nichtchristliche Künstler – und selbst der Atheist – für kirchliche Aufgaben herangezogen werden?“

Abgesehen davon, dass der Leser von heute den Begriff „Jesus-People“ vielleicht noch nie gehört hat, wird er sich fragen, was das mit dem Deutschunterricht am Franziskus-Gymnasium zu tun hat. Tatsächlich handelt es sich um Abiturthemen im Fach Deutsch in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts – also den Anfangsjahren des Franziskus-Gymnasiums in Vossenack –, Themen des so genannten Problem- oder Besinnungsaufsatzes. Neben literarischen Aufgaben standen sie den Abiturienten zur Wahl und wurden von den Schülern des FGV gerne und oft gewählt.¹ So ändern sich die Zeiten. Denn mit dem Besinnungsaufsatz war spätestens 1977 Schluss. Ob sein Aussterben von Schülern und Lehrern sehr betrauert wurde, ist nicht belegt.

50 Jahre FGV, 50 Jahre Deutschunterricht: Gibt es über die Jahrzehnte hinweg Konstanten in diesem Fach, das wie kaum ein anderes den Wandel der Gesellschaft spiegelt? Die Antwort scheint einfach: die Literatur. Fast trotzig hielt der damalige Schulleiter und Deutschlehrer Pater Lothar Weber in der Festschrift von 1987 fest: „Auch als an vielen Gymnasien klassische Literatur verpönt war, haben wir nicht aufgehört den ‚Parzival‘ oder den ‚Faust‘ zu lesen. Inzwischen erlebt die Literatur wieder eine Renaissance.“²

Auch heute steht die Literatur im Mittelpunkt des Deutschunterrichts am FGV, vor allem in der Oberstufe. Oder wie der aktuelle Kernlehrplan sagt: die Vermittlung literarischer Kompetenz. Nach wie vor bemühen wir uns, Ganzschriften in den Blick zu nehmen und nicht Texte zu zerstückeln mit dem Ziel, daran Kompetenzen aufzubauen oder zu üben.

Denn Literatur erzählt aus unendlich vielen Perspektiven etwas über Leben und Mensch-Sein. „Es gibt nie nur eine einzige Wirklichkeit. Inmitten der Welt der Zahlen und Fakten gibt es die Welt der Gedanken und Vorstellungen, der Träume und der Fantasien, des Glaubens und der Mythen. Das Eigentümliche der Literatur besteht darin, dass sie alle diese Wirklichkeiten nebeneinander gelten lässt, gleichzeitig und gleichberechtigt. [...] Sie war und ist ein notwendiges Mittel, menschliches Handeln und seine Folgen wie in einem Spiegel zu betrachten: im Spiegel jener Erzählungen, in denen die Menschheit von alters her ihre Erfahrungen, ihre Ahnungen und Sehnsüchte aufgehoben hat.“³

1 Siehe dazu: Eberhard Kliewer, Epilog zum Besinnungsaufsatz; in: 10 Jahre Franziskaner in Vossenack. Festschrift, Monschau 1977, S. 24.

2 Pater Lothar Weber: Unsere Festschrift, Rückblick und Ausblick; in: 1967–1987. Privates Franziskus-Gymnasium, Franziskus-Internat und Kloster in Hürtgenwald-Vossenack. Festschrift zum 20jährigen Bestehen, Düren 1987, S. 24.

3 Ulrich Greiner, Literatur, 25.01.2006, ZEIT online (abgerufen: 01.02.2017)

Literarische Bildung fördert zentrale Fähigkeiten: die Fähigkeit zwischen gut und böse zu unterscheiden und sich selbst und andere besser zu verstehen: Selbstkenntnis, Empathie und Identitätsbildung.

Das ist wahr – und wird in der Unterrichtspraxis leider oft aus den Augen verloren. Obwohl jede eingesetzte Methode, jeder Inhalt zu diesen Zielen führen sollte.

Dennoch verleidet die Analyse – die möglichst genaue und kleinschrittige Zergliederung eines literarischen Textes – womöglich so manchem Schüler die Literatur. Ganz so schlimm wie es früher oft gewesen sein mag, ist es heute nicht mehr. Wo der Lehrer früher die Schüler durch Suggestivfragen am geistigen Gängelband zum gewünschten Interpretationsergebnis führte, der Schüler in der Deutscharbeit das schreiben musste, „was der Lehrer hören wollte“, unterstützt er heute die Schüler bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Text und dem Finden eines Verständnisses, das sich am Text bewähren muss – und nicht an dem Textverständnis des Lehrers. Anders als früher legt ein Erwartungshorizont dem Schüler offen, woran sich der Lehrer bei der Bewertung orientiert, und idealerweise berücksichtigt der Erwartungshorizont auch die Mehrdeutigkeit des literarischen Textes, seine verschiedenen Lesarten.

Die besondere Stellung der Analyse ist ein Merkmal des deutschen Literaturunterrichts, allerdings wird die Analyse inzwischen durch andere Formen ergänzt, handlungs- und produktionsorientierte Zugänge zur Literatur beispielsweise. Das sind Aufgaben, bei denen die Schüler etwas selbst gestalten: Gedichte werden in

Geschichten oder Szenen umgeschrieben, gestaltend vorgetragen, vertont, illustriert, verfilmt, Konflikte im Rahmen von Rollenspielen oder inszenierten Gerichtsverhandlungen dargestellt und vieles mehr.

„Deutsch – kann doch jeder!“, sagen die Schüler und haben damit recht. Einerseits. Tatsächlich ist Deutsch ein Grundlagenfach, das Kernkompetenzen vermittelt, die die Schüler auch in anderen Fächern brauchen – in Studium und Ausbildung später erst recht. „Sprachkompetenz, Lese- und Schreibfähigkeit sind Schlüsselqualifikationen.“⁴ Lesen, schreiben, zuhören, sprechen, diskutieren, einen Standpunkt formulieren, um nur einige zu nennen.

Die Schülerorientierung hat das Fach geöffnet für Inhalte aus der Lebenswelt der Schüler und dies in einem Maß, wie es in den 60er Jahren undenkbar war. In den 70er Jahren begann man mit der Lektüre von Kinder- und Jugendromanen, die die ‚Klassiker‘ des 19. Jahrhunderts, etwa Theodor Storm oder Anette von Droste-Hülshoff, nicht ersetzten, aber den Kanon erweiterten. War es in den 70er Jahren ‚modern‘ Hans Peter Richters „Damals war es Friedrich“ oder Hans-Georg Noacks „Rolltreppe abwärts“ zu lesen, spiegeln heute Kinder- und Jugendromane wie beispielsweise „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ (A. Steinhöfel), „Wunder“ (R. Palacio), „Harry Potter“ (J.K. Rowling) bis hin zu „Die Tribute von Panem“ (S. Collins) sowohl die Lebenswelt der Schüler als auch den aktuellen Trend zur Fantasy-Literatur wider.

⁴ Sieben Göttinger Thesen der Deutschen Literaturkonferenz zu Literatur und kultureller Bildung, September 2004 (www.literaturkonferenz.de)

Nicht nur die Literaturlauswahl reagiert auf den gesellschaftlichen Wandel. Bei den Sachtexten rücken so genannte ‚diskontinuierliche‘ Texte in den Fokus, d. h. Texte, wie sie den Schülern täglich im Internet und in anderen Fächern begegnen, in denen Informationen aus Diagrammen, Grafiken und Tabellen entnommen werden müssen. Einen weiteren wichtigen Bereich bilden Werbung und Medien (Internet, Film usw.). Wie funktioniert Werbung? Wie gehe ich mit einer Suchmaschine um? Wie erkenne ich, ob der Text auf der jeweiligen Website etwas taugt oder nicht? Wie setzt der Film die Handlung eines Romans um? Um diese und andere Fragen geht es im Deutschunterricht. Wichtig ist dabei, dass die Schüler selbst Dinge ausprobieren: Werbung selbst gestalten, eine Website entwerfen oder eine Filmsequenz.

Gut – und vielleicht besser als früher – ist es im Bereich des Sprechens bestellt. Anders als früher lernen die Schüler heute schon in der Grundschule und dann bei uns in den 5. und 6. Klassen, kurze Vorträge frei zu halten, ihren Standpunkt in Diskussionen zu vertreten, zu argumentieren, später Präsentationen vorzustellen, Referate zu halten usw. In der Regel können unsere Schüler dies gut und sie tun es gerne.

Schreiben ist nicht gleich Schreiben. Auch hier sorgt das Internet für neue Herausforderungen. Nach wie vor lernen die Schüler ganz „altmodisch“ einen Brief zu schreiben; doch längst haben Formen medialer Kommunikation Eingang in den Deutschunterricht gefunden: über die fast schon veraltete E-Mail, den Chat, die WhatsApp-Kommunikation bis hin zum Blog. Die Zukunft wird hier viel Neues bringen.

„Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn.“ So der argentinische Schriftsteller Jorge Luis Borges.⁵ Die Freude am Lesen ist in erster Linie eine Frage der individuellen Persönlichkeit. Lesende Eltern haben nicht zwangsläufig lesefreudige Kinder. Lesebegeisterte Deutschlehrerinnen und Lehrer motivieren nicht zwangsläufig ihre Klassen zum Lesen. Seit Jahren unternehmen wir am Franziskus-Gymnasium jedoch einiges, um die Freude am Lesen zu stärken. In der 5 und 6 wurden in einigen Klassen Klassenbibliotheken eingerichtet und die Schüler dieser Jahrgangsstufen begeistern sich für Lesenächte in der Schule. Regelmäßig nehmen die Schüler der 6. Klassen am Vorlesewettbewerb des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels teil.

Vorlesewettbewerb 2016/17

Sabine Moss

Beliebt und fest etabliert an unserer Schule ist der jährliche Vorlesewettbewerb des Börsenvereins des deutschen Buchhandels der sechsten Klassen.

Lautes Lesen ist ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung von Lesekompetenz. Nur wer liest, kann verstehen, denn Lesen ist die Grundlage aller Bildung. Im Mittelpunkt des Vorlesewettbewerbs stehen Lesefreude und Lesemotivation. Er bietet allen Schülern der sechsten Klasse Gelegenheit, die eigene Lieblingsgeschichte vorzustellen und neue Bücher zu entdecken.

Im Deutschunterricht werden innerhalb der Klassen die besten Vorleser gekürt. Die Sieger der ein-

⁵ Hier zitiert nach der Website: www.lwl.org (Stand: Januar 2017)

zelen Klassen treten dann in einem spannenden Wettbewerb vor einer Jury gegeneinander an. Aus ihrem Kreis wird ein Schulsieger ermittelt, der das FGV auf Regionalebene vertritt.

2016 traten für die Klassen 6a und 6b Emil Keding, Jule Campo, Zoë Hennemuth und Lea Stollenwerk gegeneinander an. Der Schultscheid am 8.12. fand in der Aula vor einem begeisterten Publikum und der dreiköpfigen Jury statt.

Für die Jury konnten wir dankenswerterweise in diesem Jahr wieder Pater Peter und zudem den Vorjahressieger Leon Bertram sowie die Studienreferendarin Frau Ströder gewinnen.

Nach dem Vorlesen des eigenen sowie eines unbekanntes Textes gewann Zoë Hennemuth mit einem Auszug aus Bienicks „Oberschnüffler Oswald“! Am Ende wurden die Urkunden verliehen und die Schüler durften sich ein Buch ihrer Wahl aussuchen.

Zoë wird für unsere Schule im Februar am Regionalentscheid teilnehmen. Wir gratulieren nochmals herzlich!



Neben vielen neuen Arbeitsfeldern blieb ein altes über die Jahrzehnte hinweg bestehen: Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik. Hier ist und war der Deutschunterricht am Franziskus-Gymnasium konservativ. In den Klassen 5 und 6 wird Wert auf Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik gelegt, denn das Beherrschen von Regeln ist kein Selbstzweck, sondern dient dem sozialen Miteinander: Nur wer sich schriftlich regelgerecht ausdrückt, hat die Chance verstanden zu werden. Spätestens wenn es um das Bewerben geht, wird dies ganz deutlich.

Denn der Deutschunterricht am Franziskus-Gymnasium nimmt auch die Berufswelt in den Fokus. In der 9. Klasse wird in Kooperation mit der Firma Otto Junker ein Bewerbungstraining durchgeführt. Die Schüler fertigen Bewerbungsschreiben, Lebenslauf und Bewerbungsmappe an, die von der Personalchefin der Firma begutachtet werden, und erhalten dann, im Rahmen einer Veranstaltung in der Schule, Gelegenheit, mit der Vertreterin der Firma Bewerbungsgespräche zu simulieren – für viele Schüler die erste Begegnung mit der Berufswelt und ein Vorgeschmack auf Assessment-Center.

„Deutsch – kann doch jeder!“, sagen die Schüler und wählen Deutsch oft als Leistungsfach. Meist bestehen in einem Jahrgang sogar zwei Deutsch-Leistungskurse parallel. Ob das Vorurteil so bestätigt wird, soll dahin gestellt sein; Tatsache ist, dass unsere Schüler insgesamt gut mit den Vorgaben des Zentralabiturs zurecht kommen. Das gilt übrigens auch für die zentralen Vergleichsarbeiten (8. Klasse) im Fach Deutsch, bei denen die Ergebnisse unserer Schüler insgesamt immer im oberen Drittel liegen.

Was prägt das Fach Deutsch am Franziskus-Gymnasium noch? Zwei strukturelle Besonderheiten. Zum einen sind weit über 90% unserer Schüler Muttersprachler. Die Tatsache, dass wir kaum Schüler mit Migrationshintergrund haben, bedeutet für den Unterricht auch, dass Erfahrungen, die an anderen Schulen das Weltbild der Schüler bereichern können, an unserer Schule fehlen.

Zum anderen fehlt auch die Nähe einer größeren Stadt mit ihrem kulturellen Angebot. Düren und Aachen sind nur mit Aufwand zu erreichen. Dadurch fehlen im Fach Deutsch die Erfahrungen, die nur eine größere Bibliothek vermitteln, es fehlen die Erfahrungen, die nur ein „richtiges“ Theater vermitteln kann.

Wie wird der Deutschunterricht morgen oder übermorgen aussehen? Vorhersagen sind schwierig. Was man jedoch sagen kann, ist, dass die Digitalisierung fortschreitet, was auch den Deutschunterricht beeinflusst. Ob das eines Tages dazu führt, dass die Schüler ganz auf Bücher verzichten und nur noch vor und mit Tablets und Bildschirmen lesen, lernen und schreiben – ich weiß es nicht.

Wie dem auch sei – der Mensch und seine einzigartige Gabe, die ihn erst zum Menschen macht, die Sprache und die Fähigkeit, Geschichten zu erzählen über das, was wir sind, was wir waren und sein werden, was unser Menschsein ausmacht, Ängste, Hoffnungen, Visionen, das wird – hoffentlich immer – im Zentrum des Deutschunterrichts stehen. Das und die Freude am Lesen und Schreiben.

Die Bühne erzieht – Blick auf das Fach Literatur

Das Fach Literatur, das mit drei Wochenstunden in der Jahrgangsstufe 11 von den Schülern gewählt werden kann, hat eine etwas irreführende Bezeichnung, erweckt diese doch die Vorstellung, dass es sich um eine Art erweiterten Deutschunterricht handelt. Doch das stimmt nicht. Das Fach ist ausschließlich projektorientiert, d.h. am Ende des Halb- oder Schuljahres steht immer ein Produkt aus den Aufgabenfeldern Theater, Medien und Schreiben – sei es, dass auf einem Literatur- oder Lyrikabend selbst verfasste Stücke vorgetragen oder vorgelesen, dass Filme gedreht werden oder ein Theaterstück aufgeführt wird.

So sind im Lauf der Jahrzehnte viele bekannte und unbekanntere Stücke von den Schülern auf die Aulabühne des Franziskus-Gymnasiums gebracht worden, u.a. „Die Welle“ (nach dem Roman von M. Rhue), Molières „Der eingebildete Kranke“, Dürrenmatts „Die Physiker“, Lutz Hübners „Winner & Loser“. Das heißt auch, dass die Schüler stets alles selbst gemacht haben: Werbung, Flyer für die Aufführung, Musik, Bühnenbilder, Kostüme, Maske, Technik usw. Eine Herausforderung, der sich die Schüler immer wieder gerne stellen. Eifer und Motivation werden bei fast allen im Laufe des Jahres auf eine Bewährungsprobe gestellt. Denn über langwierigen und ermüdenden Proben, bei denen ein und dieselbe Szene mehrmals hintereinander geübt wird, erlahmt die Begeisterung schnell. Rückt jedoch der Termin der Aufführung näher, beschleunigt sich das Tempo der Arbeit, Aufregung und Nervosität steigen und spätestens zu diesem Zeitpunkt erkennt auch der letzte, dass eine Aufführung nur dann zu verwirklichen ist, wenn alle – und zwar wirklich alle! – an einem Strang ziehen.

Selbstverständnis der Fachgruppe Geschichte am Franziskus-Gymnasium

Thomas Herrmann

Unsere Fachgruppe versteht ihr Fach als einen unverzichtbaren Beitrag zur politischen Bildung. Denn Politik bestimmt den Alltag aller Menschen, also auch den von Lehrern, Eltern, Schülerinnen und Schülern, auch am Franziskus-Gymnasium in Vossenack. Auch der heilige Franziskus, der Ordensgründer und Patron der Schule, hat es uns vorgemacht, als er entgegen der herrschenden Haltung seiner Zeit das Gespräch mit Muslimen gesucht hat, als er, auf Ausgleich sinnend, den Kontakt zum Sultan von Ägypten hergestellt und das Gespräch mit ihm geführt hat.¹ So sind uns seine Haltung und sein Vorbild Ansporn und Mahnung zugleich, interkulturelle Toleranz zu leben, auch wenn die Zahl von muslimischen Schülerinnen und Schülern an unserer Schule nicht nennenswert ist. Aber wir lehren und unterrichten nicht nur für die Schule – *non scolae discimus* –, sondern wir wollen unsere Schüler auf das Leben nach der Schule vorbereiten – *sed vitae discimus*. So blickt das Fach Geschichte aus der Gegenwart in die Vergangenheit, um die Zukunft zu gestalten. Insofern ermöglicht das Fach Geschichte die Erziehung zum demokratischen Denken und Handeln, zur Verantwortung für unseren Staat und die Grundwerte der Freiheit und der Würde des Menschen, wie es auch unser Grundgesetz formuliert. Es ist nicht selbstverständlich, dass uns diese Errungenschaften erhalten bleiben, wir müssen immer wieder und stetig etwas dafür tun.

Wir blicken im Fach Geschichte immer zurück, wir erinnern uns, was in der Vergangenheit geschehen ist, wir erinnern uns und sollten aus den Fehlern und Versäumnissen vergangener Zeiten lernen. Unsere Schule ist gegründet worden an einem Ort, an dem vor mehr als 70 Jahren viele junge Menschen ihr Leben gelassen haben.² Sie waren – auf deutscher Seite – gebildet von einer menschenverachtenden Ideologie, einer menschenverachtenden Einstellung, die unendliches Leid über Deutschland und die Welt gebracht hat. Darüber müssen wir junge Menschen, die diese Zeit nicht erlebt haben und die ihnen so fern scheint, informieren, müssen ihnen nachdrücklich vor Augen führen, wozu Verblendung, Hass und Intoleranz geführt haben. Von sich aus können sie das nicht leisten. Unsere Schüler sind sensibel für solche Fragen, wenn sie angesprochen werden. Wir können dies nutzen, wir können, ausgehend von der Vergangenheit, Schüler in der Gegenwart für die Zukunft schulen, sie neben den technischen, mathematischen und sprachlichen Fähigkeiten dafür sensibel machen, dass es Werte gibt, die jenseits dieser Bereiche stehen und die unser aller Dasein wertvoll und einmalig machen.

Daher könnte man es als eine der kürzesten Definitionen für Geschichte bezeichnen, wenn man sagt, dass Geschichte bedeutet, aus der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft zu lernen.

Geschichte ist ein Fach mit einem traditionell sehr entwickelten Methodenbewusstsein. Es kann daher in der Erziehung junger Menschen einen wichtigen Beitrag

¹ Siehe dazu den Artikel im vorliegenden Band: H. Wanka u.a., Franziskus und Malek al-Kamil

² Siehe dazu den Artikel im vorliegenden Band: H. Wanka, „Möge diese Stätte, wo ...“

leisten: Durch die Analyse von Medienprodukten aller Art (Texte, Bilder, Filme, Nachrichten, öffentliche Inszenierungen) werden die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt, auch außerhalb des Unterrichts kritische Distanz zu den Medien und Möglichkeiten der Beeinflussung der Menschen zu wahren. Der Umgang mit fremdartigen Texten fördert ihre Lesekompetenz, erweitert ihren Horizont. Die Notwendigkeit, eigene Narrationen zu verfassen, schult sie auch in ihrer Ausdrucksfähigkeit und Sprachkompetenz; die ständige Herausforderung durch die Frage nach einer „Wahrheit“ zeigt ihnen die Grenzen, an die das eigene Erkenntnis- und Urteilsvermögen stößt. Damit tragen wir in vielerlei Hinsicht zur Zukunft der uns anvertrauten Schüler sowie zu ihrer Identitätsbildung bei.

So ernsthaft vieles in der Geschichte und im Geschichtsunterricht ist, auch der Witz, die Anekdote dürfen ihren Platz haben, sie sind es manchmal, die ein junger Mensch nicht vergisst, während Zahlen und selbst Zusammenhänge verloren gehen.

Das Fach Geschichte wird am Franziskus-Gymnasium in der Sekundarstufe I in den Klassen 6, 7 und 9 unterrichtet. Während in Klasse 6 Griechen, Römer und das Mittelalter, also die Franken und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation im Mittelpunkt stehen, werden in der Klasse 7 die Idee der Aufklärung und ihre Folgen für Deutschland und Europa zum Kernanliegen. In Klasse 9 steht das 20. Jahrhundert im Mittelpunkt.

In der gymnasialen Oberstufe gehört das Fach zu den Pflichtfächern im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

Im Mittelpunkt der Einführungsphase stehen die Menschenrechte, jene universelle Idee, die unser Leben prägt und elementar für das Zusammenleben von Menschen ist. Auch die Toleranz Andersdenkenden gegenüber ist ein wichtiges Anliegen dieses Jahres. In der Qualifikationsphase stehen das so genannte lange 19. und das 20. Jahrhundert im Mittelpunkt der Überlegungen. Dies kann in einem Grund- oder Leistungskurs geschehen.

Jeder Profi – und das sind auch wir (Geschichts-) Lehrer – ist von der Wichtigkeit seines Fachgebietes überzeugt. Die Frage ist nur, ob es auch für die Allgemeinheit wichtig ist. Das Fach Geschichte hat sich, jedenfalls was die Schule betrifft, nie von seinem Nimbus des Nebenfaches freischwimmen können. Der Pisa-Schock des Jahres 2001 – es gab da nicht nur Nine-Eleven – als wir Deutschen lernen mussten, dass wir nicht so überragend sind, wie wir glaubten, hat dieses Tendenz verstärkt. Von nun an drehte sich alles um Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften. Die Kompetenzorientierung der neuen Lehrpläne stufte die Inhalte zu einem Steinbruch herab und schrieb den Ausverkauf des Hauses der Geschichte aus. Die Interessenten stehen Schlange und stellen sich ihre Geschichtspakete, sprich Geschichtsbilder, zusammen. Das Ergebnis: das Mittelalter der „Games of Throne“ ist spannend, da sexistisch und brutal, die griechische Antike der „300“ ist gnadenlos und grausam, die neuere Geschichte ist selbstlos und idealistisch wie in Lawrence von Arabien, die neueste Geschichte eine „Rachefantasie unserer Gegenwart [...], die nicht nur gleich eine angemessene bestialische Antwort auf die bestialischen Verbrechen der Nazis“³ liefert, sondern

³ Jens Jessen: "Inglourious Basterds": Skalpiert die Deutschen! In: DIE ZEIT, 20.08.2009 Nr. 35

auch das passende Geschichtsbild. Doch wie Herrschaftsstrukturen und Meinungsbildung zustande kommen und funktionieren, ist ohne die Kenntnis und Gewichtung von Daten und Hintergründen nicht nachzuvollziehen. Erst mit diesem Wissen bin ich in der Lage, ein Geschichtsverständnis und Geschichtsbewusstsein sowie eine Erinnerungskultur zu entwickeln, die demokratischen und humanistischen Idealen gerecht werden.

Die Frage, ob der Mensch aus der Kenntnis der Geschichte etwas lernen kann, ist müßig. „In dem Ozean alles Vergangenen schwimmt sicherlich viel Lernenswertes und Beherzigenswertes.“⁴ Selbstverständlich gibt es ein Recht auf Vergessen. Es ermöglicht es uns Menschen zu überleben. Aber die Forderung, die Geschichte zu „entrümpeln“ (Michael Stürmer) sollte als das gesehen werden, was sie ist: die Beanspruchung von „Meinungsführerschaft“ (Michael Stürmer). Dabei gilt es gerade in unserer Zeit für den „Pluralismus der Fragen und Antworten“ (Michael Stürmer) einzutreten.

Jetzt wird verständlich, warum wir „Fakten und Wissen“ präferieren, warum wir uns mit der Kriegsgräberstätte Vossenack in unserer Nachbarschaft beschäftigen, warum wir den geschlossenen und verwaisten jüdischen Friedhof in Gey nicht vergessen, warum wir nach den Gründen des Wandels unseres Namens-

patrons, des heiligen Franziskus, zu einer Ikone der interkulturellen Toleranz fragen. Dass auch die Entstehung des Franziskus-Gymnasiums mit einem, zu gegebenem Ernst und gewichtigen, Gründungsmythos umgeben wurde, wird den meisten Menschen nicht bewusst sein. Aber die Formulierung von „der Stätte des Todes“⁵, neben der „neues junges Leben“ wachsen möge, ist eine zwar ernsthafte und auch schöne, doch nachträgliche Sinnzuschreibung. Man muss es nicht so sehen. Dennoch ist jede neue Generation gefordert, ihre Sichtweise neu zu finden. Bei der Einweihung des Mahnmals der Windhund-Division stellte der Regierungspräsident von Aachen, Herr Schmitt-Degenhardt, einen zeittypischen Zusammenhang her.⁶ Tatsächlich waren es legitime lokalpolitische Überlegungen, die den damaligen Ortsvorsteher von Vossenack dazu bewegten, sich um die Niederlassung der Franziskaner hier vor Ort zu bemühen. Hinzu kam, dass die Gemeinde Vossenack neben der Kriegsgräberstätte noch Grundstücke besaß: eines bekam der Familienverband, das andere die Franziskaner.

Zweifellos kann jemand ohne Geschichte (und Schulbildung) ein glücklicher und guter Mensch werden, doch ein Kosmopolit wird aus ihm wohl kaum werden.

⁴ Michael Stürmer: Wer aus der Geschichte lernen will, muss Irrwege gehen. In: Die Welt, 13.02.2002

⁵ „Möge an dieser Stelle, wo Tausende junger Menschen sterben mussten, diese Pflanzstätte neuen Lebens blühen und Bestand haben.“ Text Gründungsurkunde letzter Abschnitt (Kopie neben dem Sekretariat)

⁶ „Das Denkmal, weithin sichtbar, steht an der einen Flanke des Soldatenfriedhofes Vossenack; auf der anderen Seite wird sich demnächst ein großes Gymnasium mit Internat erheben. Das Richtfest wurde gestern schon gefeiert. Mir scheint, dass sich beides mit dem Soldatenfriedhof gut verträgt. Das eine dient der Ausbildung und Bildung der Jugend und das andere dem kameradschaftlichen Gedenken. Die Jugend soll an das Opfer ihrer Väter erinnert und dadurch gemahnt werden, Frieden zu halten, untereinander und zwischen den Völkern.“ (Degenhardt, 13.11.1966)

Mathematik – Welt der Zahlen

Thomas Mohren

Die Mathematik ist eine faszinierende Wissenschaft, in der Zahlen eine ganz wesentliche Rolle spielen. Zahlen sollen auch als roter Faden durch den folgenden Artikel führen, der in loser Reihenfolge einige interessante Aspekte des Faches Mathematik am FGV aufzeigt.

63000 Minuten Mathematikunterricht, das sind 1400 Unterrichtsstunden (je 45 Minuten), erhält ein Schüler am FGV von der Klasse 5 bis zum Abitur im Leistungskurs Mathematik. Damit ist das Fach Mathematik das Fach mit dem größten Unterrichtsvolumen am FGV.

4 + 1 = 5 Unterrichtsstunden hat jeder Schüler in der Klasse 8 am FGV im Fach Mathematik. Das ist eine Stunde mehr, als es in der Regel vorgesehen ist. Auch in der Klasse 9 (4 statt 3 Stunden) und im 1. Halbjahr der Einführungsphase der Oberstufe (2 Stunden zusätzlich in einem Vertiefungskurs Mathematik) haben unsere Schüler mehr Mathematikunterricht. Diese zusätzlichen Unterrichtsstunden dienen ganz gezielt der individuellen Förderung der Schüler. So hat der Fachlehrer die Möglichkeit, flexibel auf erkannte Defizite zu reagieren und diese durch zusätzliche Übungseinheiten im Unterricht aufzuarbeiten. Auf der anderen Seite können auch besonders begabte Schüler in diesen Ergänzungsstunden speziell gefördert und durch freiere Arbeitsformen in ihrer Eigenständigkeit gestärkt werden.

39 Klassenarbeiten und Klausuren schreibt ein Schüler in seiner Laufbahn von der Klas-

se 5 bis zum Abitur im Fach Mathematik. Die schriftlichen Prüfungen haben eine Dauer von 45 Minuten (Klasse 5–8) bis hin zu 255 Minuten im schriftlichen Abitur für den Leistungskurs Mathematik.

11 Fachkolleginnen und Fachkollegen unterrichten am FGV im Jahre 2017 im Fach Mathematik: Frau Sandra Grodde, Frau Nadine Jörres, Frau Lisa Kuhn (Studienreferendarin), Frau Kerstin Peuser, Frau Laura Ströder (Studienreferendarin), Herr Dr. Ulrich Carrillo, Herr Martin Cremer, Herr Gerd Hachmer, Herr Daniel Kirch, Herr Gerold Kummer und Herr Thomas Mohren. In den Gründerjahren der Schule vor 50 Jahren waren es die Kollegen: Herr Peter Pfefferkorn, Herr Dr. Ulrich Hesse und Herr Ludwig Kall.

2 Taschenrechner schafft jeder Schüler für das Fach Mathematik in seiner Schullaufbahn an. Einen einfachen Rechner in der Klasse 7 mit Einführung der Prozent- und Zinsrechnung. Einen Graphikrechner (GTR) in der Einführungsphase der Oberstufe (Klasse 10). Typische Elemente der klassischen Funktionsdiskussion (Nullstellen, Extrem- und Wendepunkte) etwa können mit Hilfe des GTR bestimmt und visualisiert werden. Hierdurch wird zugleich ein Wandel in der Schulmathematik markiert. Durch den Einsatz moderner Rechner gewinnen Problemstellungen mit komplexen, realitätsnahen Kontexten im Unterricht zunehmend an Bedeutung.

8 In der **Klasse 8** nehmen alle Schüler landesweit an Zentralen Lernstandserhebungen bzw. Vergleichsarbeiten im Fach Mathematik teil.

Sie sind ein Diagnoseverfahren zur Einschätzung, über welche Kompetenzen Schüler zu diesem Zeitpunkt verfügen. Zentrale Prüfungen prägen zunehmend die Schullandschaft: eine zentrale Klausur am Ende der Einführungsphase (Klasse 10) und zentrale Prüfungen im schriftlichen Zentralabitur sind von den Schülern zu absolvieren.

Pi Die **Kreiszahl Pi** war schon in der Antike bekannt. Seitdem haben ihre Eigenschaften die Mathematiker über Jahrhunderte hin begeistert. 3.1415926535 8979323846 2643383279 5028841971 6939937510 – so lauten die ersten 50 Ziffern dieser wunderbaren Zahl, die niemals endet, und in deren Verlauf jeder von uns z. B. auch sein persönliches Geburtsdatum vollständig wiederfinden kann. Im Mathematikunterricht lernen die Schüler die Zahl Pi heute in der Klasse 8 kennen. Sie führen damit Berechnungen zum Flächeninhalt und Umfang eines Kreises in vielfältigen Anwendungssituationen durch. Ein Beispiel aus unserem Lehrbuch:

„Karussell auf dem Äquator“

Die Erde dreht sich einmal am Tag um sich selbst. Eigentlich fahren wir auf ihr also ständig Karussell.

a) Wie schnell fährt man am Äquator Karussell?
b) Begründe: Befindet man sich nördlich oder südlich des Äquators, so fährt man langsamer Karussell.

5 Die **Note „Mangelhaft“** im Fach Mathematik – das muss nicht sein! Über den normalen Unterricht hinaus werden Schüler, deren Versetzung gefährdet ist, im Fach Mathematik an

unserer Schule in Förderkursen unterstützt. Diese finden in einem zeitlichen Umfang von zwei Unterrichtsstunden pro Woche statt. In kleinen Gruppen werden unterschiedliche Lernvoraussetzungen und Defizite der Teilnehmer diagnostiziert und durch systematische Unterstützung seitens einer Fachlehrkraft individuell aufgearbeitet. Die Rückmeldungen auf diese Fördermaßnahme sind bei allen Beteiligten sehr positiv, eine erfolgreiche Mitarbeit der Schüler im regulären Unterricht wird durch diese Maßnahme sehr gefördert.

1,8 Das ist der **Notendurchschnitt der beiden Leistungskurse Mathematik** am FGV im Zentralabitur NRW im Jahr 2016 – ein Spitzenwert in NRW. Schon seit Jahren erreichen unsere Abiturienten im Fach Mathematik Ergebnisse, die deutlich über dem Schnitt des Landes liegen.

Und noch ein Spezifikum unserer Schule: Mathematik ist als Abiturfach sehr beliebt. So legten 87 Schüler im Frühjahr 2016 am FGV ihre Abiturprüfungen ab. Davon hatten 76 Schüler das Fach Mathematik als Abiturfach, 26 Schüler im Leistungskurs und 50 im Grundkurs. Auch das ist ein außergewöhnlicher Wert im Landesvergleich.

161 **Schüler des FGV** nahmen am 16. März 2017 am **Känguru-Wettbewerb** der Mathematik teil. Es handelt sich um einen mathematischen Multiple-Choice-Wettbewerb, der in über 60 Ländern weltweit veranstaltet wird.

Das mathematische Engagement unserer Schüler auch außerhalb des regulären Unterrichts wird von Seiten der Fachschaft Mathe-

matik ausdrücklich gefördert. Die Teilnahme an weiteren Wettbewerben, wie der Mathe-Olympiade oder der Alympiade wird am FGV regelmäßig angeboten. Immer wieder lassen sich Schüler zum Mitmachen begeistern. Im Rahmen unserer Mathematik-AG haben in diesem Jahr Schüler der Klasse 9 erstmals am internationalen Mathematik Teamwettbewerb „Bolyai“ teilgenommen – und das gleich mit großem Erfolg: Ein Team erreichte auf Anhieb den 3. Platz.

2001 Im Jahr 2001 wurde der Grundstein gelegt für eine erfolgreiche **Kooperation** zwischen den **Vereinigten Industrieverbänden Düren (VIV Düren)** und den Gymnasien der Umgebung. Im Rahmen dieses Projektes der Begabtenförderung wird auch am FGV für die Schüler der Oberstufe Jahr für Jahr eine **Mathematik AG** angeboten. Die Teilnahme ist unter den Schülern unserer Mathematik-Leistungskurse sehr beliebt. Komplexe Themen wie: „Achilles und die Schildkröte – Erkundung des mathematischen Themenkreises Folgen und Reihen“ oder „Schnell oder langsam – bei welcher Geschwindigkeit ist der Verkehrsfluss an einer Autobahnbaustelle optimal?“ bieten für alle Teilnehmer Herausforderung und Freude zugleich.

Seit dem Schuljahr 2012/13 wird für unsere Oberstufenschüler zudem ein **Projektkurs „Mathe Plus Aachen“ (iMPACT)** durchgeführt, in dem auf der Grundlage von Arbeitsmaterialien der RWTH Aachen Schüler verstärkt auf die Erfordernisse eines mathematisch-technischen Studiums vorbereitet werden.

584 Schüler (unter den derzeit 585 Schülern des FGV) erklärten heute in einer spontanen Umfrage das Fach **Mathematik** zu ihrem **Lieblingsfach**. ;-)

Der kurze Streifzug hat Ihnen einen kleinen Einblick in die Vielfalt des mathematischen Lebens am FGV gegeben. Die organisatorischen Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Lernen aller Schüler im Fach Mathematik sind an unserer Schule zweifellos sehr gut. Das gemeinsame Anliegen aller Fachkolleginnen und Fachkollegen ist es, durch die individuelle Förderung aller Begabungen **Interesse und Freude an der Mathematik** zu fördern.

Die Naturwissenschaften

Anja Zepp

Die Fächer Biologie, Chemie, Physik und der Differenzierungskurs „Naturwissenschaften“, der sich immer größerer Beliebtheit erfreut, orientieren sich besonders am Leitbild des Franziskus-Gymnasiums. Hierbei steht die Natur als „ein Geschenk Gottes“ im Fokus.

Handlungsorientiert können hier verschiedenste Phänomene der Natur fachwissenschaftlich analysiert, erfahren und erforscht werden. Das Experimentieren am Franziskus-Gymnasium Vossenack ist nun sogar in einem vollständig neu renovierten Chemie- und Biologieraum möglich, der zudem mit einem hochwertigen Smartboard ausgestattet ist. Aber auch die Schülerinnen und Schüler des FGV helfen bei der Gestaltung einer ansprechenden und für den Unterricht nützlichen Lernumgebung tatkräftig mit. Der Chemiekurs der Jahrgangsstufe 12 aus dem Jahr 2014/15 stattete den Chemieraum mit einem selbstentworfenen Periodensystem aus. Voller Eifer und Tatendrang planten die Abiturienten das Lay-



Abbildung 1: Periodensystem der Elemente im Chemieraum

out und die Funktionalität. Schnell nahm das Projekt Form an, und die Schüler installierten innerhalb eines Monats ein ca. sieben

Meter langes Periodensystem, das durch seine farbliche Gestaltung nicht nur Übersichtlichkeit verleiht, sondern auch den Raum auffrischt. Zudem ermöglicht das neue Periodensystem, neben seiner

Funktionalität als Ordnungsprinzip und dem Ableiten von chemischen Eigenschaften der einzelnen Elemente, eine interaktive Nutzung im Unterricht, da die einzelnen chemischen Elemente abnehmbar sind, sodass beispielsweise eine ganze Elementfamilie bei der entsprechenden Unterrichtseinheit durch Magnete im Tafelbild integriert werden kann.

Darüber hinaus werden in regelmäßigen Abständen die Schaukästen im naturwissenschaftlichen Trakt durch die im Unterricht ausgearbeiteten Themen und Inhalte ansprechend dekoriert und dienen als Präsentationsfläche von Arbeitsergebnissen.

Besonders froh sind wir über unsere Neuanschaffungen, die mit praktischen und handlungsorientierten Unterrichtsmethoden im Fach Chemie eine sinnvolle Vorbereitung auf das Zentralabitur ermöglichen. Hier



Abbildung 2: Experimentieren im renovierten Chemieraum

sei beispielhaft die Neuanschaffung von Leitfähigkeitsmessgeräten zur Durchführung von Leitfähigkeitstitionen zu nennen.

Es ist allen Naturwissenschaften am FGV ein großes Anliegen, Schülern die Bedeutung und die Besonderheiten von Natur und Umwelt zu vermitteln. Daher beschränkt sich der Unterricht auch nicht ausschließlich auf die Fachräume. Freilanduntersuchungen und Bestimmungsübungen im Umkreis der Schule stehen regelmäßig auf dem Programm. Besonders hervorzuheben ist daher das Engagement des FGV als Nationalparkschule. In diesem Sinne erarbeitet, unterstützt und begleitet unsere Schule die nachhaltige Gestaltung der Nationalparkthematik im Unterricht. So kann eine stärkere Wertschätzung und Identifizierung mit der Nationalparkregion erreicht werden. Die Wald AG knüpft an diesen Gedanken an, schafft zudem einen praxisorientierten Bezug und macht theoretisches Wissen erlebbar.

Erdkunde – mehr als nur „Briefträger-geographie“

Fachschaft Erdkunde

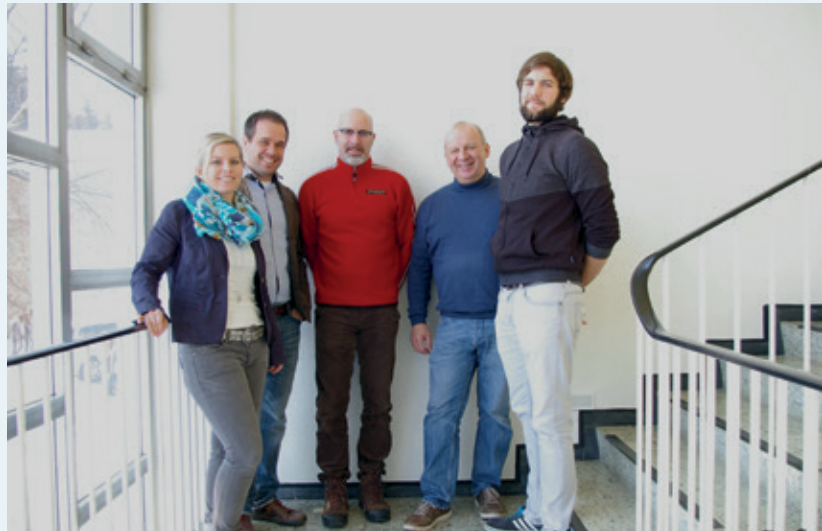
Was liegt wo? – Das ist die gängige Vorstellung von Erdkunde. Tatsächlich war Schul-Erdkunde bis in die 1960er Jahre gleichbedeutend mit Länderkunde. Man untersuchte ferne Länder wie etwa Syrien stets nach demselben Schema, wobei physisch-geographische Faktoren (Lage, Größe, Relief, Klima, Boden, Vegetation) eindeutig Vorrang vor human-geographischen (Bevölkerung, Siedlung, Wirtschaft) hatten. Das Medium des Unterrichts war die Wandkarte oder der Atlas.

In den letzten 50 Jahren hat sich das Fach Erdkunde und mit ihm der Unterricht am FGV stark gewandelt. Mit modernen Medien wie einem interaktiven Whiteboard mit Internetzugang ist es uns heute etwa möglich, **die Welt ins Klassenzimmer** zu holen!

Heute macht gerade die Analyse räumlicher Strukturen und Prozesse im **Zusammenwirken** physisch-geographischer und human-geographischer Faktoren den Charakter des Integrationsfaches Erdkunde aus. Raumbezogene Handlungskompetenz soll den uns anvertrauten Schülerinnen und Schülern helfen in ihrem Leben einen Beitrag zur Bewältigung der Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu leisten, etwa die

- Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für Folgegenerationen durch nachhaltiges Wirtschaften sowie durch soziales und ökologisch verträgliches Handeln,
- Erfassung von Chancen und Risiken, die mit der Globalisierung verbunden sind,
- Reduzierung von Disparitäten auf verschiedenen räumlichen Maßstabsebenen durch verantwortungsbewusstes Handeln sowie
- Gewährleistung eines friedlichen Miteinanders durch interkulturelles Verständnis.

Im Selbstverständnis unserer franziskanischen Schule sollen unsere Schülerinnen und Schüler also zur Bereitschaft und Befähigung erzogen und unterrichtet werden, an einer gerechteren und friedlicheren Welt mitzuarbeiten. Die Bewahrung der Schöpfung soll dabei stets Maßstab ihres Denkens und Handelns sein.



„Syrien zu Gast in Vossenack“

Montag, 21. September 2015. Noch schnell die Brote eingepackt und dann fahre ich in die Schule. Beim Einbiegen in den Franziskusweg begegnen mir wie an jedem Tag die Busse, die aus allen Richtungen die Schülerinnen und Schüler zum Franziskus-Gymnasium bringen. Als ich auf dem Parkplatz aussteige, ist schon ein langer Zug mit Hunderten von Kindern in Richtung Eingang unterwegs. Ich schließe mich an und fädle mit ein paar freundlichen „Hallos“ ein.

Im Lehrerzimmer angekommen werde ich gleich ins Sekretariat gebeten und der Schulleiter Pater Peter bittet mich darum, zur ersten Stunde zwei junge syrische Flüchtlinge, die erst seit wenigen Tagen in Deutschland sind, mit in den Unterricht der Klasse 7b zu nehmen, wo sie vorerst auch bleiben sollen. Beide Jungen (Yáman und Osáma) machen einen sehr netten Eindruck, sprechen aber kein Wort Deutsch. Meine eigentliche Planung für die 1. Stunde kann ich an diesem Tag wohl vergessen.

Schnell begeben sich vor dem Unterrichtsbeginn noch in die Lehrerbibliothek und werde auch gleich im Internet fündig: Grundwortschatz arabisch-deutsch (mit Lautschrift). Mit 30 Ausdrucken unter dem Arm mache ich mich zusammen mit den beiden Jungs auf den Weg in den Klassenraum. Den Schülerinnen und Schülern der 7b erkläre ich, was es mit den beiden „Neuen“ auf sich hat und bitte um freundliche Aufnahme. Bereitwillig und spontan wird für beide in den Sitzreihen Platz geschaffen und jetzt sitzen sie da in einer neuen und vollkommen fremden Welt. Meine frisch gedruckten „Arbeitsblätter“ erweisen sich als Glücksgriff und das Eis ist schnell aufgetaut. Wir lernen die ersten arabischen Vokabeln und die beiden machen auch in unserer Sprache rasch Fortschritte. Wir tauschen Namen, Begrüßungen und Höflichkeiten aus.

In der darauf folgenden Erdkundestunde möchte ich beiden die Gelegenheit geben, uns etwas über ihre Herkunft und ihren Weg nach Deutschland zu zeigen. Mit Hilfe eines Whiteboards und Google Earth holen wir uns Syrien in den Klassenraum.

Osama steht an der Leinwand und navigiert uns zu seiner Heimatstadt Idlib südwestlich von Aleppo. Es ist mucksmäuschenstill. Wir zoomen uns in die Straße, in der sein Elternhaus steht, und über eingeblendete Fotos macht er uns sichtlich bewegt klar, dass große Teile seiner Heimatstadt vollkommen zerstört sind. Nur langsam löst sich die Stille auf und geht in die gewohnte Geräuschkulisse über...

Was hat das mit Erdkunde zu tun? Die Antwort auf diese Frage kann uns die Bedeutung des Faches Erdkunde am FGV näherbringen.

Fachbereich Kunst im Wandel der Zeit

Sonja Melchior-Seck

„Die Wissenschaft ist der Verstand der Welt, die Kunst ihre Seele.“

(Maksim Gorki)

Das Fach Kunst ist, war und wird immer mehr als die Verschönerung der Schule sein. Der eigene Ausdruck, das Experiment, die theoretische und die praktisch rezeptive Auseinandersetzungen mit Kunstwerken und Künstlern sowie die Schulung in vielerlei handwerklichen Techniken erlauben den Schülern, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen, einmal „quer zu denken“, Unmögliches möglich zu machen, einfach mal loszulassen und ihre Gedanken in einem Bild zu verarbeiten.

Vielfältigste künstlerische Arbeiten sind in den vergangenen Jahren entstanden und haben Kinder, Eltern und Lehrer begeistert. Dazu zählen zum Beispiel Designobjekte in Lebensgröße, Muscheln und Köpfe aus Ton, Marotten, Murmelbahnen, Türme und Masken aus Pappmaschee oder plastische menschliche Torsi und Gliedmaßen aus Holz, Gips oder Ton. Grafische Gestaltungen, wie z. B. Fantasietiere mittels Tuschezeichnung, Tiere und Landschaften mittels Kaltnadelradierungen oder Linoldruckverfahren eröffneten den Schülern nicht nur technische Zugänge und Abwechslung, sondern auch die Freude an der Farbvielfalt zwischen Schwarz und Weiß. Nicht zu vergessen sind die Malereien unterschiedlichster Kunstrichtung auf Papier und Leinwand wie z. B. Landschaften, Pop-Artcomics und Ikonen, die die Schaukästen, Treppenaufgänge und das Foyer des FGV schmückten.

„Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar!“

(Paul Klee, 1920)

Die Fachschaft Kunst hat viele Änderungen erfahren und war einem steten Wandel unterworfen – personell aber auch strukturell. Pater Laurentius Englisch als „Urgestein“ des Kunstbereiches widmet sich inzwischen ausschließlich der Arbeit im Kloster, ist aber dem Fachbereich immer noch sehr verbunden und stattet den Künstlern gerne einen kleinen Besuch ab oder erteilt Ratschläge für plastische Gestaltungen. Auch Bruder Wolfgang Mauritz wirkt seit 2016 nach vielen Lehrjahren in der Unterstufe nur noch als Verstärkung, indem er mit seiner Marotten-AG Erfolge feiert. Wir haben auch unsere geschätzten Kollegen Helmuth Feuerriegel und Jutta Schnabel in den verdienten Ruhestand entlassen und danken ihnen hier noch einmal für die Zeit kreativen Wirkens. In ihre Fußstapfen traten Frau Sonja Melchior-Seck und Frau Andrea Lobeck.

Die ersten Entrümpelungsaktionen des Materialraums offenbarten jedoch das Wirken ihrer Vorgänger deutlich und so mancher Schatz konnte gehoben werden. Die Vielzahl von Materialien ermunterte zu neuen Kreationen im Unterricht. Zudem wurde ein Oberstufenkunstraum eingerichtet, der das Fach durch Ausstattung, Lichteinfall und Lage vielfach bereichert. So können nun z. B. auch Steinmetzarbeiten und Graffiti im Außengelände stattfinden. Neben den personellen und räumlichen Veränderungen wurde das Fach Kunst am Franziskus-Gymnasium zudem um die Einführung des „Artbooks“ bereichert – ein unterrichtsbegleitendes Skizzenbuch, in denen die Schüler individuell

Unterrichtsinhalte und kreative Schaffensprozesse dokumentieren. Zum ersten Mal feierte nun auch ein Projektkurs Kunst in der Qualifikationsphase mit 15 Schülern sein Debüt. Die Vergangenheit ist unser Grundstein und Fundus für unsere Erneuerungen. Der kleine Fachbereich glänzt nun in neuer Zusammensetzung und durch viele motivierende Veränderungen, deren Ergebnisse und Prozesse auch schon in kleinen Ausstellungen zwischendurch betrachtet werden konnten. Eine Reihe toller Kunstwerke der letzten Schuljahre wurde in der Franziskusfest-Ausstellung „Kunst – Einblicke“ und der Projektkurs-Ausstellung „Perspektivenwechsel“ präsentiert, die sich viele interessierte und begeisterte Besucher ansahen.

In den letzten Jahren entstanden wunderbar kreative Grafiken, Malereien, Zeichnungen und Plastiken und auch in Zukunft werden viele weitere Projekte, kreative Ideen und Gestaltungen imaginiert und realisiert, ganz nach dem Motto Johann Wolfgang von Goethes:

„Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen.“
(J.W. von Goethe)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch in unseren nächsten Ausstellungen!

Sport – Gemeinschaft durch Bewegung

Andrea Lobeck, die Fachschaft Sport

Das Franziskus-Gymnasium. Die Eifel – frische Luft – ideal zum Sporttreiben. Wie kann man sich dies nun genauer vorstellen? Wunderbare Laufstrecken durch den dichten Wald, ein eigenes Schwimmbad in der Schule, eine eigene Halle, eine Mountainbike-Strecke, ein riesiger Aschenplatz, ein Hartplatz und ein Rasenplatz laden am FGV nahezu zum Sporttreiben ein.

Doch nicht nur wegen der idealen Rahmenbedingungen genießt das Fach Sport am Franziskus-Gymnasium einen hohen Stellenwert. Gemeinsam ist die kleine Fachschaft, die sich aus Dirk Sieven, Nadine Jörres, Manfred Jaquet, Ulrich Kühn, Clemens Amendt, Andrea Lobeck und Lisa Kuhn (Referendarin) zusammensetzt, stets bemüht, die besondere Herausforderung und den Wert des Faches zu nutzen. „Entwicklungsförderung durch Bewegung, Spiel und Sport und Erschließung der Bewegungs-, Spiel- und Sportkultur“, heißt es in den zentralen Lehrplänen. Am FGV haben wir dies umgesetzt, indem wir aktiv in unserem Sportunterricht und auch im außerunterrichtlichen Sport Gemeinsamkeit schaffen, indem wir Leistung fordern und fördern, indem wir soziale Kompetenzen trainieren, indem wir durch Sport das Selbstbewusstsein fördern, indem wir durch Bewegung die allgemeine Lern- und Konzentrationsfähigkeit verbessern, indem wir die Teamfähigkeit erhöhen und auch selber motiviert als Vorbild vorausradeln, laufen, joggen und noch vieles mehr.

Ja, wie kann man sich nun den Sportlehrer am FGV genauer vorstellen? Manchmal fährt er mit einer Schüler-

gruppe Fahrrad, denn das FGV ist stolzer Besitzer eines ganzen Klassensatzes von Mountainbikes. Manchmal joggt der Sportlehrer am FGV mit einer Klasse bergauf, bergab durch den nahe gelegenen Wald. Oft steht der Sportlehrer am FGV in der Halle, im Schwimmbad oder auf dem Aschenplatz und bemüht sich, die vielen unterschiedlichen Kinder und Jugendlichen im Basketball, im Turnen, im Fußball, in der Leichtathletik, im Schwimmen, im Tanzen und noch vielen weiteren Sportarten nach ihren individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechend zu fördern und zu fordern.

Apropos „individuelle Förderung“: diese findet nicht nur während des Sportunterrichtes statt, sondern auch in zahlreichen außerunterrichtlichen Wettkämpfen und Meisterschaften. Jährlich fahren die Schulmannschaften zu Kreismeisterschaften im Fußball, Tischtennis, Schwimmen, Volleyball und Handball und kommen regelmäßig mit Pokalen zurück.

Wie bereits erwähnt verbindet Sport. Die Förderung von Gemeinschaft durch Bewegung liegt nicht nur der Fachschaft Sport am Herzen, sondern auch der Schulleitung und dem Kollegium. Aus diesem Grund wurde am FGV bereits ein neues Fahrtenkonzept eingeführt, welches erstmals im Jahr 2018 umgesetzt wird. In diesem neuen Fahrtenkonzept heißt es für die kommenden Siebtklässler „Ab auf die Piste und los gehts!“, denn ab 2018 wird im Februar bzw. März die siebte Jahrgangsstufe auf Skifreizeit fahren. Begleitet wird die Fahrt von lizenziertem Lehrpersonal, welches nicht nur aus der Fachschaft Sport kommt.

An dieser Stelle möchten wir uns im Vorfeld bedanken, da die Einführung der Skifahrt ohne die Unterstützung

des Kollegiums, der Elternschaft und der Schulleitung nicht möglich gewesen wäre.

Bewegung, Bewegung, Bewegung – der aufmerksame Leser hat bereits erkannt, dass die Bewegung am FVG nicht zu kurz kommt. Um jedoch dem Bewegungsdrang unserer Schüler wirklich gerecht werden zu können, arbeitet eine Arbeitsgruppe an der Umsetzung des Konzeptes „Bewegte Schule“. Kleine Meilensteine, die bereits gesetzt wurden, sind die Ausbildung einiger Schüler zu Sporthelfern und das damit verbundene Angebot eines Materialpools in den großen Pausen für die Unter- und Mittelstufe. In diesem Zusammenhang hat das FGV bereits für das bisherige Konzept eine Unterstützung zum Aufbau der Francis-Arena gewonnen, ein abgesichertes Fußballfeld für den Pausenhof. Auf dem Weg zum „bewegten“ Franziskus-Gymnasium stehen natürlich noch einige Meilensteine vor uns. Gemeinsam, d. h. mit der Unterstützung der Eltern, der Schulleitung, der Schüler, einiger Ehemaliger und der Kolleginnen und Kollegen, blicken wir diesen Meilensteinen sportlich entgegen und radeln, laufen, joggen weiter.



„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“¹ (Faust)

Wie halten Sie es mit der Religion? – Eine persönliche Frage an die Abiturienten des Schuljahres 2016/17

Helmut Wanka-Donner

„Nun sag‘, wie hast du’s mit der Religion?“², fragt das Fräulein Grete den Überflieger Heinrich Faust, der sie während eines Spazierganges durch den Garten von Frau Marte so vehement bedrängt, bevor sie sich mit ihm einlässt. Margarete fragt nicht nach Liebe und Familie, nicht nach Beruf und Geld. Warum auch – sie ist von Beginn an auf ihn fixiert. Ihre Sorge ist nur, was „Mutter“ und „Pfarrer“ sagen werden. Sehr mutig ist das nicht, aber vernünftig. Faust erkennt das Problem seiner Begehrten nicht, er bezieht alles auf sich und fühlt sich ertappt. Also wiegelt er ab, lenkt ab, redet sich heraus. Sie nagelt ihn fest: „Glaubst du

an Gott?“. Aber dieser komplizierte Typ Mensch lässt sich nicht festlegen. Schließlich gibt das blonde Fräulein auf und unser Mann bekommt, wonach er sich so verzehrte. Den Preis zahlt die junge Frau.

Da hat es der Lehrer für Deutsch an dem privaten katholischen, sprich franziskanischen Gymnasium mit seinen Schülern leichter. Er will ja nur das Beste – das wollte Gretchen für Faust übrigens auch. Die Schülerinnen und Schüler antworten offen, direkt und knapp³ – es ist ja eine Frage in einer Klausur.⁴



Hintergrund: Hexagramm, Zeichen des Makrokosmos, Tim Montag, 12, R 304

Die Antworten geben Aufschluss über den Geist, der heute durch das Franziskus-Gymnasium weht. Seien Sie (als gläubiger Mensch) weder enttäuscht noch entsetzt, jubeln Sie (als Kirchen- bzw. Glaubenskritiker) aber auch nicht zu früh. Die Schüler, die ich unterrichtet habe, sind keine Verächter der Religiö-

on. Wenn sie auch nicht alle religiös im konfessionellen Sinne sind, fühlen doch fast alle ein mythisches Grundbedürfnis in sich, das dem Menschen allgemein eigen ist. Und sie gebrauchen ihren Verstand. Religiö-

1 J.W. v. Goethe: Faust I, (in der Oster-) Nacht V. 765

2 Johann Wolfgang (von) Goethe: Faust. Der Tragödie erster Teil. Vers 3415

3 Bei der Wiedergabe der Zitate habe ich – in Einzelfällen – nur kleine sprachliche Umstellungen vorgenommen sowie Auslassungen nicht gekennzeichnet. Manchmal musste ich (grammatisch) korrigierend eingreifen.

4 Die Verfasser aller hier angeführten Zitate sind mir namentlich bekannt. Die Namen werde ich nicht preisgeben. Ich ziehe aber meine Baskenmütze vor diesen Schülerinnen und Schülern, da sie zu ihrer Ansicht offen standen. (Wanka)

se Eiferer haben wir hier nicht großgezogen. Andererseits keinen für den Kirchen- bzw. Ordensdienst begeistern können. Die meisten Schüler scheinen die Kirche nicht zu vermissen. Vielleicht ist dies Ausdruck der „Glaubwürdigkeitskrise der Kirchen“⁵, vielleicht auch nur fehlende Berufung. Die Franziskaner muss es schmerzen, auch wenn wir Lichtjahre von jenem FGV der Anfangsjahre

entfernt sind, das sich primär dem Ordensnachwuchs verpflichtet fühlte, aber auch einem FGV, das 1977 von seinen Schülern erwartete, dass sie ihr Leben auf der Grundlage ihres christlichen Bekenntnisses gestalten, dass sie, so 1987, Gott in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen, und das 2007 wenigstens hoffte, dass sie sensibel für den Anruf Gottes werden. Keiner meiner Schüler würde der Aussage des kleinen Thomas Kreuz aus der 6b des Jahres 1987 zustimmen, der davon sprach, dass am FGV „insgesamt eine unbekümmerte, vom Elternhaus vorgeprägte und meist sehr positive religiöse Grundhaltung“⁶ vorherrsche. Ich finde hier heute Offenheit und Respekt vor, verziert mit einer Prise franziskanischer Spiritualität. Wie wohltuend.

„Letztendlich lehne ich die Religion in meinem Alltag ab, da sie für mich nur eine Art Zeitverschwendung ist. Für mich zählen die Dinge, die ich sehen und verstehen kann, nicht die Dinge, die vor tausenden von



Das Auge Gottes, Nico Ruddies, Q2, R 304

Jahren eventuell passiert sind.“
Schüler

„Ich sehe Gott als Person. Ich kann jedoch nachvollziehen, dass manche Menschen gar nicht und manche in anderer Weise gläubig sind. Denn genaue Vorgaben und Beweise für Gott und Religion gibt es nicht. Aus diesem Grund kann sich jeder eine eigene Meinung bilden.“ Schüler

„Ich bin kein religiöser Mensch, aber glaube trotzdem daran, dass dort oben jemand ist, der aufpasst oder einem auch Leid zufügt, um einen stärker zu machen, nur kann ich ihm ebenfalls keinen Namen geben. Trotzdem tue ich es, weil man dies schon von klein auf eingetrichtert bekommen hat. [...] Ich finde es schade, dass so viele Menschen gar nicht mehr ihre Motive hinterfragen, sondern den Glauben einfach so hinnehmen, dabei verliert man das eigentlich Wichtige aus den Augen; nämlich dass es egal ist, woran man glaubt, Hauptsache man hat etwas, woran man glaubt und dass es einem Rückhalt gibt, jedoch nur im positiven Sinne.“ Schülerin

„Es gibt keine ‚richtige Religion‘. Jede Religion hat etwas Wahres, etwas Gutes. Jeder Mensch auf dieser Welt sollte an das glauben, woran er glauben möchte, nicht umsonst ist Religionsfreiheit ein Menschenrecht.“

⁵ Vgl. den Artikel „Die Begeisterungskrise“ in der Süddeutschen Zeitung, Ausgabe vom 01.03.17.

⁶ Festschrift zum 20jährigen Bestehen. 1987, S. 100–101

Immer wieder in der Geschichte gab und gibt es Menschen, die die Religion als Rechtfertigung für Verbrechen und Krieg benutz(t)en. Ja, in der Bibel steht, dass man seine Frau schlagen soll, falls sie nicht gehorcht. Ja, in der Bibel steht, dass man Gotteslästerer umbringen und deren Frauen vergewaltigen soll. Doch die Bibel und auch andere heilige Schriften wurden von Menschen verfasst, nicht von Gott. Ich glaube nicht an selbst ernannte Gottesverkünder und ich folge nicht ihren Regeln, ich folge den Regeln Gottes, und die kann er mir selbst überbringen.“ Schülerin

„Man sollte an Gott glauben und ihn nicht verachten, denn in ihm kann man einen Halt finden, wenn einem plötzlich alles auf den Kopf fällt. Trotzdem darf man sich nicht abhängig machen und alles glauben, was in der Bibel steht bzw. in der Kirche „erzählt“ wird. Es ist in meinen Augen auch nicht nötig, jede Woche in die Kirche zu gehen. Gläubig ist man dann, wenn man glaubt, etwas nicht verachtet. So etwas steckt in unserem Kopf und muss nicht bewiesen werden.“ Schüler

„Ich selber empfinde Religion und Glauben als wichtig. Jedoch vertrete ich auch die Meinung, dass man sich eine eigene Meinung in Bezug auf Gott und die Kirche bilden und diese nicht, z. B. von seinen Eltern, vorgeschrieben bekommen sollte. Ich bin nicht streng religiös erzogen, jedoch interessiert mich der Glaube, und ich finde es auch wichtig, vor allem an Ostern bzw. Weihnachten, mit der Familie zusammen in die Kirche zu gehen. Wenn jemand der Religion abgeneigt ist, sollte man das akzeptieren, denn jeder ist anders und hat andere Interessen und Meinungen und das ist auch gut so.“ Schülerin

„Ich persönlich glaube nicht an einen Gott, da er wissenschaftlich gesehen vollkommen überflüssig ist. Jegliche Vorgänge in der Natur lassen sich ohne Gott erklären, weswegen die Existenz eines Gottes für mich vollkommen unlogisch ist, da es keine Beweise für ihn gibt.“ Schüler

„Ich bin keine strikt gläubige Christin. Ich würde meine Haltung zur Religion sogar als primitiv beschreiben. Denn ich glaube nur an eine höhere Macht, die über uns steht und vielleicht auch anbetungswürdig ist. Doch den strengen Glauben des Christentums vertrete ich nicht. Ebenfalls sehe ich das meiste sehr wissenschaftlich, weshalb sich Gott für mich nicht in der Natur ergründet.“ Schülerin

„Jeder Mensch glaubt an etwas, muss an etwas glauben, das größer ist als er selbst, denn sonst neigt er zur Hybris oder steht vor dem Nichts und der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens. Dieser Glaube sollte jedoch nicht an die Regeln einer Konfession gebunden sein oder gar darüber definiert werden. Denn Glaube ist nicht definierbar. Wir selbst können unseren Glauben nicht begreifen oder ihn gar anderen begreiflich machen. Er ist reines Gefühl. Dem Gegenstand unseres Glaubens können wir einen Namen geben wie Gott, Glück oder auch einfach Zufall. Dies sind jedoch Begriffe, die ebenfalls jeder individuell begreift. Solange wir mit dem, was wir haben, gut leben können, spielt Religion keine Rolle. Es ist ein gutes Thema zum Diskutieren und bietet die Möglichkeit, Einblicke in die Weltsicht anderer Menschen zu erhalten.“ Schülerin

„Religion tritt für mich eigentlich nur an hohen Feiertagen wie Weihnachten oder Ostern in Erscheinung.

Ideologisch sind Religion und das Christentum meine Grundlagen, nach denen ich Dinge entscheide und moralisch abwäge. Ich finde Goethes Sicht der Religion faszinierend und nachvollziehbar und schaue, ob ich etwas davon adaptieren kann.“ Schüler

„Ich selber bin nicht so streng gläubig. Ich glaube zwar in manchen Dingen an Gott und bete ihn auch manchmal an, jedoch halte mich nicht an alle Regeln, die in der Bibel stehen. Meiner Meinung nach wird man dadurch zu sehr in seinem Lebensstil eingeschränkt. In die Kirche zu gehen, ist für mich an bestimmten Feiertagen und Trauerfällen wichtig. Aber jeden Sonntag in die Kirche zu gehen, finde ich nicht gut, denn es sollte etwas Besonderes sein, so nah bei Gott zu sein. Man soll so handeln und mit der Religion umgehen, wie man es selbst für richtig hält und nicht so handeln, wie die meisten es für richtig halten.“ Schüler

„Jeder sollte für sich entscheiden, wie er zu der Religion steht. Wenn man es mit dem Glauben etwas lockerer nimmt oder streng gläubig ist und sein Leben danach richtet, ist das vollkommen in Ordnung.



Lebendiger Christus (Detail), Pater Laurentius Englisch, O.F.M.. Klosterkirche Vossenack
„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“
Faust 1, V.766



Pieta, Krypta Klosterkirche Vossenack (Laurentius Englisch) „Ach neige, Du Schmerzenreiche, Dein Antlitz gnädig meiner Not!“ Gretchen, Faust 1, V.3587

Ich denke, man muss sich nicht schämen, wenn man nicht jeden Tag in die Kirche geht oder sogar gar nicht. Jeder kann auch so an Gott glauben und zu ihm beten. Es ist auch nicht schlimm, wenn man nur in schlechten Zeiten oder schlimmen Situationen an Gott glaubt und zu ihm betet.“ Schülerin

„Jeder Mensch sollte auf sein eigenes Herz und seinen Verstand hören und sich eine eigene Meinung in Bezug auf Kirche und Gott bilden.“ Schüler

„Ich persönlich bin nicht wirklich religiös. Mir behagt nicht dabei, dass es jemanden gibt, der über alles, was ich je getan habe und tun werde, Bescheid weiß. Manchmal tut es jedoch gut sich vorzustellen, dass jemand an meiner Seite ist und auf mich aufpasst. Ich gehe nicht in die Kirche, abgesehen vom Weihnachtsabend, ich beichte nicht, was allerdings durch die evangelische Konfession begründet ist. Ich bete ebenfalls selten, außer wenn ich etwas von Gott möchte. Trotz allem habe ich das Gefühl, dass Gott mir ab und an einen Wegweiser, in Gestalt eines Zufalls, vor die Nase setzt. Dann

frage ich mich: War das wirklich Gottes Werk oder doch nur der Zufall, der es zu sein scheint?“ Schüler

„Mein Standpunkt gegenüber der Religion ist derselbe wie der Fausts oder Goethes. Egal, welcher Religion man angehört, solange der Betreffende glücklich damit ist, soll man ihn in Ruhe lassen.“

Schüler

„Ich beziehe mich auf die römisch-katholischen Wurzeln und glaube an Gott und seine unendliche Kraft. Jedoch lasse ich mich nicht zum Glauben zwingen und bringe eigene Erfahrungen mit ein.“
Schülerin

Meiner Meinung nach ist keine Konfession „die eine“ oder „die wahre“. Ich denke, dass sich das Individuum nicht durch eine einzige Denkweise einschränken, sondern voll und ganz entfalten können sollte. Außerdem sollte es jedem erlaubt sein, bestimmte Teile einer Religion anzunehmen und andere abzulehnen. Ich glaube beispielsweise daran, dass es ein Leben nach dem Tod und eine Art Schicksal gibt, jedoch nicht an eine höhere Macht, die für alles verantwortlich ist.“
Schülerin

„Ich selbst sehe es wie Faust. Man sollte sich keinen Regeln unterwerfen, die andere für etwas, das ganz und gar mein ist, festgelegt haben. Jeder kann an das glauben, was er will, denn wie Faust wollen wir doch alle nur Freude am Leben und für uns selbst ei-



Wegekreuz Hürtgen, 2017

nen Sinn darin finden. Man kann sehen: Während sich das Leben in der heutigen Zeit schneller wandelt, als man vielleicht mitkommen kann, bleiben einige Fragen des Lebens elementar. Niemand kann sicher sagen, dass er nicht auch einen Pakt mit dem Teufel schließen würde, um das Glück im Leben zu finden.“ Schüler

„Ich persönlich gehöre dem Christentum an, da es mir so von meinen Eltern in die Wiege gelegt wurde, dennoch bin ich nicht – wie Gretchen – auf mein Christentum fokussiert und davon auch in der Haltung gegenüber anderen Menschen abhängig. Jeder muss selber wissen, was er tut; ob er nun streng gläubig oder Heide ist, ist jedem selber überlassen und da sollte auch niemand anders meinen mitbestimmen zu müssen.“ Schülerin

„Jeder Mensch sollte glauben dürfen, was er möchte, und dafür akzeptiert werden. Ausnahmen sind für mich jedoch radikale Gruppen, die Menschen gefährden. Ich selbst bin Christ und glaube an Gott, nur sieht er für mich wahrscheinlich anders aus als für Priester oder Gelehrte der christlichen Kirche. Er ist eine höhere Macht, an die ich mich wenden kann, jedoch nicht der, der Jesus auf die Welt gesandt hat.“
Schülerin

„Ich bin kein religiöser Mensch im konfessionellen Sinne. Ich habe mich den Naturwissenschaften verschrieben und glaube nicht an einen personifizierten, allmächtigen Gott. Für mich ist die Religionszugehö-

rigkeit von anderen Menschen nicht wichtig, weil ich der Meinung bin, dass jeder selbst entscheiden soll, an was er glaubt. Die Ansichten der Kirche wurden schon in der Geschichte oft widerlegt, wie durch die Evolutionstheorie, und werden auch immer weiter widerlegt werden. Wir Menschen werden jedoch nie das völlige Wissen erlangen können, denn dieses ist allumfassend. Das Göttliche ist die Welt und die Natur und steckt in allen Dingen. Auch wenn alles, was zum Beispiel in unserm Körper abläuft, naturwissenschaftlich erklärbar ist, hat dies doch etwas Göttliches an sich. Müsste ich meine religiöse Richtung zuordnen, würde ich mich dem Pantheismus zuordnen.“ Schülerin

„Ich denke, dass man religiös sein und glauben kann, auch wenn man nicht wöchentlich den Gottesdienst besucht. Die Zeit verändert die Menschen, wodurch sich die Kirche ebenfalls verändern muss, um bestehen zu bleiben.“ Schülerin

„Ich selber kann mich in keiner Konfession wiederfinden. In erster Linie kann ich mich mit Faust vergleichen. Wir beide interessieren uns mehr für die Wissenschaft als für Religion. Dabei interessieren mich allerdings andere oder fremde Religionen, wie der Buddhismus, Hinduismus oder sogar der Satanismus.“ Schüler

„Alle Religionen sind zu unterschiedlich, um alle die richtigen Antworten auf die großen Fragen zu liefern. Daher muss es so sein: Entweder alle Religionen sind nur aus der Luft gegriffen und keine ist ‚wahr‘, oder eine Religion ist tatsächlich die ‚wahre‘ und die anderen verbreiten erfundene Geschichten. Ich persönlich glaube nicht an irgendwelche Wunder oder übermächt-

tige Kräfte, da insbesondere seit der Aufklärung viele Phänomene wissenschaftlich und logisch erklärt werden können. Jedoch akzeptiere ich jede Religion, solange sie der Menschheit nicht schadet, sondern hilft.“ Schüler

Zum Schluss und quasi als (mein) Echo an (meine) Schüler hier die Standpunkte dreier Persönlichkeiten:

Wenn man zu Gott spricht, ist man religiös. Wenn Gott mit einem spricht, ist man irre.

Dr. Gregory House (Protagonist der gleichnamigen TV-Serie; gespielt vom Schauspieler Hugh Laurie)

Wer glaubt, ein Christ zu sein, weil er die Kirche besucht, irrt sich. Man wird ja auch kein Auto, wenn man in eine Garage geht.

Albert Schweitzer (deutsch-französischer Arzt, Philosoph und Pazifist)

Denn nicht Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, sondern der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde.

Ludwig Feuerbach (deutscher Philosoph)

Franziskus-Gymnasium – Nationalpark-Schule

Elisabeth Hövels-Höfler, Kerstin Peuser

Nationalpark Eifel, erster nordrhein-westfälischer Nationalpark im Gebiet der Nordeifel, gegründet Januar 2004; Fläche 107 km²

Anerkennung des FGV als Nationalparkschule seit 2009

Themem, mit denen wir uns als Nationalparkschule beschäftigen:

Integration von Unterrichtsprojekten rund um das Motto „Wald, Wasser, Wildnis“ in möglichst viele verschiedene Fächer

Oberste Devise: „Natur Natur sein lassen!“

Nur wer die Natur als junger Mensch kennen- und schätzen gelernt hat, ist auch später bereit, sich zu ihrem Schutz einzusetzen.

Aufnahme des Nationalparkgedankens in unser Schulprogramm

Luchs und Wolf – bald wieder heimisch bei uns?

Projekt Wald-AG: Experimentieren, Entdecken, Basteln, Kochen – rund um die Natur

Artenvielfalt fördern durch vielfältige Biotope

Rotbuche – Charakterbaumart des Nationalparks Eifel

Kooperation mit Bildungseinrichtungen wie z. B. der Wildniswerkstatt Düttling, den Nationalparktoren und dem Forstamt Hürtgenwald

Schöpfung bewahren!

Classroom outdoor – das grüne Klassenzimmer im Schulwald, eine willkommene Abwechslung

Hilfe bei der Umgestaltung unseres Schulwaldes von einer Fichtenmonokultur in einen nationalparktypischen Buchenmischwald

Urnordnung zulassen: Totholz als Lebensraum statt als Brennholz

Lehrfad zu einheimischen Baumarten – unser nächstes Projekt

Es geht weiter ... nächste Zertifizierung 2017!





Feiern mit Franziskus – 40 Jahre Franziskustag

Gerd Wildrath, Reinhard Palm

Das 50-jährige Jubiläum der Schule ist gleichzeitig das 40-jährige Jubiläum des Franziskustages, welches zum ersten Mal im Jahre 1977 in einem festlichen Rahmen gefeiert wurde und nach dem Vorbild einer Eifeler Kirmes konzipiert war. Betrachtet man die Anfänge der Schule und des Franziskustages, dann darf man aus heutiger Sicht sicherlich von zaghaften Anfängen und recht beschaulichen Veranstaltungen sprechen. Willi Wilden, der in den 70er und 80er Jahren als stellvertretender Schulleiter das Franziskustag mit ins Leben gerufen und in seiner heutigen Form entscheidend geprägt hat, schreibt dazu: „In Kloster und Internat wurde von Anfang an das Franziskustag gebührend gefeiert. Zur Feier am Vorabend des 4. Oktober, ‚Transitus‘ genannt, lud der Konvent prominente Vertreter des öffentlichen und kirchlichen Lebens [...] ein. Am Festtag selbst gab es die feierliche Messe für Kloster und Internat und die Küche bot ein dem Tag entsprechendes Festessen. Das Gymnasium bekam vom Franziskustag nur dann etwas mit, wenn der Tag auf einen Schultag fiel. Dann fiel der Unterricht aus, und nach einer gemeinsamen feierlichen Messe wurde den Schülern ein Spielfilm in der Aula angeboten, die Lehrer tranken, wie jeden Tag, ihre Tasse Kaffee. Das war alles.“¹

Heutzutage ist das Franziskustag ein wichtiger Bestandteil im Schulleben und nicht mehr wegzuden-

ken. Kaum eine andere Veranstaltung bietet die Gelegenheit, wo Schüler, Eltern, Lehrer, Patres, Erzieher, Ehemalige und Freunde des Hauses in ungezwungener Atmosphäre einander begegnen, zusammenkommen und gemeinsam feiern. Mittlerweile besuchen auch viele Kinder ehemaliger Schülerinnen und Schüler unsere Schule, was dem Fest einen zusätzlichen Charme verleiht. Das Franziskustag hat sich im Laufe der Jahre zu einem bedeutsamen Fest entwickelt und hat – trotz konkurrierender Veranstaltungen – in der Nordeifel einen festen Platz. Dazu haben auch zahlreiche Helferinnen und Helfer beigetragen, die sich mit großem Engagement, Hilfsbereitschaft und Verlässlichkeit für das Gelingen des Festes einsetzten.

Im Lauf der Jahre präsentierte sich die Schule zum Fest immer wieder über verschiedene Themen (Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung, Europa, Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend, Spiel- und Sporttage). Alle Feste, ob groß oder klein, waren stets eingebettet in die Begegnungen am Franziskusweg. Allerdings ist heute auch zunehmend zu beobachten, dass eingefahrene Feststrukturen neue Initiativen und Ideen verlangen.

Uns als Organisatoren beschäftigt ein weiterer Gedanke: Gelingt es uns in Zukunft, den franziskanischen Geist am Leben zu erhalten? Sind die Begegnungen am Franziskusweg nicht auch Begegnungen mit dem heiligen Franziskus, selbst wenn die Anzahl der Franziskaner vor Ort geringer geworden ist?

Nach nahezu 30 Jahren Organisation des Franziskustages liegen uns zwei Dinge am Herzen. Zum einen

¹ Vgl. Willi Wilden: Das Franziskustag am Franziskus-Gymnasium Vossenack, Franziskus-Familienchronik 1992, S. 3.

danken wir herzlich den vielen treuen Mitstreitern und unermüdlichen Helfern, die uns persönlich über all die Jahre zur Seite standen, zum anderen wünschen wir

unseren Nachfolgern ein stets gutes Gelingen und dem Festtag weiterhin den schon zur Legende gewordenen sonnigen und regenfreien Verlauf.



Musical grenzenlos – 25 Jahre exART Musiktheater

Maria Fuhs, Clemens Amendt

Zufall oder nicht? Im Jahr 2017 feiern wir nicht nur das 50-jährige Jubiläum des Franziskus-Gymnasiums, sondern auch 25 Jahre exART Musiktheater – ein Ensemble aus Lehrern, Schülern, Eltern und Freunden, das seit über zwei Jahrzehnten eigene Revuen und Musicals auf die Bühne bringt.

So zufällig wie es scheint, ist das Zusammentreffen nicht, denn exART verdankt seine Entstehung dem 25-jährigen Schuljubiläum im Jahr 1992. Klein und bescheiden fing es damals an: „Nothing is omesonns“ lautete der Titel der zweistündigen musikalischen Revue, die sich um die Schule von morgen dreht, auf die Bühne gebracht von 25 Schülerinnen und Schülern.

„Nichts gibt's umsonst“ – nicht nur der Titel gilt nach wie vor. Seele und Initiator des Unternehmens war damals und ist auch heute Clemens Amendt, Lehrer am FGV, der sich 1992 bei dem ersten Projekt dauerhaft mit dem Musical-Virus infizierte und seit dieser Initialzündung sechs Musicals auf die Bühne des FGV und von dort aus auf Bühnen in ganz Deutschland brachte: Darunter waren u.a. Aufführungen im Schauspielhaus Dresden, im Thalia Theater Hamburg, in der Columbiahalle Berlin, im Haus der Stadt und der Arena in Düren, auf der Burg Nideggen (im Rahmen der Festspiele) und auf der Burg Vogelsang im Nationalpark Eifel.

Was 1992 mit zwei Abenden vor Mitschülern, Freunden und Eltern begann, führte zu den Großprojekten „Masken“ (1994), „Tempora“ (1996), „Exodus“ (1999), „Artistica“ (2001), „Fransesco“ (2003), und „Finale Grande“ (2010) – Projekte, die undenkbar gewesen wären ohne das Riesennetzwerk aus Mitwirkenden auf und hinter der Bühne bei Logistik und Technik. Die Unterstützung durch viele engagierte Menschen hat die Aufführungen an so vielen Veranstaltungsorten und Festivals überhaupt erst möglich gemacht.

Wie lautet das Erfolgsrezept? Initiator und Regisseur Amendt spricht von der Faszination, eine Idee, eine Geschichte, die zunächst nur in seiner Phantasie existiert, auf der Bühne lebendig werden zu lassen. Einmal in Gang gesetzt entwickelt die Bühnen- und Musical-Maschinerie ein Eigenleben, das alle Beteiligten wie in einem Sog mitzieht und sie nicht ruhen lässt, bis die ursprüngliche Idee als Musical auf der Bühne Gestalt gewinnt und zum Leben erwacht. Wer es einmal erlebt hat und dabei war, weiß, was das heißt.

Was bewegt Clemens Amendt, welche Themen reizen und faszinieren ihn, welche Funken sind es, die den Prozess in Gang setzen, der aus einer Idee eine Aufführung mit bis zu 80 Mitwirkenden auf und hinter der Bühne werden lässt? Den Zuschauer unterhalten und ihn ansprechen mit Themen, die für ihn bedeutsam sind, das ist sein Ziel. Amendt geht es um Grundsätzliches, um Themen, die den Kern des Lebens berühren und offenkundig oder untergründig verbunden sind mit der franziskanischen Spiritualität.

Das wird am deutlichsten bei „Fransesco“, einem Stück, das auf dem Sonnengesang des heiligen Franz beruht.

Das Erfolgsmusical „Exodus“ wiederum basiert auf dem biblischen Motiv des verlorenen Sohnes, der auszieht (daher der Titel), scheitert und als scheinbarer Verlierer heimkehrt. Amendt versetzt die Geschichte ins Hier und Jetzt und konfrontiert das christliche Gleichnis mit der modernen Welt – der Erfolg des Stücks spricht für sich.

„Tempora“ kreist um den Umgang des Menschen mit der Zeit, „Masken“ um die Frage nach dem Verhältnis zwischen der Persönlichkeit und den Rollen, die wir alle spielen – gezwungenermaßen oder freiwillig. „Artistica“ versetzt den Zuschauer in die bunte Welt des Zirkus und thematisiert das Altwerden in einer Gesellschaft, in der Jugend und makellose Schönheit alles sind.

Jede Inszenierung bedeutet auch eine pädagogische Herausforderung: Mit einem eingespielten Team Dinge umsetzen, das Unmögliche möglich machen, Schüler an Grenzen heranführen und erleben, wie sie Fähigkeiten entwickeln und Grenzen überschreiten, indem sie sich auf Unbekanntes einlassen – das gehört für Clemens Amendt zum Abenteuer Musical.

Gewaltig in Bewegung kam das Musiktheater im Jahr 1999 mit dem Stück „Exodus“, das als Meilenstein in



der Entwicklung von exART gilt. Clemens Amendt: „Spätestens mit dem Musical ‚Exodus‘ wurde ein ganz neues Kapitel aufgeschlagen. Aus einem Schülertheater war ein ambitioniertes und verschworenes Musiktheater geworden, das eigene Musicals, vom Buch bis zur Komposition, vom Bühnenbild bis zur tänzerischen Inszenierung mit Schülern, Ehemaligen sowie Eltern aus eigener Kraft produzierte (...).“ (Zitiert aus dem Manuskript zum Musical „Unlimited“.)

In der Folge von „Exodus“ kam es 2002 zur Gründung des Vereins exART Musiktheater, denn der organisatorische Aufwand überschritt längst die Grenzen eines ‚normalen‘ Schulprojekts.

Angetrieben wird exART nicht nur durch seinen Initiator und seine Stücke, sondern vor allem auch durch unzählige Schülerinnen und Schüler des FGV – weit über 300 sind es in den 25 Jahren gewesen –, die sich in bemerkenswerte Musiker, Tänzer und Darsteller verwandelten. Einige von ihnen blieben im Bann von Musik und Bühne. So schrieb Daniel Wiegand 2007: „Fundamente wurden gegossen, auf denen Träume den Halt fanden, zu einer erfüllenden Zukunft zu wachsen. Es wurde der Samen gesät, der aus Hobbymusikern ausgebildete Komponisten oder Sängerinnen wachsen

ließ, Elektronikbegeisterte zu IT-Fachmännern werden ließ und Laiendarsteller auf die Profibühnen brachte.“ (40 Jahre Franziskaner in Vossenack. Festschrift 2007, S. 46)

Aus Schülern wurden Profis. Marta Helmin zum Beispiel sammelte ihre ersten Erfahrungen beim Musical am FGV, studierte später Klavier und Gesang und wurde als Musicaldarstellerin u. a. als ‚Nannerl‘ im Musical ‚Mozart!‘ bekannt.

Markus Kamps komponierte mit 18 Jahren die Musik zu ‚Exodus‘ und gab damit als Schüler sein Debut als Komponist. Von ihm, „der mit diesen Stücken die Entfaltung des ex-ART Musiktheaters wesentlich vorantrieb“ (Daniel Wiegand, 2007), stammt auch die Musik zu ‚Artistica‘ und ‚Fransesco‘. Bis heute komponiert Kamps für Film, Theater und Medien, ähnlich wie Andreas Kersting, Amendts erster ‚Schüler-Komponist‘, der 1994 die Musik für ‚Masken‘ und 1996 für ‚Tempora‘ schrieb und sich inzwischen als Komponist für experimentelle und elektronische Musik einen Namen gemacht hat – zuletzt 2012 mit seiner Oper ‚Tod eines Bankers‘.

2017 heißt es für exART: auf zu neuen Ufern – mit einem neuen Projekt, das im Jubiläumsjahr auf die Bühne gebracht werden soll. ‚Unlimited – das zerbrochene Tribunal‘, so der Titel. Clemens Amendt: „Wir (...) sind davon überzeugt, dass das Musical ‚Unlimited‘ das Potential dazu hat, den Zuschauer jeden Alters zu fesseln, ihn auf eine atemberaubende Reise mitzunehmen – sei es musikalisch, dramaturgisch, tänzerisch, durch die Schauspieler, das Bühnenbild und nicht zuletzt durch die Geschichte selber – denn: das Musical

‚Unlimited‘ möchte einerseits die Zuschauer exzellent unterhalten, andererseits hat das Musical ‚Unlimited‘ darüber hinaus den Anspruch, zeitlose wie hochaktuelle, persönliche wie gesellschaftspolitische Fragen in einem ungewöhnlichen Licht erscheinen zu lassen, spannende Perspektiven anzustoßen, die das Publikum jeden Alters faszinieren.“ (C. Amendt, Manuskript zu ‚Unlimited‘.)

Die Story: Das Musical ‚Unlimited‘ handelt von Zoé und Alexis. Beide sind geboren und erzogen, um sich zu hassen. Zoé und Alexis gehören jeweils einer Welt an, die die andere vernichten will. Beide besuchen in ihrer Welt eine Elitehochschule, wo sie streng auf Linie getrimmt werden. Als Jahrgangsbeste sind sie berufen, an vorderster Front zu kämpfen. Aber es passiert das, was nicht passieren darf. Anstatt sich zu hassen, können sie nicht voneinander lassen. Sie verlieben sich ineinander. Eine tödliche Gefahr...

Die Musik: verantwortlich für die musikalische Umsetzung sind Markus Page (Komponist) sowie Marcel Stoffels (Komponist und Produzent). Die Musik als aktiver Handlungsträger und Seele des Musicals spiegelt die Vielfalt der Themen wider. Elemente aus Filmmusik, Rock, Soul, Rap oder Pop geben dem Musical einen ganz besonderen Charakter.

Wir dürfen gespannt sein, welche zukünftigen Wege das exART Musiktheater mit dem neuen Musical ‚Unlimited‘ beschreiten wird.

„Süßer Tee, bitterer Tee...“ – In der Rolle von Talip Özgün, der Hauptfigur

Heiko Westenburg

„Was ist das eigentlich?“

„Die Umsetzung eines für Deutschland wichtigen historischen Ereignisses in die Sprache des Dramas“, beschreibt Harald Engels, Koordinator der Literaturkurse des Schuljahres 2016/2017, zwischen Tür und Angel das im März 2017 uraufgeführte Theaterstück.

„Eine Geschichte von Ungewissheit und Hoffnung?“, ergänze ich. Herr Engels schmunzelt gedankenversunken und setzt seinen Weg aus dem Schulgebäude fort. Und tatsächlich beschreibt „Süßer Tee, bitterer Tee“ eine Geschichte von Tradition, Neuerfindung, Ängsten, Träumen, Liebe und Konflikt, Zerrüttung und Versöhnung, Ungewissheit und Hoffnung.

Es ist die Familiengeschichte der Özgüns: Vater Talip, Mutter und treue Ehefrau Filiz und ihre beiden Kinder, Dilek und Ömür Özgün; eine Familie, welcher die Zerrüttung droht, als Talip ihr seine Pläne, zunächst vorübergehend als Gastarbeiter in den Westen der Bundesrepublik Deutschland – genauer: nach Aachen – auszuwandern, offenbart. Aber bliebe ihm eine andere Wahl? Ihre Existenz hängt von seinem Einkommen ab, zugleich wünschen sie sich mit einer kleinen Weberei die Selbstständigkeit; so begibt er sich auf eine Reise in die ungewisse Zukunft und findet sich in jener bitteren, aber wahren Realität wieder, „lediglich“ als Gastarbeiter anerkannt und abgetan zu werden. Dabei ist er doch Mensch, hin- und hergerissen zwischen Rassismus und Integration, deutscher Kultur und türkischer Tradition, Stillstand und Wandel. Sein ganzes Erbe steht wegen seiner Tochter, welche die nationalen

Sitten im fremden Land aufgeben will, und wegen seines Sohnes, der eine Fußballkarriere bei der deutschen Alemannia anstrebt, auf Messers Schneide. Ein in der Theorie psychologisch komplexes Konstrukt aus vernetzten und sich überlagernden Konflikten, um deren Auflösung wir Schauspieler während der Aufführung zitternd bangen sollten.

Das zeitliche Panorama des Einstudierens der Szenen, der Verfeinerung von Lautstärke, Aussprache, Intonation, Bühnenpräsenz und des bewussten Einsatzes der Physis als Mittel zur Gestaltung wie Ausdifferenzierung der Rollen lässt sich in den Zeitraum zwischen September 2016, nach der Zuordnung der Rollen und der Verteilung von Aufgaben hinter den Kulissen, bis Ende des ersten Quartals 2017 einordnen.

Ablehnung, Skepsis, Neugier. Diese Begriffe umschreiben wohl am ehesten, welche Empfindungen viele von uns nach der ersten Unterrichtung über die Ziele des Kurses zu Beginn des Schuljahres empfanden. Immerhin lastete eine große Verantwortung auf unseren Schultern, stellte dieses Projekt doch eine Hommage an das fünfzigjährige Schulbestehen des Franziskus-Gymnasiums und an die deutsche Geschichte dar. Wir waren und sind uns der Ernsthaftigkeit dieser Gegebenheiten bewusst und setzten aufgrund dessen unsere größtmögliche Souveränität ein, um dieser Aufgabe in dem uns möglichen Maße gerecht zu werden.

Obwohl ich nicht für das ganze Team dieser bunten Theater-Truppe sprechen kann, will ich berichten von den schauspielerischen Schwierigkeiten, Komplexitäten, Sorgen, Weiterentwicklungen, Erfolgsmomenten und Durchbrüchen, schließlich bedarf es Kraft, Initiative und Enthusiasmus, die Kostüme, das Bühnenbild, die Musik, Beleuchtung, Presse- und Öffentlichkeitsar-

beit, das Catering an den Abenden der Vorstellung und nicht zuletzt die schauspielerische Umsetzung erfolgreich zu organisieren.

Im Hinblick auf die Frage, ob etwa die Kleidung modernisiert dargestellt werden sollte oder nicht, um ein dramaturgisches Stilmittel nach Brecht einzusetzen, sprachen wir uns einstimmig dafür aus, die Kostüme und Requisiten aus Bestrebungen, die Authentizität zu bewahren, relativ nah am Modestil der 60er Jahre zu belassen. Ferner erklärten sich einige engagierte Mitschüler dazu bereit, ein Bühnenbild in Form einer Wohnungswand sowie einer Tür und zusätzlich einem Regal anzufertigen. Seiner Aufgabe gewachsen, steuerte lediglich ein Schüler die Lautstärke der eingespielten Lieder, Geräusche und Lichteffekte, welche, als digitale Medien fungierend, durchaus die Wandlungsbereitschaft konservativen Schultheaters signalisieren.

Öffentliche Repräsentation will gelernt sein, weshalb ein Team aus drei Schülern mit der Einladung der Schulministerin, Sylvia Löhrmann, des Vorsitzenden des Rates für Muslime, Aiman Mazyek, der Ministerpräsidentin des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft, und des ehemaligen Vorsitzenden des Europa-Parlaments, Martin Schulz, sowie der Verteilung von Eintrittskarten an lokale Verkaufsstellen beauftragt wurden. Letztendlich erschienen sind Frau Löhrmann, die Bürgermeister Hürtgens und Simmeraths, die Herren Buch und Hermanns, und darüber hinaus der Bundestagsfraktionsvorsitzende der Grünen, Herr Oliver Krischer.

Hinter dem Team der Akteure standen die übrigen Schülerinnen und Schüler, die zu Beginn der Jahrgangsstufe 11 das Fach Literatur gewählt haben – etwa die Hälfte der Stufe.

Unzählige Stunden verbrachten wir zur Erfüllung der

großen Aufgabe in der Aula des Franziskus-Gymnasiums, wo wir uns am Ende fast heimisch fühlten, als sich die Abläufe der Szenen für die Schauspieler sowie die Bühnen- und Maskenbilder immer klarer definierten, etablierten und in den dramaturgischen wie schauspielerischen und technischen Details differenzierten.

Wir hätten uns während des gesamten Prozesses der Realisierung des Theaterstückes ein

wenig mehr Aktion von unserem Kurskoordinator gewünscht, dessen Regieanweisungen häufig mit einem „lauter sprechen“ und „Text lernen“ aus den hinteren Reihen der Aula oder „gut gespielt“ am Ende einer Stunde zurückhaltend ausfielen, sodass diese Erfahrung eines Alltags im Schauspiel, von der wir durchaus angetan waren, für uns zu einem Sprung ins kalte Wasser wurde.

Aber zurück zum mikroskopischen Arbeitskosmos meiner Rollenvorbereitung: Was fühlt ein schicksalsgetriebener, leidender und hoffender Gastarbeiter? Wie denkt er, wie handelt er – warum handelt er, wie er



Talip Özgün (gespielt von Heiko Westerburg) – ein gebrochener Mann voller Optimismus?

handelt und wie lassen sich ebensolche Prozesse auf der Bühne darstellerisch inszenieren? Fragen, über die sich keiner von uns vorher Gedanken gemacht hatte. An diesem Punkt erkannten wir, wie bedeutsam doch unsere und die Vergangenheit anderer sein kann, um die Gegenwart zu verstehen.

Bleibt er bescheiden, als ihm klar wird, dass seine Arbeit von seinem Vorgesetzten geschätzt wird, oder prahlt er mit Leistung? Allerdings heben sich das Prahlen mit Leistung mit der strengen, türkischen Tradition, wie sie in der Familie Özgün gepflegt wird, und Bescheidenheit gegenseitig auf. Ist er jemand, der vor Ärger, Entsetzen und Verzweiflung zu weinen beginnt, als er von der Beziehung seiner Tochter zu einem deutschen Jugendlichen erfährt? Zumal das kontrollierte Tränenvergießen auf der Bühne durchaus eine Herausforderung darstellt. Wie verändert sich seine Beziehung zu seinen Kindern, als sich die jüngere Generation dazu entschließt, in Deutschland zu bleiben und dort eine neue Heimat zu finden? Komplementär zum Stolz auf seinen Sohn, der erfolgreicher Fußballer wird, steht auf der anderen Seite, – so hatte er einem Freund das Versprechen gegeben, seine Tochter nähme dessen Sohn zum Ehemann – die „verwestlichte“ Tochter. Kann er den Wandel überhaupt akzeptieren? Meiner Interpretation nach nicht; eine Spaltung der Familie und Talips Entscheidung, seine Tochter zu verstoßen, erschienen mit unvermeidlich. Im Skript, so könnte angenommen werden, müsste doch vorgeschrieben sein, wie der Vater reagiert; doch dieses ließ die Feinheiten aufgrund einer meist unnatürlich nüchtern wirkenden Sprache zur Interpretation offen. Zwar wirkt Talips

Sprache, nachdem klar ist, dass die Tochter einen westlichen Lebensstil vorzieht und nach ihrer Beichte, schwanger zu sein, zunächst etwas distanzierter als zuvor, jedoch könnte dies ebenso auf eine temporäre Enttäuschung hindeuten. Abhängig von diesem Umstand stellte ich mein komplettes Konzept, den Vater während der zweiten Hälfte im kernfamiliären Kontext zu spielen, auf den Kopf und setzte auf eine Strategie der subtilen und somit schauspielerisch unauffälligeren Kränkung.

Eine weitere wichtige Frage: Wie reagiert er auf den Rassismus in seiner Umgebung? Joseph Gözl, dessen Name – so unser Kurskoordinator – bewusst auf eine historische Persönlichkeit anspiele, konfrontiert ihn im Verlauf der Geschichte, repräsentativ für die allgemeine, gesellschaftliche Haltung gegenüber den Gastarbeitern während der 60er Jahre, wie sie auch heute aktuell scheint, mit ebenjenem Phänomen der Ablehnung. Verliert er seine Zuversicht in die Zukunft, sein



Freuden, Leiden und Träume werden bei Familie Özgün thematisiert. Heiko Westerburg, Julia Frings, Tima Uvarovs, Merit Breuer (von links nach rechts)

Selbstvertrauen im Umgang mit anderen Menschen, oder bestärkt ihn dieser Vorfall in seinem Vorhaben, kulturelle Vielfalt in das Gastgeberland zu bringen? Woher nimmt er die Kraft, mit der er seinen moralischen Auftrag erfüllen möchte? Mit Blick auf die teils zerrüttete Familie – die Ehefrau ist nicht vom Aufenthalt in Deutschland überzeugt, der Sohn mit seiner Fußballkarriere beschäftigt, die Tochter fernab von türkischem Zusammenhalt – wird die Perspektive auf das deutsche Ehepaar Anna und Franz Engel gelenkt. In Zeiten tiefster, innerer Krise, dem Wunsch, die Familie beisammenhalten zu können und ihr eine Alternative in Form der neuen, deutschen Heimat aufzuzeigen und der Pflicht, die alte mit Wehmut loszulassen, um eine zukünftige Existenz zu sichern, spendet die freundschaftliche Wärme der Familie Engel Trost, Geborgenheit und vielleicht auch ein Stück Sicherheit. Dennoch fand ich mich am Rande der Verzweiflung wieder bei dem Versuch, mögliche Gefühlslagen und Empfindungsverläufe in meiner Vorstellung durchzugehen, um Talip Özgüns Dilemma zwischen von Tradition geprägter Vergangenheit und durch Wandel dominierter Zukunft nachempfinden und somit in Gestik wie Mimik und anderen, schauspielerischen Merkmalen Unsi-



cherheit und Zuversicht angemessen ausdrücken zu können.

An solchen Punkten werde ich mir der Wichtigkeit bereits kleinster Reaktionen, Entscheidungen und Details der Charaktere mit teils gravierenden Konsequenzen für die gesamte Rollengestaltung bewusst.

Konfrontiert mit ebenjener Frage, wer Talip Özgün eigentlich ist, nahm die Reflexion über den Charakter an sich neben dem Lernen der – einer Hauptrolle zwar angemessenen, dennoch überwältigenden – Menge an Text einen, ungleich meiner Erwartung an das Theater zu Beginn des Schuljahres, erheblichen Teil der Rollenvorbereitung in Anspruch. Ist er also ein fürsorglicher, wenngleich traditionalistischer Familienvater, der sich gefangen sieht zwischen dem Wunsch, die Ehre seiner Liebsten, seine Tradition und Identität zu bewahren, sowie einem Umfeld aus Rassismus und Ausgrenzung einerseits und Freundschaft und der Notwendigkeit,

den Wandel zuzulassen andererseits?

Ja, ich möchte guten Gewissens behaupten, mit meinem Charakter gelitten, geweint und gelacht zu haben.

An den furiosen Tagen „X“ sowie „X+1“ der Aufführung (am Freitag, den 31. März und Samstag, den 01. April 2017) fieberte ich während jeder freien Minute,

deren Anzahl aufgrund der zahlreichen Vorbereitungs-
aufgaben ohnehin stark dezimiert wurde, auf ebenjene
hin. Adrenalin durchschoss meine Adern, als es hieß:
„Vorhang auf“ und wir die fertige Inszenierung präsen-
tieren konnten. Tatsächlich passierte es einigen von
uns, sich sporadisch zu versprechen, allerdings fiel dies
kaum auf. Doch es war uns möglich – das Brecht'sche
Lehrtheater ist nun einmal dialogbetont –, die Mengen
an Text ohne Souffleur zu inszenieren.

Und dann fiel der Vorhang. Für einige Momente ver-
schlug es uns die Sprache; wir empfanden Freude, Ge-
nugtuung, gar Euphorie.

Wir wollten das Leiden, Weinen und Lachen als neue
Erfahrungen beim Rollenwechsel erleben. Wir wollten
lieben, lächeln, Tränen lachen in der Haut einer ande-
ren Figur.

Können Parallelgesellschaften funktionieren? Wie kann
ein System der Demokratie Einwanderungswellen ge-
wachsen sein? Wie können Menschen dieses Systems
gleichzeitig verantwortlich sein für Diskriminierung,
die Verbreitung von Angst, Nationalismus und Terror?
Wie Du siehst, verehrter Leser, wollten wir vor allem
aber zum Denken und Nachdenken anregen.

„Süßer Tee, bitterer Tee“ – Bahattin Aydin und sein deutscher Darsteller

Hagen Urban

Blicke ich heute zurück, scheint mir das eigentliche Geschehen auf der Bühne, gemessen an der Eindringlichkeit der Erinnerung, weniger bedeutsam gewesen zu sein als die vielen Gespräche, die darüber geführt wurden.

Diese Eigentümlichkeit mag darin begründet sein, dass meine Rolle, die des Gstarbeiters Bahattin Aydin, lediglich eine mittlere Stellung im Gesamtwerk einnimmt und deshalb kein komplexer Charakter existierte, um dessen Erschließung sich ein einprägsamer Prozess hätte entwickeln können. Sie wurzelt aber zweifelsohne auch und vor allem in der für mich und die anderen großen Neuerfahrung des Schauspielens. Mit zwei Ausnahmen gab es unter den Schülerinnen und Schülern beider Literaturkurse niemanden, der von sich sagen konnte, schon an der Inszenierung eines dramatischen Werkes mitgewirkt zu haben.

Als ein großer Stapel Blätter stetig kleiner wurde, waren es kaum die Eigenschaften des Stückes, die für Verwunderung sorgten, sondern die Merkmale eines für die Bühne geschaffenen Textes, der insbesondere durch die bei erster Betrachtung schon erkennbaren Länge der einzelnen Reden dem dynamischen Dialog in Film und Prosa entgegengesetzt schien.

Meiner Rolle war, wie bereits erwähnt, ein mäßiges Volumen gegeben; es war folglich keine nennenswer-

te Schwierigkeit, schnell alle Passagen zu beherrschen. Die Hauptrollen jedoch, allen voran natürlich die des Familienvaters Talip, aber auch jene der Filiz und ihrer Tochter, sahen sich einer enormen Menge an Lernstoff gegenüber.

Großes Engagement vonseiten meiner Mitschüler und Flexibilität in der Einteilung der Pensen ermöglichten jenen reibungslosen Ablauf, der an den beiden Tagen der Aufführung, vereint mit einigem Herzblut, für ein Ereignis verantwortlich wurde, das mehr war als bloßes Schultheater, das begeisterte.

Natürlich lag zwischen dem ersten Kontakt mit dem Text und der Aufführung ein langer Weg, und weder verlief er stets im Rahmen der Pläne, noch war dies immer von Nachteil.

Ein Gebiet, auf dem, soweit ich mich erinnere, nie eine noch so kleine Unstimmigkeit erwuchs, war das Schauspielen in seiner elementaren Form: Bezüglich Mimik, Gestik und Bewegung lag es in unserer Freiheit, die jeweilige Rolle nach der eigenen Interpretation, die natürlich den Text zur Grundlage haben musste, auszufüllen.

Dieses Einfühlen in die Rolle, das Ergänzen unbestimmter Felder der Persönlichkeit, die Umsetzung, der stets eine persönliche Haltung und ein individuelles Urteil innewohnen, machten für mich und, wie ich glaube, auch für das gesamte Team den Reiz der Sache aus.

Ich muss mir allerdings auch eingestehen, dass mir das bewusste Tragen eines anderen Ausdrucks denn

des natürlichen zu keinem Zeitpunkt wahrhaft vertraut gewesen ist und es auch heute nicht ist. Dies ist jedoch kaum von wirklichem Nachteil, im Gegenteil, es machte sogar einen nicht zu verachtenden Teil der Spannung aus, die jede Probe und schließlich die finale Aufführung beherrschte. Jedes Mal konnte ich nicht mehr als vage vorhersagen, wie ich spielen würde, lediglich beobachtende Erfahrung vermochte, mir Selbstvertrauen zu geben.

Es war notwendig, viel Zeit in der Aula zu verbringen, auch jenseits des Unterrichts, der zusätzlichen Übungen und der Zusammenführung beider Kurse wegen, die ja am selben Projekt arbeiteten. Dieser Notwendigkeit wurde entsprochen, weit mehr, als vielen, mich eingeschlossen, damals lieb war; nicht zuletzt, weil das Zuschauen für den, der blickt, eine scheinbar ‚leere‘ Tätigkeit ist. Heute bleibt mir zu sagen, dass ich keine dieser Einheiten hätte missen mögen. Es war gerade das aufmerksame Betrachten, das die eigene Urteilsgabe schärfen und neue Impulse geben konnte, Beispiel für eine Dynamik, die alles Schaffen durchzog, ob vor oder hinter der Bühne. Ohne Offenheit für neue Ideen, ohne Kooperation zwischen Kursleitung und Schülern, wäre das Ergebnis unserer Arbeit mager ausgefallen. Stattdessen wurden aus handbeschriebenen Papierbögen Plakate, aus Alltagsaufzug authentische Kleidung der Zeit, aus einer leeren Bühne ein Wohnzimmer.

Zwar kam es während des Probens, Planens und Orientierens bisweilen zu Unstimmigkeiten; lange Zeit blieben Fortschritte auf bestimmten Ebenen aus – ich denke besonders an die Sprechlautstärke, die einzufordern einige Nervenkräfte kostete, aber am Ende Erfolg

hatte –, doch schließlich war alles Wichtige am Vorabend der ersten Vorstellung sicher bestellt.

Ich selbst hatte mit einem hektischen, mit Glück noch rechtzeitig in akzeptabler Qualität die Vorführung sicherstellenden Betrieb gerechnet, als an jenem Freitag die letzten Vorbereitungen für den Verkauf und die Generalprobe anliefen. Nichts dergleichen geschah; stattdessen lief alles wie geplant.

Das entspricht vielleicht nicht ganz der Wahrheit: Schon mit einem Lächeln erinnere ich mich an die rebellische Stimmung, die den gesamten Kurs erfasste, als bekannt wurde, dass das Licht in der Aula während der Aufführung – als Element des epischen Theaters nach Brecht – eingeschaltet bleiben sollte. Nach einem kurzen, aber mit Leidenschaft geführten Disput wurde jedoch auch dieser Konflikt entschieden, und das Licht blieb, abgesehen von den Scheinwerfern, die die Bühne beleuchteten, ausgeschaltet.

Der Erfolg der Aufführung und die Begeisterung des Publikums waren für uns, die wir uns beides nie hatten vorstellen können, der positive Abschluss der Arbeit, in die wir so viel Zeit, Energie und Mühen investiert hatten.

Franziskus und Malek al-Kamil¹ oder: Wie ein christlicher Bettelmönch das Gespräch mit einem muslimischen Herrscher suchte²

Luca Bischoni, Julia Frings, Helmut Wanka-Donner

Ein Schüler des Gymnasiums, der im Jahr 2015 zur Schulmesse strebte, und als Abkürzung den Weg durch das Franziskus-Internat nahm, wird das bemerkenswerte etwa 50 Zentimeter hohe hölzerne Flachrelief nicht unbedingt bemerkt haben, das seit einiger Zeit den Flur schmückte. Es ist die Zeit, als im Franziskus-Internat die ersten unbegleiteten muslimischen jungen Männer hier Aufnahme fanden. Um diesen Flüchtlingen gleich bei deren Ankunft die Offenheit der Franziskaner vor Augen zu führen, bat P. Daniel, O.F.M.; der Internatsleiter, seinen Mitbruder P. Laurentius Englisch, O.F.M., um ein kleines Kunstwerk, und zwar mit dem Motiv der Begegnung des heiligen Franziskus mit dem ägyptischen Sultan. Vor der angedeuteten Kulisse einer Kirche und einer Moschee eilen der Franziskaner und der arabische Herrscher mit ausgestreckten Armen

aufeinander zu. Dem Betrachter ist augenblicklich klar, was im nächsten Moment folgen muss: eine herzliche, brüderliche, wenn nicht sogar freundschaftliche Umarmung. Alle sind froh – einer gelingenden Integration steht nichts im Wege. Das Bild unseres Namenspatrons als Ikone interreligiöser und interkulturellen Toleranz steht am Ende einer Jahrhunderte alten Deutung einer seltsamen, andere sagen: denkwürdigen Begegnung in Ägypten im Jahre 1219 vor dem Hintergrund des vierten Kreuzzuges.

Versetzen Sie sich in die spätsommerliche Landschaft des östlichen Nildeltas um die Stadt Damiette mit über 30° am Tag, 40 % Lufttemperatur, Mücken, Gestank und morastigem Boden, Nässe, da die Gegenseite immer wieder das Delta flutet, Lärm und Durcheinander eines Militärlagers, voll von Verwundeten, der Stimmung von Niedergeschlagenheit und Ungewissheit nach der letzten Niederlage und dem Warten auf Verhandlungen. Die Leitung zerstritten. Die Menschen erschöpft, müde vom Schanzens, hungrig und durstig – man ist schon zu lange an derselben Stelle und kommt nicht weiter. Jerusalem, das heilige Ziel, liegt etwa 400 Kilometer Luftlinie entfernt. Irgendwo in die-

-
- 1 Mit vollem Namen al-Malik al-Kamil Naser ad-Din Abu al-Ma'ali Muhammad, ein Kurde, Sultan von Ägypten, nach Saladin, seinem Onkel, einer der bedeutendsten mittelalterlichen islamischen Herrscher des Orients, hochgebildet und verhandlungsbereit. Gehört der Dynastie der Ayyubiden an, die von 1171 bis 1252 in Ägypten herrschte. Der Name: Al- bedeutet vom Klan/Stamm/Familie ... abstammend, Kamil männlicher Vorname. Das arabische Adjektiv „kamil“ bedeutet „vollkommen“, „perfekt“ und „anständig“, im Arabischen/Türkischen heißt es „der Perfekte“. Malek ist eine Variante des arabischen männlichen Vornamen Malik, aus dem Aramäeischen kommend, Bedeutung „Der Herr“, „Beherrscher“, „König“.
- 2 Der Artikel geht zurück auf eine Unterrichtsreihe in der 10. Jahrgangsstufe im Fach Geschichte im Schuljahr 2015/16. Teilgenommen haben auch Ami und Massoud, zwei junge Flüchtlinge, die bei Übersetzungen geholfen haben. Ausgewertet wurden bildliche Darstellungen der vergangenen Jahrhunderte, zeitgenössisches und gegenwärtiges schriftliches Material, Unterrichtsmaterialien und szenische Umsetzungsversuche. Pädagogen und Lehrer lassen gerne historische Personen miteinander sprechen, um diesen näher zu kommen. Die Schüler lassen sich gerne darauf ein. Dass eine solche Konstruktion mehr über die (heutigen) Verfasser aussagt als über die eigentlichen Personen, liegt auf der Hand. Trotzdem haben auch wir uns ein solches Gespräch von Schülern des Parallelkurses vorführen lassen. Es war schon beeindruckend. – Die Behandlung der Thematik folgte der Darstellung des Historikers John Tolan. Sein Buch *Saint Francis and the Sultan. The curious history of Christian-Muslim encounter* von 2009 sei allen Interessierten empfohlen.

sem Durcheinander ist unser Bettelmönch, ohne Amt und ohne Auftrag, zu suchen. Hinter ihm liegen aufreibende Auseinandersetzungen mit den Mitbrüdern seiner neuen Gemeinschaft, die seine Radikalität nicht gutheißen. In seiner Begleitung nur zwei treue Begleiter. Sie wollen unbedingt ihre Vorstellung von der christlichen Nachfolge in einem nichtchristlichen Umfeld leben. Franziskanische und nichtfranziskanische Quellen stimmen darin überein, dass der Bettelmönch dem gegnerischen Feldherrn in dessen Militärlager begegnet ist. Unklar bleibt, um welche Art von Treffen es sich gehandelt hat: War es ein launiges Kurzgespräch am Rande, ein offizieller Empfang mit anschließendem vier-, acht-, sechzehn-Augen-Gespräch? War es ein Austausch von Standpunkten, ein Gespräch auf Augenhöhe oder eine einseitige Belehrung?

Im Franziskanerorden herrscht Konsens darüber, dass der Dialog mit dem Islam mit Franziskus beginnt. Diese Begegnung habe in der Kirche einen „reichen Lernprozess“ ausgelöst, nämlich anderen Religionen mit Offenheit und Toleranz zu begegnen. Ein Prozess, der heute erst richtig zum Tragen komme.³ Andererseits ist festzustellen, dass der christliche Westen die eigentliche Absicht und Missionsmethode des Franziskus kaum erkannt, geschweige denn praktiziert hat.

Das Interesse an dieser Begegnung macht auf ein grundsätzliches Problem aufmerksam – die Unterscheidung zwischen Geschichte und Erinnerung. Geschichte ist immer Annäherung an ein Ereignis; Erinnerung dagegen glaubt zu wissen, was sich ereignet hat und legt die Erinnerung an das Ereignis unbeschwert in ihrem

Sinne aus. Die Abbildungen sprechen für sich. Das Gleiche gilt auch für die beliebte und im Folgenden auszugsweise abgedruckte szenische Nachgestaltung⁴.

Franz von Assisi: „Von Gott berufen bin ich zu predigen. Ich werde mich nicht mit Geld dem menschlichen Materialismus hingeben. Ich verachte Euer Geschenk.“

Sultan: „Nehmt es nicht als persönliche Gabe. Es ist eine Spende für die Armen, für Eure Kirche, den Glauben und Gott, Allah.“

Franz von Assisi: „Nein. Gott sind die Werte wichtig, nicht das Geld.“

Sultan: „Beeindruckend, Eure Selbstlosigkeit und Menschlichkeit, Eure Mission, im Auftrag Gottes zu predigen.“

Franz von Assisi (bestürzt): „Bedauerlicherweise werdet weder Ihr noch die Sarazenen sich zum Christentum bekehren, obwohl der muslimische und christliche Glaube, wie wir erörterten, auf ähnlichen Fundamenten aufbauen. Ich ging davon aus, entweder eine Bekehrung Eurerseits zum Christentum zu erlangen, oder als Andersgläubiger hingerichtet zu werden. Beides wird nicht der Fall sein. Meinen Besuch bei Euch beende ich hiermit. Lebt wohl.“

Sultan: „Lebt wohl, mein Freund, Eure Tapferkeit hält Euch in Ehren.“

3 z. B. im Friedenstreffen der Weltreligionen in Assisi oder im Treffen von Franziskanern aus muslimischen Ländern in Assisi 1982

4 Der Ausschnitt ist das Ende eines langen und ernsthaften Gespräches der beiden Männer, das fast drei Seiten umfasst. Unmittelbar vorher hat der Sultan dem Ordensmann Geschenke angeboten. d. Verf. Ein fiktives Gespräch zwischen Franziskus und Malek al-Kamil – verfasst von Heiko Westerburg und Benedikt Schander, Jahrgangsstufe 10, Februar 2016

Es ist selbstverständlich, dass auch der Unterricht an einer franziskanischen, katholischen Schule den Gegenstand in erster Linie historisch-wissenschaftlich behandelt und damit in Kauf nimmt, dass Gläubige wie auch die Franziskaner (hier) manche Einwände erheben.

Dass die interkulturelle Begegnung eine ständige Auseinandersetzung bedeutet, dass Integration nicht automatisch gelingen muss, trotz oder wegen vielleicht gerade des unbedingten guten Willens, spricht nicht dagegen, in der Person des heiligen Franziskus jemanden zu sehen, der die Möglichkeit eines anderen, erfolgreichen Umgangs mit Andersgläubigen aufgezeigt hat: gegenseitige Wertschätzung und Respekt vor der Ehrfurcht vor Gott. Diese Haltung spiegelt sich in der franziskanischen Jugendarbeit von Br. Jürgen Neitzert, O.F.M., in Köln Vingst⁵ und hoffentlich dauerhaft in der Arbeit des Franziskus-Internates wider.

Nachtrag

Es ist tatsächlich zu einem Ausgleich zwischen den christlichen und muslimischen Parteien gekommen: Im Verlauf des fünften Kreuzzuges von 1228/9 findet ein von christlicher und arabischer Seite gut dokumentiertes Treffen statt zwischen dem deutschen Kaiser Friedrich II. und dem ägyptischen Sultan Malek al-Kamil. Der westliche Herrscher kannte die arabische Kultur und beherrschte das Arabische. Hier trafen sich zwei Herrscher auf Augenhöhe und mit gleicher politischer Weitsicht. Am 18.02. 1229 schließen beide einen Vertrag, der der Christenheit Jerusalem (weitest-

gehend) wieder zuspricht mit der Garantie eines 10jährigen Waffenstillstandes. Damit hatte Friedrich II. ohne Blutvergießen mehr erreicht als die christlichen Heere in den vergangenen Jahrzehnten. Trotzdem waren die Kurie und der Patriarch von Jerusalem unzufrieden, der Kirchenbann über den Kaiser nicht aufgehoben – doch das ist wieder ein anderes Problem.



⁵ Br. Jürgen ist Krankenpfleger und studierter Islamwissenschaftler mit Arabisch-Kenntnissen, Verfasser diverser Artikel zur Thematik; vgl. Interkulturelles Zusammenleben. Muslime und Christen in Deutschland. In: Tauwetter [franziskanische Zeitschrift] 4 (2006), S. 47–50 (Interview); Jürgen Neitzert, O.F.M.: Jean-Mohammed Ben Abd-el Jalil O.F.M.. Wegbereiter des christlich-islamischen Dialogs. Mönchengladbach 2009

Wir engagieren uns

Heiko Westerburg

Die Schülervvertretung

Das Gremium der Schülervvertretung (SV): das sind die gewählten Klassen- und Stufensprecher sowie deren Stellvertreter, d. h. jeweils zwei Schüler bzw. Schülerinnen aus jeder Klasse der Unter- und Mittelstufe und ab der Oberstufe ein Schüler auf 20 Mitschüler. Aus dieser Gruppe werden jährlich bis zu sechs Vertreter zu Beisitzern der Schulkonferenz gewählt.

In erster Linie fungieren sie als Sprachrohr der Schüler, um Bedenken, Wünsche oder Vorschläge an die Schulleitung zu übermitteln und so ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Schülern, Eltern und Lehrern zu etablieren.

Die Schülervvertretung tagt in regelmäßigen Sitzungen zur Organisation weiterer, außerhalb des schulischen Alltags stattfindender Veranstaltungen. Dazu gehören beispielsweise ein Popcornverkauf auf dem Franziskusfest, eine Karnevalsfeier für die Unterstufe, die Repräsentation der Schülerschaft am „Tag der Offenen Tür“, Torwandschießen auf dem Fest der Kulturen und ferner eine Spendenaktion für Kriegsopfer in der Stadt Aleppo. Durch die Spendenaktion konnte ein erheblicher Betrag für den Bau von Wasserspeichern, den Wiederaufbau von Häusern und zur Bereitstellung humanitärer Versorgung erzielt werden.

Die Aufgaben wechseln von Jahr zu Jahr, und besonders im Jubiläumsjahr 2017 steht einiges an. Dem Schülervvertretungs-Team ist es wichtig, durch Akti-

onen den Geist der Gemeinschaft auf ihr Umfeld zu übertragen und deutlich zu machen, dass man nur gemeinsam Dinge bewegen und verändern kann.



School Buddies: Freund, Helfer, Ansprechpartner

Am Anfang stand die Streitschlichtung – auch Mediation genannt –, also die Idee, dass speziell ausgebildete Schüler ihren Mitschülern bei der Schlichtung von Streitigkeiten zur Seite stehen. Daraus entwickelten sich die so genannten „School Buddies“. Als Freund, Helfer und Ansprechpartner setzen sich seit zwei Jahren etwa zwei Dutzend Schüler der Oberstufe unter Frau Lüttens Koordination für die Schüler der Unter- und Mittelstufe ein.

Sie kümmern sich neben der Lösung von Konflikten ebenso um einen reibungslosen Einstieg der neuen Fünftklässler in den Schulalltag sowie um ihr allgemeines Wohlbefinden: Bei Problemen besteht jederzeit die Möglichkeit, individuell einen Ansprechpartner aus dem Kreis der „Buddies“ zurate zu ziehen. Solche Gespräche und Begegnungen finden in einem eigens gestalteten Raum statt.

Konkret wird das Konzept mittels Klassenpatenschaften umgesetzt. In der Regel sind drei „School Buddies“ für eine Fünfer-Klasse verantwortlich. Sie besuchen die Klasse regelmäßig und informieren über die Methode des „Anders Streiten“, die Gefahren des Cybermobbing und vieles andere.

Nach zwei Erprobungsjahren und einer durchweg positive Resonanz sowohl von Seiten der Eltern als auch der Schüler halten wir fest: Wir freuen uns auf die nächsten Jahre!



Die Frühstückseltern: immer wieder mittwochs

Zimt, Puderzucker, orientalische Gewürze – ein himmlischer Duft durchzieht das Schülercafé. Es riecht nach Arbeit, als wir die Räumlichkeiten betreten. Wie fleißige Bienen tummeln sich die Frühstücksmütter um Backbleche und Teller, belegt mit Waffeln, vegetarischen Pizzabrötchen und weiteren, gesunden Alternativen zum herkömmlichen Frühstück.

Seit über zehn Jahren deckt diese elterngestützte Initiative, deren Erlöse an die Schule oder die Flüchtlingshilfe gespendet werden, regelmäßig – genauer: jeden Mittwoch – den Bedarf an gesundem Essen bei den Schülern. Damit sich die Arbeitszeit in der Schule auf die ersten beiden Schulstunden beschränkt, stellen die Mütter den Teig für Waffeln sowie die Beläge für Burger und Pizzabrötchen bereits zu Hause her, um in der ersten großen Pause die Produkte ihrer Kochkunst zu verkaufen, von denen die Lehrer ebenso begeistert sind wie die Schüler. Dabei geht es ihnen neben der Freude am Kochen auch um die Wahrnehmung der Möglichkeit, sich über die Grundschulzeit der Kinder hinaus im schulischen Bereich zu engagieren.

Das Gedränge vor dem Schülercafé und die glücklichen und zufriedenen Gesichter sprechen für sich – an jedem Mittwoch!

Schulsozialarbeit

Heiko Westerburg

„Wie eine Lösungsfinderin.“ So sieht sich die Sozialpädagogin Astrid Schöller-Frings selbst in ihrer nun seit sechs Jahren ausgeübten Funktion als Schulsozialarbeiterin. Neben der Schulseelsorge verkörpert sie gewissermaßen den weltlichen Aspekt der Schulsozialarbeit, welche größtenteils über das Bildungs- und Teilhabepaket des Schulministeriums finanziert wird.

Durch die Konzipierung von kinder- und familienunterstützenden Möglichkeiten sowie der Vermittlung zwischen Eltern und Schule lenkt sie den Fokus in Problemfällen von der Ursache weg hin zu einer gemeinsamen Lösung, um beide Parteien zu entlasten. Sie



Astrid Schöller-Frings

erachtet das Problem als den Anlass ihrer Arbeit, den weiteren Arbeitsprozess bereits als Lösung. Ausgehend von der Fragestellung „Was ist denn eigentlich passiert?“ ist es ihr Anliegen, bei den Betroffenen Erkenntnisse auf dem Weg der Selbstreflexion zu wecken, während sie in einer

begleitenden und unterstützenden Rolle die Denkanstöße dazu liefert.

Ihre soziale Arbeit fasst Frau Schöller-Frings als Mandat der Kinder auf – ein nicht immer leichter Kampf im sozialen Miteinander einer Schule.

Schulsanitätsdienst

Dirk Sieven

Notfälle geschehen auch in der Schule. Oft entscheiden die ersten Sekunden oder Minuten über den Erfolg der Hilfeleistung. Der Schulsanitätsdienst ermöglicht es, verunglückte Schüler schnell zu versorgen. Passiert etwas auf dem Schulgelände, werden die Schulsanitäter vom Sekretariat über Walkie-Talkies verständigt. Sie müssen sich umgehend zum Unfallort oder in den Sanitätsraum begeben und bei der betroffenen Person Erste Hilfe leisten, bis der Rettungswagen eintrifft. Personen mit leichten Erkrankungen bzw. Verletzungen werden durch die Schulsanitäter selbstständig betreut.

Was sind die Aufgaben?

1. Erstversorgung bei Notfällen
2. Alarmierung des Rettungsdienstes bei Lebensgefahr oder anderen schwerwiegenden Notfallsituationen
3. Organisation einer Betreuung für in der Schule erkrankte Personen
4. Sanitätsdienstliche Betreuung von Schulveranstaltungen
5. Verwaltung des Erste-Hilfe-Materials

6. Assistenz bei der Durchführung von Erste-Hilfe-Lehrgängen in der Schule
7. Dokumentation der Einsätze

Wie erfolgt die Ausbildung?

Schulsanitäter am Franziskus-Gymnasium sind zu Ersthelfern ausgebildet worden, um in Notfallsituationen schnell, richtig und kompetent zu handeln.



Die verantwortliche Leitung der Schulsanitäter- sowie der Rettungsschwimmerausbildung hat am Franziskus-Gymnasium Sportlehrer Dirk Sieven. Die Ausbildung erfolgt in den Klassen der Jahrgangsstufe 9 und wird im Rahmen eines Erste-Hilfe-Kurses über einen Zeitraum von 9x45 Unterrichtseinheiten durchgeführt. Diese Ausbildungseinheiten werden allerdings noch

durch vertiefende Übungsphasen ergänzt, so dass der Kurs eigentlich bis zu 18 Unterrichtseinheiten umfassen kann. In der Einführungsphase der Oberstufe werden die Schülerinnen und Schüler dann als Schulsanitäter in kleinen Teams ein Schuljahr lang eingesetzt. Herr Sieven ist auch hier ständiger Ansprechpartner. Dadurch ist sichergestellt, dass den Schulsanitätern bei Fragen und Problemen geholfen wird.

KURS: Kooperation von Unternehmen der Region und Schulen

Dirk Sieven

KURS, die Gemeinschaftsinitiative der Industrie- und Handelskammern Aachen, Bonn/Rhein-Sieg und Köln, der Handwerkskammer zu Köln und der Bezirksregierung Köln, ist seit 2003 eine Institution im Regierungsbezirk Köln und leistet mit ihrem Konzept der Lernpartnerschaften zwischen Unternehmen und Schulen einen wichtigen Beitrag. Mit zur Zeit 755 Lernpartnerschaften ist im Regierungsbezirk Köln eine Bildungslandschaft entstanden, in der Schule und Wirtschaft systematischer und intensiver miteinander vernetzt sind als irgendwo sonst in der Bundesrepublik.

Die Ziele von KURS:

- Wirtschaft kommt in die Schule und Schule kommt in die Wirtschaft.
- Unternehmen unterstützen Lehrer der Partnerschule darin, ihren Unterricht praxis- und wirtschaftsnäher

zu gestalten und den Schülern den Übergang von Schule zu Ausbildung und Studium zu erleichtern.

- Schülerinnen und Schüler verschaffen sich in der Begegnung mit Unternehmen vor Ort konkrete Einblicke in Wirtschaft und Arbeitswelt und fragen nach ökonomischen, sozialen und ökologischen Aspekten wirtschaftlichen Handelns.
- Regionale KURS-Basisbüros helfen bei der Partnersuche und der Entwicklung einer auf Dauer angelegten Kooperation.

Gestartet wurde die KURS Initiative im Schuljahr 2006/2007 mit der ersten Kooperation zwischen dem Franziskus-Gymnasium und der Firma Otto Junker Lammersdorf. Nach sehr erfolgreichen Jahren der Zusammenarbeit konnte im Schuljahr 2015/2016 die Sparkasse Düren als ein weiterer Kooperationspartner hinzugewonnen werden.

Beide Kooperationspartner unterstützen das Franziskus-Gymnasium in vielfältiger Hinsicht. Erwähnt sei an dieser Stelle das finanzielle Engagement der Firmen auf dem Fest der Kulturen im Schuljahr 2016/2017.



Die auf Dauer angelegten, nachhaltigen Lernpartnerschaften werden von den Industrie- und Handelskammern Aachen, Köln, Bonn/Rhein-Sieg, der Handwerkskammer zu Köln und der Bezirksregierung gemeinschaftlich gefördert, mit dem Ziel, Unternehmen und Schulen flächendeckend zu vernetzen und Wirtschaft und Arbeitswelt in die Schulen zu bringen. So bietet die Firma Otto Junker zahlreiche Möglichkeiten an, den Unterricht am Franziskus-Gymnasium praxisnäher zu gestalten und den Schülern in verschiedenen Jahrgangsstufen und Fächern Einblicke in den Arbeitsalltag zu vermitteln. Know-how aus dem Unternehmen soll in die Fächer und in fächerübergreifende Projekte fließen. Sehr gewinnbringend hat sich hier u. a. das jährliche Bewerbungstraining in der Klasse 9 gezeigt, das durch Mitarbeiter der Firma Junker durchgeführt wird. Ein weiterer erfolgreicher Baustein der Kooperation ist ein elektro-technisches Praktikum von Oberstufenschülern aus dem Physikkurs, welches ebenfalls jährlich stattfindet. Insgesamt konnten seit Beginn der Kooperation acht Schülerinnen und Schüler des Franziskus-Gymnasiums ihre Ausbildung (meist ein duales Studium) in der Firma Otto Junker erfolgreich absolvieren.

Auch die Partnerschaft mit der Sparkasse Düren ermöglicht eine solche vorteilhafte Vernetzung. Experten aus der Finanzwelt bereichern in der Oberstufe den Unterricht durch Fachvorträge; Schülerpraktika und die Unterstützung durch Unterrichtsmaterial ergänzen das Angebot der Sparkasse. Nicht zuletzt ist die Präsentation von Produkten aus dem Kunstunterricht



in den Geschäftsräumen der Sparkasse eine großartige Möglichkeit, Unterrichtsinhalte und Schülerprodukte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Dass die Kooperation keine Einbahnstraße ist, wird dadurch deutlich, dass auf dem Franziskusfest beide Firmen intensiv die Möglichkeit nutzen, um für sich zu werben.

Wir können am Franziskus-Gymnasium also sehr positiv in die Zukunft schauen, denn mit der KURS-Initiative sind wir hervorragend aufgestellt, um den aktuellen Anforderungen der Wirtschaft an Schule in einem kooperativen Konzept zu begegnen.

Das Sozialpraktikum der Jahrgangsstufe 10

Mara Majewski, Anja Zepp

Seit über zehn Jahren wird an unserer Schule in der Jahrgangsstufe 10 (vor der Verkürzung der Schulzeit: in der Jahrgangsstufe 11) das Sozialpraktikum durchgeführt, und wir können uns über sehr viel positive Resonanz freuen. Unsere Schülerinnen und Schüler suchen für das zweiwöchige Praktikum selbstständig Praktikumsstellen in sozialen Einrichtungen ihrer Wahl und erhalten so Einblicke in die Arbeit in Altenheimen, integrativen Kindergärten, Krankenhäusern, Suppenküchen für Obdachlose, Sozialkaufhäusern etc.

Als eine Schule, die im Geist des heiligen Franziskus geführt wird, bemühen wir uns nicht nur um die Förderung der intellektuellen Fähigkeiten, sondern gerade auch um die Entwicklung der sozialen Kompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler. So handelt es sich bei dem Sozialpraktikum nicht um ein Schülerbetriebspraktikum im engeren Sinne. Das Ziel ist demnach nicht, verschiedene Berufsfelder kennenzulernen. Vielmehr sollen die Praktikanten den Menschen, die in den jeweiligen Einrichtungen betreut werden, begegnen und durch die Übernahme einfacher Pflege- und Hilfsdienste mit ihnen in Kontakt treten. Dabei können sie ihre Persönlichkeit einbringen und Zeit schenken für Gespräche, Spaziergänge, Spiele oder kreative Aktivitäten.

Mit der praktischen Arbeit im Rahmen eines Sozialpraktikums soll den Jugendlichen in einer entscheidenden

Phase ihres Lebens eine wichtige Orientierungshilfe gegeben werden. Dies soll dazu beitragen, in einer immer stärker ich-bezogenen Gesellschaft den eigenen Standpunkt zu relativieren, den Blick zu schärfen für die Sorgen und Nöte des Nächsten und die Bereitschaft zu sozialem Engagement freizusetzen.

Hier Auszüge aus Erfahrungsberichten von Schülerinnen und Schülern, die das Sozialpraktikum im Jahr 2016 absolviert haben:

Annika Ludwig (Praktikum in einem Seniorenheim):

Durch das Praktikum habe ich viele neue Erfahrungen sammeln können. Meiner Meinung nach bringt es einen persönlich unheimlich weiter, unabhängig davon, ob man in dem Berufsfeld tätig werden möchte oder nicht. Die anfängliche Scheu vor dem Kontakt mit hilfsbedürftigen Menschen wurde schnell, auch mit Hilfe der Mitarbeiter, genommen.

Benedikt Schander (Praktikum in einer Kindertagesstätte):

Das Sozialpraktikum hatte einen großen Vorteil für mich persönlich, neben dem grundsätzlich guten Gefühl, etwas für andere zu tun. Am Anfang des Praktikums war ich von den Kindern zwar sehr entnervt und überfordert, aber im Laufe des Praktikums konnte ich es schaffen, mit den Kindern doch motiviert und empathisch umzugehen, sodass sie und ich am Ende des Praktikums es recht schwer hatten, uns „Auf Wiedersehen“ zu sagen. Das hätte ich am Anfang nie erwartet, und seitdem kann ich sehr gut mit Kindern umgehen, was ohne das Sozialpraktikum wohl nicht passiert wäre.

Alexa Pütz (Praktikum in einem Seniorenhaus):

Ich habe mein Sozialpraktikum in einem Seniorenhaus gemacht. Die Einrichtung unterscheidet sich insofern von gewöhnlichen Altenheimen, dass nur zehn Personen in familiärer Atmosphäre zusammenleben.

Ich habe den Pflegern bei ihrer Arbeit und den älteren Menschen bei alltäglichen Dingen geholfen. So habe ich das Frühstück gemacht, Betten gemacht, Hilfe beim Umziehen, Waschen oder beim Toilettengang geleistet. Aber vor allem habe ich mich viel mit den Menschen unterhalten.

Das Praktikum hat mich um einige Erfahrungen reicher gemacht. Anders als bei einem Berufspraktikum geht es ja hierbei in erster Linie um soziales Engagement. Natürlich konnte ich auch Erfahrungen dahingehend sammeln, ob ich einmal beruflich in die Richtung der Altenpflege gehen möchte. Dabei bin ich zwar zu der Erkenntnis gekommen, dass das kein Beruf für mich ist, aber ich konnte dennoch viel für meine Persönlichkeit und meine Einstellungen lernen. Vor allem überwindet man Ängste hinsichtlich der Tatsache, wie man mit älteren pflegebedürftigen Menschen umgehen soll.

Wenn man dann noch nette Kollegen hat, kann ein Sozialpraktikum einen in vieler Hinsicht weiterbringen. Ich bin sehr froh, diese Erfahrungen gemacht zu haben.

Lernen, was wirklich zählt¹ oder: „Wenn man einmal hier ist, möchte man gar nicht mehr weg.“²

Helmut Wanka-Donner

Die deutsche Schule von heute erscheint mir wie ein Zirkus, wo sich alles im Kreise dreht, eine Darbietung auf die andere folgt, eine die andere übertrumpfend, alles laut, bunt und schön, auf den Besucher ausgerichtet, der aus dem Staunen nicht herauskommen soll. Jeden Tag aufs Neue und im nächsten Jahr mit einem noch waghalsigeren Programm. Die Akteure in Hektik und permanentem Stress. Es geht ums Geld. Es geht um die Existenz. Das Publikum ist anspruchsvoll und kritisch.

Die Franziskaner der ersten Stunde in Vossenack sahen ihre Schule noch als Garten, als eine „Pflanzstätte jungen Lebens“, wo fachkundige Lehrer (die Gärtner) ihren Schüler (den Pflänzlein) eine gründliche und umfassende Bildung (Wachstum) ihrer Vorstellung nach vermittelten und sie dazu anleiteten, „in sich das Bild, das Gott in sie hineingelegt hat, selbst zu entdecken und zu entfalten“³ und häufig korrigierend eingriffen. Die Eltern kamen in Scharen und baten um die Auf-

nahme ihrer Kinder. Heute sind Schüler Kunden, die aktiv beworben und (markt-)strategisch angelockt werden müssen. Die letzten Franziskaner betreiben jetzt ein Dienstleistungsunternehmen bzw. Kompetenzzentrum, das im Wettbewerb mit anderen Anbietern bestehen muss. Die Mitarbeiter sind hochmotiviert und definieren ihre Rolle immer wieder neu. Heute sind sie „Begleiter“ und „Moderatoren“ statt „Belehrer“.

Natürlich sind die Bilder übertrieben. Richtig ist, dass die Zeit, als das Gütezeichen „FGV“ magisch und anziehend in die Eifel hinein leuchtete, vorbei ist. Heute hat auch das kleine FGV tüchtig zu rudern, um die von der Schulbehörde aufgelegten Messlatten von Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung zu nehmen, um auf dem freien Markt der konkurrierenden Schulformen überhaupt wahrgenommen zu werden. Denn alle versprechen einen neuen Unterricht: innovativ und selbstgesteuert, individuell und nicht vergleichend⁴, „Coding [statt] Latein und Lyrik“⁵, garantiert wirtschaftlich, effektiv, nützlich. Die Zauberworte heißen nicht mehr Bildung und Persönlichkeitsentwicklung, sondern „Kompetenzierung“, „Metrisierung und Verdattung“⁶ sowie „technoide Steuerung“⁷ und in ihrem Gefolge führen sie die Akquise⁸ und das Alleinstellungsmerkmal.

1 Motto des FGV für den Tag der Offenen Tür 2017.

2 Äußerung einer Schülerin, Klasse 7, 2015

3 <https://franziskaner.net/werke/fgv/>

4 <https://bildung-wissen.eu/fachbeitraege/schule-und-unterricht/qualitaetsmanagement-in-schulen-als-verdeckte-steuerung.html>

5 <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article138179606/Warum-wir-die-Lehrer-nicht-verstehen.html>

6 Stellungnahme Dr. Matthias Burchardt, Universität zu Köln

7 <https://bildung-wissen.eu/fachbeitraege/schule-und-unterricht/qualitaetsmanagement-in-schulen-als-verdeckte-steuerung.html>

8 Als Akquise (von lateinisch *acquirere* ‚erwerben‘, aus *ad* *quaerere*), auch *Akquisition*, werden Maßnahmen der Kundengewinnung bezeichnet.
<https://de.wikipedia.org/wiki/Akquise>

P. Suitbert Gammersbach, O.F.M., der erste prägende und langjährige Direktor, wäre wortgewaltig dagegen zu Felde gezogen und als wunderbar nachsichtig belächelt worden. Der Schulleiter von heute, P. Peter Schorr, O.F.M., modern, aufgeschlossen und den Schülern zugewandt, der moderat gegen einen ausschließlich an formalen Kompetenzen orientierten und damit gegenstandsunabhängigen Unterricht⁹ Einwände erhebt, hat es dagegen ungleich schwerer.

Die Qualitätsanalyse vom September 2012 kritisierte das FGV: Es sei auf das Ergebnis, nicht den Prozess des Lernens fokussiert; nur bedingt fördere das FGV die Bildung eigener Werturteile bei den Schülern auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes; wohl herrsche ein positives pädagogisches Klima, eine vorbildliche Schülerbetreuung, eine „sehr hohe Zufriedenheit der Schüler“, eine „Identifikation der Schüler mit der Schule“; dennoch: die „gravierenden Mängel“ (im Bereich des Lernens) verlangen eine „Nachprüfung“¹⁰.

Ich will mich einmal in einer Evaluation der Befindlichkeiten unserer Schülerinnen und Schüler versuchen. Zu verschiedenen Anlässen, u.a. auch in Vertretungstunden, habe ich zwischen 2010 und 2017 die Schülerinnen und Schüler verschiedener Klassenstufen gebeten, sich zu dem Thema „Ich und meine Schule – oder wie mich das FGV prägt bzw. geprägt hat“ schriftlich zu äußern. Es ist keine repräsentative Umfrage geworden. Verschiedene Äußerungen dürften sich auch in anderen Schulen finden.¹¹ Aufschlussreich sind sie dennoch.

⁹ vgl. Jürgen Rekus <http://cms.bistum-trier.de/bistum-trier/Integrale?SID=CRAWLER&MODULE=Frontend.Media&ACTION=ViewMediaObject&Media.PK=8757&Media.Object.ObjectType=full>

¹⁰ Diese haben wir ein Jahr später dann doch bestanden.

¹¹ Den Stil der Schüleraussagen habe ich beibehalten und nur kleine sprachliche Korrekturen vorgenommen. Teilweise sind die Aussagen gekürzt.

Als Grund für die Wahl dieser Schule finden sich drei immer wiederkehrende Aspekte: der Ruf, die Größe und die Lage. Alles nicht unproblematisch. Erstaunlich ist, dass die befragten Schüler ihre Entscheidung offensichtlich nicht bereut und bestimmte Einschränkungen in Kauf genommen haben.

Diese Schule passt sehr gut zu mir. Sie liegt ein wenig abseits, am Rande eines Waldes. Ich bin auch gerne im Wald. (Schüler, Klasse 6, 2010) – Jetzt beginnt der Frühling. Leider stinkt es überall draußen, weil die Felder gedüngt werden. (Schülerin, Klasse 7, 2012) – Hier herrscht viel Ruhe, da die Schule idyllisch gelegen ist. (Klasse 9, 2016) – Ich bin nun der vierte aus meiner Familie, gleichzeitig mit meinem Zwillingbruder, der hier zur Schule geht. (Schüler, Klasse 7, 2015) – Es war nur meine zweite Wahl. Nun bin ich positiv von dieser kleinen Schule mitten im Nirgendwo überrascht: durch die Freundlichkeit und das vorhandene Gemeinschaftsgefühl. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Ich habe mich für das FGV entschieden, weil es eine kleine Schule ist, aber eine Schule mit Gemeinschaft. Heute würde ich die Entscheidung wiederholen. (Schülerin, Klasse 8, 2017)

Bleiben wir beim Atmosphärischen. Die Bedeutung eines guten Klimas für das Unterrichten ist unumstritten. Das Atmosphärische führt hier direkt zum Besonderen unserer Schule.

Ich freue mich immer, wenn ich die Treppe heruntergehe und Waffel, Pizza und vieles mehr rieche. (Schüler, Klasse 5, 2016) – Das FGV ist keine Schule, wo

man nichts darf. (Schüler, Klasse 6, 2010) – Ich finde es gut, dass wir uns als Schule zusammen so sehr engagieren. (Klasse 8, 2017) – Es ist eine Schule, die einen nicht nur Bildung, sondern auch Respekt und Höflichkeit lehrt. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Das FGV ist eine Schule, in der man sich ausleben kann wie man möchte. (Schülerin, Klasse 8, 2017) – Wir ziehen alle an einem Seil. (Schülerin, Klasse 8, 2017) – Das FGV ist nach 8 Jahren zu einer Art zweitem Zuhause geworden. Auch wenn manchmal negative Erfahrungen gemacht wurden, fühlt man sich mit der Schule verbunden. (Abiturient, 2015)

Ein bloßes Sich-Wohlfühlen reicht natürlich nicht. Schule ist immer eine Zwangs-Institution mit bestimmten Zielen: Wissens- und Methodenvermittlung sowie Erziehung. Und dabei kommt es natürlich auf die Einstellung der Schüler an.

Zum FGV zu gehen, ist eine Pflicht und es macht oft nicht viel Spaß. Aber das akzeptiere ich, denn eine Schule soll einen weiterbilden. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Viele Kompetenzen wurden mir hier beigebracht: an erster Stelle das Wissen der verschiedenen Fächer. Bedeutender war jedoch, dass ich heute selbstständig lernen kann. Hinzu kam die religiöse Prägung, so dass ich auch auf sozialer Ebene gereift bin. (Abiturientin, 2015) – Ich fühle mich gut auf Abitur und Zukunft vorbereitet. (Abiturientin, 2015) – Ich bin nicht auf dieser Schule, um mich (bloß) mit meinen Freunden zu treffen. Nein, ich komme hierhin, um zu lernen. Manchmal macht es mir Spaß, aber manchmal ist der Unterricht auch zum Einschlafen. (Schülerin, Klasse 7, 2012) – Ich lerne hier nicht nur den Schulstoff,

sondern auch Referate zu halten, frei zu sprechen und Projekte zu organisieren und umzusetzen. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Ich habe nicht viel gelernt: Ich weiß nicht, wie ich Rechnungen schreiben und ein Haus kaufen soll. (Schülerin, Klasse 5, 2016)¹² – Ich habe gelernt, Eigeninitiative zu zeigen und mich für andere einzusetzen, die schlecht behandelt werden. (Abiturientin, 2012) – Neben fachlichem Wissen werde ich vor allem die Fähigkeit mitnehmen, Tatsachen kritisch zu hinterfragen und mich immer wieder auf neue Gedanken und Situationen einzustellen. (Abiturientin, 2012) – In den letzten drei Jahren habe ich viel Schulisches gelernt, aber auch Dinge für das Leben, z.B. dass jeder jeden respektieren und nicht ausgrenzen sollte. (Schülerin, Klasse 7, 2015) – ‚Qui, quae, quod‘ übersetzen und Polynom-Divisionen berechnen zu können, ist eine tolle Sache. Ich habe auch begriffen, selbstständig und verantwortungsvoll zu sein und, wenn auch nicht immer freiwillig, ab und zu mal die Hausaufgaben zu machen. (Abiturientin, 2012) – In den ersten Klassen freute ich mich über alles Neue, was ich lernen konnte. Später machte ich die Erfahrung, dass es enorm egal ist, ob du ein Fach magst oder nicht. (Abiturient, 2012) – Das Wichtigste, das ich neben dem Fachwissen erlernt habe, ist ein kritischer, aber respektvoller Umgang mit meinen Mitmenschen sowie das Akzeptieren von Dingen, die ich nicht teilte. (Abiturient, 2012)

Eine gewinnbringende Schullaufbahn hängt nicht nur von der Disposition des Schülers ab, sondern auch von den Anforderungen, von der Qualität der Lehrpersonen und letztlich vom Lehrer-Schüler-Verhältnis ab.

¹² Eine populäre Meinung unserer Gesellschaft. Erstaunlich ist, dass eine Schülerin der ersten gymnasialen Klasse diese vertritt. Ich empfehle dieser Schülerin sowie all den ähnlich Denkenden den Aufsatz von Ulrich Greiner: Schönheit muss man lernen In: ZEITONLINE v. 28.01.2015

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis ist besonders familiär und verständnisvoll. (Abiturientin, 2015) – Die Lehrer sind gut und auch in 99 % der Fälle kompetent. Aber das eine Prozent ist kritisch. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Mittlerweile haben wir die Klasse gestrichen. Blaue Kreise überdecken jetzt das alte Bild von London. Alle Englischlehrer sind scheinbar böse oder beleidigt, dass wir sie nicht um Erlaubnis gefragt haben. Ich find's ziemlich kindisch. (Schülerin, Klasse 7, 2012) – Die Lehrer und andere Schüler haben mich gut aufgenommen und helfen mir, wenn ich Hilfe brauche. (Schülerin, Klasse 7, 2015) – (Hier) gibt es eine respektierende Beziehung zu den Lehrern, was meiner Meinung nach recht einzigartig ist. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Die Lehrer verlangen uns jetzt schon alles ab und es wird immer schwerer. Ich habe Angst, dass ich demnächst von der Schule fliege, weil meine Noten nicht die besten sind. (Schüler, Klasse 7, 2012) – In diesem Schuljahr ging es mit meinen Noten extrem bergab. Aber ich versuche, dies wieder in den Griff zu bekommen. (Schüler, Klasse 7, 2012) – Unser Schulleiter P. Peter setzt sich sehr für die Rechte der Schüler ein. (Schülerin, Klasse 8, 2017)

Eine zweitrangige Rolle spielen – meiner Meinung nach – die materielle Ausstattung der Schule sowie der Zustand des Gebäudekomplexes. Doch viele Schüler (und Lehrer) sehen dies anders.

Unsere Schule legt viel Wert auf Gemeinschaft und eben nicht viel auf materielle Werte. (Schülerin, Klasse 9, 2016) – Zu bemängeln hätte ich die oft fehlende Beheizung, die spärliche Ausstattung der sanitären Anlagen und die ein oder andere Fehlplanung. (Abiturientin, 2015) – Bis zur 10. Klasse kam es mir so vor, als hätte die Schule keine Heizung. (Abiturientin, 2015)

– Der Schulhof ist bis heute nicht schön, weil es dort nix gibt, was man machen kann. (Schülerin, Klasse 5, 2016) – Die Schule [i. e. das Gebäude] ist zwar etwas veraltet, aber daran gewöhnt man sich. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Ich wünsche mir mehr Farbe in dieser Schule. (Schülerin, Klasse 7, 2015)

Endlich kommt die Sprache auf den Kern jeder christlichen Ersatzschule – den Glauben. Es sind nur wenige Stimmen, aber überrascht haben sie mich doch.

Wir sind eine kirchliche Schule. Aber ob das was Besonderes ist? Ich bezweifle es. (Schüler, Klasse 7, 2012) – Ich gehe auf eine katholische Privatschule. Das bedeutet für mich, dass ich in Harmonie mit meinen Mitschülern lerne. Morgens beten wir, um unseren Glauben zu stärken. (Schüler/in, Klasse 9, 2016) – Ich muss hier [das Fach] Religion[slehre] weiter wählen. Das grenzt meine Freiheit ein. Das macht mich traurig. (Schüler, Klasse 9, 2016) – Die Schule bringt mir meinen Glauben ein Stück näher. (Schüler/in, Klasse 9, 2016) – Das FGV beeinflusst meinen Glauben nicht. (Schüler/in, Klasse 9, 2016) – Der religiöse Hintergrund wirkt sich positiv auf meine schulische Laufbahn aus. (Schülerin, Klasse 9, 2016) – Ich gehe auf eine katholische Privatschule, weil ich an Gott glaube und mir mein Glaube wichtig ist. (Schülerin, Klasse 9, 2016) – In meiner schulischen Laufbahn wirkt die Religion sehr positiv auf mich. (Doch) Gott geht es nicht um gute Noten. Er will, dass die Menschen ihn lieben. (Schüler, Klasse 9, 2016) – Unsere Schule ist religiös und ich auch. (Schülerin, Klasse 8, 2017)

Gibt es denn keine einzige negative Stimme? Oh doch!

Das FGV ist für mich nur ein Gebäude. Deshalb kann ich nur wenig über eine „Bindung“ [zur Schule] sagen. Ich gehe nicht gern zur Schule. (Schüler, Klasse 8, 2017) – Wenn ich FGV höre, denke ich sofort an Stress und Lernen. (Schüler, Klasse 8, 2017)

Zwei Schüler-„Sprüche“ zum Abschluss. Sie sind nämlich auf das FGV zugeschnitten. Für andere empfehle ich die Lektüre diverser Abitur-Zeitungen des FGV.

Erst im letzten Viertel des Schuljahres habe ich herausgefunden, dass meine Schule auch einen Bunker hat. Ich möchte auf jeden Fall hier bleiben. (Schüler, Klasse 5, 2016) – Ich bin umzingelt von Jungs, aber Sophie ist meine Rettung. (Schülerin, Klasse 7, 2012)

Das Ergebnis:

1. Das FGV ist eine (ganz) normale Schule, mit Stärken und Schwächen.
2. Wir haben eine gemischte, durchschnittliche Schülerschaft, die etwas lernen will und sich insgesamt wohlfühlt.
3. Das Personal ist nach seinen Möglichkeiten engagiert und die Infrastruktur



entspricht dem finanziellen Rahmen. Und 4. füge ich hinzu, sehen wir eine wohlwollende Elternschaft hinter uns.

Und was sagt mir das alles? Wir können beruhigt sein, da wir nicht die Nr. 1 sein müssen und auch nicht sein können. Wir haben Potential und eine Zukunft. Noch immer kommen lernwillige Schüler zu uns, die zudem Humor und Geduld haben, sowie Eltern, die sich von uns etwas versprechen. Sie können zu Recht erwarten, dass sie Lehrer vorfinden, die sich (hoch) qualifiziert, souverän und gerne ihrer Verantwortung für die jungen Menschen stellen.

Das letzte Wort soll ein Abiturient des Jahres 2012 haben: Für mich war die Schule nie etwas Besondere-

res. Sie gehörte einfach zum Alltag. Trotzdem war das FGV für mich wichtig, da man sich Bildung aneignete, die man für ein gerechtfertigtes Urteil braucht. Den Leistungsdruck fand ich angemessen.

Damit scheint klar, was bei uns wirklich zählt.

Franziskus-Internat. Franziskaner im Dienst am jungen Menschen. Perspektive, schulische Ausbildung und ein Stück Heimat

Pater Daniel Züscher, O.F.M., Internatsleiter

Wenn man ausgehend von den Anfängen die weiteren Jahrzehnte überblickt, stellt man sehr schnell fest, dass sich die Intention des Internates immer wieder einem Wandel unterzogen hat. Anfänglich besuchte ein Internatsschüler ausschließlich das Franziskus-Gymnasium. Im Laufe der Jahre aber änderte sich dies und somit die Intention des Internates dahingehend, dass andere Schulformen zum Angebot des Internates hinzukamen. Dies wurde ermöglicht durch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den ortsansässigen Schulen der umliegenden Gemeinden. Lag der Schwerpunkt des Internates über viele Jahre besonders in der schulischen Ausbildung mit katholisch-franziskanischer Orientierung, so änderte sich dies besonders in den achtziger Jahren. Neben der schulischen Ausbildung gewann zunehmend auch eine ganzheitliche Pädagogik mit katholischer Werteorientierung an Bedeutung. So leben nun seit vielen Jahren junge Menschen in unserer Einrichtung, die größtenteils nicht mehr vorrangig aus schulischen Gesichtspunkten die Woche über bei uns leben, sondern oftmals sind es familiäre Gründe. Die Erzieher stehen heute nicht selten vor jungen Menschen, die Wunden aus der Vergangenheit mitbringen. Das führt uns vor Augen, wie wichtig der Grundsatz ist, den Menschen so anzunehmen, wie er ist. Dabei spielen weder Herkunft, Rang noch Religion eine Rolle.



Deshalb wird im Franziskus-Internat zusätzlich Raum gegeben für eine Gruppe von jungen Menschen aus China. In dieser Gruppe soll sich die Erziehung zu einer ganzheitlichen Persönlichkeit vollziehen, die das Leben annimmt, teilt und bereit ist, sich in das neu erlebte Umfeld zu integrieren. Dies geschieht in verschiedenen Bereichen: Erfahrung von Gemeinschaft in Schule und Beruf, in Feiern, in Freizeit und Kultur, in Sport und Spiel, in Natur und Umwelt.

Hier wird das franziskanische Ziel deutlich, nämlich den jungen Menschen als Bruder in seine Zukunft zu begleiten. Das Umfeld des Franziskus-Internates, das im Naturpark Eifel gelegen ist, ist die Natur. Die Begegnung mit ihr bietet die Möglichkeit, die Schöpfung zu schätzen und diese als bewahrenswert zu erachten.

Um des jungen Menschen willen – dieses pädagogische Prinzip ist auch heute angesichts einer sich schnell wandelnden Gesellschaft eine Herausforderung. Ganztagbetreuung und Veränderung der Schullandschaft

tragen dazu bei, dass Internate nicht mehr im klassischen Sinn der schulischen Ausbildung dienen, sondern sich der jeweiligen Zeit öffnen müssen.

Das Franziskus-Internat wird nun international. So leben – ganz im franziskanischen Geist – nun auch junge minderjährige Flüchtlinge in unserer Einrichtung, die ohne Eltern unser Land durch Flucht aus ihrer alten Heimat erreicht haben. Darüber hinaus werden in Zukunft auch junge Menschen aus China von unserem Internat aus dem Franziskus-Gymnasium oder die Sekundarschule Nordeifel besuchen.

Mit jungen Menschen Leben lernen – das war, ist und wird immer eine Herausforderung bleiben. Doch im Geist des heiligen Franz von Assisi und der damit verbundenen Antwort auf die Zeichen der Zeit kann das Internat jungen Menschen eine Perspektive, schulische Ausbildung, Zukunftsentwürfe und vielleicht ein Stück weit Heimat bieten.



Kloster-Kultur-Keller – ein Kleinod für Kultur und mehr

Pater Athanasius Spies, O.F.M., Bruder Wolfgang Mauritz, O.F.M.

Kultur im Keller? Kultur im Kloster! Keller im Kloster. Frage, Aussage, Feststellung. Wir Franziskaner aus Vossenack wollten 2007 mit den nicht mehr benötigten Räumen im Keller des Klosters etwas Sinnvolles anfangen.

Im Franziskus-Gymnasium gab es von Anfang an Kultur; Theater, Tanz und Musik waren dort schon früh angesiedelt. Für das Franziskusinternat galt das Gleiche. Auch hier wurde Theater gespielt, siedelten sich die „Strippkes Trekker“, das Marionettentheater, an. Und im Kloster? Ja, ab und an wurde der Raum der Kirche zum Konzertsaal – aber das war es dann auch schon.

Warum also nicht den Keller zur Kulturmeile erklären. Vor allem mit den Kunstwerken des bekannten Künstlers und Beuys-Schülers P. Laurentius Englisch, O.F.M. Seine Ausstellung gab es ja schon – und jetzt also auch Musik, Lesung, Marionettentheater und Puppenspiel, Fotoausstellungen, Krimi-Nächte, Filmabende und vieles mehr. So wurde aus einer alten Rumpelkammer ein schmuckes Café, aus dem alten Weinlager Klosterlädchen und Theaterkasse sowie ein großer Requisitenraum für das Marionettentheater.

Die alte Klosterküche wurde zu einem gemütlichen Theaterraum umgebaut, die sanitären Einrichtungen den Richtlinien entsprechend verändert. Eine Terrasse

wurde angelegt und ein Eingang konzipiert, der den Gästen einen direkten Eintritt in den Kloster-Kultur-Keller ermöglicht.

Im September 2007 war es dann soweit: Kultur pur – aber auch immer verbunden mit einem spirituellen Angebot: Am ersten Sonntag im Monat (Sommerpause bitte beachten) erleben Sie den schon legendären Klostersonntag mit musikalischer Gestaltung des 11.00 Uhr Gottesdienstes, anschließend gibt es dann bei lockerer Begegnung die gute Klostersuppe.

Auch die verschiedenen spirituellen Angebote machen inzwischen von sich reden. Wir Franziskaner glauben, dass es die Mischung ist, die den Kloster-Kultur-Keller zu etwas Einzigartigem macht. So mancher Gast kam zum Puppenspiel und kommt nun ebenfalls zu den Klostersonntagen – und auch umgekehrt hat dies schon funktioniert. Es gibt inzwischen „Wiederholungstäter“ und regelrechte Fans des Kellers.

Die „Strippkes Trekker“ haben mit ihrem Marionettentheater eine neue, großartige Bühne gefunden. Aber es treten inzwischen auch viele bekannte Gastbühnen auf.

Das vielfältige, bunte Programm für Jung und Alt gibt es vierteljährlich in Form eines ausführlichen Flyers. Bruder Mike, das Kloster-Kultur-Keller Maskottchen (eine Marionette, die einen Franziskaner darstellt), ziert das Titelblatt und offeriert die neuesten Angebote.

Wir hoffen, auch Sie demnächst bei uns begrüßen zu dürfen. Also: Herzlich Willkommen im Kloster-Kultur-Keller!

Die Puppenbau und Puppenspiel- Arbeitsgemeinschaft am Franziskus- Gymnasium

Bruder Wolfgang Mauritz, O.F.M.

„Puppen zwischen Himmel und Hölle“ und „Drachen kitzeln verboten“: Die beiden Überschriften sagen eigentlich schon alles über die Arbeitsgemeinschaft Puppenbau und Puppenspiel am Franziskus-Gymnasium.

In Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Figurentheater NRW e.V. gestalten und spielen Kinder des FGV ab der 6. Klasse unter Anleitung von Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M., eigene Theaterpuppen. Jeden Mittwoch in der 7. und 8. Stunde erschallt im KreatiVO (Kreativzentrum Vossenack) fröhliches Lachen, und die Werkstatt ist mit quirligen Mädchen und Jungen gefüllt.

Die erste Gruppe, neun Mädchen und zwei Jungen, bauten so genannte Kopfmarionetten. Es entstanden Teufel, Hexen und dämonische Wesen, aber auch Feen und Engel. Da war dann der Titel für die Aufführung mit den Figuren nicht schwierig: „PUHIHÖ – Puppen zwischen Himmel und Hölle“ wurde diese kleine Inszenierung genannt. Die Kinder hatten sichtlich Spaß an dieser Freizeitaktivität. Krönender Abschluss war eine Fahrt zum Puppentheatermuseum in Bad Kreuznach.

Die zweite Gruppe baute große Stabfiguren. Ein Besenstiel und eine leere Waschmittelflasche waren die Grundelemente für unseren Puppenbau. Zeitungspapier, Tapetenkleister, Kaschierpapier, Holzleim, Sand, Wandfarbe und Wasserfarben sowie Wolle und Tücher waren

weitere Zutaten zu wunderschönen großen Figuren. So entstanden Figuren um eine gespenstische Geschichte herum, wobei ein Drache eine ganz besondere Rolle spielt – und den sollte man nun wirklich nicht kitzeln!

Der Höhepunkt dieser Bau- und Spielphase war ein Fotoshooting und ein wunderbares Abschlussfest mit Kakao, Limo und Kuchen!

Da es sehr schwierig war, mit den Großfiguren eine bühnenreife Fassung hinzubekommen, baut die Gruppe nun kleinere Kopfmarionetten, um diese dann 2017 einem größeren Publikum anbieten zu können. Zurzeit wird noch an den Köpfen und den Händen gearbeitet. Danach soll je ein Spielkreuz angefertigt werden, mit dessen Hilfe die Marionetten bewegt werden können.

Mir als Workshopleiter macht die Arbeit mit den Kindern immensen Spaß. Ich bewundere auch die Kreativität und das Durchhaltevermögen der Kinder, die doch nach anstrengenden Schulstunden hier fröhlich und begeistert mitmachen.



Wir wünschen uns weitere interessierte Kinder und Jugendliche und versichern Euch: Es macht richtig Spaß und der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt!



„De Strippkes Trekker“. Die Marionettenspielgruppe am Franziskanerkloster Hürtgenwald-Vossenack und ihr Puppenspiel vom heiligen Franz von Assisi

Alois Döring

„Bruder Wolfgang, ich bin heute Abend während dieser Aufführung in Assisi gewesen! Es war alles so klar, so präsent. Danke!“¹ So ein enthusiastischer Zuschauer des Franziskus-Marionettenspiels der „Strippkes Trekker“ in Hürtgenwald-Vossenack (Kreis Düren). In dem dortigen Franziskanerkloster mit Internat und Gymnasium hat dieses bemerkenswerte Marionettenensemble seine franziskanische Beheimatung.²

Geschichte der „Strippkes Trekker“

Das Marionettentheater „De Strippkes Trekker“ besteht seit 35 Jahren. Bruder Wolfgang Mauritz, O.F.M., erinnert sich an die Gründung in Vossenack: Der Eintritt in den Franziskanerorden und die damit verbundene Aufgabe im Franziskusinternat als Erzieher ließ seine alte Leidenschaft zu den Puppen wieder aufleben: „In

meiner Freizeit baute ich eine Marionette, den Ambrosius Kurzweil, seines Zeichens Theaterdirektor an Fäden. Die Jungs in der Unterstufe hatten ihre helle Freude an dieser Figur – und der damalige Internatsleiter P. Dr. Herbert Schneider, O.F.M., tat den verhängnisvollen Ausspruch: ‚Wolfgang, mach‘ was daraus!‘ Das war im Frühjahr 1980. So gründete ich dann mit einer Schar Jungen der Unterstufe am 03.03.1980 das Marionettentheater ‚De Strippkes Trekker‘ (niederrheinisch für ‚Die Fadenzieher‘). [...] Im Rückblick muss ich ziemlich naiv gewesen sein – aber wenn es brennt, muss man die Ideen umsetzen und darf nicht lockerlassen.“³ Das Ensemble umfasst derzeit 15 Mitglieder im Alter von 12 bis 58 Jahren. Unter ihnen sind Jungen des Internates, ehemalige Schüler und deren Familien, Menschen, die durch irgendeinen Zufall ans Marionettenspiel gekommen sind und sich dieser Theaterform verschrieben haben. Das Team baut die Puppen, erstellt die Requisiten, komponiert die Musik, in Licht- und Tonfragen gibt es hervorragende Fachleute im Ensemble.

„De Strippkes Trekker“ sind Mitglied der UNIMA (Union International de la Marionette), der Rheinischen Arbeitsgemeinschaft für Puppenspiel Aachen e.V. so-

1 Nach der Premiere (<http://www.de-strippkes-trekker.de/index.php?id=85>; letzter Zugriff: 13.10.2015)

2 Zu Begriffsdefinitionen und historischen Periodisierungen von Puppen-/Marionetten-/Figurenspiel siehe maßgeblich Gerd Taube: Puppenspiel als kulturhistorisches Phänomen. Vorstudien zu einer „Sozial- und Kulturgeschichte des Puppenspiels“. (Theatron, 14) Tübingen 1995, bes. 144ff. Zum volkswissenschaftlichen puppenspielhistoriographischen Kontext siehe ebd., S. 36ff.; Johannes Moser: Das Marionettenspiel und seine volkswissenschaftliche Erforschung in Sachsen. In: Johannes Moser, Lars Rabehn und Sybille Scholz (Hg.): „Mit großer Freude greif ich zur Feder“. Autobiographische und biographische Zeugnisse sächsischer Marionettenspieler. (Bausteine aus dem Institut für Sächsischen Geschichte und Volkskunde, 5) Dresden 2006, S. 7–12. – Zur Historiographie von Puppen-/Marionettenspielen über Heilige siehe z. B. Ernst-Frieder Kratochwil: Deutsches Puppen- und Maskenspiel seit 1900. Berlin 2015, passim; Ines Köhler-Zülch: Puppentheater. In: Enzyklopädie des Märchens 11 (2004), Sp. 45–63, hier Sp. 52.

3 Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M., Simon Döring (Hg.): Marionettentheater De Strippkes Trekker. Hürtgenwald-Vossenack 2005; S. 9ff; Auszüge aus einer Mitteilung von Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M., an Caroline M. Weber, Köln, 2015

wie der Landesarbeitsgemeinschaft für Figurentheater NRW.⁴ Spielstätte ist der Palazzo Puppazzi (Palast der Puppen) im Kloster-Kultur-Keller des Vossenacker Franziskanerklosters. In dieser hauseigenen Spielstätte wird geprobt, hier finden in dichter Atmosphäre die Aufführungen statt, knapp 60 Zuschauer finden Platz.⁵

Mit einer Reisebühne kann das Ensemble auch auf Tour gehen, es hat u. a. schon in Berlin, Augsburg, Aachen Düsseldorf, Karlsruhe, Luxemburg gastiert. Es wirkt bei Katholikentagen mit, spielt in Pfarrheimen und für Kulturämter. Die „Strippkes Trekker“ sind Preisträger des Fritz-Wortelmann-Preises der Stadt Bochum⁶ und des Bürgerpreises der Gemeinde Hürtgenwald.

Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M., und das Marionettenspiel

Die Liebe zum Puppenspiel prägte sich bei Bruder Wolfgang Mauritz, in Lank-Latum (Rhein-Kreis Neuss) geboren, früh aus: „Als Kind schon war ich nicht wegzukriegen vom Kasperletheater auf der Kirmes. Meine Mutter stammte aus Ostpreußen und war nach dem Krieg als Flüchtling in Hameln gelandet. Sie wurde Verkäuferin im Spielzeugladen und hat mir vorgezwärmt, wie sie vor Weihnachten die Schaufenster mit Puppen und Steiff-Tieren dekorierte. Das waren

Theaterszenarien im Kleinen. Mein Vater baute für mich eine Kasperlebühne. Die Köpfe meiner ersten Puppen habe ich heute noch.“⁷

Im Vossenacker Internat fiel Wolfgang Mauritz, mittlerweile Bruder Wolfgang, eine Anleitung zum Bau einer Marionette in die Hände. Es war faszinierend, selber ein Gesicht zu formen. „Die Puppe guckte mich an. Ich hatte selbst etwas geschaffen! Professor Kurzweil war geboren.“ Mit dem Ansporn des damaligen Internatsleiters Pater Herbert, etwas draus zu machen, hat dann die Puppenspielerei begonnen. „Zunächst habe ich mit einer kleinen Gruppe Internatsschüler improvisiert, mit Zehn- bis Zwölfjährigen. Wir spielten mit bemalten Kochlöffeln, bis die Schüler den Wunsch äußerten, Marionetten zu bauen. Also schufen wir die Puppen zu unserem ersten Stück ‚Der kleine Khadi‘ nach einem Märchen aus 1001 Nacht.“⁸

Das Puppenspiel nahm in Vossenack seinen Lauf: „Wir schrieben ein Stück, bauten 14 Figuren und erstellten in der Klosterschreinerei eine imposante Holzbühne, sehr schwer und sehr unhandlich, aber im Schwung der Begeisterung machte das alles nichts aus. Wir durften im September 2007 in ein eigens für uns hergerichtetes Theater umziehen [...]. Auch wenn das The-

4 30 Jahre Marionettentheater DE STRIPPKE TREKKER (http://www.infag.de/seiten/doku.php/startseite_10_Puppentheater; letzter Zugriff: 13.10.2015).

Die Landesarbeitsgemeinschaft NRW mit ihrer regionalen rheinischen Arbeitsgemeinschaft ist der UNIMA angeschlossen. Diese ist die weltweit älteste und am weitesten verbreitete Theatervereinigung. Im Sinne der UNESCO verfolgt sie das Ziel, die Puppenspiel- und Figurentheaterkunst sowohl zwischenmenschlich als auch im Miteinander der Völker einzusetzen. (https://de.wikipedia.org/wiki/Union_Internationale_de_la_Marionnette; letzter Zugriff: 05.12.2015)

5 <http://www.mdst.de/index.php?id=55> (letzter Zugriff: 05.12.2015); <http://www.unima.de/> (letzter Zugriff: 05.12.2015)

6 Der Fritz-Wortelmann-Preis ist ein bedeutender Bochumer Kunst- und Kulturpreis. 1959 wurde er als „Preis der Stadt Bochum für Laienpuppenspiel“ erstmals ausgelobt.

7 Mitteilung Br. Wolfgang Mauritz (wie Anm. 2)

8 Br. Wolfgang Mauritz, Simon Düring (wie Anm. 2), S. 9–10

aterchen Palazzo Puppazzi nur 55 Plätze bietet, ist die Atmosphäre bei jedem unserer Spiele sehr dicht, und der Funke springt immer auf die jungen und älteren Zuschauer über.“⁹

Am 24. November 2012 wurde der Puppenspieler Br. Wolfgang mit der „Spielenden Hand“ des Verbands Deutscher Puppentheater (VDP) im Rahmen des Figurentheaterfestivals ‚herbst-speci-spectacle‘ in Vossenack ausgezeichnet. Er nahm den Preis aus der Hand der 1. Vorsitzenden des VDP Anke Scholz entgegen.

1990 fand zum ersten Mal das Vossenacker Puppen-theaterfestival ‚Pupparium Spectaculum‘ statt. Das Vossenacker Festival zählt zu den stimmungsvollsten Festivals des deutschen Figurentheaters.¹⁰ Bruder Wolfgang geht es nicht nur darum, seinem Hobby zu fröhnen. Beim Marionettentheater werde vielmehr etwas gemeinsam geschaffen, „das Spuren hinterlässt – auch im eigenen Leben“. Denn mit den Puppen könne er auch Erwachsenen „Botschaften vermitteln, die ich so als Wolfgang Mauritz nicht vermitteln könnte“, könne er Menschen zum „Weinen, Lachen und Nachdenken bekommen“, etwa mit Stücken wie „Der kleine Prinz“ oder „Nudo“. Puppenspiel ist für den Franziskaner deshalb weit „mehr als Tri-tra-trullala“ – eine „ganz eigene Kunst- und Theaterrichtung“, wie er voller Überzeugung sagt.¹¹

Repertoire der „Strippkes Trekker“

Die ersten, selbst entwickelten Stücke waren „Die Jünger Jesu“, der Krimi „Englisch klaut es sich am besten“ mit viel englischem Flair sowie ein Spiel über das Leben der seligen Franziska (Selige Franziska Schervier 1819–1876), geschrieben für den Eifelfrauentag, also für ein Erwachsenenpublikum: „Auf einer zweigeteilten Bühne spielte sich in einem Teil das Leben der Franziska zu ihrer Zeit ab, auf der anderen Seite das einer modernen Familie. Die Frage, die sich das Publikum stellen sollte: Was ist Nachfolge?“¹²

Das derzeit ständige Repertoire umfasst fünf Stücke:¹³ *Alles aus, Herr Nikolaus?* (Autorin: Angelika Pauels, für Kinder ab 5 Jahren): „Nikolaus bereitet sich wie in jedem Jahr auf Weihnachten vor. Doch diesmal stößt er auf unerwartete Probleme. Ob der Nikolaus die Schwierigkeiten bewältigen wird?“ *Der kleine Prinz* (Autor: Antoine de Saint Exupéry, für Menschen ab 12 Jahren): „In unserer Fassung des Kleinen Prinzen gelingt es uns immer wieder neu, das Wesentliche dieses faszinierenden Buches durchscheinen zu lassen. Da Mensch und Marionette im Zusammenspiel fast unlösbar verwoben sind, gewinnt die Inszenierung eine ungeahnte Dichte. Worte werden zu Bildern, die sich den Zuschauern tief einprägen. Jede Aufführung ist auch für die Puppenspieler stets eine neue Herausforderung, die ihren eigenen Reiz, ihre eigene Lebendigkeit entwi-

9 Mitteilung Br. Wolfgang Mauritz (wie Anm. 2); 30 Jahre Marionettentheater DE STRIPPKES TREKKER (http://www.infag.de/seiten/doku.php/startseite_10_Puppentheater; letzter Zugriff: 5.12.2015)

10 Siehe Br. Wolfgang Mauritz O.F.M., Simon Düring (wie Anm. 2), S. 14; Ehrung für den franziskanischen Puppenspieler Bruder Wolfgang (http://www.franziskaner.de/Singleview.85.0.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=1187&tx_ttnews%5BackPid%5D=85&rcHash=c02e8492dd485204bdfbc576ea37671b; letzter Zugriff: 13.10.2015)

11 <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/strippenzieher-im-kloster> (letzter Zugriff: 13.10.2015)

12 Br. Wolfgang Mauritz, Simon Düring (wie Anm. 2), S. 11

13 <http://www.de-strippkes-trekker.de/index.php?id=geschichte> (letzter Zugriff: 13.10.2015)

ckelt,– ein immerwährender Ansporn. Die Musik von Franco Nuvoloni und die ausgewählte Lichtmalerei unterstreichen die feine Poesie dieses Klassikers.“

Können Fische singen? (Autorin: Angelika Pauels; für Kinder ab 6 Jahren): „Lisa hat am Strand den wertvollen Ring ihrer Mutter verloren. Mit Hilfe von Robbi, dem Seehund, und dank der Zauberkünste einer Wasserhexe erlebt sie auf der Suche nach dem Ring aufregende Abenteuer in den Tiefen des Meeres. Die Zuschauer können mit Lisa nicht nur die phantastische Tierwelt unter Wasser entdecken, sondern dürfen auch merkwürdige Unterwasser-Künstler bewundern. Doch auch gefährliche Wesen treiben dort ihr böses Spiel. Wird Lisas Suche gut ausgehen ... und kommt der wunderbare Gesang wirklich von den Fischen?“

Rumpelstilzchen (Autor: Br. Wolfgang Mauritz, nach Grimm; ab 5 Jahren): „... heiße ich Hinz? ... oder heiße ich etwa Kunz? Rumpelstilzchen, das alte Märchen der Brüder Grimm in einer Fassung für das Marionettentheater umgeschrieben von Br. Wolfgang Mauritz. Axelkraxel, ein Rabe und Märchenfreund geht ins Theater. Ins Puppentheater – und erlebt mit einem Märchen-erzähler die Geschichte der Marie-Theres, einer einfachen Müllerstochter. Der Hochmut und die irrwitzige Angeberei ihres Vaters, des Müllers, bringen sie in eine

gefährliche und beängstigende Lage. Sie soll Stroh zu Gold spinnen. Ob das gut geht? Ob diese Geschichte ein fröhliches Ende nimmt? Der Rabe Axelkraxel jedenfalls macht es dem Märchenerzähler ganz schön schwer – denn er ist aufgeregt und so schrecklich neugierig.“¹⁴

Das Marionettenspiel über den hl. Franziskus

NUDO – Franz von Assisi (Autor: Br. Wolfgang Mauritz; für Jugendliche und Erwachsene). Das Marionettenspiel führt den Zuschauer nach Assisi im 13. Jahrhundert. Der Adel ist verarmt, die Händler sind reiche Bürger und bestimmen das Leben der Stadt. „Der Sohn des reichen Tuchhändlers Pietro Bernardone inszeniert einen Skandal, der bis heute wirkt. Nudo ist italienisch und bedeutet ‚nackt, entblößt‘.“ In der Inszenierung wird nicht nur dieser Skandal auf die Bühne gebracht: „Die ‚Entblößung‘, die komplette Umkehr eines jungen Mannes, wird in verschiedenen Bildern zu einem Lebensentwurf, zu einer Gestalt der Geschichte, die uns bis in die heutige Zeit hinein fasziniert und bewegt.“¹⁵ Das Stück gliedert sich in neun Szenen aus dem Lebens des Heiligen.¹⁶ Es bringt biografische Elemente in einer Rückschau auf die Bühne, beschränkt sich auf wenige, doch entscheidende Ereignisse. Diese werden im Stück durch das Gespräch zwischen Franziskus (Puppe/Puppenspieler) und dem jungen Franziskaner Angelo thematisch eingeführt, anschließend durch das Marionettenspiel

¹⁴ <http://www.de-strippkes-trekker.de/index.php?id=repertoire> (letzter Zugriff: 13.10.2015)

¹⁵ Marionettentheater De Strippkes Trekker präsentiert: „NUDO. Franz von Assisi“ (Infolyer). – Zu dem Marionettenspiel ist auch der Fotoband erschienen: NUDO. Franz von Assisi. Ein Puppenspiel. ©Urhebergemeinschaft Wolfgang Mauritz O.F.M., Simon Düring, Wolfgang Rosen. Herausgeber DER BÜHNENHÖRSPIELER Wolfgang Rosen, Alsdorf. Druck und Verlag epubli GmbH, Berlin 2015. – Siehe auch „Puppenspiel: Der heilige Franz von Assisi auf Augenhöhe“ (<http://www.aachener-zeitung.de/lokales/stolberg/puppenspiel-der-heilige-franz-von-assisi-auf-augenhoehe-1.806411>; letzter Zugriff: 13.10.2015)

¹⁶ Franciscus nudus. Nudo – Franz von Assisi. Infolyer (http://www.pro-lingua-latina.de/index_htm_files/Franziskus.pdf; letzter Zugriff 05.12.2015)

¹⁷ Die Szenen: Die Schlacht bei Collestrada – Im Hause Bernardone – Vor dem Bischof – San Damiano – Begegnung mit dem Aussätzigen – Chiara – Audienz beim Papst – Austausch mit dem Sultan – Portiunkula. (Franciscus nudus. Infolyer (wie Anm. 15)

Die folgenden Zitate aus Michael Blasek, O.F.M.: „NUDO“ – ein nacktes, bloßes Leben. In: Blickpunkt. Franziskus-Stiftung. Ausgabe Juli 2014

vertieft.¹⁷ Zu den inhaltlichen Höhepunkten gehört das Gespräch zwischen dem Sultan Al-Kamil und dem Heiligen: „Franziskus bittet in aller Demut um Verzeihung für die Greuelthaten der Kreuzritter und eröffnet so den Raum für einen wirklichen Dialog. Er wird den Sultan nicht bekehren. Sie entdecken in Gott, der die Liebe ist, eine gemeinsame Ebene der Begegnung.“ Visueller Höhepunkt ist die Berufungsszene in San Damiano: „Das zunächst unmerkliche Kreuzbild beginnt allmählich von innen her zu leuchten. Zuletzt schwebt vom Licht durchstrahlt nur noch der Korpus im Dunkeln und bildet das Gebet von Franziskus: ‚Herr, erleuchte die Finsternis meines Herzens.‘ All das berührt Gedanken und Herz.“ Zwischen den Episoden geben Musikstücke dem Publikum die Möglichkeit, sich eine kurze Pause des Nachdenkens zu gönnen. Gerd Hachmer, Musiklehrer des Franziskus-Gymnasiums Vossenack, komponierte für ‚NUDO‘ einige Stücke, die schließlich im „Sonngesang“ münden. Diesen erbitten die Brüder von Franziskus: „Lehre uns dein Lied.“ Unter den Klängen einer ruhigen Weise treten alle Puppenspieler neben die Franziskusfigur. Angelo hat „die Figur liebevoll abgelegt. Kerzen brennen um die Gestalt.“ Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M., über die Entstehung dieses Heiligenspiels: „Sommer 1997: Ein Beginnen ... Was tue ich da? Ich sitze am Strand – vor mir das Meer, Wellen, Wind, Sonne und vorbeifliegende Wolkenfetzen und ich versuche, ja erdreiste mich, das Leben des Franz von Assisi facettenhaft für ein Marionettentheater zu bearbeiten. Es kann und es will nur ein Versuch sein, zaghaft – zweifelnd – auch ängstlich und scheu, denn es haben schon viele Großen diesen Poverello beschrieben, besungen und be’dichtet‘,

es gibt Filme und Hörspiele. Warum jetzt auch noch das Spiel mit der Figur am Faden? Und warum gerade ich? Weil Francesco mich fasziniert und weil ich seit über 20 Jahren am Faden hänge! Da kommt etwas zusammen – da beginnt etwas zu schwingen. Schwingen Sie mit ein in den Rhythmus von Fragen und Zweifeln – von Schöpfung und Erkennen – zum ewigen Lieben! Jetzt, 15 Jahre später ist es endlich soweit. Die Marionetten sind modelliert, gebaut und bekleidet. Der Text ist in all den Jahren gewachsen. Die Requisiten sind fast alle fertig – die ersten Proben laufen, der Komponist ist bei der Arbeit und Licht und Ton werden installiert. Am 16. März 2013 soll nun endlich Premiere sein, *NUDO – Franz von Assisi*‘ auf der Marionettenbühne der Strippkes Trekker. Es ist vollbracht!¹⁸

Die Zuschauer sollen den Heiligen sozusagen auf Augenhöhe erleben, so Bruder Wolfgang, er möchte die Geschichte dieses Mannes für die Menschen erzählen, die Franziskus nicht kennen. Sein Anliegen ist es, „den Menschen Franziskus näher zu bringen, so wie ich ihn sehe. Nicht nur seine Biografie, sondern auch das Warum und Wieso. Dieses Vermitteln, das ist das, was die Menschen brauchen.“¹⁹

Das Puppenspiel umreißt die großen Themen dieses einfachen Lebens, „mutiges Ringen mit den Fragen des Lebens und Glaubens, Radikalität und Solidarität, Demut und immer wieder die Liebe zu Gott, den Menschen und der Schöpfung.“²⁰ Am 16. März 2013 erlebte das Franziskusspiel seine Uraufführung – drei Tage zuvor war der Argentinier Jorge Maria Bergoglio zum

18 http://www.mdst.de/index.php?id=nudo-franz_von_assisi (letzter Zugriff: 13.10.2015)

19 Br. Wolfgang Mauritz, Simon Düring (wie Anm. 2), S. 15

20 Michael Blasek, O.F.M.: „NUDO“ – ein nacktes, bloßes Leben. In: Blickpunkt. Franziskus-Stiftung. Ausgabe Juli 2014

Papst gewählt worden und hatte den Namen Franziskus angenommen. Ihm dedizierten die „Strippkes Trekker“ das Franziskusspiel: „Wenn drei Tage vor der Premiere der Marionetteninszenierung *NUDO – Franz von Assisi* der neugewählte Papst sich den Namen Franziskus gibt“, schreibt Br. Wolfgang im Jahr 2015, „ist dies sicherlich kein Zufall. Unsere Zeit braucht Vorbilder, die sich den Menschen zuwenden, die sich der Armen und Geringsten in unserer Welt annehmen. Dies tat damals im 13. Jahrhundert Franziskus von Assisi in absoluter Radikalität. Dies geschieht heute durch Papst Franziskus in vorbildlicher Weise. Darum widmen wir – in aller Demut und Bescheidenheit – unser Buch dem Heiligen Vater, Papst Franziskus, im Wissen um sein großes Herz für alle Menschen dieser Welt.“²¹

„Auf nach Bethlehem“ – die Vossenacker Marionettenkrippe

Seit 1980 baut Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M., auch eine Marionettenkrippe auf. Inzwischen bevölkern über 40 Marionetten diese Krippendarstellung, alle Figuren „hängen an Fäden, die meisten sogar am Spielkreuz – bis auf eine Figur, die diese Fäden nicht nötig hat – dies ist das neugeborene Kind, Jesus, der Sohn Gottes – bei uns dargestellt als hilfloses Baby. Zu diesem Kind eilen all unsere Marionetten aus den unterschiedlichsten Inszenierungen. Da ist der Clown, der die Menschen zur Fröhlichkeit anhält und selber so traurig und einsam ist. Da ist der Geograph, der alles notiert und festhält, aber zu festgefahren ist, um selbst die Welt kennen zu lernen. Da ist der kleine Junge, der dem Jesuskind ei-

nen Apfel anbietet. Da ist der Gelehrte Dr. Johannes Faust, der alles studiert hat, aber den Glauben an Gott verloren hat. Auf der Brücke steht das ‚königliche Gsocks‘ – gleichbedeutend mit vielen Jugendlichen unserer Zeit, prunkvoll in ‚Markenklamotten‘ gekleidet, überheblich und arrogant – und doch auf dem Weg zum Kind im Stall. Unser ‚Stall‘ hat zwar einige Attribute eines armen Stalles und doch sind da Kirchenmauern und ein echtes Kirchenfenster zu finden. Dieses Jesuskind ist Eckstein einer Kirche, die auch nach über 2000 Jahren den Menschen die Frohbotschaft kündigt.“ Mit der Krippendarstellung der Marionetten „sprechen wir sehr viele Menschen an, ja ganze Busgesellschaften reisen deswegen an.“²² Von Heilig Abend bis nach Dreikönig ist die Marionettenkrippe in der Krypta des Franziskanerklosters Vossenack zu besichtigen.²³

Über die Zukunft des Vossenacker Marionettentheaters

„Wenn ich nun auf über 35 Jahre Strippkes Trekker zurückschaue“, so bilanziert Br. Wolfgang, „haben schon viele tausend Zuschauer unsere Spiele gesehen, haben wir vielen kleinen und großen Menschen strahlende Augen in die Gesichter gezaubert, haben wir nachdenklich und fröhlich gestimmt“. Und sein Blick in die Zukunft: „So wird es auch weiterhin unsere Aufgabe sein, die Bretter dieser Theaterwelt zu bespielen und Menschen glücklich zu machen.“²⁴

21 Vorwort zu dem Buch *NUDO* (wie Anm. 14) sowie zu dem Infolyer *Franciscus nudus* (wie Anm. 15)

22 Mitteilung Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M. (wie Anm. 2)

23 http://www.mdst.de/index.php?id=die_krippe (letzter Zugriff: 13.10.2015)

24 Mitteilung Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M. (wie Anm. 2)

„NUDO – Franz von Assisi“. Nach der Premiere

Br. Wolfgang Mauritz, O.F.M.

„Bruder Wolfgang, ich bin heute Abend während dieser Aufführung in Assisi gewesen! Es war alles so klar, so präsent. Danke!“

Dies ist nur eine Aussage zu unserer Inszenierung „NUDO – Franz von Assisi“, die am Samstag dem 16. März 2013 Uraufführung hatte. Über 250 Zuschauerinnen und Zuschauer waren in der Aula des Franziskus-Gymnasiums in Vossenack versammelt, um die Premiere mitzuerleben.

Es war für uns Marionettenspieler ein Rausch! Die vielen Jahre der Vorbereitung, die intensiven Proben – gerade in den letzten Wochen vor dieser ersten Vorstellung –, jetzt sollte sich zeigen, ob sich die Mühe gelohnt hat. Anspannung pur und heftiges Lampenfieber bei mir, der ich dieses Theaterstück für unsere Bühne geschrieben habe.

Die Spieler und Sprecher haben an diesem Abend eine hervorragende Leistung gezeigt. Simon Düring spielte hochkonzentriert und meisterhaft die beiden Franziskus-Marionetten, einmal als reicher Jüngling, zum anderen als Minderbruder im Habit. Patrick Heiliger brillierte als Sprecher des Franziskus, der Großfigur vor der Bühne sowie der

beiden Marionetten auf der Bühne. Manuel Sánchez-Burchardt agierte als Schauspieler (Br. Angelo) vor der Bühne und führte gekonnt die Großfigur des Franziskus. Katharina Döpp lieh Donna Pica und Chiara ihre Stimme und war für einige Marionettenführungen zuständig. Fabian Ronig spielte souverän Papst Innozenz III., Pietro Bernardone und weitere Marionetten. Fabio Sánchez Burchardt hielt Chiara an den Strippen und spielte gekonnt Achmed, den Diener des Sultans und weitere Figuren. Alexander Hardtdegen war für die Bewegungsabläufe von Bischof Guido und dem Sultan zuständig und hatte ebenfalls weitere Marionetten im Griff. Andreas Wiebe gab dem Bischof und dem Papst seine Stimme und ließ mit Grazie die beiden Schmetterlinge in der Szene mit Chiara über die Bühne flattern. Für mich selbst blieb die Stimme des Vaters, des Sultan Kamil-el-Melek und die Stimme des Aussätzigen, aber auch die Stimme vom Kreuz!



Unser Techniker, Simon Evertz, war für die Licht- und Musiksteuerung zuständig. Seine einfühlsame Lichtregie hat die Stimmung der jeweiligen Szene vervollkommenet. Die Musikeinblendungen trafen auf den Punkt.

Alles kann man hier nicht aufzählen, aber es ist wichtig, das Spiel des Ensembles als Ganzes, Großes zu verstehen. Da greift die eine Hand als Hilfe zu, dort wird mit unsichtbarem Einverständnis die Requisite angereicht, dort mit einem leichten Kopfnicken der Bühnenvorhang geschlossen.

Alles lief Hand in Hand, alles klappte – mehr oder weniger reibungslos –, von den kleinen Pannen bekam der Zuschauer nichts mit.

Am Ende, als dann der Franziskus-Chor unter Leitung von Gerd Hachmer mitten aus dem Publikum aufstand, neben die Marionettenbühne trat und den Sonnengesang nach und nach aufnahm und voll intonierte, bekamen auch wir hinter der Bühne Gänsehaut.

Die Musik, die die gesamte Inszenierung begleitete, stammt aus der Feder des Komponisten Gerd Hachmer und hat das Spiel mit den Figuren von Beginn an wunderbar unterstützt.

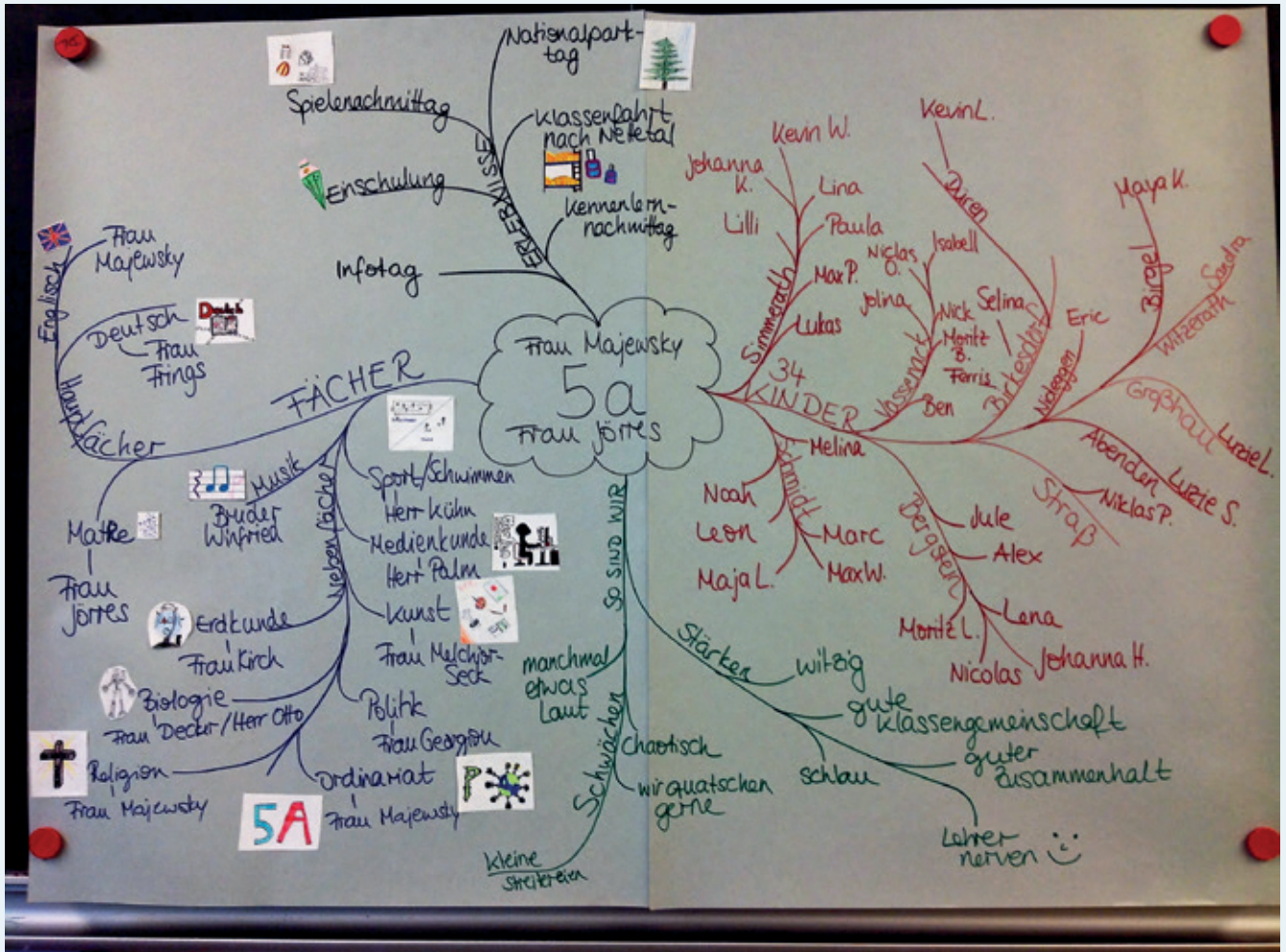


Der nicht enden wollende Applaus, die „standing ovations“ und die vielen, vielen Kommentare und Gästebucheinträge waren dann wahrhaft eine Wohltat für uns Strippkes Trekker und für den Franziskus-Chor.

Der erste Schritt ist getan, nun werden wir „NUDO – Franz von Assisi“ ins Repertoire aufnehmen und dem geneigten Publikum gerne wieder und immer wieder zeigen.

Seien Sie herzlich willkommen!
Pace e bene

Klasse 5a





Klasse 5b



„5b, 5b, 5b – Wir sind die 5b“⁶

Clever. Witzig. Süß. Aufgeschlossen. Am FGV munkelt man, es habe sich eine einzigartige Klasse in die alten Gemäuer geschlichen. Heute dürfen wir lesen, was die Kinder selber zu sagen haben. „Die 5b – jetzt live am FGV.“ (Elias M., Jan S.)

„Unsere Lehrer finden uns klug, denn die Begrüßung ist supergut.“ (Joanne F., Lea Zoé J.)

„Wir halten zusammen, egal was kommen mag, denn zusammen sind wir superstark.“ (Nele W., Katinka H.)

„5b – Das ‚b‘ für die Besten.“ (Miguel F., Steffen L., Gregor M., Conrad H.)

„Die 5b – Die Klasse, die immer lacht und Spaß am Unterricht hat.“ (Emma B., Lara K.)

„Die Klasse 5b macht sehr gerne Sport, aber sie begeht keinen Mord.“ (Katharina B., Marvin W.)

„Coole Klasse, gute Freunde, nette Lehrer, spaßiger Unterricht. Gibt es doch gar nicht! Doch, in der 5b!“ (Jonas Hü., Hannah W., Lea W.)

„Die 5b – Wir sind legendär und clever – manchmal aber auch nicht.“ (Jonas Ho., David R.)

„Der Kennenlernspaziergang hat Spaß gemacht, wir sind durch halb Vossenack gerannt!“ (Isabella S., Bernhard J.)

„Gemeinsam packen wir das Jahr!“ (Tim E., Felix K.)

„Wir sind einfach unschlagbar gut!“ (David L., Erik S., Joel K.)

„Wir sind laut, schräg und lustig – wir stellen alles auf den Kopf.“ (Leonie S., Franziska W.)

„Viel Spaß mit Lehrern – und auch viel Ärger.“ (Luca E., Karina B., Leonard G., Simon G.)

„Wir sind froh, dass wir sie haben, denn sie geben uns schöne Gaben. Es ist doch klar, wer es ist. Es sind Frau Lobeck und Herr Palm, die lieb sind.“ (Lea B., Sofia P.)

„Wir Deutsch 1+“ (Elias M., Jan S.)



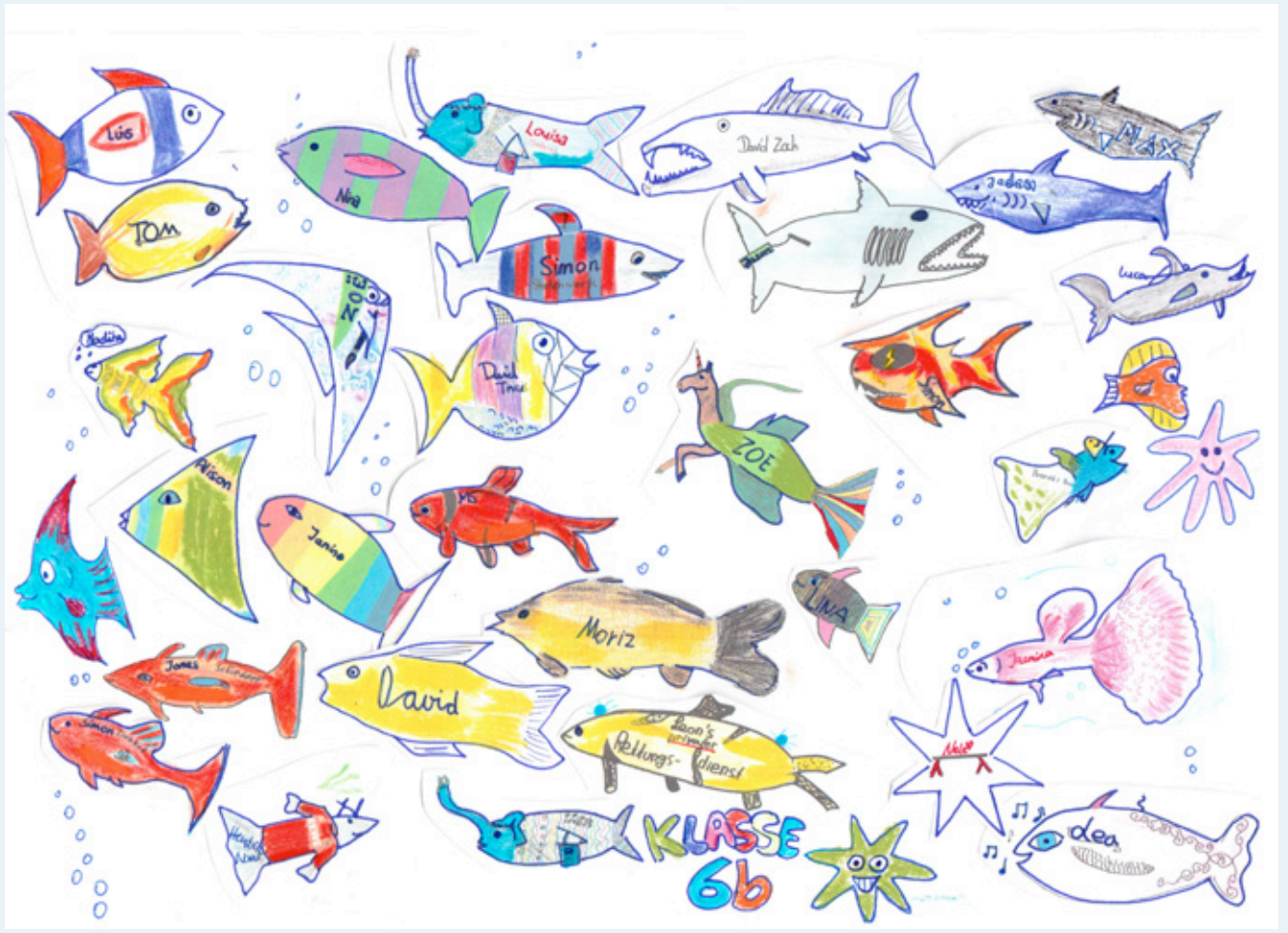
Klasse 6a – als Klasse sind wir einfach klasse!

Unser Klassenalphabet

A	wie ...	außergewöhnlich
B	wie ...	Bewegungsfreude
C	wie ...	clever
D	wie ...	direkt
E	wie ...	energiegeladen
F	wie ...	FGVler
G	wie ...	Gemeinschaft
H	wie ...	humorvoll
I	wie ...	Immer dabei!
J	wie ...	jung
K	wie ...	Klassenfahrt nach Bonn
L	wie ...	lustig
M	wie ...	miteinander stark
N	wie ...	nett
O	wie ...	originell
P	wie ...	patent
Q	wie ...	quatschen
R	wie ...	richtig cool
S	wie ...	Streiche
T	wie ...	toll
U	wie ...	Uebernachtungsparty
V	wie ...	vergesslich
W	wie ...	Weihnachtsfeiern
X	wie ...	X-traklasse
Y	wie ...	YOLO
Z	wie ...	Zusammenhalt



Klasse 6b



Die wunderbare Klasse 7a

Die 7a, das ist doch klar,
ist ohne Zweifel wunderbar.
Bereits früh an jedem Morgen
vertreiben wir Kummer und alle Sorgen.

Ob Englisch, Mathe oder auch Chemie,
die Hausaufgaben vergessen wir nie!
In unserer Klasse ist es leise,
und jeder lernt auf seine Weise.

Wir sind stets ruhig und interessiert
und selbstverständlich hochdiszipliniert.
Wir sind sehr schlau und auf der Hut,
in allen Fächern äußerst gut.

Wir wissen, wie man sich verhält,
wir sind die bravsten Schüler auf der Welt!

Wir sind die Freude aller Lehrer,
haben im Kollegium nur Verehrer.

Für jeden Spaß sind wir zu haben,
kein Lehrer wird sich je beklagen.
Doch nicht nur Menschen halten's bei uns aus,
bei uns war auch ne kleine Maus.

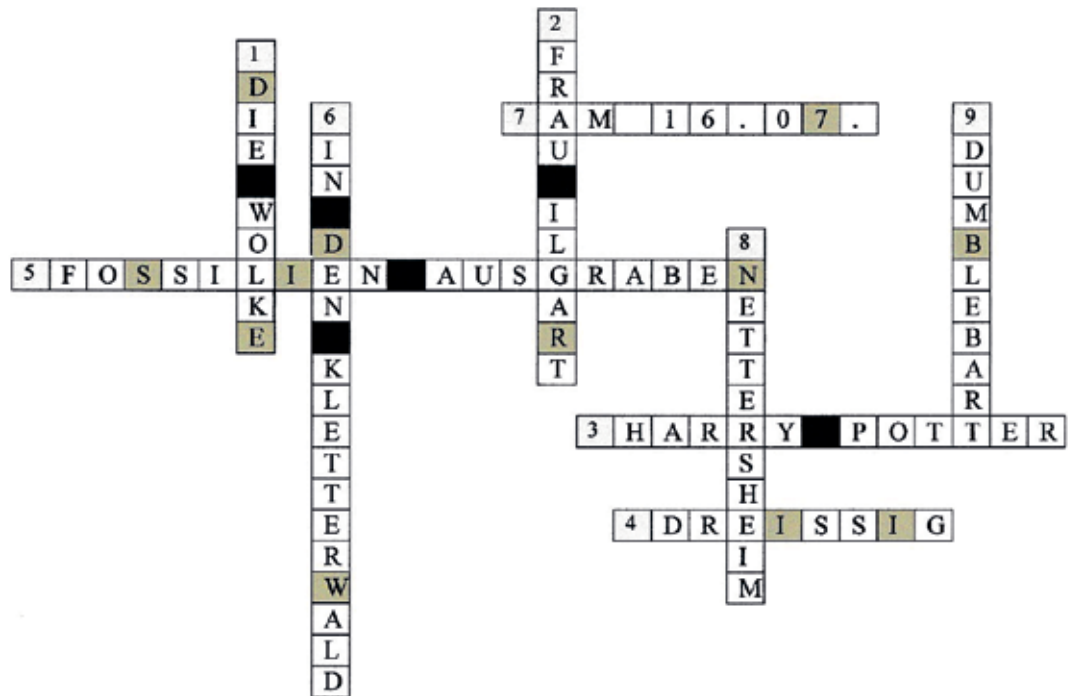
Bruno unser Klassentier
lebte fast zwei Wochen hier.
Bescheiden sind wir ohne Zweifel,
die beste Klasse in der Eifel.

Das „a“ steht für die Allerbesten,
wers nicht glaubt, der kanns ja testen.
Uns liegen alle Lehrer zu Füßen,
Ironie lässt grüßen!



Klasse 7b





W I R S I N D D I E 7 B

- 1) Welche Lektüre haben wir in der 7. Klasse gelesen?
- 2) Wer ist unsere Klassenlehrerin?
- 3) Welches Thema hatte unsere Klasse beim Franziskusfest 2016?
- 4) Wie viele Kinder gehen in unsere Klasse?
- 5) Was haben wir unter anderem bei unserer Klassenfahrt gemacht?
- 6) Wohin ging unser erster Wandertag?
- 7) Wann hat unsere Klassenlehrerin Geburtstag?
- 8) Wohin ging unsere erste Klassenfahrt?
- 9) Wie hieß unsere Zuckerwatte beim Franziskusfest 2016?



Steckbrief

Name: Klasse 8a
Klasse: Säugetiere
Familie: FGV

Lateinischer Name: Classis VIII A
Ordnung: "Jung-Menschen"
Gattung: Schulklasse

Anzahl der Arten: 31 Schülerinnen und Schüler
(Celina Ahns, Steffen Berger, Chiara Brüggemann, Julia Cremer, Philipp de Riese, Marina Eßer, Mona Franzen, Anne Häuser, Adrian Holz, Kim Ihrlich, Matthias Jansen, Lilo Kappertz, Marina Koep, Robin Kopp, Jana Krings, Carolin Labs, Simon Lentfort, Tilo Lutterbach, Ben Montag, Jannik Nellessen, Alexander Nießen, Martin Palm, Maren Pleuß, Jessica Roy, Christian Sieberichs, Melisha Surovac, Laura Thelen, Chiara von Lindenau, Leonhard Wenge, Lukas Wolter, Gina Zimmermann)

Verbreitungsgebiet: Franziskus Gymnasium Vossenack
Größe / Gewicht: Unterschiedlich
Lebenserwartung: 5 Jahre bis zur EF
Bedrohte Arten: Nein
Sozialverhalten: Rudeltiere
Natürliche Feinde: Hausaufgaben, Klassenarbeiten, Tests, etc.

Geschlechtsdimorphismus: ja
Bevorzugte Nahrung: Gymnasiale Bildung
Schlaf-Wach-Rhythmus: i. d. Regel tagaktiv
Alpha-Tier: Hr. Schramm

Auf diesem Foto bietet sich die einmalige Gelegenheit die Klasse 8A in ihrem natürlichen Lebensraum, dem Franziskus-Gymnasium in Vossenack, zu beobachten.

Die dargestellte Situation zeigt die seltene Spezies auf Beutefang: In diesem spannenden Augenblick ist sie gerade dabei sich eine riesengroße Menge an breit gefächertem Wissen einzuverleiben.

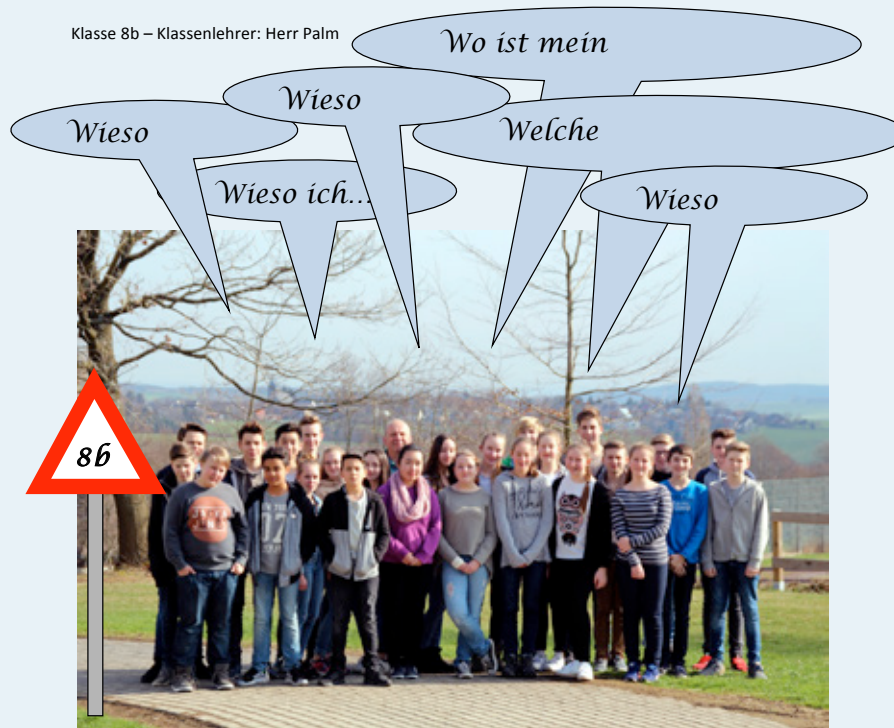









Die Klasse 8A findet man zu nahezu allen Zeiten ausschließlich im Rudel vor. Ein ausgeprägtes, nach Harmonie strebendes Gruppenverhalten lässt sich bisweilen durch zahlreiche Feldstudien nachweisen.

Auf dem nebenstehenden Lichtbild (mithilfe von versteckten Wildkameras eingefangen) kann der geneigte Naturfreund die Klasse in einer diese Eigenschaft widerspiegelnden Formation bewundern.

Klasse 8b

Klasse 8b – Klassenlehrer: Herr Palm



„Wieso ich...?“ Das ist die zur Zeit häufigste Frage in der Klasse 8b.  Wir sind die Pubertät in Person.  Eigentlich sind wir gar nicht so schlimm –  ...nur für unsere Lehrer. Für diese sind wir eine Dauer-Baustelle wie der Berliner Flughafen –  da geht es auch nicht voran. Pubertät ist eben die Zeit, in der Eltern und Lehrer am schwierigsten sind.  Unsere Klasse ist nicht die ordentlichste.  Unsere Mitarbeit könnte besser sein und und und... Hey, das Positive ist: Es könnte noch viel schlimmer sein! 

Klasse 8c



8c.

Lukas VON DER WEIDEN, David Janis SVACKO, Paul NUß-BAUM, STRAUCH, Anna PLUM, Nina Christian WEIER-GRÄBER, Peter BRANDENBURG, David WYNANDS, Marius WERGEN, Fin VAN DER MEULEN, Hendrik EMUNDS, Ann-Catrin SCHÄFFNER, Edda SCHWEITZER, Carolin BAUER, Lara WILDRATH, Maren KALL, Nils LUYSBERG, Sonja PETERS, Davide STASSEN

CLAßEN,
Celine
KEHRER,



gelernt: sich besser zu organisieren, eine schöne Atmosphäre zu schaffen, selbstständig zu denken

Fotos: Ch. Weiergräber, 8c;
S. Peters, 8c; H. Emunds, 8c



Charlotte ZOLLINGER, Lotta ZUMBRÄGEL, Sonja PETERS, Anna Lina NIEßEN, Luana KIRFEL, Lena DUNKEL, Ben BUSCHMANN, Tim BREUER, Maximilian BRÖKEL, Lennart BREUER

8c..

NIVEAU ist keine Crème



15 Mädchen
16 Jungen

Vielseitig
chaotisch super. WA

Klasse 9a



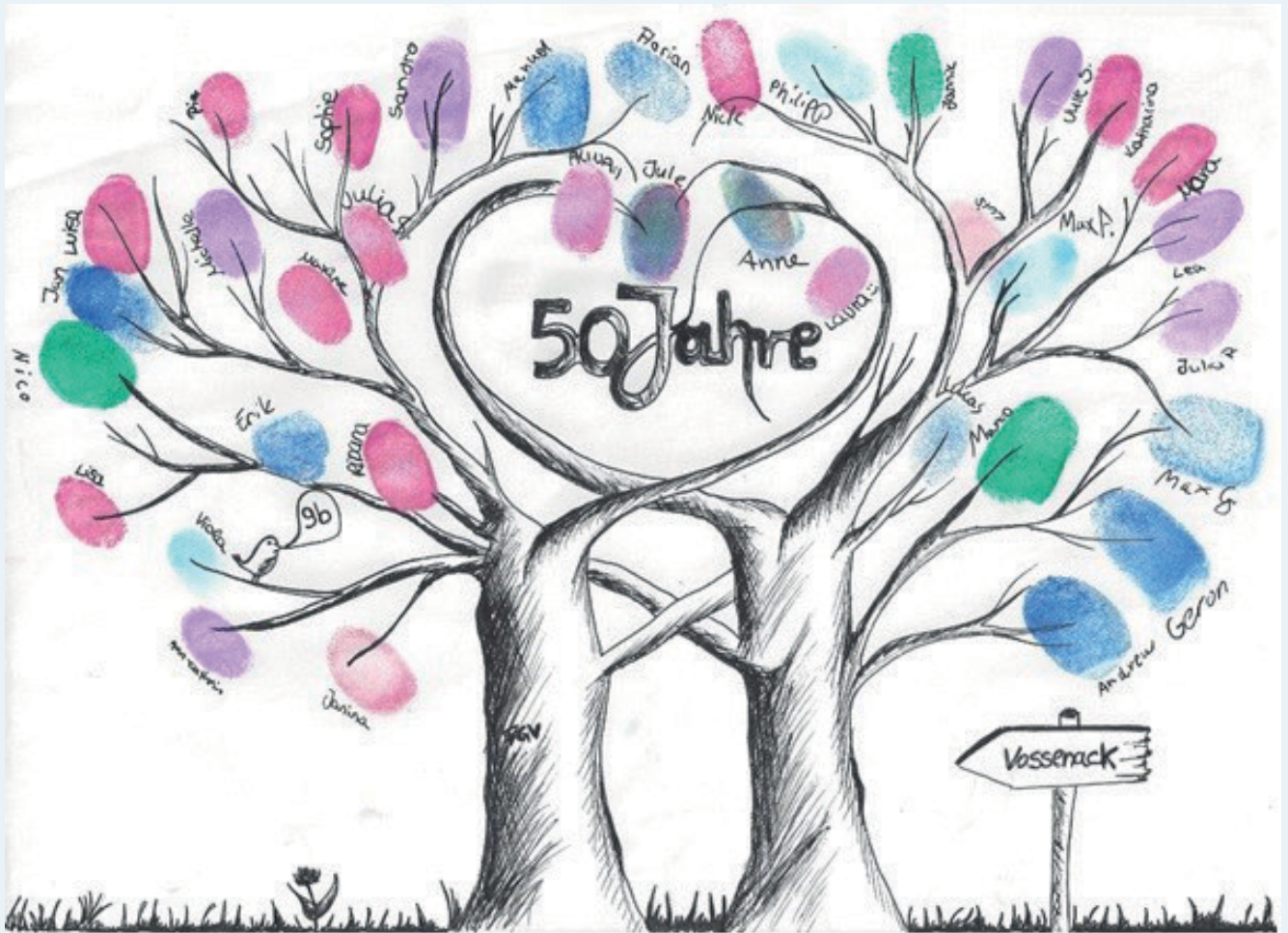
- ...wir eine gute Klassengemeinschaft haben.
- ...wir Herrn Kühn als Klassenlehrer haben.
- ...wir uns für soziale Projekte einsetzen.
- ...wir viele Sporthelfer in unserer Klasse haben.
- ...wir gut tanzen können.
- ...wir in Briefkontakt mit dem Papst stehen.
- ...wir das Sportfest organisiert haben
- ...wir ein Teil der 72 Stunden Aktion waren.
- ...Leute aus unserer Klasse für die Junior Akademie nominiert wurden.
- ...wir viele Mediatoren haben.
- ...wir bei Mathewettbewerben so gut abschneiden
- ...wir die Lieblingsklasse der Lehrer sind.
- ...wir immer hilfsbereit sind.
- ...wir alle Sprachgenies sind.
- ...wir mehrfach bei "Be smart don't start" teilgenommen haben und mit unserem Trickfilm den 2. Platz in NRW belegt haben.

Klasse 9b

Klassensprecher	Pia Förster, Erik Küpper
Neue Schüler	Julia Pütz, Nick Stremmer
Schulzeit / Klassenlehrer	2012/2013 5b Fr. Kasaci 2013/2014 6b Fr. Kasaci 2014/2015 7b Fr. Jörres 2015/2016 8b Fr. Jörres 2016/2017 9b Fr. Zepp
Bisherige Lehrer in den Hauptfächern	Mathe: Hr. Kirch, Fr. Jörres, Hr. Mohren Deutsch: Fr. Köster, Hr. Palm Englisch: Fr. Kasaci, Fr. Deutz, Fr. Engelen, Hr. Bertelmann Latein: Fr. Mohren, Hr. Herrmann
Klassenfahrten und Ausflüge	5b Wandertag: Grillen mit Fr. Kasaci, Fr. Knoth, Hr. Kirch 6b Klassenfahrt: In Bad Honnef mit Fr. Kasaci, Fr. Knoth, Hr. Kirch 6b Abschluss: Grillen in Lammersdorf mit Fr. Kasaci, Fr. Knoth, Fr. Jörres, Hr. Kirch 7b Klettern in Raffelsbrand mit Fr. Jörres 8b Klassenfahrt nach Willingen mit Fr. Jörres, Hr. Palm 8b „Bauern-Olympiade“ mit Fr. Jörres, Hr. Palm
Das zeichnet uns aus:	– gute Klassengemeinschaft – Kreativität – Sportlichkeit
Beschreibung	Wahre Größe! Das Wort, was uns am besten beschreibt, ist wohl „Größe“. Warum? Das hat mehrere Gründe. Mit 36 Schülerinnen und Schülern sind wir wohl eine der größten Klassen der Schule. „Größe“ trifft aber sicherlich nicht nur im wörtlichen Sinne zu: Wir zeichnen uns durch ein tolles Miteinander aus – es handelt sich nicht nur um Mitschüler(-innen), sondern um Freunde, die zusammen lernen und in der Schulgemeinschaft leben. Die Schule ist eben mehr als ein Lernort. Und deswegen darf auch etwas Großes nicht fehlen – der Spaß! Eine kleine Portion Größenwahn mit ganz viel Großmut und Großherzigkeit: Wir helfen einander und sind füreinander da – wahre Größe eben! Groß – größer – 9b!



Nico Bischoni, Ribana Blume, Katharina Bolder, Geron Breuer, Janina Breuer, Andrew Claaßen, Jan Dederichs, Luis Do Carmo, Max Felden, Viola Fieber, Maxine Förster, Pia Förster, Michelle Geulen, Luisa Goffart, Marco Graff, Laura Groger, Maximilian Gussen, Alina Hurtz, Ann-Cathrin Jacobs, Jannik Jakobs, Lea Jansen, Manuel Klöppel, Erik Küpper, Florian Küpper, Mara Ludwig, Anne Nießen, Sandro Poschen, Jule Prinz, Julia Pütz, Philipp Raskin, Julia Scherner, Lukas Schmidt, Jule Schroiff, Sophie Stollenwerk, Nick Stremmer, Lisa Winkel.



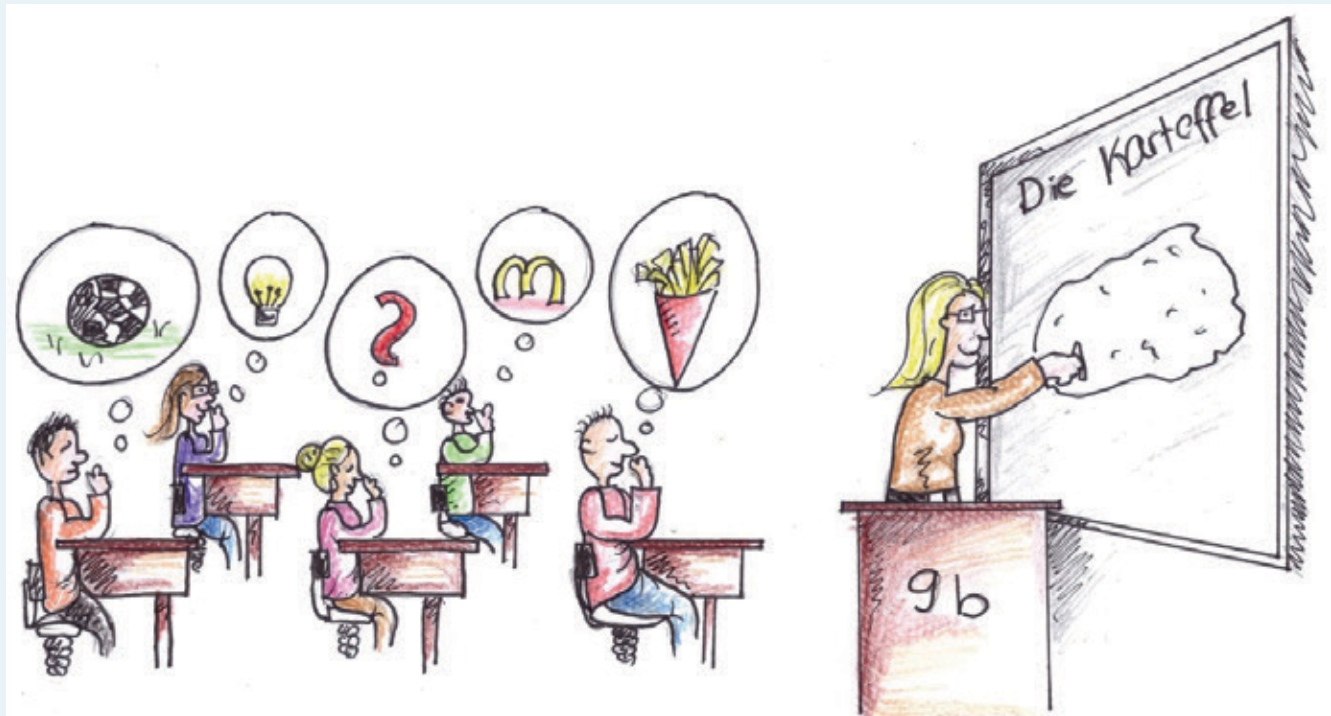


Abbildung 1: Beispiel aus dem Schulalltag; gezeichnet von Julia Scherner

Jahrgangsstufe EF – 10

Das sind wir:



Die 10 im Interview

Mit ‚Faust‘ könnte man sagen: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.“ Eigentlich sind es ja mehr als zwei ...

Wie findest du unsere Stufe? „Google Maps hilft weiter!“

Der eine: „Gut. Gut. Gut! Bunt. Okay. Cool. Nett. Sympathisch. Heißt: die meisten können im Großen und Ganzen miteinander leben. Eine schlechtere Note als zwei bis drei gibt kaum einer der eigenen Stufe.“

Die andere: „Ein paar kritische Stimmen gibt es schon, die sagen, ein bisschen weniger Oberflächlichkeit und Mittelmaß wären nicht schlecht. Auch: Äußeres nicht so wichtig nehmen!“

Was macht unsere Stufe aus?

Die eine: „Wir sind vielseitig, bunt und halten zusammen. Meistens jedenfalls. Gemeinschaft, Freundschaft und Liebe ist vielen wichtig.“

Der andere: „Alkohol und Blödsinn spielen auch eine große Rolle.“

Die eine: „Nicht bei allen. Viele kritisieren auch den mangelnden Zusammenhalt und die Grüppchenbildung.“

Der andere: „Wie passt das zusammen?“

Was fehlt in der Stufe? „Setzen Sie sich, das dauert etwas länger.“

Der andere: „Viele sind sehr bescheiden und wären damit zufrieden, wenn es mehr Snackautomaten, blonde Surferboys, Eiswagen, ein Stufentier, warme Getränke usw. in der Stufe gäbe.“

Die eine: „Mehr Akzeptanz und Zusammenhalt vermissen einige.“

Womit seid ihr zufrieden? Womit nicht?

Der eine: „Freunde und Mitschüler stehen ganz oben. Das spricht für unsere Stufe. Auch die Organisation und das Kurssystem schneiden nicht schlecht ab.“

Die andere: „Dafür macht das Schulgebäude so manchen unzufrieden: Toiletten, fehlende Sitzgelegenheiten für die Pausen werden kritisiert. Und den ganz Hartgesottenen fehlen die Atmosphäre und reibungslose Absprachen.“

Fühlst du dich gut auf die Zukunft vorbereitet? „Keine Ahnung, was da auf mich zukommt.“

Die eine: „In der Beziehung ist sich die Stufe erstaunlich einig. Für das Abi fühlen sich eigentlich die meisten ganz gut vorbereitet.“

Der andere: „Aber für das Leben nicht.“

Welche Fragen würdest du an die Stufe stellen?

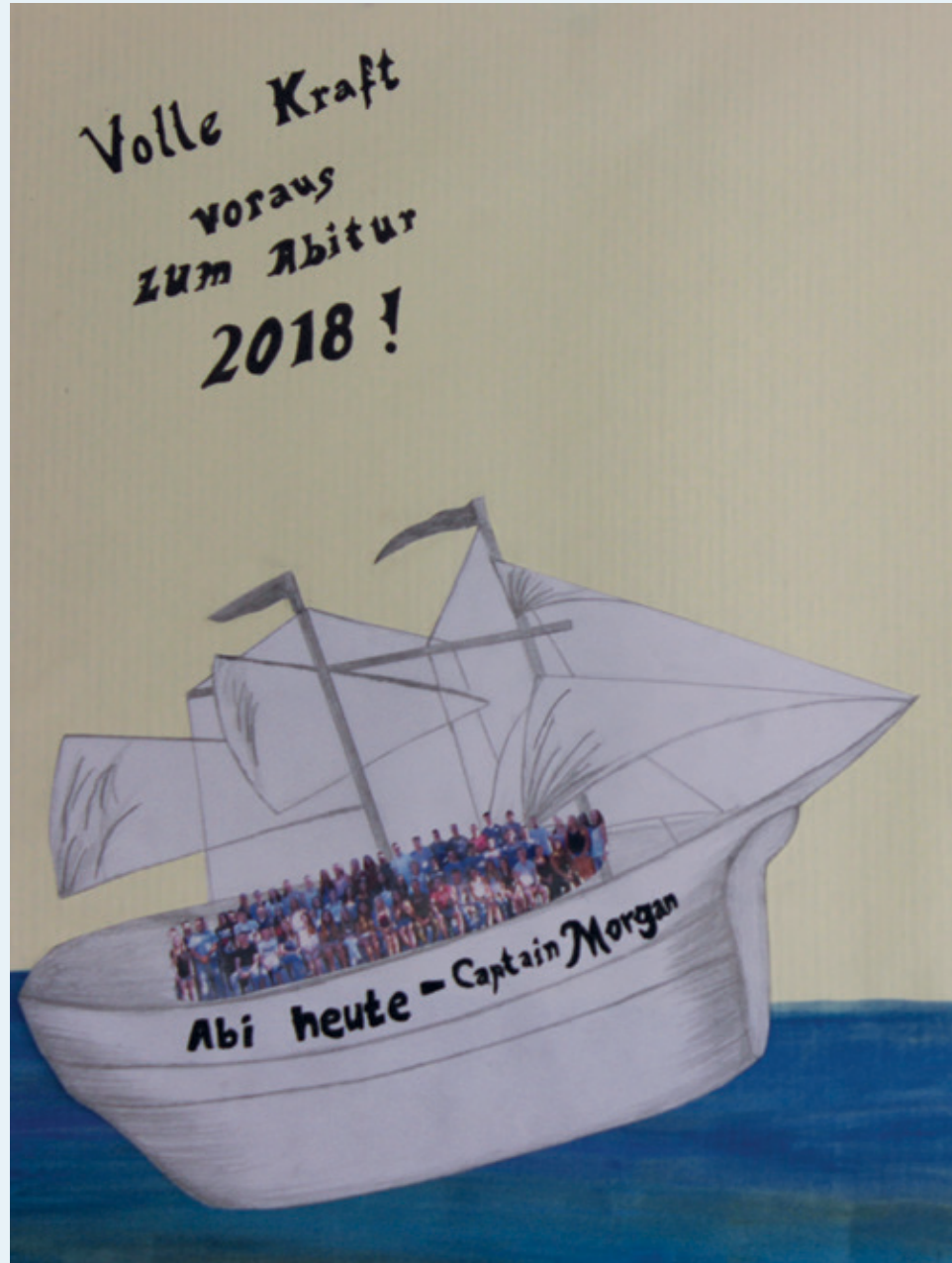
Wie zufrieden seid ihr mit euch selbst?

Was hatten wir in Mathe auf?

Was macht ihr nach der Schule?

Warum?

Jahrgangsstufe 11



Steckbrief der Q1

Name: Qualifikationsphase 1

Heimatschiff: Franziskus - Gymnasium Vossenack

Crew: 63 Matrosen

Stufenoberhaupt: Captain Kirch

Leistungskurse: Mathematik, Deutsch, Englisch, Erdkunde,
Biologie

Kurs auf: Abitur 2018

Das schätzen wir am FGV: Ein harmonischer, vertrauter Ort,
wo man nie mit Problemen im
Stich verlassen wird

Nächste Bewerte: Studienfahrten 2017

Spruch der Stufe: Der Kreis ist eine geometrische Figur, bei der
an allen Ecken und Enden gespart wurde

Abimotto: Abi Heute, Captain Morgan - 12 Jahre Rum

Das wollen wir euch mitgeben: Der Weg ist das Ziel



*A*biturientia 2017



Unsere Mitarbeiter



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



17



18



19



20

1: Abs, Winfried (MU) 2: Amendt, Clemens (PK, SW, SP) 3: Bertelmann, Dr. Christina (D, F)
 4: Bertelmann, Sebastian (D, E) 5: Blatzheim, Bernhard (KR, GE, PK) 6: Carillo, Dr. Ulrich (M, PH, IF, MK)
 7: Cordes, Dr. Peter (stellvertr. Schulleiter / L, G, KR) 8: Cremer, Martin (M, MK, PH) 9: Engelen, Barbara (E, GE, PK)
 10: Engels, Harald (DE, GE, LI, PK, SW) 11: Frings, Laura (BI, D, NW) 12: Fuhs, Dr. Maria (D, GE, PK, EW)
 13: Georgiou, Aphrodite (G, GE) 14: Grodde, Sandra (CH, L, M) 15: Hachmer, Gerd (IF, M, PH, MK)
 16: Heiliger, Anna (F, KR) 17: Hövels-Höfler, Elisabeth (BI, F) 18: Ilgart, Alice (D, E, KR)
 19: Jansen-Hüttemann, Dorothee (E, F) 20: Jaquet, Manfred (GE, PK, SW, SP)



21



22



23



24



25



26



27



28



29



30



31



32



33



34



35



36



37



38



39



40

21: Jörres, Nadine (M, SP) 22: Kirch, Daniel (EK, M, MK) 23: Kirch, Fabienne (EK, L) 24: Kummer, Gerold (M, KR)
 25: König, Simone (MU) 26: Köster, Janine (D, E) 27: Kühn, Ulrich (D, KR, SP) 28: Lobeck, Andrea (KU, SP)
 29: Majewsky, Mara (E, KR) 30: Melchior-Seck, Sonja (KU) 31: Mohren, Carola (L) 32: Mohren, Thomas (L, M)
 33: Moss, Sabine (D, BI) 34: Palm, Reinhard (D, EK, MK, MU) 35: Peuser, Kerstin (BI, M) 36: Rothkopf, Vera (F, MU)
 37: Schorr, Pater Peter (Schulleiter / KR, EW) 38: Schramm, Torsten (E, BI, NW) 39: Sieven, Dirk (EK, MK, SP)
 40: Wanka, Helmut (D, GE, PK)



41



42



43

Sekretariat



44



45

Schulsozialarbeit



46

Hausmeister



47

Reinigungskräfte



48



49



50

41: Wildrath, Gerd (D, KR) 42: Zepp, Anja (BI, CH) 43: Zens, Dieter (BI, CH) 44: Blaschyk, Birgit 45: Duttke, Petra
46: Schöller-Frings, Astrid 47: Theis, Udo 48: Wildrath, Inge 49: Kukiqi, Drita 50: Marteti, Imran

Kolleginnen & Kollegen ohne Abbildung: 51: Hermann, Thomas (D, GE, L, PK, SW) 52: Kremer, Sonja (D, E)
53: Lütten, Bettina (BI, CH, NW, PH) 54: van Koert, Stefan (L, G, M)

© 2017 Fotos Kollegium & Gestaltung: T. Schramm

Es gibt eine Zukunft

P. Peter Schorr, O.F.M.

Nach 50 Jahren steten Wachstums, das in den letzten Jahren vor allem durch die Umstellung von G9 auf G8 mit mehr Unterricht und mehr Stress für alle Beteiligten geprägt war, gehen Kloster, Internat und Gymnasium der Franziskaner einer offenen Zukunft entgegen. Als die Franziskaner hier in Vossenack anfangen, gab es im Kloster eine Gemeinschaft von 26 Patres und Brüdern. Viele von ihnen waren im Internat und im Gymnasium tätig oder übten praktische Berufe aus wie Schreiner, Schlosser, Schuster. Heute leben und arbeiten hier noch sechs Patres und Brüder. Die Aufgaben haben sich gründlich verschoben: Im Kloster befindet sich ein Kultur-Keller, der unter der Leitung von Br. Wolfgang Mauritz nicht nur Marionettenfiguren tanzen lässt, sondern übers Jahr ein umfangreiches Programm anbietet, das auch Lesungen und Musikabende umfasst. Am ersten Sonntag im Monat lädt das Kloster zum gleichnamigen Kloster-Sonntag ein. Der Gottesdienst um 11:00 Uhr ist dann besonders gestaltet: Musiker und Chöre aus der Umgebung freuen sich, bei uns auftreten zu können.

Das Internat in seiner klassischen Form ist kaum noch gefragt. Heute leben hier Flüchtlingskinder, die alleine nach Deutschland gekommen sind, in der Hoffnung, Fuß zu fassen und ihre Familien nachkommen zu lassen. In Räumen der Oberstufe leben Asylsuchende. Das Internat will auch in Zukunft für junge Menschen da sein, die einer besonderen Begleitung bedürfen. Personell und fachlich ist es dazu bestens gerüstet.

Das Franziskus-Gymnasium ist weiterhin ein attraktives weiterführendes Schulangebot für die Nordeifel. Inzwischen besuchen mehr Mädchen als Jungen das Gymnasium, insgesamt um die 600 Schülerinnen und Schüler. Mit einem Kollegium von bis zu 50 Lehrerinnen und Lehrern und einem umfassenden Fächerangebot ist die Schule sehr überschaubar. Ausgleiche zu den Anstrengungen unter G8 bieten wir in Musik und Sport. Dem Drang nach Bewegung wollen wir entgegenkommen und die Lust auf Leben wecken, was durchaus unserer franziskanischen Ausrichtung entspricht, das Bild, das Gott in einen jeden von uns gelegt hat, selbsttätig zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen.

Das Gymnasium soll in Zukunft eine katholische Privatschule bleiben. Die Franziskus-Stiftung wird sich mehr und mehr in der Schule engagieren und die Stelle des Gesellschafters in der Schulgesellschaft übernehmen. Den katholischen Privatschulcharakter sollen folgende Elemente prägen: die Spiritualität des hl. Franz von Assisi (vergleiche dazu die Gedanken an anderer Stelle dieser Festschrift), die Grundordnung der katholischen Kirche für alle Beschäftigten, die Schulung aller neuen Lehrkräfte in Geist und Leben einer katholischen Privatschule, die Schulseelsorge, die verpflichtende Teilnahme aller Schülerinnen und Schüler am Religionsunterricht, die Zusammenarbeit mit der Schulabteilung des Bistums Aachen, die Mitgliedschaft in der Vereinigung katholischer Schulen in Ordens-tradition und der Landesarbeitsgemeinschaft katholischer Schulen in NRW.

Natürlich wird uns das gemeinsame Werk nur gelingen, wenn alle Beteiligten, Schülerinnen und Schüler,

die Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie der Träger (die gemeinnützige Schulgesellschaft und die Franziskus-Stiftung) und der Freundeskreis miteinander harmonieren, auf Augenhöhe miteinander kommunizieren, gemeinsam projektieren und bei allem den Geist aus der Höhe in sich und durch sich wirken lassen.

Den Schülerinnen und Schülern wird das gelingen, wenn sie die Bereitschaft mitbringen, ihre eigene Schullaufbahn aktiv mit zu gestalten. Das erfordert ein hohes Maß an Selbstständigkeit, an Selbsttätigkeit, an fairen und an der Sache ausgerichteten Auseinandersetzungen, an Interesse und Freude an den Gegenständen des Lehrens und Lernens und an Verantwortung.

Die Eltern sind gefragt, wenn es darum geht, die Schule in Unterricht und Erziehung so mitzutragen, dass es zu einer echten Zusammenarbeit kommt, die in allem die ihnen und uns anvertrauten Kinder im Blick hat.

Die Lehrerinnen und Lehrer müssen in ihrem Beruf mehr sehen als nur einen Job, der ihnen dabei hilft, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Hier geht es darum, den Geist des Hauses mitzutragen und mit zu gestalten. Ihre Pädagogik muss eine der Achtung und Ehrfurcht sein, gerade vor dem Kleinen und Unscheinbaren. Sie muss darauf gerichtet sein, den ihnen anvertrauten jungen Menschen den Raum zu lassen, den sie brauchen, um wachsen zu können.

Dem Träger kommt es zu, darauf zu achten, dass nicht allein für die Deckung des Haushalts gesorgt ist, sondern auch für die Einrichtung der Schule, für moderne Klassen- und Fachräume und für ein nachhaltiges Wirken des Geistes.

Seit vielen Jahren unterstützen uns bei der Deckung des Schulhaushalts unsere Gemeinden Hürtgenwald und Simmerath, der Kreis Düren und das Bistum Aachen. Als wichtiges Standbein kommen die Eltern dazu. Ihnen allen sei an dieser Stelle von Herzen gedankt. Ohne diese Unterstützung könnte die Schule nicht bestehen. Das wird auch in Zukunft so bleiben. Soll es also eine Zukunft geben, dann ist sie ohne Hürtgenwald, Simmerath, Kreis Düren und Bistum Aachen nicht möglich. Wenn sich die Franziskaner nach und nach eben aus Personalmangel verabschieden müssen, dann müssen diejenigen die Regie übernehmen, die die Schule als katholische Privatschule mit franziskanischer Ausrichtung erhalten sehen möchten. Nur dann wird das Franziskus-Gymnasium Vossenack „Generationen und Zeitalter überdauern.“

Wir danken

Ein herzlicher Dank für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung der Festschrift gebührt vor allem den Kollegen Helmut Wanka-Donner und Torsten Schramm.

Darüber hinaus danken wir allen Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schülern – besonders Heiko Westerburg und Hagen Urban –, die Artikel zur Festschrift beigesteuert haben.

Ein herzliches Dankeschön für die freundliche Unterstützung:

Elektrotechnik Bergsch

Schreinerei Willi Breidenich

Bäckerei Berzborn

Dr. med. Arthur Breuer

Bodenbeläge Breuer GmbH & Co. KG

Dürener Deponiegesellschaft mbH

Katharina Engels

Karl Haas GmbH & Co. KG

Rudi Henn, Bauunternehmung GmbH & Co. KG

Hilgers GmbH & Co. KG

Hürtgenwald Apotheke, Frau Hoyer-Schopp e. K.

Dr. med. dent. Frank Linzenich

Elektrotechnik Ralf Linzenich

Metzgerei Luysberg

Raiffeisenbank Simmerath

Autohaus Roeb

Kurt Theodor Rosewich

Sparkasse Düren

Schlosserei Dieter Wilden GmbH

Alexander Zorn, Omnibusunternehmen



